



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Die Wahrnehmung von Anderen in päpstlichen Quellen
des achten und neunten Jahrhunderts“

Verfasser

MMag. phil. Clemens Gantner

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 092 312

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

O. Univ.-Prof. Dr. Walter Pohl

Dankesworte

Diese Dissertation hätte ohne die freundliche Hilfe vieler Personen nicht in der vorliegenden Form erstellt werden können. Zunächst gilt mein Dank Walter Pohl, der die Arbeit nicht nur umfassend betreut hat, sondern mir mit meinem Disserationsprojekt bis Sommer 2010 auch die Mitarbeit an seinem Wittgenstein-Preisträger-Projekt „Ethnische Identitäten im frühmittelalterlichen Europa“ ermöglicht hat. Die vorliegende Arbeit ist auch als eines der Ergebnisse dieses Projekts zu betrachten. Die letzten Monate hatte ich zudem die Gelegenheit, an Prof. Pohls HERA Projekt „Cultural Memory and the Resources of the Past“ mitzuwirken und mich auch dort mit päpstlichen Quellen zu beschäftigen. Auch in dieses Projekt werden die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit einfließen.

Ich bin auch Leslie Brubaker und John Haldon zu Dank verpflichtet, die mir schon Anfang 2010 Einblick in das Manuskript ihres im Jänner 2011 erschienen Buches „Byzantium in the Age of Iconoclasm: A History“ gewährt haben. Auch Rosamond McKitterick, Helmut Reimitz, Maya Maskarinec und Gerald Krutzler sei für die gewährte Einsicht in ihre in Manuskriptform vorliegenden Artikel gedankt, Claudia Rapp für wertvolle Hinweise kurz vor Abschluss der Arbeit.

Schließlich gilt mein Dank den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und auch den Gästen der Frühmittelalterabteilung des Instituts für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die immer für die Diskussion von Problemen zur Verfügung gestanden sind, im Einzelnen Francesco Borri, Richard Corradini, Max Diesenberger, Nicola Edelman, Gerda Heydemann, Alexander O'Hara, Marianne Pollheimer, Roland Steinacher, Marco Stoffella, Veronika Wieser, Bernhard Zeller, sowie Helmut Reimitz, jetzt Universität Princeton. Viele gute Seiten der vorliegenden Arbeit gehen auf intensive Diskussion mit den genannten Personen zurück, während ich für die möglicherweise enthaltenen Defizite ganz allein die Verantwortung trage.

Abschließend möchte ich auch meiner Familie danken, die mich wie immer sehr liebevoll unterstützt hat.

Inhaltsverzeichnis

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	7
EINLEITUNG	9
<u>1</u> <u>ZU DEN QUELLEN DES ACHTEN UND NEUNTEN JAHRHUNDERTS</u>	<u>13</u>
1.1 DER LIBER PONTIFICALIS	13
1.1.1 DIE VORLAGEN UND DIE ERSTEN VERSIONEN	13
1.1.2 ZU GENRE UND ERSTELLUNG DES LIBER PONTIFICALIS	17
1.1.3 ZU DEN TEXTVARIANTEN DES LIBER PONTIFICALIS IM ACHTEN JAHRHUNDERT	22
1.1.3.1 Die zwei Versionen der Vita Gregors II.	22
1.1.3.2 Die Rezensionen des Liber Pontificalis im achten Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Vita Stephans II.	23
1.2 DER CODEX EPISTOLARIS CAROLINUS	33
1.3 WEITERE QUELLEN	38
1.3.1 DIE COLLECTIO BRITANNICA	39
1.3.2 DAS REGISTER JOHANNES VIII.	40
<u>2</u> <u>DAS PAPSTTUM UND DIE ANDEREN: THEORETISCHE ÜBERLEGUNGEN</u>	<u>43</u>
2.1 L’IMAGE DE L’AUTRE, EXTIMITÄT UND OTHERING	43
2.2 ZUR VERWENDUNG DER BEGRIFFE „FREMDE“ UND „ANDERE“ – DISCLAIMER UND VERSUCH EINER DEFINITION	49
<u>3</u> <u>VORAUSSETZUNGEN: DER PAPST, ROM UND DAS <i>IMPERIUM</i></u>	<u>53</u>
3.1 DER PAPST UND ROM IM ACHTEN JAHRHUNDERT	53
3.2 DAS IMPERIALE UND „GRIECHISCHE“ ROM: DIE EWIGE STADT ALS KNOTENPUNKT AM MITTELMEER	60
3.2.1 ZUM VERHÄLTNIS ROM-GRIECHEN AUS POSTKOLONIALER SICHT	60
3.2.2 DIE “GRIECHEN” UND DER LATEINISCHE WESTEN IN DER HISTORISCHEN PERSPEKTIVE SEIT DEM SECHSTEN JAHRHUNDERT	62
3.2.3 <i>GRECI</i> ALS KULTURELLE UND SOZIALE KATEGORIE	79
3.2.4 DIE RÖMISCHEN GRIECHEN	83
<u>4</u> <u>DIE PÄPSTLICHE DARSTELLUNG UND WAHRNEHMUNG DER <i>GRECI</i> IM ACHTEN JAHRHUNDERT</u>	<u>93</u>
4.1 DAS BILD DES OSTENS IM LIBER PONTIFICALIS, CA. 700 – CA. 757	94
4.2 PAPSTBRIEFE BIS 772: DAS AUFTAUCHEN DER BEZEICHNUNG <i>GRECI</i>	100
4.3 DER PONTIFIKAT HADRIANS I.: DIE FORMALE LOSLÖSUNG ROMS	109
4.4 ROM UND DIE <i>GRECI</i>: ZUSAMMENFASSUNG	125
<u>5</u> <u>DAS PAPSTTUM UND DIE LANGOBARDEN IM ACHTEN JAHRHUNDERT</u>	<u>129</u>
5.1 DIE PONTIFIKATE GREGORS II. UND III.	130
5.2 ZACHARIAS, LIUTPRAND UND RATCHIS	134

5.3	DER PONTIFIKAT STEPHANS II. UNTER BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG SEINER VITA IM LIBER PONTIFICALIS	141
5.3.1	PAPST VS. LANGOBARDEN – ZUSAMMENFASSUNG DER VITA STEPHANI	141
5.3.2	DIE LANGOBARDEN BEI STEPHAN II. – DER TIEFPUNKT?	145
5.4	PAUL I. UND DESIDERIUS	151
5.5	STEPHAN III. UND DER CODEX CAROLINUS-BRIEF 45	155
5.5.1	CHAOS IN ROM: 767/768 UND DIE INVOLVIERUNG DES DESIDERIUS	155
5.5.2	DER BRIEF CC 45	158
5.5.3	DER BESUCH BERTRADAS UND STEPHANS KEHRTWENDE	168
5.5.4	DIE VITA STEPHANS III. NACH DER INTERVENTION BERTRADAS IN ROM (FRÜHLING/FRÜHSOMMER 771)	169
5.6	HADRIAN I. – RÖMISCHE AMBIVALENZ	171
5.6.1	DIE VITA HADRIANI	171
5.6.1.1	Hadrian und Desiderius bis 774	171
5.6.1.2	Ein differenziertes Langobardenbild	179
5.6.2	DER CODEX CAROLINUS	183
5.6.2.1	Die Briefe 50 und 51 und die Lage im langobardischen Tuszien	184
5.6.2.2	Die Langobarden in Brief CC 59	191
5.6.2.3	Langobardische Rebellionen?	193
5.6.2.4	Benevent und die Rückkehr des Adelchis	196
5.7	DIE WECHSELFÄLLE DER RÖMISCHEN LANGOBARDENPOLITIK – VERSUCH EINER ZUSAMMENFASSUNG	199
6	<u>DAS NEUNTE JAHRHUNDERT UND DIE SARAZENISCHE BEDROHUNG</u>	203
6.1	DIE PÄPSTE UND DIE SARAZENEN IM ACHTEN UND NEUNTEN JAHRHUNDERT	203
6.2	VERÄNDERUNG DER WAHRNEHMUNG: DAS UMFELD DES PAPSTES IN ITALIEN	215
6.3	VERÄNDERUNG DER WAHRNEHMUNG: KRIEG GEGEN NICHT-CHRISTEN	221
6.4	ZUSAMMENFASSUNG: DER EINFLUSS DER SARAZENEN AUF DAS PAPSTTUM	226
	<u>CONCLUSIO</u>	229
	<u>TABELLEN-, ABBILDUNGS-, QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS</u>	237
	VERZEICHNIS DER TABELLEN UND ABBILDUNGEN	237
	VERZEICHNIS DER VERWENDETEN QUELLEN	237
	VERZEICHNIS DER VERWENDETEN LITERATUR	239
	<u>APPENDIX: DIE TEXTGRUPPEN DES LIBER PONTIFICALIS</u>	253
	DIE TEXTKLASSEN UND IHRE WESENTLICHEN HANDSCHRIFTLICHEN TEXTZEUGEN FÜR DAS ACHTE JAHRHUNDERT	253
	SCHEMATISCHE DARSTELLUNG DER WESENTLICHEN ENTWICKLUNGEN DER HANDSCHRIFTENKLASSEN	258
	DIE ENTWICKLUNG DER TEXT-KLASSEN VON GREGOR II. BIS PAUL I.	262
	<u>ABSTRACTS (DEUTSCH UND ENGLISCH)</u>	265
	<u>ANGABEN ZUM VERFASSER</u>	269

Abkürzungsverzeichnis

Bibel	Für die Bücher der Bibel werden gängige deutsche Abkürzungen verwendet. Der Text der Vulgata folgt http://www.bibleserver.com/ , der deutsche Bibeltext stammt aus derselben Quelle, und folgt dem Text der Einheitsübersetzung (EU).
BP	The Book of Pontiffs (Liber Pontificalis): The Ancient Biographies of the First Ninety Roman Bishops to AD 715 (trans. Raymond Davis, Translated Texts for Historians, 6, Liverpool ² 2000).
CC	Codex epistolaris Carolinus (ed. Wilhelm Gundlach, MGH EE 3, Epistolae Merovingici et Carolini aevi 1, Berlin 1892) 469-657.
CC SL	Corpus Christianorum, Seris Latina
CDL	Codice Diplomatico Longobardo
Deutsches Archiv	Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters
JE ²	Philipp Jaffé, Regesta pontificum romanorum 1, in der überarbeiteten Fassung von Paul Ewald (Leipzig ² 1885, ND Graz 1956). ¹
LMA	Lexikon des Mittelalters, 9 Bde. (München 1980-1999).
LP	Liber Pontificalis
LP I	Le Liber Pontificalis: Texte, introduction et commentaire, Bd. 1 (ed. Louis Duchesne, Paris ² 1955, ¹ 1886).
LP II	Le Liber Pontificalis: Texte, introduction et commentaire, Bd. 2 (ed. Louis Duchesne, Paris ² 1955, ¹ 1892).
LP III	Bezeichnet den unter der Leitung von Cyrille Vogel erstellten Register- und Ergänzungsband, den dritten Band der Neuauflage von 1955: Le Liber Pontificalis: Texte, introduction et commentaire, Bd. 3: Additions et corrections de Mgr L. Duchesne (ed. Louis Duchesne/Cyrille Vogel, Paris ² 1957).

¹ Die Ergänzungen zur ersten Ausgabe von 1851 wurden in der Ausgabe von 1885 von Ferdinand Kaltenbrunner (bis 590, JK²), Paul Ewald (bis 882) und Samuel Löwenfeld (bis 1198, JL²) vorgenommen. Für die vorliegende Arbeit ist ausschließlich der Bearbeitungsteil Ewalds von Relevanz.

LP 8	The Lives of the Eighth-Century Popes (Liber Pontificalis): The Ancient Biographies of Nine Popes from AD 715 to AD 817 (trans. Raymond Davis, Translated Texts for Historians, 13, Liverpool 1992).
LP 9	The Lives of the Ninth-Century Popes (Liber Pontificalis): The Ancient Biographies of Ten Popes from AD 817 to AD 891 (trans. Raymond Davis, Translated Texts for Historians, 20, Liverpool 1995).
MGH	Monumenta Germaniae Historica
AA	Auctores Antiquissimi
EE	Epistolae
SS	Scriptores
SS rer. Germ. in us. schol.	Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi
SS rer. Lang.	Scriptores rerum Langobardicarum et Italicarum
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
Neues Archiv	Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde
PL	Patrologia Latina, ed. Jacques Paul Migne
PmbZ	Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit, ed. Ralph Johannes Lilie/Friedhelm Winkelmann, et al., 6 Bde., (Berlin/New York 1999-2001).
RGA	Reallexikon der Germanischen Alterumskunde, 2. Auflage.
VIÖG	Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung

Einleitung

Die Begegnung des Ich mit dem Anderen ist eine der wesentlichen Erfahrungen, die alle Menschen betrifft. Ebenso ist zumindest seit dem Entstehen menschlicher Zivilisation das Aufeinandertreffen der eigenen Gruppe (der in-group) mit einer fremden Gruppe (den Anderen, der out-group) Teil jeglichen menschlichen Daseins. Es ist diese Kommunikation zwischen in- und out-group, mit der sich die vorliegende Arbeit auseinandersetzt.

Das frühmittelalterliche Papsttum ist für eine Untersuchung der Frage nach der Interaktion mit Anderen prädestiniert. Denn in Rom kam man tagtäglich in verschiedensten Situationen mit Anderen in Kontakt. Teile dieser Anderen waren dem Papsttum sicher sehr vertraut, wie etwa griechische Mönche, die in Rom lebten. Andere waren hingegen sehr fremd, wie etwa die Sarazenen, mit denen sich Rom im neunten Jahrhundert auseinandersetzen musste.

Ein wesentlicher Aspekt war die Interaktion der Päpste mit großen, mehr oder weniger politisch definierbaren Kollektiven – wenig überraschend war es die Kommunikation mit diesen größeren Gruppen, die das Papsttum besonders intensiv prägte. Deshalb soll in der vorliegenden Arbeit der Fokus auf jene großen Gruppen gelegt werden, mit denen die Päpste in besonders lang anhaltendem und besonders engem Kontakt standen.

Zunächst widmet sich hier Kapitel 3.1 den Voraussetzungen der päpstlichen Herrschaft in Rom und dem Umland der Stadt. Kapitel 3.2 fragt dann nach der Situation Roms im immer noch existierenden Römischen Reich. Als wesentlicher Ansprechpartner der Kaiser im Westen aber auch als bedeutendes Zentrum ekklesiastischen Widerstands war Rom eine Schnittstelle zwischen lateinischer und griechischer Kultur. Das komplexe Verhältnis zum griechischen Kulturraum, zum Kaiser, aber auch zu den Griechen in Rom selbst soll hier für den Zeitraum zwischen 640 und etwa 750 beleuchtet werden, die Situation der „Griechen“, die in Rom selbst lebten, auch darüber hinaus.

Kapitel 4 ist den schwierigen Beziehungen der Päpste mit dem Kaiser und seinen Offiziellen sowie generell mit den Vertretern des griechischen Kulturraums im achten Jahrhundert gewidmet ist. In drei chronologisch angeordneten Abschnitten wird dieses Verhältnis zunächst bis zur Mitte des achten Jahrhunderts, dann bis 772 und schließlich während des Pontifikats Hadrians I. analysiert. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Bezeichnung *Greci* beziehungsweise Griechen, die als Indikator für diese sehr komplexe Beziehung fungieren wird.

Kapitel 5 beschäftigt sich mit den Langobarden und besonders mit dem langobardischen Königreich. Diese Anderen waren auf allen Seiten Nachbarn des römischen Dukats und als solche sehr stark mit der Entwicklung des Papsttums im achten Jahrhundert verbunden. Die Langobardenbeziehungen sind dabei auch untrennbar mit der Allianz der Päpste mit den Karolingern ab der Mitte des Jahrhunderts verbunden, die in diesem Abschnitt auch immer wieder behandelt werden wird. Das Hauptaugenmerk soll aber auf der Darstellung und Wahrnehmung der Langobarden in den vom Papsttum ausgehenden Schriften ab dem Pontifikat Gregors II. (715-731) bis zu jenem Hadrians I. (772-795) liegen.

Kapitel 6 ist den Sarazenen gewidmet und bietet somit einen Ausblick ins neunte Jahrhundert, wo die Beziehungen zu den verschiedenen in Italien vor allem militärisch tätigen Sarazengruppen die Politik des Papsttums auf ganz entscheidende Weise prägten. Hier wird zwar auch die Repräsentation dieser Anderen genau betrachtet, doch das Hauptaugenmerk liegt auf den Auswirkungen, die die Konfrontation mit diesen in mehrerlei Hinsicht Fremden auf die Päpste und das Papsttum hatten.

Daneben gäbe es allerlei Andere und Fremde, mit denen das Papsttum ebenfalls zu tun hatte, die in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht im Detail berücksichtigt werden können (auch wenn von einigen Fällen die Rede sein wird), sogar die, allerdings extrem reich untersuchte, Interaktion mit den Franken unter karolingischer Herrschaft. Als Beispiel seien auch all jene Kontakte genannt, welche die Päpste im Zuge von von ihnen selbst oder von Dritten organisierter Mission mit Anderen hatten, im gewählten Zeitrahmen sind vor allem die Bemühungen des Bonifatius in der *Germania* und die Bulgarenmission unter Nikolaus I. zu nennen. Ebenso gäbe es das weite Feld der Pilgerreisen nach Rom. Manche dieser Fragen plant der Verfasser anderswo zu behandeln. Die vorliegende Arbeit repräsentiert allerdings ein großes Spektrum dessen, was Alterität aus Sicht der Päpste bedeutete, wie diese damit umgingen und wie sich die Interaktion auf sie selbst auswirkte.

Neben dem inhaltlichen Teil verfügt die Arbeit auch über einen technischen Abschnitt. Kapitel 1 widmet sich dabei der Beschreibung der verwendeten Quellen. Zuallererst wird der römische Liber Pontificalis (LP) präsentiert. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Erstellung und Entwicklung des Textes im achten Jahrhundert zu legen sein, als der LP gleich in drei verschiedenen Rezensionen und verschiedenen Kombinationen handschriftlich verfügbar war. Unterstützend werden diesem Unterkapitel weitere Technika zum LP im

Appendix zur Seite gestellt, wo eine Kurzvorstellung der wesentlichen Handschriften ebenso enthalten ist, wie eine Tabelle, die die wichtigsten Textgruppen in den Viten des LP bis zu Stephan V. (885-891, dem letzten Papst, der im Frühmittelalter eine LP-Vita erhielt) veranschaulichen soll. Darüber hinaus wird hier auch auf wesentliche Bruchstellen in der handschriftlichen Überlieferung des LP hingewiesen.

In Kapitel 1.2 wird der so genannte Codex Carolinus vorgestellt, der eine Sammlung von Papstbriefen enthält, die zwischen 739 und 791 an karolingische Empfänger ergingen. Die Sammlung enthält mit 99 Briefen den größten Teil der für das gesamte achte Jahrhundert überlieferten Papstbriefe. Schließlich sollen auch noch andere Quellen kurz behandelt werden; nicht zuletzt werden die so genannte Collectio Britannica und der Registerauszug Johannes VIII. kurz vorgestellt. Bei beiden handelt es sich um wichtige Quellen für das neunte Jahrhundert.

Danach widmet sich Kapitel 2 methodischen und theoretischen Überlegungen zu Alterität und Fremdheit. Dabei liegt das Augenmerk immer auf der speziellen Situation des Papsttums im Frühmittelalter, was es nötig macht, gängige Theorien für den Zweck der Arbeit so weit wie möglich zu adaptiert.

Gleich in dieser Einleitung soll nun kurz auf die Frage der Autorenschaft eingegangen werden. Für den Liber Pontificalis ist das relativ einfach, hier kennen wir die Verfasser der Viten in der Regel nicht, auch wenn wir in einigen wenigen Fällen doch Näheres über die Autoren erfahren. Im Gegensatz dazu weisen die Papstbriefe in so gut wie allen Fällen den Papst als Absender aus. Es ist aber davon auszugehen, dass der Papst nur in den allerwenigsten Fällen das Schriftstück selbst niedergeschrieben hat. Und auch für das Diktat der Briefe werden in vielen Fällen Mitarbeiter der Kanzlei verantwortlich gewesen sein. Wenn also in der Folge vom Papst als Verfasser des hier zu betrachtenden Briefes die Rede ist, sei hiermit auf mögliche andere tatsächliche Urheber hingewiesen. Es ist jedoch aus heutiger Sicht nicht mehr von großer Bedeutung, wer die Papstbriefe nun im Einzelnen verfasst hat. Die Handlung erfolgte wie die des Papstes selbst. Die betrauten Personen handelten wahrscheinlich mit dem Einverständnis der Päpste. Gerade für diplomatisch wichtige Kommunikation, um die es sich bei allen in der Arbeit behandelten Schriftstücken handelt, kann nahezu ausgeschlossen werden, dass sie ohne Wissen und Einverständnis des Papstes durchgeführt wurde oder überhaupt werden konnte.

Abschließend noch einige Hinweise zur Gestaltung der Arbeit: Pontifikatsdaten der Päpste werden in den meisten Fällen nicht angegeben, sie sind in Tabelle 1 für die Päpste bis Leo III. enthalten. Für die Päpste des neunten Jahrhunderts werden sie, da diese in der Tabelle nicht erfasst sind, häufiger angegeben, es sei aber darauf hingewiesen, dass sich ihre Daten, so wie aller im LP genannten Päpste in Tabelle 3 im Appendix finden.

Es sei außerdem darauf hingewiesen, dass der LP in der modernen Forschungsliteratur auf eine Vielzahl von Arten zitiert wird. Hier wurde eine sehr schlichte Zitierweise gewählt, die nur den Band der Edition Louis Duchesnes und die entsprechende Seite nennt. Falls der Papst, dem die zitierte Vita gewidmet ist, nicht ohnehin aus dem Haupttext zweifelsfrei hervorgeht, wurde hinter der Seitenangabe in Klammer vermerkt, um wessen Vita es sich handelt. Es wäre auch möglich gewesen, die Leben mit ihrer jeweiligen Ordnungszahl zu zitieren, die auch in den Handschriften des LP geführt werden, doch erschwert diese Zitierweise den meisten Lesern die Lektüre, außer sie wird, wie häufig, inkonsequent angewandt, was aber zwangsläufig zu eher redundanten Ausdrücken wie „Leben 94 (Stephan II.)“ führt. Einige Texte, allen voran der Liber Pontificalis und der Codex Carolinus, werden abgekürzt zitiert, es sei hierzu auf das Abkürzungsverzeichnis verwiesen.

1 Zu den Quellen des achten und neunten Jahrhunderts

1.1 *Der Liber Pontificalis*²

1.1.1 Die Vorlagen und die ersten Versionen

Der so genannte „alte“³ Liber Pontificalis (in der Folge LP abgekürzt) ist eine der wesentlichen Quellen für das Papsttum im Besonderen und das frühe Mittelalter im Allgemeinen. Er ist auf Grund seiner Verbreitung als einer der „Bestseller“ des Mittelalters zu betrachten.⁴ Vor seinem Abbrechen am Ende des neunten Jahrhunderts wurde der römische LP vor allem in Italien und dem Frankenreich häufig kopiert und verteilt.

Das Konzept des LP war in seiner Ausprägung, die der Text im achten Jahrhundert annimmt, einige hundert Jahre alt. Im Mittelalter war der Grundstock des Werkes Papst Damasus zugeschrieben worden, was daran lag, dass sich am Beginn des Textes meist ein gefälschter Briefwechsel zwischen besagtem Papst und dem Hl. Hieronymus fand.⁵ Danach wurde am Ausgang des Mittelalters Anastasius Bibliothecarius als Urheber des LP betrachtet.⁶ Diese Zuschreibung hielt sich bis tief in die Neuzeit, sogar in der Patrologia Latina von Jacques-Paul Migne wird dieser noch als Autor geführt.⁷

Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde ausgiebig darüber diskutiert und polemisiert, wann man den Abfassungszeitpunkt des LP anzunehmen habe. Dabei wurden Entstehungshorizonte im frühen sechsten und frühen siebenten Jahrhundert gesehen.⁸ Zumindest in diesem Streitpunkt folgt die Forschung zuletzt der Theorie von Duchesne, die verkürzt wie folgt lautet: In den

² Dieses Kapitel basiert auf Kapitel 1.1 und 1.2 meiner der Langobardischen Rezension des Liber Pontificalis gewidmeten Abschlussarbeit des Magisterstudiums „Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft“ am Institut für österreichische Geschichtsforschung der Universität Wien unter dem Titel „Studien zur handschriftlichen Überlieferung des Liber Pontificalis am Beispiel der so genannten Langobardischen Rezension“ aus dem Jahr 2009, es wurden aber neuere Erkenntnisse der Forschung eingearbeitet.

³ Diese Bezeichnung wird des Öfteren gewählt, um den bis Stephan V. im späten neunten Jahrhundert reichenden Text von seinen hoch- und spätmittelalterlichen Fortsetzungen und Bearbeitungen abzugrenzen. In der vorliegenden Arbeit ist im Folgenden ausschließlich von diesem frühmittelalterlichen Text die Rede.

⁴ Bernard Guenée, *Histoire et culture historique dans l'Occident medieval* (Paris 1980) 248-255.

⁵ Davis, LP 8, XIII.

⁶ Zur Geschichte dieser Zuschreibung, die sich zum Teil auch heute noch im Internet finden lässt, siehe Girolamo Arnaldi, *Come nacque la attribuzione ad Anastasio del Liber Pontificalis*, in: *Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano* 75 (1963) 321-343.

⁷ PL 127 und 128: „Anastasio Bibliothecarii historiae de vitis romanorum pontificum.“ Schon Vignoli hatte Anastasius in seiner Edition allerdings, wohl absichtsvoll, nicht erwähnt. Vgl. Girolamo Arnaldi, *Anastasio Bibliothecario*, in: *Dizionario biografico degli Italiani*, Bd. 3 (Roma 1961) 25-37, hier 36.

⁸ Zur heutigen Lehrmeinung siehe Klaus Herbers, *Zu frühmittelalterlichen Personenbeschreibungen im Liber Pontificalis und in römischen hagiographischen Texten*, in: *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, ed. Johannes Laudage (Köln/Weimar/Wien 2003) 165-191, hier 169-171, bes. Anm. 15-17.

späten 530er- oder frühen 540er-Jahren wurde die zweite Fassung⁹ des LP erstellt, die den Text beinhaltete, der sich schließlich durchsetzte und – nach einer weiteren Übergangszeit – ab dem frühen siebenten Jahrhundert kontinuierlich geführt wurde.¹⁰

Davor gab es noch einige andere Vorstufen des LP. Zunächst sind aus dem vierten Jahrhundert Texte erhalten, die angereicherten Papstlisten glichen, insbesondere ist der so genannte Liberianische Katalog zu nennen, der bis zum Pontifikat des Liberius reicht und deshalb so benannt ist.¹¹ Darüber hinaus gab es das so genannte Laurentianische Fragment, das sich als Teil einer weiteren Papst-Chronologie aus dem frühen sechsten Jahrhundert erhalten hat – und im symmachischen Schisma recht deutliche Sympathien für dessen im Endeffekt unterlegenen Gegenspieler Laurentius hegt.¹² Aus demselben Streit heraus, aber mit Wohlwollen für Symmachus ausgestattet, entstand die erste Version des LP, auf der einige Zeit später die bereits erwähnte, heute gemeinhin einfach als LP bezeichnete zweite Stufe aufbaute. Diese Version ist heute allerdings nur noch in gekürzten Fassungen, den so genannten Epitoma erhalten, von denen eine bis zum Pontifikat Felix IV. reicht und somit etwa dem Redaktionshorizont entspricht. Die andere hingegen wurde – weiter in gekürzter Form – bis zu Papst Conon im siebenten Jahrhundert fortgesetzt.¹³

Neben der gängigen Theorie, die die Abfassung des LP in das sechste Jahrhundert datiert, gibt es aber auch jene von Theodor Mommsen, der sich vor allem auf Grund von linguistischen Argumenten für eine Abfassung im siebenten Jahrhundert aussprach. Seiner Position folgt neuerdings wieder Luciana Cuppo, die auf einen Brief Gregors des Großen hinweist, der tatsächlich nahelegen könnte, dass der berühmteste Papst des Frühmittelalters keine Kenntnis vom LP hatte – für Mommsen und Cuppo der Beleg, dass er noch nicht existierte.¹⁴ Die neueste Forschung geht aber in der überwältigenden Mehrheit von einer Abfassung des Textes im sechsten Jahrhundert aus. Hermann Geertman hat sogar mit inhaltlichen

⁹ Von Duchesne „seconde édition“ genannt.

¹⁰ Duchesne, LP I, XXXIII-XLVIII.

¹¹ Zu dieser und anderen chronologischen Quellen zum spätantiken Papsttum, die an dieser Stelle nicht aufgelistet werden können, siehe Duchesne, LP I, I-XXV und 1-42.

¹² Der Text ist einfach zugänglich bei BP, ed. Davis 103-106. Siehe ebd., XIVf. Siehe Kommentar bei Duchesne, LP I, XXV-XXXII und 43-46. Zur Handschrift (und einer neuerlichen Transkription) siehe Ignazio Giorgi, *Appunti su alcuni manoscritti del Liber Pontificalis*, in: *Archivio della società romana di storia patria* 20 (1897) 247-312, hier 247-261.

¹³ Zu dieser ersten „Edition“, wie sie Duchesne nannte, siehe ders., LP I, XLIX-LXVII und ebd., 47-113 (Texte). Zu den Texten siehe auch die Übersetzung, BP, ed. Davis 107-114 (nur bis Felix IV.).

¹⁴ Siehe Luciana Cuppo, *I pontifices di Costantinopoli nel Liber Pontificalis del settimo secolo: Note sul codice BAV, Vat. Lat. 3764*, in: *Rivista di storia e letteratura religiosa* 44 (2008) 359-371, hier bes. 364f. Siehe *Liber Pontificalis pars prior* (ed. Theodor Mommsen, MGH SS *Gesta pontificum romanorum* 1, Berlin 1898) XVI und XXV. Verwendet wird dabei Gregor I., ep. 9, 148 an Sencundinus (ed. Dag Norberg, *Gregorii magni registrum epistularum*, 2 Bde., CC SL 140 und 140A, Turnhout 1982) Bd. 2, 698-704.

Argumenten das Jahr 535 wahrscheinlich machen können.¹⁵ Somit ist im Moment von einer Entstehung des LP im früheren sechsten Jahrhundert auszugehen. Mommsen und mit ihm Cuppo müssen deswegen mit ihrer linguistischen Argumentation nicht unbedingt unrecht haben, es ist keineswegs auszuschließen, dass der Text im siebenten Jahrhundert abgeschrieben und dabei auch sprachlich überarbeitet wurde. Allenfalls könnte man dieser Interpretation entgegen halten, dass der Text zu dieser Zeit bereits in mehreren Textvarianten vorgelegen haben könnte, was eine Bearbeitung nicht sehr wahrscheinlich machen würde.¹⁶ Dafür gibt es jedoch noch zu wenig schlüssige Erkenntnisse.

Wichtig ist es, für die Zwecke der vorliegenden Arbeit festzuhalten, dass zumindest ab der Mitte des siebenten Jahrhunderts die Papstviten des LP von Zeitgenossen verfasst wurden.¹⁷

Die Viten des LP folgen in ihrem Aufbau allesamt einem bestimmten Schema, dessen maximale Ausprägung wie folgt zusammengefasst worden ist: (1) Name und chronologische Ordnungszahl, (2) Herkunft und Abstammung, (3) Dauer des Pontifikats, (4) Qualifikation als Märtyrer, (5) persönliche Charakteristik des Papstes, (6) historische Details, (7) (disziplinaire) Dekrete, (8) Stiftungen und Bautätigkeit, (9) Ordinationen, (10) Ort und Datum des Begräbnisses und (11) Sedisvakanz.¹⁸ Diese Liste ist vor allem für die frühen Papstleben, also für jene, die vom Hersteller der „zweiten Edition“ im sechsten Jahrhundert in einem Guss geschrieben worden sind, zutreffend. Im achten Jahrhundert scheint sie weniger praktikabel (aber nichtsdestotrotz anwendbar), vor allem weil einige Teile, wie etwa das Martyrium nun nicht mehr vorkommen können, dafür aber zunächst die historischen Details und wenig später ganz besonders die Stiftungen sehr viel Platz einnehmen.

¹⁵ Siehe die Ausführungen von Herman Geertman, Documenti, redattori e la formazione del testo del Liber Pontificalis, in: *Il Liber Pontificalis e la storia material*, ed. ders. (Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rom, 60-61, Assen 2003) 267-284, und ders., La genesi del Liber pontificalis romano. Un processo di organizzazione della memoria, in: *Liber, Gesta, histoire. Écrire l'histoire des évêques et des papes, de l'Antiquité au XXI^e siècle*, ed. François Bougard/Michel Sot (Turnhout 2009) 37-108. Zur aktuellen Forschungsmeinung siehe zusammenfassend Rosamond McKitterick, Roman texts and Roman history in the early middle ages, in: *Rome Across Time and Space: Cultural Transmission and the Exchange of Ideas, C.500-1400*, ed. dies./Claudia Bolgia/John Osborne (Cambridge 2011, in Druck) Einleitung.

¹⁶ Zu den Textvarianten des LP siehe unten, Appendix.

¹⁷ Das scheint spätestens ab Papst Honorius (625-638) der Fall zu sein, vgl. Davis, BP XIII.

¹⁸ Michel Sot, *Gesta episcopum, gesta abbatum* (Typologie des sources du moyen age occidental 37, Turnhout 1981) 32f., den ich in einem Punkt, der persönlichen Charakteristik, aus Klaus Herbers, Leo IV. und das Papsttum in der Mitte des 9. Jahrhunderts. Möglichkeiten und Grenzen päpstlicher Herrschaft in der späten Karolingerzeit (Päpste und Papsttum 27, Stuttgart 1996) 13 ergänzt habe. Zu einer etwas abgewandelten Liste kommt Walter Berschin, *Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter 1: Von der Passio Perpetuae zu den Dialogi Gregors des Großen* (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 8, Stuttgart 1986) 271f.

Schließlich scheint es noch wichtig, die bisher vorhandenen neuzeitlichen Editionen des LP zumindest kurz aufzuzählen, um auch die Geschichte der Beschäftigung mit dem Text ein wenig zu illustrieren. Die erste kritische Edition wurde ja, wie wir bereits gehört haben, von Louis Duchesne vorgelegt. Etwa zur gleichen Zeit, als Duchesne seine Arbeit begann, starteten auch die MGH ein Unternehmen, das den LP kritisch edieren sollte. Die Versuche der MGH trugen allerdings zunächst keine Früchte, da der mit der Aufgabe beauftragte Dr. Pabst nach einigen schon geleisteten Handschriftenstudien im Jahr 1870 im Deutsch-Französischen Krieg ums Leben kam. Seine Ergebnisse wurden zwar von Georg Waitz im Neuen Archiv veröffentlicht, doch das Unternehmen hatte einen herben Rückschlag hinnehmen müssen.¹⁹ So dauerte es bis 1898, als Theodor Mommsen seine Edition des LP unter dem Titel *Gesta Episcopum Romanorum*, Bd. 1 vorlegen konnte,²⁰ die jedoch nur einen Teil des Textes bis inklusive Papst Konstantin umfasst. Zudem konnte gegenüber der schon vorliegenden Edition Duchesnes nur in Detailfragen ein nennenswerter Fortschritt erzielt werden. Tatsächlich wird heute in einigen Fragen auch die ältere Edition als die korrektere angesehen. Für das achte und neunte Jahrhundert wurde der LP von der MGH jedenfalls nicht weiter ediert und es ist auch fraglich, ob eine solche Edition der Mühe wert befunden werden kann, auch wenn die Duchesne-Edition im Detail durchaus Schwächen aufweist. Eher wäre für diese Fälle aber daran zu denken, diese Edition einer Überarbeitung zuzuführen und insbesondere fehlende Varianten nachzutragen.

Die Editions-geschichte des LP beginnt aber schon weit vor Duchesne und es ist an dieser Stelle angebracht, sie kurz zusammenzufassen, da einige dieser Ausgaben auch erhebliche Auswirkungen auf die modernen kritischen Editionen hatten. Bereits im Laufe des Mittelalters wurde der LP mehrere Male überarbeitet und in neuen Textformen integriert²¹. Im 16. und 17. Jahrhundert wurden erste gedruckte Textversionen erstellt.²² 1718-1735 erschien schließlich die Edition von Francesco Bianchini. Hier wurden zum ersten Mal im größeren Stil Varianten verschiedener Handschriften präsentiert. Auch die besonders interessante

¹⁹ Dr. H. Pabst's Reise nach Italien 1869/70, ed. Georg Waitz, in: Neues Archiv, 2 (1877) 31-45.

²⁰ *Liber Pontificalis pars prior*, ed. Mommsen.

²¹ Man denke hier nur an den *Liber Floridus*, vgl. Duchesne, LP I, CLXXXV-CLXXXVII, sowie die reichhaltigen Anmerkungen dazu in Duchesne, LP III, ed. Cyrille Vogel 63f., sowie ebd. 63-66 zu einer interessanten anderen Überarbeitung aus England zur Zeit Williams von Malmesbury.

²² Zunächst teilweise von Peter Crabbe, dann der Volltext, zunächst 1602 als so genannte Mainzer Edition von Johannes Busaeus auf Basis einer Kopie des Vat. Lat. 3764 (Textklasse E¹). 1649 wurde diese Edition von Charles Annibal Fabrot im *Corpus Byzantiae historiae*, Paris 1648-1711, neu herausgegeben. Dieser Text findet sich auch in anderen Werken des 17. Jahrhunderts. Lukas Holste versuchte um die Mitte desselben Jahrhunderts zu einer besseren Edition zu gelangen, konnte das Unternehmen aber nicht vor seinem Tod abschließen. Siehe hierzu Louis Duchesne, *Etude sur le Liber Pontificalis*, in: *Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome* 1 (Paris 1877) 115-118 und ders., LP II, LV-LVII (und dazu auch ders., LP III, ed. Vogel 116).

Farnese-Handschrift (E⁵), die zur Zeit Duchesnes leider bereits verloren war, wurde hier einbezogen. Diese Edition wurde später von Muratori für seine *Scriptores rerum Italicarum* verwendet und völlig unbearbeitet in Jacques-Paul Mignes *Patrologia Latina* aufgenommen.²³ Schließlich brachte ab 1724 Giovanni Vignoli den ersten Band seiner dreibändigen Edition heraus, in der versucht wurde, den Text nicht selbst zu emendieren, sondern anhand des vorhandenen Materials in den Handschriften vorzugehen – ein *Novum* für den LP. Die Grundlage der Edition bildeten hierbei vor allem die in der Biblioteca Vaticana vorhandenen Handschriften. Vignoli unterschied jedoch nicht zwischen späteren Hinzufügungen und ursprünglichen Teilen des Textes, sodass er nur eine Art ‚Maximalvariate‘ lieferte.²⁴ Von Vignoli wurde auch eine Gliederung in Textabschnitte eingeführt. Diese Abschnitte (oder Kapitel) hat Duchesne in seiner Edition wiedergegeben, um die Vergleichbarkeit zu erhöhen. In Raymond Davis Übersetzung sind sie zur Gliederung des Textes und zum Vergleich mit Duchesne sehr wichtig. Auch in der vorliegenden Arbeit werden sie öfters zitiert. Sie sollen, auch ob ihrer praktischen Länge, einer besseren Orientierung im Text dienen.

Das war jedenfalls die Situation, wie sie Duchesne vorfand. Seit seiner eigenen Edition ist nur die erwähnte Teiledition Mommsens erschienen, darüber hinaus gibt es für den LP in der Fassung des frühen Mittelalters keine Neuerungen.²⁵

1.1.2 Zu Genre und Erstellung des Liber Pontificalis

Prinzipiell scheint es zunächst nicht logisch, die beiden Aspekte – Genre-Definition und Herstellungszusammenhänge – in einem Kapitel zu behandeln, letzteres würde man viel eher schon im vorhergehenden, ebenfalls einführenden Kapitel erwarten. Tatsächlich ist aber die Klärung der Frage des Genres eine wesentliche Komponente, die es überhaupt erst erlaubt, die Frage nach den Umständen der Herstellung des LP zu stellen.

Vielleicht ist es einfacher, schnell zu definieren, was der LP nicht ist: Er ist mit Sicherheit keine Hagiographie. Zwar gab es eine Vorstellung von einer Art ‚Amtsheiligkeit‘ der Päpste, die schon im Frühmittelalter nachgewiesen werden kann, doch haben die Texte des LP keinerlei Züge einer Heiligenvita,²⁶ am ehesten vielleicht noch die letzten Texte des LP im

²³ Siehe ausführlich Duchesne, *Etude* 118f. und 120f. Zur Handschrift E⁵ siehe unten Kap. 1.1.3.

²⁴ Duchesne, *Etude* 119f. und 122.

²⁵ Allerdings gab es seitdem eine Edition der hochmittelalterlichen Version des Pietro Guglielmo: *Liber Pontificalis nella recensione di Pietro Guglielmo e del card. Pandolfo*, glossato da Pietro Bohier, vescovo di Orvieto, 3 Bde. (ed. Ulderico Prerovsky, *Studia Gratiana* 21-23, Rom 1978).

²⁶ Berschin, *Biographie*, Bd. 1, 270-277, behandelt den Liber Pontificalis als Muster einer Reihenbiographie. Zur schwierigen Definition von Hagiographie siehe ebd., 13-22. Klaus Herbers, *Zu Mirakeln im Liber Pontificalis des 9. Jahrhunderts*, in: *Mirakel im Mittelalter. Konzeptionen, Erscheinungsformen, Deutungen*, ed. ders./Martin Heinzelmann/Dieter R. Bauer (Beiträge zur Hagiographie 3, Stuttgart 2002) 114-134, hier 119 spricht dem Liber Pontificalis gleichfalls hagiographische Züge ab. Vgl. auch ders., *Leo IV.*, 13.

späten neunten Jahrhundert (Nikolaus I., Hadrian II.²⁷), die wahrscheinlich von Johannes Hymmonides, dem Hagiographen Gregors des Großen, verfasst wurden – und einen deutlichen Stilbruch im LP markieren.²⁸

Trotzdem hat es sich in der Forschung heute weitestgehend eingebürgert, in Bezug auf die einzelnen Einträge des LP den Begriff *Vita* zu verwenden und so werde ich auch hier vorgehen. Der Begriff birgt jedoch, wie schon angedeutet, irreführende Ungenauigkeiten: Schon in der Geschichtswissenschaft im Allgemeinen ist der Begriff *Vita* nicht erschöpfend definiert und daher eher unscharf gebraucht, was aber – positiv gesprochen – dazu beiträgt, dass die grundsätzliche, oft genreübergreifende Offenheit mittelalterlicher Texte quasi implizit mitkommuniziert wird. Und doch rückt die Bezeichnung einen Text sprachlich zumindest in die Nähe von Hagiographie.

Im Speziellen evoziert der Begriff jedoch darüber hinaus den Eindruck, dass es sich um die Beschreibung des Lebens einer Person handelt. Das ist im LP aber nicht der Fall, denn hier wird fast ausschließlich auf die Taten einer bestimmten Person (und ihrer unmittelbaren Mitarbeiter) im Zuge der Ausübung eines Amtes, nämlich des Bischofs von Rom, berichtet.²⁹ Es finden sich zwar häufig kurze Berichte über den Werdegang eines Papstes vor seiner Wahl, diese bleiben aber immer schematisch und sind eher als literarische Stilmittel zu interpretieren, die auf Dinge hinweisen, die später im Pontifikat der betreffenden Person noch eine Rolle spielen werden. Fast immer finden sich im achten Jahrhundert auch sprachliche Anklänge an bestimmte vorangegangene Viten des LP, womit möglicherweise eine programmatische Verknüpfung mit dem jeweiligen Vorgänger angezeigt werden sollte. Der

Die Amtsheiligkeit der Päpste wurde allerdings erst viel später im *Dictatus Papae* Gregors VII. formuliert, siehe Klaus Herbers, Papst Leo IV. und seine *Vita* im *Liber Pontificalis* (um 850), in: *Mirakelberichte des frühen und hohen Mittelalters*, ed. ders./Lenka Jirouskova/Bernhard Vogel (Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, *Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters* 43, Darmstadt 2005) 118-123, hier 118, doch dennoch ist von einem solchen Konzept schon früher auszugehen, siehe François Bougard, *Composition, diffusion et réception des parties tardives du Liber pontificalis romain (VIII^e-IX^e siècles)*, in: *Liber, Gesta, histoire. Écrire l'histoire des évêques et des papes, de l'Antiquité au XXI^e siècle*, ed. ders./Michel Sot (Turnhout 2009) 127-152, hier 132f.

²⁷ Hadrian II. markiert den Bruch der Tradition des *Liber Pontificalis*, nach ihm klafft eine vier Päpste währende Lücke. Erst Stephan V. erhielt wieder einen Eintrag, der jedoch nicht mehr vollständig überliefert ist. Danach gibt es erst wieder im zwölften Jahrhundert eine Fortsetzung des *Liber Pontificalis*, die jedoch unter gänzlich veränderten Gesichtspunkten erfolgte.

²⁸ Davis, LP 9, IX-XII. Siehe dazu Herbers, *Personenbeschreibungen*. Zu den Argumenten für die Urheberschaft des Johannes siehe François Bougard, *Anastase le Bibliothécaire ou Jean Diacre? Qui a réécrit la Vie de Nicolas I^{er} et pourquoi*, in: *Vaticana et medievalia. Études en l'honneur de Louis Duval-Arnould*, ed. Jean-Marie Martin/Bernadette Martin-Hisard/Agostino Paravicini Bagliani (*Millennio Medievale* 71, *Strumenti e Studi* 14, Florenz 2008) 27-40: Bougard argumentiert, dass Nikolaus I. implizit mit Gregor dem Großen, dessen hagiographische *Vita* sicher von Johannes stammt, gleichgesetzt werden sollte und somit einen anderen Grad an Heiligkeit erlangen sollte als seine Vorgänger.

²⁹ Klaus Herbers, *Das Bild Papst Leos III. in der Perspektive des Liber pontificalis*, in: *Erzbischof Arn von Salzburg*, ed. Meta Niederkorn-Bruck/Anton Scharer (Wien/München 2004) 137-154, hier 138.

Begriff *Gesta*, der auch in zeitnahen Quellen des Öfteren Verwendung fand, wäre für die Einträge des LP jedenfalls passender.³⁰

Der Zweck der Herstellung des LP war also aller Wahrscheinlichkeit nach, einen Rechenschaftsbericht über einen abgelaufenen Pontifikat zu erstellen. Die Frage ist allerdings, an wen sich dieser Bericht richten sollte. Im Prinzip scheint zunächst ein römisches Publikum der primäre Adressat gewesen zu sein, wobei sich kaum nachweisen lässt, ob dieses nun nur aus der römischen Geistlichkeit bestand oder auch die weltliche Oberschicht mit einschloss. Doch im Lauf der Zeit dürfte sich das Zielpublikum erweitert haben, sodass in der Forschung schließlich von einer Funktion des LP als „offizielle“ beziehungsweise „halboffizielle“ Geschichtsschreibung der päpstlichen Verwaltung gesprochen wird.³¹ Im Prinzip ist die Darstellung einer Geschichte für nicht zum inneren Kreis des Lateran gehörende Leser jedoch nicht der alleinige, ja oft nicht einmal der vorrangige Daseinszweck des LP, weswegen wohl etwa Raymond Davis die zitierte einschränkende Variante gewählt hat, auch wenn dem LP sein offiziöser Charakter nicht abgesprochen werden soll.³² Tatsächlich veränderte sich der Verwendungszusammenhang aber im Lauf der Zeit immer wieder und gerade im Fall der *Vita Stephans II.*, um die es in der vorliegenden Arbeit vor allem geht, steht der offiziöshistoriographische Charakter relativ stark im Vordergrund.³³ Insofern wurde gerade die *Vita Stephans* als offizielle Historiographie verwendet, Lidia Capo schreibt sogar von Propaganda.³⁴ Später, im neunten Jahrhundert, gab es aber möglicherweise wieder andere Ansprüche und das Zielpublikum könnte wieder weniger weit gefasst gewesen sein.

Die Viten der einzelnen Päpste wurden ab der Mitte des siebenten Jahrhunderts von Zeitgenossen zumeist bald nach dem Ableben des Papstes fertig gestellt.³⁵ Wahrscheinlich wurde zu diesem Zeitpunkt aber nicht immer der gesamte Eintrag in einem Guss verfasst.

³⁰ Herbers, *Bild Papst Leos III.* 138. Vgl. dazu Sot, *Gesta*, insbesondere 32f. zur Bedeutung des *Liber Pontificalis* für das Genre.

³¹ Walter Ullmann, *A Short History of the Papacy* (London 1974) 30 schrieb vom *Liber Pontificalis* als „perhaps, the first ‚official‘ historiography“. Demgegenüber bezeichnet Klaus Herbers, *Leo IV.*, 118 den *Liber Pontificalis* als „halboffiziell“. Der Ausdruck „semi-official“ wird auch als die Bezeichnung auf dem Klappentext von Davis, *LP* 9, verwendet. Diese Wortwahl findet sich im Kommentarteil nicht mehr, aber dennoch wird der Charakter als vor allem Rom-bezogen und nicht tatsächlich historiographisch geschildert, vgl. ebd., XI f.

³² Herbers, *Leo IV.*, 16.

³³ Diesen Anstieg an politisch-historischer Information hat schon Erich Caspar, *Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft*, Bd. 2: *Das Papsttum unter byzantinischer Herrschaft* (Tübingen 1933) 774f. (Anm. zu Seite 315) hervorgehoben. Er sah hier im achten Jahrhundert einen Übergang der Aufgabe des Verfassens des *Liber Pontificalis* an die Kanzlei.

³⁴ Vgl. Lidia Capo, *Il Liber Pontificalis i Longobardi e la nascita del dominio territoriale della chiesa romana* (Spoleto 2009) bes. 203-214, wo sie unglücklicherweise auch versucht, das Argument auf die Päpste ab Gregor II. auszuweiten, was aber nicht gut funktionieren kann, da deren LP-Viten noch viel mehr auf ein stadtrömisches Publikum abzielten.

³⁵ Davis, *BP*, XLVII.

Thomas Noble meinte, im Beginn der Papstleben mit seinen schematisch-formelhaften Zügen möglicherweise das Schema der offiziellen Berichte über den Amtsantritt eines neuen Papstes, die etwa an den Kaiser versandt werden mussten, zu erkennen.

Somit könnte der Beginn der Viten zumindest auf diesen offiziellen Schreiben, die etwa zum Kaiser nach Konstantinopel geschickt werden mussten, basiert haben.³⁶ Allerdings lässt der erste, den Papst vorstellende, Abschnitt trotz seiner Formelhaftigkeit fast immer Bezüge zum später geschilderten Wirken des Papstes erkennen.³⁷ Somit können die Antrittsmitteilungen höchstens als Vorlagen für den Beginn der Viten gedient haben, sie wurden aber keinesfalls unverändert oder nahezu unverändert übernommen.

Aus diesen Beobachtungen heraus hat Noble argumentiert, dass der LP letztlich in der päpstlichen Kanzlei hergestellt worden sein dürfte. Der Ort der Herstellung ist allerdings bis heute umstritten. Einige Forscher sind vehement für eine Zuständigkeit des päpstlichen Vestarariums eingetreten,³⁸ der Stelle, die für die Aufzeichnung der Ausgaben und damit auch der Bautätigkeit und Wohltätigkeit des Papstes zuständig war.³⁹ Doch so einseitig dürfte es auf keinen Fall funktioniert haben. Deshalb hat François Bougard eine arbeitsteilige Lösung vorgeschlagen: Der Text wäre zunächst in der Kanzlei angelegt worden, um dann im Vestararium mit den Stiftungsinformationen angereichert zu werden und eventuell wiederum in der Kanzlei um historiographisches Material erweitert zu werden. Bougard räumt jedoch selbst ein, dass dieser ideale Ablauf gerade für das Leben Stephans II. nicht so funktioniert haben kann. Außerdem könnte in einigen Fällen ein und derselbe Autor für alle genannten Stufen verantwortlich gewesen sein.⁴⁰

Die Frage ist also, ob man dieses Modell der Arbeitsteiligkeit für das achte Jahrhundert wirklich braucht. Denn in der noch relativ wenig ausgebildeten und bürokratisierten päpstlichen Verwaltung⁴¹ hätten die jeweiligen Stellen sicherlich verhältnismäßig einfach auf

³⁶ So eine Theorie von Bougard, Composition 135f.

³⁷ Thomas F. X. Noble, A new Look at the Liber Pontificalis, in: Archivum historiae pontificiae, 23 (1985) 347-358, hier 351.

³⁸ So Duchesne, LP I, CLXII und CCXLIII-CCXLV.

³⁹ Herman Geertman, More Veterum. Il Liber Pontificalis e gli edifici ecclesiastici di Roma nella tarda antichità e nell'alto medioevo (Archaeologica Traiectina, Groningen 1975) 34: "Sotto la direzione del *prior Vestiarii*, chiamato anche *vestarius* e, nel *Liber Pontificalis*, *vestiarius*, venivano progettate e preparate, realizzate e registrate nei libri attività come fondazioni, costruzioni di nuovi edifici, restauri e donazioni." Der Vorsteher des Vestarariums war ein wichtiger Faktor in der päpstlichen Administration, unter Hadrian I. bekleidete etwa sein Nachfolger Leo III. diesen Posten, siehe ebd., 34f.

⁴⁰ Bougard, Composition 130f. Jeweils ein einzelner Autor dürfte etwa wiederum für die Vita Stephans II. und für sowohl den historischen und den Schenkungs-Teil der Vita Hadrians I. verantwortlich gewesen sein. Zu Hadrian vgl. Hartmann, Hadrian 24.

⁴¹ Wie die Organisation der päpstlichen Verwaltung im Einzelnen funktioniert hat, kann für die Zeit vor den Reformen des elften Jahrhunderts nicht sicher gesagt werden. Auch die Ausprägung der päpstlichen Kanzlei ist umstritten. Walter Ullmann, The Growth of the Papal Government in the Middle Ages: A Study in the Ideological Relation of Clerical to Lay Power (London 1955) 327 hat gezeigt, dass ein *cancellarius* erst ab dem

das Material der anderen zugreifen können.⁴² Insofern scheint zunächst die plausibelste Lösung zu sein, von einer Herstellung des LP in der päpstlichen Kanzlei auszugehen, allerdings zum Teil unter weitgehenden Rückgriffen auf die Aufzeichnungen des Vestarariums. So erklärt sich etwa die recht deutliche Parteinahme des LP für den *primicerius notariorum* Christophorus in der Vita Stephans III.⁴³ Als ehemaliger Leiter der Kanzlei hatte seine Partei auch nach seiner Ermordung, die zumindest mit Billigung des Papstes erfolgt sein dürfte, dort noch Anhänger.⁴⁴

Dass die Vita Hadrians I. nach dem Jahr 774 nur noch aus Material des Vestarariums besteht, ist auch kein schlüssiger Beweis, dass der Text auch dort hergestellt worden sein muss, denn ein Individuum aus der Kanzlei hätte wohl auch Zugang zu diesen Aufzeichnungen haben können.⁴⁵

Allerdings könnten sich die Bedingungen im neunten Jahrhundert wieder verkompliziert haben, wie die Geschichte des Anastasius Bibliothecarius lehrt. Dieser war unter Nikolaus I. zu dieser hohen Position gekommen, in der er wohl großen Teilen der päpstlichen Verwaltung und eben auch der Kanzlei vorstand. Davor war er aber unter Leo IV. verbannt und mit Anathem belegt worden. Daraufhin hatte er versucht, sich mit Hilfe des herrschenden Karolingerkaisers Ludwigs II. als Nachfolger Leos durchzusetzen, war aber nach kurzer Zeit an Benedikt III., der wohl in Rom über einen starken Rückhalt verfügte, gescheitert. Diese Vorgehensweise hatte ihm einen sehr negativen Eintrag im LP beschert.⁴⁶ Doch es gelang ihm nicht, den für ihn sehr ungünstigen Eintrag zu löschen oder umzuarbeiten, was darauf hindeutet, dass sein Zugriff auf den in Rom geführten Text (nicht zu reden von jenen Texten,

elften Jahrhundert belegt ist. Aber auch er spricht schon für die Päpste der Spätantike von einer Kanzlei (vgl. etwa ebd., 5, Anm. 4). Tatsächlich dürfte die Existenz einer recht ausgefeilten Verwaltung des Lateran im achten Jahrhundert kaum zu bestreiten sein, den Notaren stand eben ein *primicerius* vor, der sogar von einem *secundicerius* unterstützt wurde. Die Zahl der in der jeweiligen Verwaltungseinheit beschäftigten Mitarbeiter lässt sich jedoch nicht mehr nachvollziehen. Auch die Aufgabenverteilung ist – wie das Beispiel des Liber Pontificalis ja belegt – nicht mehr genau eruierbar.

⁴² In der Zeit vor dem achten Jahrhundert dürfte das Vestararium allerdings tatsächlich großen Anteil an der Herstellung des Liber Pontificalis gehabt haben, vgl. Berschin, Biographie, Bd. 2, 115-117. Dass allerdings, wie Berschin, Biographie, Bd. 2, 116 meint, eine Erwähnung des Vestarariums in der Vita Papst Severinus (LP I, 328) für eine Abfassung ebendort spricht, ist zu bezweifeln, da der Übergriff der Armee auf die päpstlichen Ressourcen auch an anderer Stelle sicherlich für Aufsehen gesorgt hätte.

⁴³ Siehe Noble, New look 355f.

⁴⁴ Abgesehen davon wurde die Vita Stephans III. wohl erst in der Zeit Hadrians I. verfasst, als die Gruppe der einstigen Anhänger des Christophorus wieder rehabilitiert gewesen zu sein scheint. Vgl. unten Kap. 4.1. und insbesondere Anm. 417.

⁴⁵ Es ist durchaus denkbar, dass man sich aus politischen Gründen entschied, nach 774 keine historiographischen Elemente mehr einzubauen, vielleicht wegen offener Streitpunkte mit den Karolingern, vielleicht wegen einer eventuell schwierigen Situation in Rom selbst. Zum schwierigen Verhältnis Hadrians mit Karl dem Großen vgl. Florian Hartmann, Hadrian I. (772-795). Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom byzantinischen Kaiser (Stuttgart 2006) 197-265.

⁴⁶ LP II, 141-144. Siehe zu seiner Person ausführlich Girolamo Arnaldi, Anastasio Bibliotecario, antipapa, in: Enciclopedia dei papi, Bd. 1 (Rom 2000) 735-746.

die Rom bereits verlassen hatten) gering gewesen sein dürfte.⁴⁷ Das ist besonders bemerkenswert, da sein Vertrauter Johannes Hymmonides später wahrscheinlich an den Leben Nikolaus I. und Hadrians II. arbeitete.⁴⁸

So gesehen dürfte Bougards Idealvariante (Kanzlei → Vestararium → Kanzlei) auch für die Spätzeit des LP zum Teil durchaus noch anwendbar sein.

1.1.3 Zu den Textvarianten des Liber Pontificalis im achten Jahrhundert

1.1.3.1 Die zwei Versionen der Vita Gregors II.

Die Biographie Gregors II., unsere wesentlichste Quelle für seinen Pontifikat, hat sich in zwei verschiedenen Versionen erhalten – einer etwa zeitgenössischen und einer späteren Überarbeitung, in der vor allem mehr Material hinzugefügt wurde. Duchesne hat die Überarbeitung in die 750er datiert. Das begründete er damit, dass die überarbeitete Version langobardenfeindlicher sei, was am besten in die Zeit nach Papst Zacharias und zur Vita Stephans II. passe.⁴⁹ Das ist, wie wir sehen werden, anhand der tatsächlichen Überarbeitungen kaum belegbar – die Langobarden werden nicht wesentlich anders dargestellt.⁵⁰ Demgemäß sieht neuerdings Bougard die Änderungen eher in den frühen 740er-Jahren, als zwischen Papst Zacharias und dem Langobardenkönig Liutprand relativ gutes Einvernehmen herrschte.⁵¹ Bougard bringt die Überarbeitung der Vita in der Folge auch mit der Erstellung der Vita des Zacharias in Verbindung. Wir werden unten in Kapitel 5 auch sehen, dass im LP-Eintrag für Zacharias König Liutprand größtenteils in einem passablen Licht erscheint.⁵² Da jedoch die handschriftliche Überlieferung der beiden Viten in vielen Fällen voneinander unabhängig ist, erscheint ein direkter Zusammenhang der Redaktion der beiden Viten eher nicht wahrscheinlich.⁵³ In der Folge werden bei Bezugnahme auf die Vita Gregors II. beide Versionen der Vita Gregors II. in der Darstellung berücksichtigt.

⁴⁷ Das wird vielleicht auch durch eine Episode illustriert, die sich direkt nach dem Tod Nikolaus I. (867) zugetragen haben soll: Anastasius wurde wenig später, im Zuge seines zweiten Absetzungsverfahrens 868, vorgeworfen, versucht zu haben, die Dekrete der gegen seine Person gerichteten Synode von 853 und andere damit verbundene Schriftstücke zu entwenden. Siehe dazu die in Hinkmar, *Annales Bertiniani* (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [5], Hannover 1883) 94-96 inserierte Urkunde Hadrians II. Siehe auch Arnaldi, Anastasius 29. Insofern dürfte Anastasius auch als Nikolaus' Privatsekretär und später sogar als Bibliothecarius keinen uneingeschränkten Zugang zu allen im Lateran aufbewahrten Schriftstücken gehabt haben, also auch nicht zum Liber Pontificalis.

⁴⁸ Davis, LP 9, 249.

⁴⁹ Duchesne, LP I, CCXX-CCXXIII, siehe auch die Zusammenfassung in Davis, LP 8, 1f.

⁵⁰ Ganz im Gegensatz zur Vita Gregors III., siehe dazu jeweils unten Kap. 5.1.

⁵¹ Bougard, *Composition* 137f.

⁵² Siehe dazu unten Kap. 5.2.

⁵³ Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in einem *libellus* verbreitet wurde die so genannte Langobardische Rezension der Vita Stephans II. Dieser *libellus* umfasste die Viten von Gregor II. bis Stephan II. Die Gregorsvita ist dabei allerdings in der älteren Fassung aufgenommen worden. Siehe dazu Clemens Gantner,

Ein interessantes Detail der Überlieferung der Vita Gregors II. ist, dass sich bereits in den *Chronica Maiora* Bedas eindeutige Zitate daraus finden, obwohl diese als 725 fertiggestellt gilt. Da Gregor II. erst 731 starb, kann eine fertige Fassung seiner LP-Vita auch erst in diesem Jahr existiert haben, da seine Biographie seinen gesamten Pontifikat abdeckt.⁵⁴ Somit ist es als zumindest wahrscheinlich anzusehen, dass seine Vita schon zu seinen Lebzeiten begonnen wurde und dass eine Vorabversion, die zumindest Ereignisse bis 717/718 enthielt, nach England gelangte.⁵⁵ Uns liegt also wahrscheinlich zumindest in Teilen eine sehr nah am Geschehen festgehaltene Darstellung vor.

1.1.3.2 Die Rezensionen des Liber Pontificalis im achten Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Vita Stephans II.

Es existieren heute gleich drei Versionen der Vita Stephans II., die jeweils in den Handschriftengruppen C³⁴E, BD und AC¹²G zusammengefasst werden können.⁵⁶ Die letzte Gruppe ist die so genannte Langobardische Rezension⁵⁷, von der wir unten noch Genaueres hören werden. BD wird gemeinhin als „fränkische Rezension“ bezeichnet und unterscheidet sich von C³⁴E dadurch, dass in BD dem Text einige Zusätze hinzugefügt wurden.

Zunächst stellt sich die Frage, ob nicht die BD-Rezension als früheste der drei großen Versionen des Lebens Stephans II. anzusehen ist. Denn die Handschriften dieser Textgruppe sind relativ früh (viele Exemplare stammen schon aus dem 9. Jh.) und sehr reich überliefert, während man das für die Handschriften, die den mutmaßlichen Originaltext repräsentieren

Studien zur Überlieferung des Liber Pontificalis am Beispiel der so genannten Langobardischen Rezension (ungedr. Univ. Magisterarbeit, Wien 2009) 159-167.

⁵⁴ Ganz im Gegensatz zur Vita Gregors III. und Zacharias, deren Bericht jeweils einige Zeit vor ihrem Tod endet. Vgl. Davis, LP 8, 18 und 29.

⁵⁵ Der Sachverhalt wird oft erwähnt, vgl. dazu Duchesne, LP I, CCXXII f. und Bougard, Composition 134, mit Anm. 15. Zum Textvergleich siehe Beda, *Chronica maiora* a. 725 et *Chronica minora* a. 703 (ed. Theodor Mommsen, MGH AA 13, *Chronica minora* saec. IV-VII, 3, Berlin 1898) 223-354, hier 227f. (Kommentar) und beispielsweise 319f. Fraglich bleibt aber letztlich, ob Beda die Arbeiten an seinem Text tatsächlich 725 vollständig abgeschlossen hat, auch wenn die Widmung an seinen Abt Hwaedberth offenbar auf dieses Jahr hindeutet (vgl. Anton von Euw, Anmerkungen zu Diözesan- und Dombibliothek Handschrift 103, in: Glaube und Wissen im Mittelalter, Katalogbuch zur Ausstellung [München 1998] 129-132) und zudem auch einige Berechnungen im Text einen Redaktionshorizont im Jahr 725 belegen (vgl. Faith Wallis, Bede: The Reckoning of Time [Translated Texts for Historians 29, Liverpool 1999] XVI, Anm. 4). Theoretisch hätten die Passagen aus dem Liber Pontificalis auch nach dem Tod Gregors II. noch nach England gelangt sein und dort eingearbeitet worden sein können. Warum dann aber diese Einarbeitung genau mit 717/718 (einer Überflutung Roms durch ein Hochwasser des Tiber) beendet worden wäre, lässt sich so tatsächlich nur schwer erklären. Insofern ist eher davon auszugehen, dass es circa 725 eine unfertige Fassung der Vita Gregors II. in Nordengland gab.

⁵⁶ Siehe auch die Graphik in Gantner, Studien 163.

⁵⁷ Siehe dazu Bougard, Composition 139-143 und zuletzt Capo, Liber Pontificalis, bes. 80f., die interessante Fragen aufwirft, aber schlussendlich leider die Langobardische Rezension als ursprüngliche Vita Stephans II. annimmt, was zwar verlockend, aber wie wir noch sehen werden ziemlich unwahrscheinlich ist. Siehe auch ausführlich Gantner, Studien, und eine daraus geplante zukünftige Publikation zur Langobardischen Rezension.

(C³⁴E), nicht uneingeschränkt sagen kann, denn nur die Leithandschrift von C³ stammt aus dem 9. Jahrhundert, C⁴ aus dem 10. und die E-Klasse ist überhaupt erst relativ spät erhalten.⁵⁸ Die Handschriften der BD-Klasse sind jedoch nur nördlich der Alpen überliefert, während die gesamte E-Klasse für einen der wesentlichsten italienischen Überlieferungsstränge steht und nur C³⁴ nördlich der Alpen verfasst wurden. Alleine schon dieses räumliche Argument spricht also gegen eine umgekehrte Abhängigkeit. Einschränkend muss man jedoch zugestehen, dass der Grundstock der beiden Klassen bis ins siebente Jahrhundert zweifellos aus Italien stammt.⁵⁹ Dazu kommt, dass auch die ganze Handschriftenklasse C nur nördlich der Alpen überliefert ist und anders als D den im Prinzip gleichen textlichen Grundstock der frühen Papstleben wie B vorweisen kann.⁶⁰ Insofern ist es also eher nicht gut möglich anhand der heutigen geographischen Verteilung von bestimmten Textvarianten alleine ein Argument festzumachen.

Dazu kommen nun im Fall der BD-Version aber noch inhaltliche Indizien, die alle Zweifel ausräumen dürften: Sie unterscheidet sich im Wesentlichen von der C³⁴E-Gruppe nur durch einzelne längere und kürzere Textstellen, die sie zusätzlich enthält – und durch grammatikalisch oft deutlich besseres Latein. Die zusätzlichen Textstellen könnten zwar im Prinzip in einer anderen Version auch gezielt gekürzt worden sein, doch wenn man den Charakter dieser Stellen vergleicht, wird relativ schnell klar, dass hier der bestehende Text erweitert wurde und nicht ein längerer Text um diese Zusätze verkürzt wurde.⁶¹ Denn gleich einige dieser Hinzufügungen gleichen sich sprachlich und in ihrem Tenor auf außerordentliche Weise, heben sich jedoch vom restlichen Text merkbar ab. Gegen Kürzungen spräche außerdem, dass bei fast allen Viten erst in dieser Rezension die sonst üblichen Schlussformeln mit der Zahl der Ordinationen von Klerikern der römischen Kirche enthalten sind – etwas, das wohl kein Redaktor normalerweise weggekürzt hätte.

Auch inhaltlich ist in den meisten Fällen eine einheitliche Linie vorhanden, die auf ein planvolles Vorgehen hinweist. Daran knüpft sich sogleich die Frage, wie diese Überarbeitung des Textes zu bewerten ist. Rosamond McKitterick spricht von einer „fränkischen Rezension“ und charakterisiert diese so: „It serves to reinforce the associations of the Carolingians and the Franks with Rome and papal authority, and provides essential justification of the Frankish conquest of Italy. It incorporates, as I have stressed above, substantial additions, notably in the lives of the eighth-century Popes Gregory III and Stephen II (III), which are pertinent to

⁵⁸ Siehe unten, Appendix.

⁵⁹ Siehe unten, Appendix.

⁶⁰ Siehe unten, Appendix.

⁶¹ In der modernen Forschung gibt es an dieser Richtung der Relation auch keinen Zweifel, vgl. etwa Rosamond McKitterick, *History and Memory in the Carolingian World* (Cambridge 2004) 146.

Frankish affairs or which offer a Frankish dimension to papal affairs.”⁶² Prinzipiell ist dieser Darstellung völlig zuzustimmen. Die Interpolation im Leben Gregors III. etwa fügte dem Text, in dem die Langobarden sonst nie erwähnt werden, eine aus Sicht der karolingischen Eroberer möglicherweise notwendige anti-langobardische Komponente hinzu.⁶³ Die wesentlich zahlreicheren Einschübe im Leben Stephans II. weisen ebenfalls in diese Richtung, insbesondere jene beiden, die über den Ausbau des von den Karolingern besonders geförderten Petronilla-Kultes berichten.⁶⁴ Auch der Hinweis auf die Verleihung des Palliums an Chrodegang von Metz muss wohl an ein fränkisches Publikum gerichtet gewesen sein.⁶⁵

Die Frage ist nur, wer die Anpassungen für ein fränkisches oder frankophiles Publikum vornehmen ließ und wann diese Anpassungen erfolgt sind. Rosamond McKitterick geht auf diese Frage in ihrem Buch *History and Memory*, das eine ausführlichere Darstellung enthält, nicht ein.⁶⁶ Tatsächlich hat sie sich aus gutem Grund nie explizit festgelegt. Denn es finden sich ebenso auch Einträge, die auf Informationen aus erster Hand in Rom hinweisen und die nicht direkt auf ein spezifisches Interesse im Frankenreich zurückgeführt werden können, beispielsweise die zusätzlichen Einträge zur Ausstattung von Santa Maria Maggiore und dem Pantheon (*Sancta Maria ad Marthyrēs*), die mit hoher Wahrscheinlichkeit aus dem Register des Vestarariums stammen.⁶⁷

Der Redaktor (beziehungsweise die Redaktoren) hatte also für seine Arbeit Zugang zu den schriftlichen Quellen des Vatikans, insbesondere jenen des Vestarariums, die meisten der Einschübe beschäftigen sich mit offiziellen Akten des Papstes und mit Stiftungstätigkeit. Somit kommt als Ort für die Redaktion nur Rom, genauer der Lateran in Frage, da nur dort die Aufzeichnung des Vestarariums eingesehen werden konnten. Da die Einschübe auch fast alle demselben Muster folgen, ist eher anzunehmen, dass eine Person oder zumindest eine Gruppe, die einem gemeinsamen Plan folgte, sie vorgenommen hat.⁶⁸

Doch es gibt auch für den Abfassungszusammenhang in Italien ein Gegenargument, nämlich einen Einschub, der sich nur in einem Teil der Handschriften findet, nämlich in B⁵⁶D. Berichtet wird – zum Haupttext nicht ganz passend – von einer Messe, die der Papst in

⁶² McKitterick, *History* 146.

⁶³ Siehe LP I, 420, Anm. *.

⁶⁴ LP I, 455. Siehe dazu McKitterick, *History* 146f. und V. Saxer, Petronilla, in: LMA, Bd. 6, 1951f., die darauf hinweist, dass der Petronilla-Kult ursprünglich auf einer missverstandenen Inschrift beruhte, die sich auf eine vornehme Römerin und nicht auf die angebliche Tochter des Heiligen Petrus bezog.

⁶⁵ LP I, 456.

⁶⁶ An anderer Stelle setzt sie jedoch implizit voraus, dass die Anpassungen im Frankenreich erfolgt seien, wenn sie von einer „ninth-century Frankish version“ schreibt, siehe Rosamond McKitterick, *Charlemagne. The Formation of a European Identity* (Cambridge 2008) 67 und dies., *History* 67.

⁶⁷ LP I, 443, Anm. ** und 444, Anm. *.

⁶⁸ Siehe schon Gantner, *Studien* 101-104, zuletzt hat auch Capo, *Liber Pontificalis* 67f. (mit Anm. 88!) sehr stark in diese Richtung argumentiert.

Maurienne im Zuge seines Besuches im Frankenreich für Pippin zelebrierte.⁶⁹ Dieser Einschub dürfte tatsächlich nicht mehr in Italien eingefügt worden sein, es sei denn, die für die Franken gedachte Version wäre dort ein weiteres Mal ergänzt worden. Insofern kann man in diesem einen Fall von einem Sonderfall sprechen, für die anderen Teile muss das keine Bewandnis haben.

Man muss also von einer Erweiterung des Textes in mindestens zwei Stufen ausgehen, die wesentliche davon, in der wahrscheinlich fast alle Einschübe vorgenommen wurden, noch in Rom und eine weitere spätere Redaktionsstufe im Frankenreich.⁷⁰

Interessanterweise wird erst in der erweiterten BD-Version der Tod des *primicerius* Ambrosius berichtet, der den Papst auf seiner Reise zu König Pippin begleitet hatte.⁷¹ Zumindest dieser Einschub könnte aus dem Pontifikat von Stephans Nachfolger Paul stammen, denn sechs Jahre später wurden die Gebeine des Ambrosius nach Rom überstellt.⁷² Im Zuge dessen könnte das Interesse an seinem Tod wieder zugenommen haben. Inwieweit diese mögliche Datierung jedoch auf die anderen Einschübe übertragen werden kann, ist kaum festzumachen, die Pontifikate aller Nachfolgepäpste bis 774, vielleicht mit Ausnahme jenes des Gegenpapstes Konstantin II., kommen für die Einschübe gleichermaßen in Frage, eine Datierung ist also schwer möglich. Es spricht aber einiges dafür, sie auf die Zeit nach 774 zu datieren, als man durch einige der Einschübe die endgültige fränkische Intervention rechtfertigen wollte.⁷³ Es scheint sogar möglich, dass als Vorlage für diese Textgruppe jene LP-Handschrift als Vorlage diente, die von Papst Leo III. übersandt wurde.⁷⁴ Auch die Reise Leos ins Frankenreich im Jahr 804 käme hier als möglicher Übermittlungsweg in Betracht.⁷⁵ Das frühe neunte Jahrhundert, auf das die ersten Handschriften der BD-Version des Liber Pontificalis datiert werden, bildet schließlich den endgültigen Abschluss des Zeitfensters.

Der Liber Pontificalis der B-Klasse wurde interessanterweise später als Element der fränkischen Historiographie verwendet, wie das Beispiel des Codex 473 der Österreichischen Nationalbibliothek (Liber Pontificalis Textklasse B⁶) zeigt. Hier diente der Liber Pontificalis

⁶⁹ LP I, 450, Anm. * und zu Zeile 5.

⁷⁰ Zu ähnlichen Schlüssen kommt auch Bougard, Composition 138.

⁷¹ LP I, 447, Anm. *.

⁷² Im Jahr 759, wie die beiden überlieferten Versionen seines Epitaphs berichten. Siehe Davis, LP 8, 62, Anm. 55 und Duchesne, LP I, 457f., Anm. 27 und ders., LP III, 103.

⁷³ So sieht das auch Bougard, Composition 138.

⁷⁴ McKitterick, History 122.

⁷⁵ Zum Besuch Leos im Frankenreich 804/805 siehe Paolo Delogu, Leone III, santo, in: Enciclopedia dei papi, Bd. 1 (Rom 2000) 695-704, hier 701: Delogu spekuliert hier auch, dass Leo im Zuge der Reise das Constitutum Constantianum nach Norden gebracht haben könnte. Der Zeitpunkt der Fertigstellung dieser berühmten Fiktion aus dem Umkreis des Papstes ist aber weiterhin umstritten.

als Aufmacher, ja als Grundstock für eine Reihe von darauf folgenden, originär fränkischen historiographischen Texten, nämlich den *Liber historiae Francorum*, die *Continuationes Fredegarii* und die *Annales regni Francorum* in ihrer nicht überarbeiteten Fassung⁷⁶, die von der *Vita Karoli Magni* Einhards unterbrochen werden. Daran knüpfen sich noch zwei genealogische Texte zu den Karolingern.⁷⁷

Doch auch diese Verwendung (wie Helmut Reimitz gezeigt hat wohl im oder kurz nach dem Jahr 869⁷⁸) macht eine von Franken erstellte Version nicht wahrscheinlicher.

Insgesamt gibt es zwar hinreichende Gründe, die Bezeichnung „fränkische Rezension“ nicht zu verwerfen, vor allem wenn man vom intendierten und wohl auch erreichten Publikum ausgeht.⁷⁹

Wesentlich schwieriger ist die Einordnung der so genannten Langobardischen Rezension, enthalten in den Textklassen AC¹²G. Gleich als Erstes gilt es wieder, die Beziehung zur von Duchesne als Original identifizierten Version C³⁴E zu klären. Kann die Langobardische Rezension nicht auch die Originalversion sein? Schließlich ist nicht auszuschließen, dass sie sogar früher überliefert ist, keine der Handschriften, die die langobardenfeindliche Version der *Vita Stephans II.* enthält, kann mit Sicherheit früher datiert werden als die Handschriften aus Lucca (A¹, um 800) und Leiden (C¹, etwa 790).

Es gibt tatsächlich keine zwingenden Beweise für eine Präzedenz der gemeinsamen Version der Klassen C³⁴E⁸⁰ vor AC¹²G. Die von AC¹²G repräsentierte Langobardische Rezension scheint auf den ersten Blick zwar tatsächlich eine Überarbeitung des in der Duchesne Edition repräsentierten Textes zu sein. Es wurde aber vor kurzem von Lidia Capo postuliert, dass umgekehrt in der anderen Version die anti-langobardische Prägung erst später hinzugefügt wurde.⁸¹

⁷⁶ Zu den Fassungen der *Annales regni Francorum* siehe sehr präzise McKitterick, *Charlemagne* 31-43. Zur Überarbeitung siehe auch Roger Collins, *The 'Reviser' revisited. Another look at the alternative version of the Annales regni francorum*, in: *After Rome's Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays presented to Walter Goffart*, ed. Alexander C. Murray (Toronto 1998) 191-213.

⁷⁷ Zu der Handschrift siehe ausführlich Helmut Reimitz, *Ein karolinisches Geschichtsbuch aus St. Amand. Der Codex Vindobonensis palat. 473*, in: *Text – Schrift – Codex. Quellenkundliche Arbeiten aus dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung*, ed. Christoph Egger/Herwig Weigl (München 2000) 34-90 und McKitterick, *History* 120-132.

⁷⁸ Reimitz, *Geschichtsbuch*.

⁷⁹ So ist auch schon Duchesne in seiner Edition ähnlich vorsichtig vorgegangen.

⁸⁰ Wenn man diese Version überhaupt so zusammenfassen will: C³ bricht in der *Vita Stephans II.* ab und ist daher nicht voll zu zählen. C⁴ entstammt dem zehnten Jahrhundert und die E-Handschriften sind überhaupt teilweise erst im späten Mittelalter geschrieben worden (E²⁶), die eine wichtige Ausnahme (E⁵), die wahrscheinlich aus dem neunten Jahrhundert stammte, ist heute verloren, E¹ und E⁴ entstammen dem 11. Jahrhundert. Die „Originalversion“ ist also erst ausgesprochen spät überliefert.

⁸¹ Siehe Capo, *Liber Pontificalis* 80f.

Doch schon im Text selbst finden sich einige Indizien, die auf eine spätere Überarbeitung, die zur Langobardischen Rezension geführt hat, hindeuten. Allen voran zu nennen ist hier der Umstand, dass die pejorativen Adjektive gegen Aistulf zunächst gleich beginnen, das heißt, dass Aistulf am Beginn der Vita noch *nefandus* sein kann und auch die übertrieben positive Attribuierung Stephans II. noch erfolgt und erst nach und nach reduziert wird.⁸² Dieser Befund spricht dafür, dass ab dieser Stelle ein Redaktor stärker in den Text eingegriffen hat und nicht dafür, dass ein Autor hier mit der negativen Darstellung aufgehört hätte und erst ein späterer Redaktor die anti-langobardische Rhetorik fortgeführt hätte.⁸³

Neben den inhaltlichen Argumenten liefern auch die ältesten Handschriften der Langobardischen Rezension wichtige Anhaltspunkte, die für eine Abhängigkeit dieser Version von C³⁴E sprechen. Die Langobardische Version ist tatsächlich in zwei Untergruppen gespalten, denn während die Texte AC¹G einer weiteren Überarbeitungsstufe entstammen, ist bei C² (repräsentiert durch den Codex Guelferbytanus, 10.11 Augusteus in quarto in Wolfenbüttel⁸⁴) eine deutlich höhere Anzahl an Übereinstimmungen mit C³⁴E festzustellen. Das schließt schon drei der ältesten Handschriften dieser Rezension völlig als „Originalversion“ aus, aber C³⁴E könnten so gesehen natürlich immer noch von C² abhängen. Doch gibt es in der textlichen Überlieferung Elemente, die eine Abhängigkeit in diese Richtung praktisch ausschließen. Es sei hier nur auf die erste gemeinsame Variante der Gruppe AC¹²G in der Vita Stephans II. verwiesen. Die vier ältesten Handschriften haben hier übereinstimmend eine Variante: Während C³⁴E übereinstimmend die Worte *intro venerabilem* überliefern, hat C² hier *introierensens*, die anderen Handschriften haben relativ ähnliche Formen. Es ist an dieser Stelle offenbar nahezu unmöglich gewesen, den Text von C³⁴E aus jenem von C² zu verbessern. Viel wahrscheinlicher ist es, dass es sich umgekehrt um eine Verschreibung aus dem Text von C³⁴E handelt. Solche Stellen finden sich auch in C² und viel mehr noch in AC¹G.⁸⁵

Zusammen mit den inhaltlichen Argumenten ist Lidia Capo also zu widersprechen: Trotz der späteren Überlieferung, ist weiterhin davon auszugehen, dass der Text, den C³⁴E haben, ursprünglich der Text der Vita Stephans II. gewesen ist.

⁸² So ist Aistulf bei LP I, 441, Z. 12 noch *protervus... rex*, ebd. 442, Z. 10 ist er *nequissimus* und ebd., 443, Z. 8 ist er *nefandus rex*. (Und das obwohl sich schon ebd., 441, Z. 14 der erste sicher absichtliche Eingriff der Langobardischen Rezension findet, vgl. Gantner, Studien, z.B. 183.)

⁸³ Vgl. ausführlich Gantner, Studien 123-126 und 139-148.

⁸⁴ Siehe dazu Gantner, Studien 63-89.

⁸⁵ Siehe dazu ausführlich Gantner, Studien 115-148, und ebd., Appendix 1, 181-194.

Neben der Frage der Präzedenz stellt sich ebenso die Frage, ob die Langobardische Rezension überhaupt eine „römische“ Variante des LP ist oder aber eine von Langobarden erstellte Überarbeitung, wie seit Duchesne eigentlich meist als sicher angenommen wurde – eine Frage, die sich als nicht beantwortbar erweist. François Bougard hat sie mit guten Argumenten mit Lucca in Verbindung gebracht, von wo ja auch die wahrscheinlich zweitälteste Handschrift stammt.⁸⁶ Mit viel Verve hat sich Lidia Capo hingegen dafür ausgesprochen, dass die Überarbeitung doch in Rom stattgefunden haben muss.⁸⁷ Tatsächlich lässt sich keine dieser Interpretationen nachweisen und zwar weder im Text noch anhand der handschriftlichen Überlieferung,⁸⁸ auch wenn man die Entstehung einiger sinnstörender Fehler einem römischen Redaktor fast nicht zutrauen möchte, von denen aber zumindest einige auch einem späteren Kopiervorgang zugeschrieben werden könnten.

Eine Überarbeitung in Rom mit dem Ziel einen den Langobarden gegenüber diplomatischeren Text zu erstellen, ist daher dennoch nicht auszuschließen. Dafür spricht auch, dass die Vita inhaltlich so gut wie nicht verändert wurde. In keiner Änderung lässt sich unzweifelhaft langobardischer Revisionismus nachweisen. König Aistulf etwa wird in beiden Versionen mehrmals Eidbruch vorgeworfen. Auch die Situation von 752, in der Aistulf zumindest aus Sicht der Langobarden aller Wahrscheinlichkeit nach gar keinen Vertrag verletzt hatte, wird in keiner Weise beschönigt.⁸⁹ So gesehen wäre ein römischer Ursprung der Überarbeitung etwas wahrscheinlicher.

Was also geschah im Zuge der Redaktion mit dem Text der Vita Stephans II.? Ohne im Detail auf einzelne Änderungen einzugehen, lässt sich folgendes Fazit erstellen: Während das grundlegende Narrativ unangetastet blieb und weiterhin das Vorgehen Stephans II. und Pippins ohne Wenn und Aber legitimiert wird, wurde in den Ton der Vita entscheidend eingegriffen. Alle negativen Epitheta, die die Langobarden als Kollektiv angreifen, sowie auch eine Reihe von pejorativen Adjektiven, die nur König Aistulf zugeordnet waren, wurden weggelassen oder (selten) zum Positiveren verändert. Zugleich wurden die in der Originalversion tatsächlich extrem häufig verwendeten positiven Adjektive und Bezeichnungen für Pippin und den Papst selbst fast gänzlich aus dem Text genommen. Der Text wurde dadurch kaum weniger papst- oder karolingerfreundlich, es scheint eher wahrscheinlich, dass das Original im Zuge der Redaktion als stilistisch wenig ansprechend

⁸⁶ Bougard, Composition 139-143.

⁸⁷ Capo, Liber Pontificalis 80.

⁸⁸ Gantner, Studien 117-123.

⁸⁹ Vgl. oben und siehe Ottorino Bertolini, Il primo „periurium“ di Astolfo verso la chiesa di Roma, in *Miscellanea Giovanni Mercati, Studi e testi* 125 (Vatikanstadt 1946) 160-205, ND in ders., *Scritti Scelti di Storia Medievale*, 2 Bde, ed. Ottavio Banti (Livorno 1968) Bd. 1, 125-169.

empfunden wurde, insbesondere die exzessive Lobhudelei. Zum Stil der Originalversion sagte der Übersetzer Raymond Davis: „The writers style is tedious, particularly in his repetitive use of epithets. Aistulf is never mentioned without being described, at the very least, as wicked; Pepin is always *christianissimus*. Both kings are given their regal titles at every mention; the pontiff and other clerics are always *sanctissimus*; anyone mentioned more than once becomes ‚the aforesaid‘ (John the silentiary, mentioned once before, is ‚the oft-mentioned‘). Even so the writer’s frequent changes of subject within a sentence create problems, and doubts result on who is the antecedent of possessive and reflexive adjectives and pronouns.“⁹⁰ Damit hat er im Prinzip auch Recht und mit hoher Wahrscheinlichkeit war genau dieses massive Auftreten der positiven und negativen Epitheta eine wesentliche Triebfeder für den oder die Redaktor(en) der Langobardischen Rezension.

Doch wenn man nur das holprige sprachliche Bild der Vita in Betracht zieht, greift man zu kurz. Die verwendeten Epitheta hatten nämlich sicherlich auch eine politische Dimension, und der Frankenkönig als wesentlicher Verbündeter Roms musste deshalb in dem Text entsprechend offiziös tituliert werden. Das geschah nun vor allem deshalb in dem durchaus exzessiven Ausmaß, weil sich die Vita eben auch nicht zuletzt an ein fränkisches Publikum richten sollte. Den Autor der Originalvita brachte also wahrscheinlich vor allem Sorge dazu, den Frankenkönig und den Papst so massiv mit Titeln zu versehen.⁹¹

Ein Beispiel illustriert besonders gut die Vorgehensweise bei der Erstellung der Langobardischen Rezension: Die Eingriffe der Rezension nähern sich an dieser Stelle schon ihrem Höhepunkt, den sie in LP I, 450, 3-11 [*Var (49) in Gantner, Studien*] finden. Diese im Folgenden in Abbildung 1 zitierte Variante spricht eigentlich weitestgehend für sich selbst. Gerade deshalb wurde sie hier als Vollzitat sogar in zwei Spalten wiedergegeben. Die linke Spalte enthält den Text der Edition Duchesnes (und daher der Textklasse C³ nach der Berner Handschrift), die rechte den Text der Langobardischen Rezension. Veränderungen und Hinzufügungen gegenüber dem Editionstext, der die Originalrezension der Vita repräsentiert, werden kursiv wiedergegeben, Auslassungen werden graphisch nicht extra ausgewiesen. Die gemeinsamen Varianten von AC¹ beziehungsweise AC¹G werden gegenüber der Schreibung von G, die einige individuelle Varianten enthält, und gegenüber C², die an den befußnoteten Stellen den Text der Edition hat, bevorzugt und mit den Fußnoten a-d einzeln ausgewiesen.

⁹⁰ Davis, LP 8, 52.

⁹¹ Zur Frage der politischen Verwendung von Titeln in frühmittelalterlichen Texten siehe Helmut Reimitz, *Omnes Franci. Identifications and Identities of the early medieval Franks*, in: *Franks, Northmen, and Slavs: Identities and State Formation in Early Medieval Europe*, ed. Ildar H. Garipzanov/Patrick J. Geary/Przemysław Urbanczyk (Cursor Mundi, 5, Turnhout 2008) 51-69.

Abbildung 1: Variante (49), LP I, 450, ll. 3-11 (entnommen aus Gantner, Studien 146).

<u>LPI, ed. Duchesne 450:</u>	<u>Text der Langobardischen Rezension:</u>
Tunc fisis in omnipotentis Dei misericordia antefatus Pippinus Francorum rex iter suum profectus est, praemittens ante suum occursum aliquos ex suis proceribus et cum eis exercitales viros ad custodiendum proprias Francorum clusas; ibique coniungentes remoti residebant, proprii regis praestolantes adventum. Audiens itaque protervus ille Aistulfus parvos fuisse Francos illos qui ad custodiam propriarum advenerant clusarum, fidens in sua ferocitate, subito aperiens clusas, super eos diluculo cum plurimis irrui exercitibus. Sed iustus iudex dominus Deus et salvator noster Iesus Christus victoriam paucissimis illis tribuit Francis; et multitudinem illam Langobardorum superantes trucidaverunt, ita ut ipse Aistulfus, fugam arreptus, vix ab eorum evadere potuisset manibus et usque Papiam in civitatem absque armis fugam arripuisset; in qua et prae timore Francorum cum aliquantis se retrusit.	Tunc Pippinus rex profectus est, promittens^a ante suum occursum aliquos ex suos et cum eis exercitales viros ad custodiendum proprias Francorum clusas; ibique coniungentes remoti residebant, <i>regem suum expectantes</i>. Audiens itaque Aistulfus rex parvum numerum ex illis Francis adfuisse qui ad custodiendam propria advenerant, fidens in sua fortitudine, subito aperiens clusas, super eosdem^b diluculo cum plurimis irrui^c exercitibus. Sed iustus iudex dominus Deus noster Iesus Christus victoriam illis paucissimis tribuens Francis; et multitudinem illam Langobardorum superantes trucidaverunt, Ita ut ipse Aistulfus, fugam areptus^d, ab eorum evasit manibus et usque Papiam in civitatem fugam arripuisset; in qua <i>se cum suis habitavit</i>.
	^a AC¹G ^b AC¹G ^c AC¹G ^d AC¹

Sowohl inhaltlich als auch stilistisch wurden hier wohl die umfangreichsten Änderungen vorgenommen. Bougard hat deshalb die Vermutung geäußert, dass dem Redaktor an dieser Stelle besonders viel gelegen haben könnte,⁹² dass es sich beim Redaktor also um jemanden gehandelt haben könnte, der entweder selbst in den Kamphandlungen 754 involviert war, der im Auftrag von jemandem arbeitete, der ein besonderes Interesse an einer Abänderung dieser Stelle gehabt haben könnte oder dass der Redaktor zumindest in einem Umfeld stand, das auf irgendeine Weise näher an den Kämpfen mit den Franken 754 beteiligt war. Es ist aber meines Erachtens nach nicht sicher, ob der Redaktor ein spezielles Interesse an der Stelle erkennen lässt oder ob er sich nur auf Grund des ihm vorliegenden Textes zu den Änderungen veranlasst sah. Dass die bereits erwähnte Stelle, die die Hilfe Christi für die Franken thematisiert, nicht wesentlich verändert wurde, zeigt, dass es dem Redaktor wie im restlichen Text vor allem darum ging, die sehr einseitige Version des Liber Pontificalis in eine fairere Variante zu verwandeln. Aus durchaus verständlichen Gründen sah er sich an der vorliegenden Stelle gezwungen, besonders stark einzugreifen, um eine ausgewogene Version

⁹² Bougard, Composition 140f.

herzustellen. So rechtfertigt er die Bereitschaft des langobardischen Heeres zum Kampf, ohne es auf die *ferocitas* Aistulfs zu schieben, ausnahmsweise wurde hier gleich der ganze Satz deutlich abgeändert, tatsächlich klingt er schlicht sachlicher. Auch der Rückzug der Langobarden nach Pavia wird geschildert, die ursprüngliche Schlussfolgerung, der König habe sich dorthin aus Furcht vor den Franken zurückgezogen, wird weggelassen und durch die Bemerkung ersetzt, dass er dort „mit den Seinen lebte“. Das alles ist vor allem dazu da, der Stelle ihre sogar für die Vita Stephans außergewöhnliche Schärfe zu nehmen. Man hat nicht den Eindruck, dass Aistulf hier besonders positiv dargestellt werden sollte, sondern nur realistisch und ohne allzu persönliche Angriffe.

Die zitierte Stelle zeigt darüber hinaus auch die besonders engen textlichen Zusammenhänge zwischen den Textklassen AC¹G, die in Fußnoten extra ausgewiesen sind. Sie kann aber auch als Beispiel für die recht große Kohärenz der Handschriften der Langobardischen Rezension stehen. Der gegenüber der Edition unterschiedliche Satzanfang (recht unvermittelt mit dem Wort *Ita*, hier durch den großen kursiven Anfangsbuchstaben markiert) ist in allen Handschriften auf die eine oder andere Weise sichtbar,⁹³ was darauf hindeutet, dass das auch in einer gemeinsamen Vorlage so gewesen sein könnte.⁹⁴ Dazu gibt es auch noch weitere kleine Varianten, die allen Handschriften eigen sind. Alleine für sich genommen wären sie nicht außergewöhnlich⁹⁵, dadurch, dass sie sich aber in allen vier Handschriften auf die gleiche (oder fast die gleiche) Weise finden, werden sie dennoch bedeutsam.

Zuletzt bleibt noch zu klären, wann denn die Überarbeitung der Vita Stephans II. stattgefunden hat. Eine auch nur halbwegs akkurate Antwort ist schwierig. Duchesne wollte die Abfassung noch vor 774 einordnen,⁹⁶ denn er ging davon aus, dass eine solche Version nach dem Fall des Langobardenreichs nicht mehr möglich gewesen wäre. Hierin kann man ihm keinesfalls zustimmen, denn zum einen existierte das Reich ja weiter, zum anderen gab es auch noch lange Zeit nach 774 Menschen in Italien, die sich als Langobarden bezeichneten, am längsten sicherlich in Süditalien. Somit kann als terminus ante quem eigentlich nur die

⁹³ Das soll nicht bedeuten, dass die Edition hier eine Art sakrosankte Version bieten würde und sich der beschriebene Satzanfang nicht auch in anderen Liber Pontificalis Handschriften auf ähnliche Weise finden könnte. Dennoch fällt die betreffende Stelle durch ihre Einheitlichkeit auf.

⁹⁴ Zweifellos sind Satzanfänge bzw. Satzzeichen in mittelalterlichen Handschriften zumeist weit entfernt davon einem erkennbaren System zu folgen und daher alles andere als sichere Indikatoren. Dennoch hat die Untersuchung der vier Handschriften auffällige Gemeinsamkeiten ergeben, die in der Form ihres Auftretens als überzufällig zu bewerten sind. Bestimmte Satzanfänge haben sich tatsächlich in allen vier Manuskripten als im jeweiligen Stil gekennzeichnete Stellen erwiesen, die auf eine ähnliche Gestaltung schon in einer frühen Vorlage hindeuten. Daher wird mit aller gebotenen Vorsicht in der vorliegenden Arbeit auf diese Stellen hingewiesen. Es sollte jedoch vermieden werden, ein Argument nur auf Grund dieser Indikatoren aufzubauen.

⁹⁵ Und es sei darauf hingewiesen, dass sich in den einzelnen Handschriften noch einige weitere individuelle Varianten zu der zitierten Stelle finden, ganz besonders in Textklasse G.

⁹⁶ Duchesne, LP I, CCXXVI.

Datierung der ältesten Handschrift herangezogen werden. Es handelt sich dabei um den Leidener Codex Vossianus Lat. Q 60, der ursprünglich wohl im Kloster St. Amand oder dessen Umgebung entstanden ist und wohl noch vor 800 geschrieben wurde.⁹⁷ Wenn wir etwas Zeit für die Verbreitung der Rezension veranschlagen, ist wohl davon auszugehen, dass sie zumindest bis 780 verfasst wurde. Wie wir noch sehen werden, gab es in der Zeit zwischen dem Tod Stephans II. 757 und 780 viele Zeiträume, in denen der Text auch in Rom verfasst worden sein könnte, im langobardischen Bereich kommt überhaupt der gesamte Zeitraum in Frage.

1.2 Der Codex epistolaris Carolinus

Neben dem LP ist der so genannte Codex Carolinus (oder Codex epistolaris Carolinus, um Verwechslungen vorzubeugen, in der Folge CC abgekürzt) die wichtigste und reichhaltigste Quelle päpstlicher Texte für das achte Jahrhundert. Die Briefsammlung ist heute nur in einer mittelalterlichen Handschrift erhalten, dem Codex lat. 449 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Daneben gibt es eine Reihe von neuzeitlichen Abschriften, die sogar vom Herausgeber des Textes für die MGH, Wilhelm Gundlach in Betracht gezogen wurden. Doch letztlich gehen auch diese Abschriften nur auf den einen mittelalterlichen Codex zurück.⁹⁸

Der einzige mittelalterliche Textzeuge des CC stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus Köln, wo die Abschrift in der zweiten Hälfte des neunten Jahrhunderts angefertigt wurde. Der Codex trägt einen Besitzvermerk des Kölner Erzbischofs Willibert, was dazu verleitet hat, die Erstellung auch in seinen Pontifikat zu datieren. Tatsächlich ist der Vermerk allerdings nur in die Handschrift eingeklebt, was eine genaue Zuweisung erschwert, auch wenn die Hand, die den Vermerk beschriftet hat, der anlegenden Hand des Vorworts des Codex zumindest stark ähnelt, wenn es sich nicht ohnehin um denselben Schreiber handelte. Doch selbst das würde eine ganz sichere Datierung nicht erlauben, da der Schreiber durchaus länger in Köln gewirkt haben könnte.⁹⁹

⁹⁷ Siehe dazu vor allem Bernhard Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen*, Bd. 2, Die vorwiegend österreichischen Diözesen (Wiesbaden 1980) 65 und 102. Siehe auch McKitterick, *History* 212.

⁹⁸ Achim Thomas Hack, *Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert*, 2 Bde. (Päpste und Papsttum 35, 1-2, Stuttgart 2006-2007), Bd. 1, 87-90.

⁹⁹ Siehe *Codex epistolaris Carolinus*, Österreichische Nationalbibliothek Codex 449 (*Codices selecti*, 3, Graz 1962) fol. a^v (der eingeklebte Besitzvermerk) und 1^r (zum Verleichen die Kapitalis der Praefatio). Vgl. Franz Unterkircher, *Einleitung*, in: *Codex epistolaris Carolinus*, Österreichische Nationalbibliothek Codex 449 (*Codices selecti*, 3, Graz 1962) I-XXVII, hier XX, zur Entstehungszeit des Codex, der auf die Unsicherheit der Zuweisung zum Pontifikat Williberts (870-889) hinweist. Paläographisch ist der Codex eher um die Mitte des neunten Jahrhunderts anzusiedeln. Siehe auch ebd., XIXf. zu den Rubriken.

Wichtig ist aber jedenfalls, festzuhalten, dass es sich bei der heute vorliegenden Überlieferung nicht um das Original der Sammlung aus dem späten achten Jahrhundert, sondern um eine fast hundert Jahre später hergestellte Kopie handelt.

Auf dieser Grundlage wurde der Text des CC also ediert. Die letztgültige Ausgabe von Gundlach ist, wie erwähnt, in die MGH, EE 3 (Berlin 1892) 469-657, aufgenommen worden. Ihr Zustandekommen ist jedoch als recht problematisch zu bewerten. Denn es blieb Gundlach versagt, die Handschrift im Original zu begutachten, er hatte nur die Möglichkeit, Michael Tangl, der sein Kontaktmann in Wien war, eine lange Liste mit Fragen zu schicken, die er anhand einer ihm vorliegenden Abschrift der Handschrift, die Georg Heinrich Pertz 1820 angefertigt hatte, im Vergleich mit Jaffés Ausgabe erstellte. Somit musste sich Gundlach bei der Produktion seines Textes relativ stark auch auf die vorangegangene und zur Zeit seiner Bearbeitung erst wenige Jahrzehnte alte Edition Philipp Jaffés verlassen.¹⁰⁰

Doch der CC bereitet für eine Edition sehr spezifische Probleme: Im frühen 17. Jahrhundert befasste sich der damalige Leiter der Kaiserlichen Hofbibliothek, Sebastian Tegnagel, eingehend mit dem Codex und wollte ihn für eine Edition durch Jakob Gretser aufbereiten. Da der vorhandene Text in seinen Augen sehr unzulängliches Latein enthielt, brachte er eine ganze Reihe von Korrekturen an, oft direkt über dem alten Buchstabenbestand. Das Problem ist, dass es ohne Ansicht des Originals an manchen Stellen tatsächlich fast unmöglich ist, zu entscheiden, wie der ursprünglich eingetragene Text lautete.¹⁰¹

Es verwundert angesichts dieser Faktenlage nicht, dass es bereits kurz nach Erscheinen der Edition massive Kritik daran gab, nicht zuletzt von Paul Fridolin Kehr, der gleich im Jahr nach der Veröffentlichung eine vernichtende Einschätzung der Edition abgab und kaum Fortschritte gegenüber der Vorgängeredition Jaffés zu erkennen vermochte.¹⁰² Einige Zeit später war es auch Kehr, der die Datierung und Anordnung, die Gundlach für die etwa 30 im CC enthaltenen Briefe Pauls I. vorgeschlagen hatte, korrigierte.¹⁰³ Gundlach hatte schon vor der Kritik Kehrs eine lange Stellungnahme im Neuen Archiv verfasst, worin er seine Vorgehensweise erklärte und größtenteils verteidigte, sowie auf seine Probleme bei der

¹⁰⁰ Siehe dazu ausführlich Hack, Codex Carolinus, Bd. 1, 44-47. Zur Edition (und auch zur Person) Jaffés vgl. ebd., 39-42.

¹⁰¹ Unterkircher, Einleitung zum Faksimile von CVP 449, XXI. Siehe auch eine Schriftprobe Tegnagels, ebd., XIV, Abb. 7. Die „Korrekturen“ Tegnagels lassen sich im Faksimile auf fast jeder Seite deutlich erkennen.

¹⁰² Paul Fridolin Kehr, Rezension von Wilhelm Gundlach (ed.), Codex Carolinus, in: Göttingische Gelehrte Anzeigen 155 (1893) 871-898. Siehe zu seiner Kritik und der folgenden Diskussion: Hack, Codex Carolinus, Bd. 1, 47-51.

¹⁰³ Paul Fridolin Kehr, Über die Chronologie der Briefe Pauls I. im Codex Carolinus, in: Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, 2 (1896) 103-157.

Produktion des Textes hinwies.¹⁰⁴ Letztlich muss man festhalten, dass die aktuelle Edition zwar keineswegs völlig unbenutzbar ist, aber dennoch nicht völlig zuverlässig.

Glücklicherweise gibt es seit 1962 eine Faksimile-Edition der Wiener Handschrift, herausgegeben von Franz Unterkircher. Das Faksimile ermöglicht es, strittige Stellen in der MGH Edition zu überprüfen.

Widmen wir uns nun dem CC selbst: Es handelt sich hier um eine Sammlung von Papstbriefen an verschiedene karolingische Empfänger, die ersten richteten sich noch an Karl Martell, der Großteil der Briefe ist aber an die Könige Pippin und Karl den Großen adressiert. Der CC enthält Briefe der Päpste Gregor III. (2 Stücke), Zacharias (1), Stephan II. (8), Paul I. (32), Stephan III. (5) und Hadrian I. (49), sowie nachgestellt zwei Briefe des am römischen Konzil von 769 als Gegenpapst eingestuften Konstantin II. Der Zeithorizont ist dabei 739 bis 790/791.

Die Sammlung wurde im Jahr 791 begonnen, wie aus dem Vorwort hervorgeht, das nun im Volltext zitiert wird, auch weil es später für die Argumentation noch wesentlich ist:

+ *REGNANTE IN PERPETUUM DOMINO ET SALVATORE NOSTRO IESU CHRISTO, ANNO INCARNATIONIS EIUSDEM DOMINI NOSTRI DCCXCI. CAROLUS, EXCELLENTISSIMUS ET A DEO ELECTUS REX FRANCORUM ET LANGOBARDORUM AC PATRICIOS ROMANORUM, ANNO FELICISSIMO REGNI IPSIUS XXIII., DIVINO NUTU INSPIRATUS, SICUT ANTE OMNES QUI ANTE EUM FUERUNT SAPIENTIA ET PRUDENTIA EMINET, ITA IN HOC OPERE UTILISSIMUM SUI OPERIS INSTRUXIT INGENIUM, UT UNIVERSAS EPISTOLAS, QUE TEMPORE BONAE MEMORIAE DOMNI CAROLI AVI SUI NEC NON ET GLORIOSI GENITORIS SUI PIPPINI SUIQUE TEMPORIBUS DE SUMMA SEDE APOSTOLICA BEATI PETRI APOSTOLORUM PRINCIPIS SEU ETIAM DE IMPERIO AD EOS DIRECTAE ESSE NOSCUNTUR, EO QUOD NIMIA VETUSTATAE ET PER INCURIAM IAM EX PARTE DIRUTA ATQUE DELETA CONSPEXERAT, DENUO ME MORALIBUS MEMBRANIS SUMMO CUM CERTAMINE RENOVARE AC RESCRIBERE DECREVIT – INCIPIENS IGITUR, UT SUPRA DIXIMUS, A PRINCIPATU PRAEFATI PRINCIPIS CAROLI AVI SUI, USQUE PRAESENS TEMPUS ITA OMNIA EXARANS, UT NULLUM PENITUS TESTIMONIUM SANCTAE ECCLESIAE PROFUTURUM SUIS DEESSE*

¹⁰⁴ Wilhelm Gundlach, Ueber den Codex Carolinus, in: Neues Archiv, 17 (1892) 525-566.

*SUCCESSORIBUS VIDEATUR, UT SCRIPTUM EST: „SAPIENTIAM OMNIUM ANTIQUORUM EXQUIRET SAPIENS“ ET CETERA.*¹⁰⁵

Wahrscheinlich wurde die Sammlung in Regensburg in der Zeit des langen Aufenthalts des karolingischen Hofes in der ehemaligen agilolfingischen Hauptstadt zwischen August 791 und Herbst 793 fertiggestellt.¹⁰⁶

Allerdings enthält der CC keineswegs alle Papstbriefe aus dem Zeitraum, den der CC abdeckt. Das zeigt sich schon in der Reihe von Fällen, die Achim Hack zusammengestellt hat. In Hacks Liste finden sich ausschließlich Papstbriefe, deren Existenz sich sicher aus Briefen des CC selbst erschließen lässt, insgesamt sieben Stücke.¹⁰⁷ Doch damit nicht genug – es finden sich auch eine Reihe von Lücken in der Überlieferung, für die völlig klar sein muss, dass es in dieser Zeit Kommunikation gegeben hat. Das beste Beispiel sind die Briefe Hadrians I., die erst nach dem Fall Pavia im Spätsommer oder Herbst 774 einsetzen. Somit ist kein Brief aus den ersten zweieinhalb Jahren von Hadrians Pontifikat erhalten – obwohl der LP ganz klar belegt, dass Kommunikation mit den Franken und Karl dem Großen stattgefunden haben muss.¹⁰⁸ Man könnte nun annehmen, dass Briefe weggelassen wurden, um bestimmte unangenehme Themen auszuklammern oder Unstimmigkeiten zwischen Papsttum und Karolingern zu verschleiern. Doch im CC sind, wie wir unten in Kapitel 5.6.2, sehen werden, Briefe enthalten, die von Spannungen zwischen dem Papst und den Karolingern berichten. Das reine Vorhandensein dieser Briefe ist ein starkes Indiz, dass zwar Briefe zur Gänze weggelassen wurden, das aufgenommene Material jedoch nicht verändert wurde. Dennoch ist aber nicht auszuschließen, dass die weggelassenen Stücke absichtlich nicht aufgenommen wurden – hier kommen aber mehrere Möglichkeiten in Frage: Die Briefe könnten inhaltlich zu heikel gewesen sein, um sie in den CC aufzunehmen, genauso wäre es aber denkbar, dass sie von ihrer Form her oder konkreter von ihrer Sprache her nicht den Gefallen des Königs oder eher des Kompilators fanden. Oder sie wurden als inhaltlich mittlerweile überholt betrachtet. Die letzte Möglichkeit ist schließlich, dass die fehlenden Briefe einfach in Regensburg nicht zur Verfügung standen, weil sie an einem anderen Ort aufbewahrt wurden oder bereits verloren oder zerstört worden waren.¹⁰⁹ In Regensburg waren nämlich sicherlich nur jene Briefe vorhanden, die Teil des beweglichen Schatzes des fränkischen Hofes waren.¹¹⁰

¹⁰⁵ CC, Praefatio, ed. Gundlach 476.

¹⁰⁶ Hack, Codex Carolinus, Bd. 1, 80-82.

¹⁰⁷ Hack, Codex Carolinus, Bd. 2, 952-956.

¹⁰⁸ Vgl. LP I, 486-514 (Vita Hadrians I.).

¹⁰⁹ Dieser Ansicht neigt Hack, Codex Carolinus, Bd. 1, 65, zu.

¹¹⁰ Hack, Codex Carolinus, Bd. 1, 80.

Doch zu welchem Zweck wurde der CC überhaupt angelegt? Florence Close hat kürzlich dazu bemerkt: „Le roi entendait très manifestement immortaliser le souvenir de la relation qui unit sa famille à la papauté, en soulignant le rôle de défenseur de l’Église déjà assumé par ses ancêtres. Le *Codex Carolinus* (CC) n’est pas le fruit d’assemblage exhaustif mais le résultat d’une scrupuleuse collecte de documents entreprise à des fins propagandistes.“¹¹¹ Trotz aller Meriten ihres Aufsatzes: Diese Einschätzung des CC führt wahrscheinlich zu weit. Erinnern wir uns, was im Vorwort der Sammlung geschrieben wurde: ... *eo quod nimia vetustate et per incuriam iam ex parte diruta atque deleta conspexerat, denuo ... renovare ac rescribere decrevit.*¹¹² Als Grund wird vom Schreiber also angegeben, dass die alten Papstbriefe, die mit ziemlicher Sicherheit auf Papyrus geschrieben waren,¹¹³ sonst dem Zerfall anheim gefallen wären. Und diese Darstellung ist eigentlich ziemlich glaubwürdig. Dafür spricht etwa auch, dass der Text von CC 15¹¹⁴ nicht mehr rekonstruiert werden konnte und daher nur eine Zusammenfassung eingefügt wurde. Gegen eine Verwendung als Propagandainstrument spricht neben dem tatsächlichen Interesse an Konservierung der Briefe auch die Tatsache, dass der CC nur in einer einzigen Handschrift überliefert ist (wiewohl es sich bei dieser um eine Kopie handelt). Sehr viele Exemplare können daher nicht in Umlauf gewesen sein. Man vergleiche das nun mit dem Befund tatsächlicher Propagandaschriften, etwa des LP oder der *Vita Karoli Magni* Einhards.¹¹⁵

Somit ist im Zweifel dem Vorwort also eher zu glauben: Die Briefe sollten vor allem erhalten werden, um sie weiter verwenden zu können.¹¹⁶ Der CC ist also vor allem als Kanzleibehelf zu betrachten. So gesehen wäre es auch verständlicher, wieso nur ein Teil der Briefe als wichtig genug für die Sammlung erachtet wurde. Die anderen Stücke wurden einfach aus inhaltlichen oder stilistischen Gründen nicht mehr benötigt.

Abgesehen von dieser wichtigen Information zum Verwendungszusammenhang des CC, liefert das Vorwort der Sammlung aber auch eine eher rätselhafte Information. Es ist nämlich davon die Rede, dass der Codex nicht nur die Briefe der Päpste, sondern auch jene der Kaiser enthalten sollte (*de summa sede apostolica beati Petri apostolorum principis seu etiam de*

¹¹¹ Florence Close, *De l’alliance Franco-Lombarde à l’alliance Franco-Pontificale*, in: *Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte*, 37 (2010) 1-24, hier 2. Auch Stefano Gasparri, *The Fall of the Lombard Kingdom. Facts, Memory and Propaganda*, in: 774: ipotesi su una transizione; atti del Seminario di Poggibonsi, 16–18 febbraio 2006, ed. ders (Turnhout 2008) 41-65, hier 43, hat ähnliche Ansätze, er bezeichnet den CC unter Einschränkungen auch als Ausdruck der päpstlichen Propaganda, doch er sieht schlussendlich das Ziel des Erhalts der Texte als zentral an.

¹¹² CC, Praefatio, ed. Gundlach 476.

¹¹³ Hack, *Codex Carolinus*, Bd. 1, 65.

¹¹⁴ CC 15, ed. Gundlach 512, Text in Anm. a zu CC 15.

¹¹⁵ Siehe zum Beispiel Guenée, *Histoire et culture* 250.

¹¹⁶ So sieht das auch Hack, *Codex Carolinus*, Bd. 1, 67, der auch darauf hinweist, dass es sich sicher nicht um eine literarische Briefsammlung handelt, wie man sie sonst sehr häufig findet.

imperio, siehe Zitat oben). Doch in der aktuellen Fassung ist kein Brief der Kaiser aufgenommen worden. Und Johannes Haller hat *de imperio* so interpretiert, dass damit die Stadt Rom, die zur Abfassungszeit vieler Briefe ja tatsächlich noch zum Kaiserreich gehörte, gemeint sei.¹¹⁷ Die Forschung ist heute also immer noch unentschieden, ob Briefe des Kaisers je integriert wurden oder überhaupt aufgenommen werden sollten. Da unser einziger Textzeuge zudem nur eine spätere Kopie ist, kann diese Frage letztlich nicht entschieden werden.¹¹⁸

1.3 Weitere Quellen

LP und CC stellen zweifellos die Hauptquellen der vorliegenden Arbeit dar. Während der LP noch dazu auch für das neunte Jahrhundert meist zumindest irgendwelche Angaben enthält – wenn auch manche der Viten durchaus enttäuschend sein mögen – reicht der CC nur bis 791 und auch in dieser Phase enthält er, wie wir gesehen haben, nur einen sehr spezialisierten Auszug aus der päpstlichen Korrespondenz, der allerdings gleichzeitig das Gros der erhaltenen Texte des achten Jahrhunderts darstellt. Papstbriefe finden sich jedoch noch in einer Vielzahl von anderen Werken überliefert, insbesondere wieder ab dem neunten Jahrhundert. Manche, wenn auch sehr wenige, sind noch heute im Original erhalten¹¹⁹, viele in anderen Texten überliefert oder in Cartularien eingetragen. Wertvolle Quellen sind dabei die Kanones-Sammlungen der Kirchenrechtsgelehrten des hohen Mittelalters, in denen viele Texte erhalten geblieben sind, wenn auch in stark gekürzter Form und mit teilweise unsicheren Zuweisungen der Texte zu den einzelnen Päpsten. Ein besonders frühes und für die vorliegende Arbeit wichtiges Beispiel ist *Collectio Britannica*, die gleich in der Folge genauer beschrieben werden soll. Wichtig sind aber auch das sehr berühmte Dekret Gratians oder das Dekret und die *Panormia Ivo*s von Chartres.

Daneben gibt es für die Papstbriefe auch die Möglichkeit, dass das Register, in das wohl ursprünglich die meisten der Briefe der Päpste mindestens seit dem sechsten Jahrhundert eingetragen worden waren, erhalten geblieben ist. Die berühmteste Registerabschrift, die allerdings nur einen Teil der Korrespondenz dieses Papstes abdeckt, ist sogar in der hier betrachteten Zeit angefertigt worden: Unter Hadrian I. wurde eine umfassende Registerhandschrift der Briefe Gregors des Großen angefertigt, aus der heute die meisten

¹¹⁷ Johannes Haller, *Quellen zur Geschichte der Entstehung des Kirchenstaates* (Quellensammlung zur deutschen Geschichte, Leipzig/Berlin 1907) VIII.

¹¹⁸ Hack, *Codex Carolinus*, Bd. 1, 64f.

¹¹⁹ Das älteste vollständig überlieferte Original einer Papsturkunde stammt aus dem Jahr 819, eine Urkunde Papst Paschalis I. Daneben existiert nur ein kleines Fragment eines Briefs Hadrians I. (JE² 2462). Siehe Harry Breslau, *Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien*, Bd. 1 (Leipzig² 1912) 72, mit Anm. 3.

Stücke stammen, die von diesem berühmtesten Papst des Frühmittelalters bekannt sind.¹²⁰ Von allen Päpsten des achten und neunten Jahrhunderts sind aber von für einem einigen Teile des Registers erhalten geblieben und zwar von Johannes VIII. Diesem Teilregister werde ich mich noch etwas später auch genauer widmen.

Abgesehen davon dominiert für die Briefe der Päpste des neunten Jahrhunderts die Mischüberlieferung: Sie sind in verstreuten Werken, oft lange Zeit nach ihrem Abfassungszeitpunkt, enthalten. Viele Briefteile finden sich etwa in kanonistischen Kompilationen. Ein Beispiel ist Papst Nikolaus I., von dem in der MGH Edition 170 Briefe enthalten sind, die jedoch aus einer Vielzahl von Quellen stammen.¹²¹

1.3.1 Die Collectio Britannica

Die so genannte Collectio Britannica ist eine Sammlung von Briefen, fast alle wurden von Päpsten verfasst, einige wenige stammen von anderen Autoren.¹²² Sie wurde wahrscheinlich in Rom in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts zusammengestellt und stammt aus dem Umkreis der kanonistischen Forscher, die in der Stadt unter der Ägide von Papst Gregor VII. begonnen hatten, Kirchenrechtssammlungen herzustellen.¹²³ Die Sammlung wird dabei etwa den Jahren 1090-1093 zugerechnet.¹²⁴ Der Codex wurde Ende des 19. Jahrhunderts in der British Library von Edmond Bishop „wiederentdeckt“, das heißt in ihrem Quellenwert neu eingeschätzt und in einer Abschrift den MGH in Berlin zur Verfügung gestellt.¹²⁵

Die Collectio ist deswegen so wesentlich, weil sie für einige Päpste des neunten Jahrhunderts eine Reihe von Briefen überliefert, die sonst nicht anderweitig erhalten sind, oder davor nur fragmentarisch (oder noch fragmentarischer) bekannt waren. Klaus Herbers hat etwa gezeigt, dass sich die Zahl der bekannten Briefe Leos IV. durch die Collectio verdoppelt hat.¹²⁶ Allerdings sind eine Reihe von Stücken aus verschiedenen Gründen in der Forschung als Fälschungen kritisiert worden. Von den 45 enthaltenen Fragmenten Leos IV. betrifft das

¹²⁰ Dag Norberg, *Gregorii magni registrum epistularum*, 2 Bde., CC SL 140 und 140A (Turnhout, 1982) Bd. 1, V.

¹²¹ Siehe *Epistolae Nicolai I papae* (ed. Ernst Perels, MGH EE 6) 257-690, bes. die Einleitung des Editors, 257-266, in der die gesamte in der Edition berücksichtigte Handschriftenüberlieferung aufgeführt ist.

¹²² Herbers, *Leo IV.*, 50.

¹²³ Georg May, *Kirchenrechtsquellen: Katholische*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Band 19: *Kirchenrechtsquellen*, ed. Gerhard Krause/Gerhard Müller (Berlin/New York 1990) 1-44, hier 17.

¹²⁴ Zur Datierung siehe Paul Fournier/Gabriel LeBras, *Histoire des collections canoniques en Occident depuis les fausses décrétales jusqu'au Decret de Gratien* (2 Bde., Paris 1931-1932) Bd. 2, 55-99 und 155-163.

¹²⁵ Herbers, *Leo IV.*, 49f. Die Handschrift befindet sich immer noch in der British Library, Ms. Add. 8873.

¹²⁶ Herbers, *Leo IV.*, 49. Ebd., Anm 1, illustriert Herbers das am Beispiel der Papstregesten Jaffés bzw. der überarbeiteten Fassung von Jaffé, Ewald, Löwenfeld und Kaltenbrunner, im betreffenden Fall JE². Während die erweiterte Fassung nach dem „Fund“ der Collectio für Leo 65 Einträge aufweist, hatte die alte Version Jaffés nur 36.

immerhin acht.¹²⁷ Allerdings ist darunter glücklicherweise nicht der für die vorliegende Arbeit besonders wichtige Brief Leos an das fränkische Heer (siehe unten, Kapitel 6.3), denn dieser ist auch in anderen Werken überliefert, die zwar ebenfalls der hochmittelalterlichen Kanonistik zuzordnen sind, aber nicht von der *Collectio Britannica* abhängen.

1.3.2 Das Register Johannes VIII.

Die Quellenlage für den Pontifikat Johannes' VIII. ist zwiespältig: Für ihn ist für ihn kein LP-Eintrag erhalten und es ist auch sehr zweifelhaft, dass jemals einer existierte. Doch gerade für diesen Papst ist dafür eine Abschrift seines Briefregisters erhalten, die einen sehr guten Einblick in seinen Pontifikat ermöglicht.

Der Teilauszug des Registers ist heute im Vatikanischen Archiv als Band 1 der *Registra Vaticana* erhalten. Die Handschrift stammt aus dem elften Jahrhundert und ist in sehr schmuckvoller Beneventana gehalten. Diese Schrift weist in ihrer Ausprägung darauf hin, dass der Registerauszug im elften Jahrhundert in Monte Cassino oder von einem dort ausgebildeten Schreiber angefertigt wurde.¹²⁸ Dietrich Lohrmann hat argumentiert, dass die Abschrift tatsächlich in Santa Maria al Palladio, der montecassineser Niederlassung in Rom, angefertigt wurde.¹²⁹ Sicher ist jedenfalls, dass die Handschrift sich im 13. Jahrhundert in Monte Cassino befand, was ein Bibliotheksvermerk beweist.¹³⁰ Die Handschrift ist eine Kopie einer Vorgängerhandschrift, die als der eigentliche Registerauszug anzusehen ist.¹³¹

Die Registerabschrift umfasst lediglich die Jahre 876 bis 882, wobei vom erstgenannten Jahr ebenfalls ein großer Teil fehlt, da das Register (wie auch jenes Gregors des Großen) nach Indiktionsjahren gegliedert war. Die Briefe setzen somit erst am 1. September 776 ein und reichen bis Ende August 882, das heißt, es fehlen auch die Briefe, die kurz vor dem Tod des Papstes am 16. Dezember 882 in der neuerlichen ersten Indiktion ab September verfasst wurden. Es ist in der Forschung bis heute umstritten, was mit den Briefen vor September 876 passierte, Spekulationen reichen von einem Verlust der Register für die ersten Jahre des Pontifikats bis zu einem Verlust der Abschrift vor der Erstellung der erhaltenen Kopie.¹³²

¹²⁷ Herbers, Leo IV., 57. Zur gesamten Forschungsdiskussion siehe ebd., 51-58.

¹²⁸ Erich Caspar, Studien zum Register Johannis VIII., in: *Neues Archiv*, 36 (1911) 77-156, hier 85f. Siehe auch ebd., I-III, Tafeln, die einige Blätter der Handschrift im Negativ zeigen.

¹²⁹ Dietrich Lohrmann, Das Register Papst Johannes' VIII. (872-882). *Neue Studien zur Abschrift Reg. Vat. 1*, zum verlorenen Originalregister und zum Diktat der Briefe (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 30, Tübingen 1968) 102.

¹³⁰ Caspar, Studien 86.

¹³¹ Caspar, Studien 92.

¹³² Die Positionen der Forschung hat Dorothee Arnold, Johannes VIII. Päpstliche Herrschaft in den karolingischen Teilreichen am Ende des 9. Jahrhunderts (*Europäische Hochschulschriften*, 797, Frankfurt am Main, et al., 2005) 37-45, gut zusammengefasst.

Auch der heute erhaltene Teil des Registers wird unterschiedlich gesehen: Es ist immer noch umstritten, ob es sich bei dem erhaltenen Teil um eine vollständige Kopie des Registers für die enthaltenen sechs Indiktionen (10., 876/877, bis 15., 881/882) handelt – die Frage ist wohl auch nicht eindeutig zu beantworten. Klar ist aber, dass Briefe und vor allem Privilegien Johannes VIII. überliefert sind, die sich nicht in der Registerhandschrift finden. Das könnte aber auch daran liegen, dass schon bei der Registrierung eine Auswahl aus den Stücken getroffen wurde und/oder dass ein eigenes Privilegienregister existierte.¹³³ Es ist aber dennoch möglich, dass der Kopist im elften Jahrhundert auch Briefe wegließ, wenn auch keinerlei Kriterium festgestellt werden kann, nach dem er vorgegangen sein könnte.

¹³³ Siehe Arnold, Johannes VIII., 29-31.

2 Das Papsttum und die Anderen: Theoretische Überlegungen

2.1 L'image de l'autre, *Extimität und Othering*

„Je veux parler de la découverte que le *je* fait de l'*autre*.“¹³⁴ So begann Tzvetan Todorov sein Werk über ‚La conquête de l'Amérique‘, das den für die hier geführten Betrachtungen bedeutsamen Untertitel ‚La question de l'autre‘ trägt. Er legt auf den ersten Seiten seiner Einleitung dar, wie aktuell diese Frage nach der „Entdeckung“ und Eroberung Amerikas war und hat damit zweifellos recht, denn selten vor und nach dieser Zeit sind so regelmäßig derart verschiedene Kulturen aufeinander gestoßen, ohne vorhin in jeglichem Kontakt zueinander gestanden zu haben.

Die Begegnungen eines Ich mit einem Anderen bestimmen jegliches menschliche Dasein. Die Anderen werden in der vorliegenden Arbeit nicht streng im Sinne der Unterscheidung von *petit autre* beziehungsweise *grand Autre* durch Jacques Lacan verwendet, bei dem das große Andere schon bei den eigenen Eltern in der Kindheit beginnt.¹³⁵ Dennoch liegt seine Sicht des Anderen jeder Auseinandersetzung auch mit dem Phänomen des Fremden zu Grunde und wird entsprechend häufig in der Theorie der Auseinandersetzung mit Fremdem herangezogen. Aus diesem Grund wurde beschlossen, „Andere“ prinzipiell groß zu schreiben, um zumindest zu signalisieren, dass es hier um das Andere außerhalb der jeweiligen Person des Papstes geht. Im Prinzip wird jede Dichotomie zwischen den jeweiligen Fremden beziehungsweise Anderen und den Päpsten mit ihren verschiedenen Gesichtspunkten im jeweiligen Einzelfall geklärt werden müssen.

In der vorliegenden Arbeit kann freilich nicht der Platz sein, für die erwähnte Begegnung des Ich mit Anderen oder Fremden allgemeine Regeln oder Beobachtungen festzuhalten, genauso wenig, wie eine fundamentale Definition von Fremdheit zwischen dem Ich und allen Anderen in der Nachfolge Lacans bei Todorov Anwendung fand. Auch er definierte „anders“ in seinem Sinne daher folgendermaßen: „...lui être extérieur, une autre société donc, qui sera, selon les cas, proche ou lointain: des êtres que tout rapproche de nous sur le plan culturel, moral, historique“, um dann mit einer Definition der amerikanischen Ureinwohner als ultimativ Fremde fortzusetzen.¹³⁶ In der vorliegenden Arbeit geht es aber nicht um völlig unbekannte Fremde, sondern um Andere, die man durchaus kannte. Einige Individuen, sozusagen Repräsentanten von fremden Gruppen, dürfte man in Rom in jedem der in den folgenden

¹³⁴ Tzvetan Todorov, *La conquête de l'Amérique. La question de l'autre* (Paris 1982) 11.

¹³⁵ Vgl. Das Lemma „Other“, in: *Post-Colonial Studies. The Key Concepts*, ed. Bill Ashcroft/Gareth Griffith/Hellen Tiffin (London/New York 2000) 154-156.

¹³⁶ Todorov, *Conquête* 11.

Abschnitten beschriebenen Fälle kennengelernt haben, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß: Während die Langobarden als an mehreren Fronten direkte Nachbarn, die noch dazu stark romanisiert waren, ziemlich vertraute Andere waren, waren schon die Franken durchaus ein wenig weiter entfernt. Die fremdesten Anderen werden von den Sarazenen repräsentiert, aber auch sie waren immerhin Teil des poströmischen mittelmeeerischen Kulturraumes, somit kein Vergleich mit den Fremden Todorovs, die für die iberischen Europäer völlig unbekannt waren, ja für die erst der Papst entscheiden musste, ob sie denn überhaupt als Menschen zu betrachten seien – und somit als Ziel der christlichen Mission, inklusive Anspruch auf eine menschenwürdige Behandlung.¹³⁷

Die Situation im Europa des achten und neunten Jahrhunderts war mit jener hunderte Jahre später nicht vergleichbar, denn hier kannte man die meisten Fremden. Entweder stand man mit ihnen ohnehin in Kontakt, zumindest aber lagen ausreichend Texte bereit, um die betreffenden *gentes* (und nicht-*gentes*) einzuordnen.¹³⁸ Mittels der antiken Ethnographie oder zumindest der Etymologien Isidors von Sevilla ließen sich alle der von den Päpsten beschriebenen Völker der Sphäre des Bekannten zurechnen. Es handelte sich in den meisten Fällen also um eine Art „intimate alterity“, um Extimität, um hier einen weiteren Begriff Jacques Lacans zweckentfremdet, also ausdrücklich nicht in der Nachfolge des großen Psychoanalytikers, anzuwenden.¹³⁹ Denn die Fremden/Anderen waren unzweifelhaft unterschiedlich von den Autoren unserer Quellen aus dem Umfeld des Papsttums (zu ihnen siehe Kapitel 1), zugleich waren sie aber „discomfortingly familiar“.¹⁴⁰

Somit muss das Anders-Sein als ein Begriff gesehen werden, der keineswegs absolut in einem monochromen Schema angewandt werden kann. Vielmehr ist an eine Skala zu denken, an der gemessen manche Gruppen näher oder weiter weg von Rom oder der römischen Kirche

¹³⁷ Rechtsverbindlich bekräftigt wurde das durch Papst Paul III. 1537, siehe zum Beispiel Claudia Schnurmann, Europa trifft Amerika: Zwei alte Welten bilden eine neue atlantische Welt, 1492-1783 (Münster 2009) 9 oder Matthias Gillner, Bartolomé de las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents. (Theologie und Frieden 12, Stuttgart/Berlin/Köln 1997), 42-55 (zur Situation der Mission in Mittelamerika), bes. 48 (zur Bulle *Sublimis Deus*).

¹³⁸ Was nicht heißen soll, dass man an den Rändern Europas nicht sogar auf als monströs beschriebene Fremde treffen konnte, siehe Ian N. Wood, Where the wild things are, in: Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Richard Payne (Aldershot 2011, in Druck). Mit solchen Vorstellungen kommt man jedoch in den Quellen des Papsttums so gut wie nicht in Kontakt.

¹³⁹ Lacan spricht von *extimité*, was wie Jeffrey Jerome Cohen, Introduction: Midcolonial, in: The Postcolonial Middle Ages, ed. ders. (New York 2000) 1-17, hier 5, zusammenfasst: „characterizes whatever inassimilable remainder results when the raw Real of the world is transformed into the Symbolic structure of culture“, siehe auch ebd., 16, mit Anm. 16. Siehe außerdem Jacques-Alain Miller, Extimité, in: M. Brachner, Lacanian Theory of Discourse: Subject, Structure, Society (New York 1994) 74-87, hier 77: Extimität ist das Äquivalent zum Unbewussten selbst, beschreibt aber auch die Beziehung des Analytikers zum (in dieser Hinsicht eben nicht intimen) Analysierten.

¹⁴⁰ Cohen, Introduction 5, der mit dem zitierten Ausdruck das Mittelalter und die mittelalterlichen Menschen an sich meint, aber gleichzeitig eine perfekte Beschreibung für Verhältnisse zu jemand (ob nun scheinbar oder tatsächlich) Vertrautem liefert.

eingearbeitet werden konnten und mussten. In jedem dieser Akte der Ordnung der eigenen Umwelt war es für den jeweiligen Sprecher ebenso von Bedeutung, den eigenen Standpunkt zumindest implizit neu zu erfinden.

Der Begriff der Extimität soll im vorliegenden Text dabei helfen, die unklaren, oft verzerrten und vor allem variablen Grenzen zwischen Identität (vielleicht eher im Sinne von Identisch-Sein/Gleichheit) und dem Anders-Sein auszudrücken, so wie ihn auch der Kunsthistoriker Francisco Prado-Villar verwendet.¹⁴¹

Ein wichtiger Teil der vorliegenden Arbeit wird sich also damit beschäftigen, die Art und Weise aufzuzeigen, in der das Papsttum im achten und neunten Jahrhundert Unterschiede zu Anderen in seinen Texten herausstrich und Gemeinsamkeiten situationsbedingt einsetzte. Dabei geht es um eine ganze Reihe von Punkten, obschon die römischen Quellen von realpolitischen Fragen dominiert werden.

Bislang haben wir uns mit der Frage der tatsächlichen Wahrnehmung des Fremden/Anderen beschäftigt, beziehungsweise mit Möglichkeiten sich dieser Frage anzunähern. Daneben gibt es aber auch das aktive Gestalten des in der eigenen Kommunikation transportierten Fremdbildes. Dieser Faktor der Konstruktion des Anderen ist in unseren Quellen wesentlich leichter zu fassen. Zumeist finden wir aktive Versuche, ob nun bewusst oder unbewusst, Andere auszugrenzen und sich selbst somit abzugrenzen. Diese Strategie wird als *Othering* bezeichnet. Gemeint ist damit eine Ausgrenzung und Marginalisierung von Anderen mit dem Ziel, die eigene Gruppe (hier die päpstliche *res publica*, das Papsttum, Rom und päpstliche *peculiaris populus*¹⁴²) von ihnen positiv abzusetzen.¹⁴³ Der Begriff wurde von Gayatri Spivak zuerst für jenen Diskurs (explizit in der Tradition Foucaults) verwendet, in dem sich die imperialen Großmächte des 19. und 20. Jahrhunderts von ihren Kolonien abgrenzten.¹⁴⁴

Ohne den Terminus zu verwenden, hat Edward Said dem Konzept in seinem berühmten Buch ‚Orientalism‘ in den Human- und Sozialwissenschaften zum Durchbruch verholfen.¹⁴⁵ Auch

¹⁴¹ Francisco Prado-Villar, The Gothic anamorphic gaze, in: Under the Influence. Questioning the Comparative in Medieval Castile, ed. Cynthia Robinson/Leyla Rouhi (Leiden 2005) 67-100, hier 69f. mit Anm. 5-7, bes. Seite 69: „The icon of the Virgin in the Moorish household ... signals „the presence of the Other and of its discourse at the very center of intimacy.“ (Miller, Extimé 77, interpretativ zitierend). Und ebd., Anm. 5: „In my analysis, *extimacy* works as an operative concept at two levels, both from a formal point of view – in relation to the „extroversion“ of the visual configuration of *Cantigas* – and **conceptually, in relation to the unstable boundaries of identity and otherness** that characterize in the work.“

¹⁴² Zu diesen Konzepten siehe unten Kap. 3.1.

¹⁴³ Tobias Schwarz, Bedrohung, Gastrecht, Integrationspflicht: Differenzkonstruktionen im deutschen Ausweisungsdiskurs (Bielefeld 2010) 22.

¹⁴⁴ Lemma: Othering, in: Post-Colonial Studies, ed. Ashcroft/Griffith/Tiffin 156-158.

¹⁴⁵ Edward Said, Orientalism (London/New York 2003, ¹1978) v.a. 1-30 und 49-73 zum Wandel des Bildes des „Ostens“ im „Westen“. Berechtigterweise wird Saids Buch jedoch für den Versuch kritisiert, die westlichen Vertreter des „Orientalismus“ weitestgehend homogen darzustellen und dabei individuelle Unterschiede völlig

Said schreibt vor allem über die kolonialistische europäische Perspektive der Neuzeit. Er zeichnet seinen Orientalismus als Diskurs¹⁴⁶, der dazu dient die Macht der imperialistischen europäischen Nationen (und später auch der USA) gegenüber den als fundamental Anders wahrgenommenen Kolonien im „Orient“ soweit wie möglich aufrecht zu erhalten. Wichtig ist es aber zu betonen, dass Said hier keineswegs eine Verschwörung des „Westens“ gegen den Orient sehen möchte. Vielmehr charakterisiert er seinen Orientalismus folgendermaßen:

„It is rather a *distribution* of geopolitical awareness into aesthetic, scholarly, economic, sociological, historical and philological texts; it is an *elaboration* not only of a basic geographic distinction (the world is made up of two unequal halves, Orient and Occident) but also of a whole series of ‘interests’ which, by such means as scholarly discovery, philological reconstruction, psychological analysis, landscape and sociological description, it not only creates but also maintains; it *is*, rather than expresses a certain *will* or *intention* to understand, in some cases to control, manipulate, even to incorporate, what is a manifestly different (or alternative and novel) world; it is, above all, a discourse that is by no means in direct corresponding relationship with political power in the raw, but rather is produced and exists in uneven exchange with various kinds of power, shaped to a degree by the exchange with power political (as with a colonial or imperial establishment), power intellectual (as with reigning sciences like comparative linguistics or anatomy, or any of the modern policy sciences), power cultural (as with orthodoxies and canons of taste, texts, values), power moral (as with ideas about what ‘we’ do and what ‘they’ cannot do or understand as ‘we’ do).“¹⁴⁷

Diese Schlüsseldefinition von „Orientalism“ soll für die vorliegende Arbeit auch als nützliche Definition des *Othering*, der Konstruktion von Anderen, fungieren. Es gab einen herrschenden Diskurs, der in vielen Fällen, von denen wir einige kennen lernen werden, dazu

zu nivellieren, siehe z. B. Urs App, William Jones’s Ancient Theology, in: Sino-Platonic Papers 191 (2009), bes. 11-19; zudem betrieb Said in vielen Fällen auch eine (zu) radikale Einschränkung auf einen Ost-West-Konflikt, siehe Daniel Martin Varisco, Reading Orientalism. Said and the Unsaid (Seattle/London 2007) z.B. 48.

¹⁴⁶ Das Konzept des Diskurses spielt auch in der vorliegenden Arbeit eine wichtige Rolle. Siehe dazu grundlegend: Michel Foucault, L’ordre du discours (Paris 1972). Sehr treffend ist die Definition von Walter Pohl, Introduction: Strategies of identification. A methodological profile, in: Strategies of Identification. Early Medieval Perspectives, ed. Walter Pohl/Gerda Heydemann (Turnhout, 2011, in Druck): „A complex and, to a large extent, implicit set of rules governs the way in which members of a given society can decide, not only what is true or false, but also what is possible or impossible, what exists and what is an illusion, what can be said and what cannot, what is desirable and what should be disapproved.“

¹⁴⁷ Said, Orientalism 12.

zwang, Fremde durch Verfremdung zu definieren, ja zeitweise überhaupt als Andere zu erschaffen.¹⁴⁸

In vielen Fällen dürfte auch das Papsttum bei seinen Konstruktionen des Anderen nicht zielgerichtet und planvoll vorgegangen sein, auch wenn in speziellen Fällen eine bewusste Vorgehensweise naheliegt. Das Papsttum operierte, argumentierte und existierte schlichtweg als Teil eines Diskurses, der sich aus vielen Quellen speiste. (Als wesentliche Elemente können kurz das antike römisch-griechische Erbe, die moderne Realität des Imperiums und vor allem die christliche Kultur und die aktuelle verletzte politische Lage Roms benannt werden.)

So verlockend aber der Bezug zu den *Postcolonial Studies* auch ist, er muss in zumindest einer ganz wesentlichen Hinsicht relativiert werden: Die Beziehung zu Anderen steht aus päpstlicher Sicht keineswegs immer in einem imperialistisch-überlegenen Zusammenhang, was daran liegt, dass Rom häufig nicht aus einer Position der Stärke heraus sprechen konnte.¹⁴⁹ Auch hier werden wir eine Reihe von Ausnahmen finden können, wobei, um bei Said zu bleiben, die Macht meist im kulturellen und moralischen Bereich verankert war, seltener im politischen und intellektuellen. Das ändert jedoch nichts daran, dass gerade im 8./9. Jahrhundert die Position Roms im Verhältnis zu den verschiedenen Hegemonialmächten viel komplizierter war als jene von Kolonien zum Mutterland und umgekehrt.¹⁵⁰ Dennoch ging es auch im Rom dieser Zeit um Macht: Im achten Jahrhundert war das unausgesprochene politische Ziel der Ausbau der eigenen Handlungsautonomie (und später der faktischen Autonomie) und um Ausweitung des päpstlichen Einflussgebietes in allen Bereichen. Doch nur im rein ekklesiastischen Bereich begegnen uns Diskurse, die tatsächlich ein *Othering* primär zum Zweck der Machterhaltung beinhalten.

¹⁴⁸ Siehe dazu zum Beispiel Kap. 4.2 zu den *Greci* der Päpste Stephan II. und Paul I. und Kap. 5.5 zu Brief CC 45.

¹⁴⁹ Auch die neueste historische Forschung, die postkoloniale Theorien anwendet, geht meist zwingend von einer realen imperialen Identität aus, der eine postkoloniale quasi antagonistisch gegenübersteht. Siehe als gutes Beispiel Cohen, Introduction, der jedoch zumindest zeigen kann, dass die postkoloniale Theorie auf das Mittelalter anwendbar ist, auch wenn die Proponenten ihrer Entwicklung sich damit wohl nicht leicht identifizieren könnten. Es muss aber in Bezug auf die postkoloniale Theorie betont werden, dass eine klare Rollenverteilung in koloniale und postkoloniale Identitäten weder den mittelalterlichen noch den frühneuzeitlichen Verhältnissen entsprechen kann bzw. jemals entsprochen hat. Zur Kritik am ursprünglichen Konzept des Orientalismus Edward Sais zusammenfassend Maria do Mar Castro Varela/Nikita Dhawan, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung (Bielefeld 2005) 37-46, bes. 40-42 zur Vereinfachung und statischen Schilderung der Lager in kolonial und postkolonial.

¹⁵⁰ Besonders interessant ist diese Frage in Bezug auf das Kaiserreich des achten Jahrhunderts („Byzanz“), siehe dazu in Bezug auf die postkoloniale Theorie Kap. 3.2.1.

Alle bisher notwendigerweise vorgebrachten Relativierungen, insbesondere die Verwendung des *Othering*-Modells, sollen keinesfalls darüber hinwegtäuschen, dass den vom Papsttum niedergeschriebenen Unterscheidungen reale Differenzen zu Grunde lagen. Diese Differenzen lagen möglicherweise im Bereich der geographischen oder sozialen Herkunft einer Person oder Gruppe, in der religiösen Orientierung und in kulturellen und sprachlichen Unterschieden. Letztlich ist nicht davon auszugehen, dass die Päpste des gewählten Zeitraums völlig artifizielle Unterscheidungen fabrizierten, die ohne Verankerung in der Realität existiert hätten. Allenfalls ist es möglich, von einer Reduktion der komplexen erlebten Wirklichkeit in vereinfachte Denkmuster auszugehen. Die Schriften, die uns aus dem frühmittelalterlichen Rom erhalten geblieben sind, zeigen uns meist den Mainstream, manchmal aber wohl auch die Grenzen des Diskurses, der über verschiedene Andere in Rom beziehungsweise gemeinsam mit den Kommunikationspartnern der Päpste möglich war.

Angesichts der realen Diversität war die kommunikative Strategie, Differenzen aufzuzeigen, in vielen Fällen eine naheliegende. Man soll aber auch nicht verschweigen, dass es in dieser Hinsicht auch Gegenbewegungen gab: In Fällen, in denen es – aus welchen Gründen auch immer – nötig erschien, oder aber von vorherrschenden Meinungen nahegelegt wurde, konnte es auch zu Formen von „*same-ing*“, also zu bewussten und unbewussten Akten des Gleichmachens und der Identifizierung mit einem an sich Anderen kommen. Auch solche Fälle sollen als Beispiel des Umgangs mit Fremdem nicht übersehen werden, auch wenn sie in unserem Zeitraum deutlich seltener vorkommen.¹⁵¹

Zusammenfassend muss man Folgendes festhalten: In der vorliegenden Arbeit gilt es im untersuchten Zeitraum vor allem zwei Ebenen zu beachten, nämlich:

1. die tatsächliche Wahrnehmung von Fremden durch die Päpste und ihre unmittelbare Umwelt, und deren Interpretation, sowie
2. die Konstruktion und Manipulation eben dieser Wahrnehmungen von anderen Identitäten durch die Autoren unserer Quellen. Diese Arbeit am Bild eines bestimmten Fremden oder einer Gruppe von Anderen lässt sich grob in zwei Strategien einteilen,

¹⁵¹ Vgl. Mohja Kahf, *Western Representations of the Muslim Woman. From Termagant to Odalisque* (Austin, Texas 1999) 53, die spezifisch die Assimilierung sarazenischer Frauen in der mittelalterlichen europäischen Literatur anspricht: „Since medieval European texts were not in the position to ‘orientalize’ the Orient, to create a system of knowledge about it, to delimit and differentiate it, their tendency is to do just the opposite: to make it the same. ... Instead of distancing, othering, making Oriental, these texts are ‘same-ing.’ For one thing they assume that the Muslims are at least the equals of Europeans.“ Ähnliche Phänomene gab es auch schon im Frühmittelalter, etwa als Beda Venerabilis den Umayyaden-Kalifen Mu‘awiya in seiner Adaption von Adamnans *De locis sanctis* als christlichen König erscheinen ließ, siehe John Victor Tolan, *Saracens. Islam in the Medieval European Imagination* (New York 2002) 72f. Tatsächlich wurden die Sarazenen aber meist eher als Fremde dargestellt, von den Päpsten sogar immer, siehe unten Kap. 6.

- a. *Othering*, das heißt die Betonung oder gar künstliche Schaffung von Merkmalen, die Andere von einem Ich oder Wir unterscheiden, wobei die Eigenperspektive je nach Bedarf wiederum entweder große oder kleine Personengruppen umfassen kann, von Wir, der Papst (*nos*, im Singular gedacht) bis hin zu Wir, die gesamte Christenheit. Von diesem Standpunkt aus werden jeweils Andere gezielt abgegrenzt, eben dem *Othering* unterworfen.
- b. *Sameing*, als völlig entgegengesetzte Strategie wurde ebenfalls angewandt. Hier werden Unterschiede nivelliert und negiert um ein Gemeinsamkeits-Gefühl zu erschaffen. Oft erfolgte das *Sameing* gleichzeitig mit dem *Othering* gegenüber einer dritten Gruppe. Insgesamt ist *Sameing* zumindest im Untersuchungszeitraum seltener nachzuweisen als *Othering*. Dass das durchaus in der Situation Roms in dieser Zeit mitbegründet sein kann, wird in den folgenden Abschnitten der Arbeit offenkundig werden.

Wir sehen also in der vorliegenden Arbeit Fremde von der Warte der Päpste aus, durch ihre Optik gebrochen. Die beiden herausgearbeiteten Bereiche Wahrnehmung und Konstruktion können allerdings nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Die Anderen waren in verschiedenem Ausmaß der Interpretation der Päpste ausgesetzt. Dabei ist es unmöglich, die frühmittelalterlichen Päpste losgelöst von dem Fremdheitsdiskurs, von dem sie geprägt worden waren und dessen Teil sie waren, zu sehen. Die Konstruktion von Identitäten muss zwangsläufig auf der dem sprechenden Individuum eigenen Wahrnehmung aufbauen, welche wiederum von der herrschenden kollektiven Wahrnehmung beeinflusst wird, ihr entweder zu einem gewissen Grad folgt oder sich gegen sie richtet. Das Problem ist jedoch, dass unsere schriftlichen und dinglichen Quellen zu keiner Zeit die ungebrochene Wahrnehmung von Anderen wiedergeben, sondern immer die Interpretation des Autors enthalten. Insofern ist es auch schwierig die konstruierten Elemente einer Darstellung genau einzuschätzen, aber in diesem Fall können immerhin durch den Vergleich der Quellenzeugnisse gewisse Tendenzen herausgearbeitet werden.

2.2 Zur Verwendung der Begriffe „Fremde“ und „Andere“ – Disclaimer und Versuch einer Definition

Im vorangegangenen Kapitel wurden die Begriffe „Fremde“ und „Andere“ nahezu austauschbar verwendet, wohl auch, weil sie in weiten Teilen der Literatur als quasi-

Synonyme verwendet werden.¹⁵² Und das obwohl sie genau das nicht sind. Streng genommen beginnt der oder die Andere schon beim jeweiligen Nächsten, in der Familie, beim engsten Mitarbeiterstab des Papstes oder beim Mitbruder im Kloster. Doch diese Personen könnte man nicht *a priori* auch als fremd bezeichnen, auch wenn manche davon einem durchaus fremd sein mögen – in diesem Fall bedarf es aber der spezifischen Definition. Die Fremden sind somit zweifellos eine Teilmenge der Anderen, der wesentlich inklusiveren Kategorie.

In der vorliegenden Arbeit geht es auf den ersten Blick eher um das Fremde beziehungsweise die Fremden, und doch trifft der Begriff nicht alle Fälle, um die es geht. Denn es ist zumindest fraglich, ob die römischen Zeitgenossen des achten und neunten Jahrhunderts einen Teil der untersuchten Gruppen und Einzelpersonen überhaupt ohne zu zögern als fremd eingestuft hätten. Die Rede ist vor allem von den in der modernen Literatur irreführend als „Byzantiner“ bezeichneten Menschen, denen unten Kapitel 3.2 und 4 gewidmet sind.

Hans Werner Goetz hat vor nicht allzu langer Zeit der Wahrnehmung von Fremden im Mittelalter einen Aufsatz gewidmet und dabei eine knappe aber äußerst genaue Analyse vorgelegt, die sich jedoch ausschließlich den Begriffen für Fremde und das Fremde im Allgemeinen widmet. Er beschäftigt sich in seinem Aufsatz also ausschließlich mit der Verwendung von Begriffen wie *alienus*, *-a*, *exter(n)us*, *-a* und dergleichen.¹⁵³ Die Studie ist dadurch zwar sehr schlüssig gestaltbar, aber gleichzeitig zu eng gefasst, um für die vorliegende Arbeit von Nutzen zu sein, denn klare Bezeichnungen von einer Person oder einer Gruppe als fremd sind – in welcher lateinischen Form auch immer – in der päpstlichen Korrespondenz extrem rar. Sie identifizierten Andere zumeist mittels einer ihrer geographische oder ethnische Herkunft betreffenden Begriffs. So gab es aus Sicht der Päpste also Langobarden, Franken, Griechen, Syrer, Armenier, aber etwa auch auf einer lokaleren Ebene Sizilianer und auf wieder einer anderen Sarazenen, die sich von den *Romani*, der schwer zu

¹⁵² Eine kleine Google-Recherche zeigt das schon bei den Buchtiteln, es sei hier nur rein exemplarisch etwa folgende Sammelbände zitiert: *Das Fremde im Selbst. Das Andere im Selben. Transformationen der Phänomenologie*, ed. Matthias Flatscher/Sophie Loidolt (Orbis Phaenomenologicus Perspektiven, Neue Folge Bd. 19, Würzburg 2010) und *Das Fremde und das Andere in der Kinder- und Jugendliteratur*, ed. Petra Bükler/Clemens Kammler (Weinheim/München 2003). Hier heißt es auch in der Einleitung auf Seite 7 unter Aufzählung verschiedenster Phänomene der Alterität: „Fremdheit und die Begegnung mit dem Fremden, mit dem „Anderssein des Anderen“, gehören zu den Grunderfahrungen des Menschen. Doch gerade gegenwärtig spielen Begriffe wie das Fremde, das Andere, Differenz und Alterität in den verschiedensten gesellschaftlichen Diskursen eine Rolle wie nie zuvor.“ Das soll keineswegs heißen, dass die genannten Bände unsauber mit den Begriffen umgehen, das ist nicht der Fall. Es soll nur zeigen, dass ein gewisses Verschwimmen der Begrifflichkeit ineinander bei aller Auseinandersetzung mit Alterität gerade in der deutschen Sprache nahezu unvermeidbar ist und das auch in Fächern, die an sich terminologisch meist trennschärfer argumentieren, als es in der Geschichtswissenschaft zumeist üblich ist.

¹⁵³ Hans-Werner Goetz, „Fremdheit“ im frühen Mittelalter, in: *Herrschaftspraxis und soziale Ordnung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, ed. Peter Aufgebauer/Christine van der Heuvel (Hannover 2006) 245-265.

definierenden Gruppe, mit der sich wahrscheinlich der Großteil der Einwohner Roms identifizierte, unterschieden. Auch wenn sie nicht pauschal als abstrakte mit einem der möglichen Ausdrücke als Fremde bezeichnet werden und auch nicht mit einem anderen vereinheitlichenden Begriff, wie etwa „Barbaren“, belegt wurden (werden konnten), so waren sie doch unzweifelhaft nicht zur eigenen „in-group“ zu zählen.

Die Frage ist jedoch, wie gerade die bereits angesprochenen Oströmer oder Griechen, oder auch die Armenier und Syrer definiert werden können. Besonders die in Rom oder zum Teil auch die in Italien befindlichen Individuen, Familien und größeren Gruppen, denen diese Gruppen-Bezeichnungen gegeben wurden, können in dieser Arbeit nicht leichthin als Fremde eingestuft werden und wären von der päpstlichen Administration wohl auch nicht einfach als fremd abgestempelt worden. Einige von ihnen gehörten unter bestimmten Gesichtspunkten sicherlich zur päpstlichen „in-group“ – und doch hoben sie sich unter anderen Gesichtspunkten definitiv von den lateinischen *Romani* ab.

Somit ist es unmöglich, in der vorliegenden Arbeit ausschließlichen den Begriff „Fremde“ zu verwenden und es muss nicht selten auch der Terminus „Andere“ Verwendung finden. Die in dieser Arbeit vorkommenden Anderen sind jedoch nur ein Bruchteil all jener Anderen, von denen Lacan ausgeht. Der fundamentale Unterschied ist, dass in der Folge vom Papsttum und den Römern als Gruppe ausgegangen wird und nicht vom Papst als Individuum. Nur jene Gruppen und Individuen können also als Andere definiert werden, die vom Papsttum explizit oder implizit als solche behandelt wurden.

Andere im Sinne der vorliegenden Studie waren also all jene, die nicht zur päpstlichen „in-group“ im weiteren Sinne gehörten, also nicht zu jenen Menschen, die im LP mitunter sehr treffend als *peculiaris populus* bezeichnet wurden.¹⁵⁴

¹⁵⁴ Zu diesem Konzept siehe unten Kap. 3.1 und Thomas F. X. Noble, *The Republic of St. Peter. The Birth of the Papal State, 680-825* (Philadelphia 1984) 51.

3 Voraussetzungen: Der Papst, Rom und das *imperium*

3.1 *Der Papst und Rom im achten Jahrhundert*

Dieser kurze Abschnitt der „Voraussetzungen“ ist dem unmittelbaren Umfeld gewidmet, in dem die Päpste agierten. Oft wird in der Historiographie der Einfachheit halber die Position des Papstes und des Papsttums *pars pro toto* für die ganze Stadt Rom gesehen, doch die Päpste agierten seit dem Entstehen des Amtes des Bischofs von Rom nicht in einem Vakuum, sondern waren eng mit den Geschicken der Stadt Rom verbunden.

Für den großen Überblick über die Geschichte des Papsttums bis ins achte Jahrhundert hinein muss man wohl immer noch auf Erich Caspar verweisen, der seine Geschichte des Papsttums 1933 vorgelegt hat.¹⁵⁵ Caspar ist zwar in sehr vielen seiner Schlussfolgerungen und auch Nuancierungen zu widersprechen, und es wurde ihm in der Literatur schon vielfach widersprochen, doch von der Tiefe und Quellenkenntnis gibt es für die Zeit von ca. 480 bis 750 kein Werk, das in Punkto Detailreichtum an seines heranreicht. Er ist also immer noch als Grundlage zu benutzen.

Unbedingt erwähnt muss auch das Gesamtwerk des italienischen Historikers Ottorino Bertolini werden, schon deshalb, weil seine Schriften außerhalb Italiens viel zu selten verwendet werden. Besonders in seinen dankenswerterweise in den 1960er-Jahren von Ottavio Banti erstellten Aufsätze-Sammlung hat Bertolini eine Reihe von wesentlichen Entdeckungen veröffentlicht, die immer noch Gültigkeit besitzen. So ist er auch für viele Aspekte der Papstgeschichte des achten und neunten Jahrhunderts bis heute die maßgebliche Autorität.¹⁵⁶

Die vorliegende Darstellung soll auch insofern eingeschränkt werden, als auch für den vorliegenden Abschnitt über „Voraussetzungen“ nur der Zeitraum ab der Mitte des siebenten Jahrhunderts herangezogen werden kann. Die wichtigste, beste und immer noch recht neue Darstellung für den Zeitraum ist sicherlich Thomas F.X. Nobles „Republic of St. Peter“¹⁵⁷, ein Werk, das sowohl einen essenziellen Überblick über die Geschichte Roms und des Papsttums bietet als auch einen Überblick über die Funktionsweise dieser Institution in einem Zeitraum,

¹⁵⁵ Erich Caspar, Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft, Bd. 2: Das Papsttum unter byzantinischer Herrschaft (Tübingen 1933).

¹⁵⁶ So etwa für die Auseinandersetzungen in Rom im Jahr 771, siehe dazu unten Kap. 5.5. Einige seiner wesentlichsten Aufsätze finden sich in Ottorino Bertolini, *Scritti Scelti di Storia Medievale*, 2 Bde., ed. Ottavio Banti (Livorno 1968). Zu erwähnen ist auch seine monumentale Monographie: ders., *Roma di fronte a Bisanzio e ai Longobardi* (Storia di Roma, 9, Bologna 1941).

¹⁵⁷ Thomas F. X. Noble, *The Republic of St. Peter. The Birth of the Papal State, 680-825* (Philadelphia 1984).

der auch für die vorliegende Arbeit wesentlich ist. Ein wesentliches Argument Nobles muss hier kurz angesprochen werden: Noble postuliert die absichtliche und planmäßige Loslösung des Papsttums vom Kaiser (in Konstantinopel) und die Errichtung einer *res publica Sancti Petri* in Mittelitalien in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts und Vorläufer dieser Bewegung schon unter den Päpsten Konon und Sergius I. Und tatsächlich lassen sich Unabhängigkeitsstreben und zumindest Unzufriedenheit mit der Regierung durch den Kaiser sehr leicht in den Quellen festmachen. Zudem handelt es sich bei der Republik des Heiligen Petrus um einen (wenn auch sehr selten anzutreffenden) Quellenausdruck, allerdings aus der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts. Doch im Ganzen sind Nobles Schlüsse in diesem einen Fall ein wenig zu optimistisch. Die eingehende Analyse der Quellen in der vorliegenden Arbeit hat ergeben, dass das Verhältnis zum Kaiser und seinen Offiziellen im Laufe des achten Jahrhunderts wesentlich vielschichtiger war und dass die Päpste sich noch deutlich länger als Teil des Reiches gefühlt haben müssen, als Noble postuliert. Siehe dazu ausführlich Kapitel 3.2 und 4. Doch trotz dieses nicht unwesentlichen Unterschieds in der Interpretation des Verhältnisses Papst-Kaiser, beziehungsweise Rom-*Greci*, baut die vorliegende Arbeit in Vielem auf Nobles Forschung auf.

Noble ist es auch, der mit einer Beobachtung den Einstieg in diese kurze Beschreibung der Situation des Papstes liefert, denn er war es, der die Menschen, die zum päpstlichen Einflussbereich gehören, auf Englisch absichtlich zweideutig als „peculiar people“ bezeichnet hat.¹⁵⁸ Die Aufmerksamkeit seines Lesers ist ihm sicher, wenn er erklärt, dass es sich hierbei um eine Quellenbezeichnung handelt, das häufig vorkommende *peculiaris populus*. Dieser *populus* war nun nicht „merkwürdig“ – heute die hauptsächliche Bedeutung des Wortes „peculiar“ – sondern es handelt sich um die Herde oder die Schäfchen des Papstes, abgeleitet von *peculium*, was das Eigentum eines Menschen bezeichnet und von *pecus*, dem Schaf/Herdentier. Der Papst bezeichnet sich somit als Hirte seiner Herde. Im Gegensatz zum Begriff *res publica*, der in zwei verschiedenen Bedeutungen in den päpstlichen Quellen vorkommt und wechselnd das Kaiserreich oder den päpstlichen Bereich Mittelitaliens bezeichnen konnte, ist die Bedeutung des *peculiaris populus* völlig klar. Doch wer gehörte zu diesem *populus* der Päpste des achten Jahrhunderts? Zunächst denken wir hier an die Stadt Rom. Um die Mitte des achten Jahrhunderts wurde diese fast völlig vom Papst und seinen Mitarbeitern dominiert. Die Kirche war zum Beispiel der wesentlichste Landbesitzer in Rom und dem Umland. Die kirchlichen Besitzungen wurden dabei im Wesentlichen von den römischen Diakonen verwaltet, die somit für das Einkommen des Papsttums sorgten. Das

¹⁵⁸ Noble, Republic 51.

Kollegium der Diakone, dem der *archidiaconus* als dienstältestes Mitglied vorstand, war entsprechend bedeutend und spielte in der Papstnachfolge oftmals eine große Rolle.¹⁵⁹ Zur Erhebung zum Bischof von Rom reichte der Weihegrad des Diakons damals aus, ja die Diakone waren den Priestern (siehe unten) im Rang in der römischen Kirche gleichgestellt.¹⁶⁰ Die Einnahme des Papstes aus den Diakonien und den außerhalb gelegenen päpstlichen Patrimonien verwaltete der *saccellarius*, der päpstliche „Finanzminister“.

Theoretisch ebenfalls in Zusammenhang mit der päpstlichen Güterverwaltung standen die *defensores*. Sie waren im Prinzip dafür zuständig, im Fall von Rechtsstreitigkeiten die am Grund lebenden Bauern gegen die Obrigkeit, meist andere Teile der päpstlichen Verwaltung, vor Gericht zu vertreten.¹⁶¹ Man darf daran zweifeln, ob dieses System in der Praxis gut funktioniert hat. Doch in ihrer Eigenschaft als Rechtsgelehrte waren die *defensores* wichtige Mitglieder auf vielen päpstlichen Missionen. Die Rechtsgelehrten waren wahrscheinlich eher nicht der höheren Geistlichkeit zuzuordnen, die ab dem Rang der Diakone begann. Das wichtigste Mitglied der päpstlichen Verwaltung, das im Prinzip nicht dem Klerus angehörte, dessen Mitgliedern aber im Rang gleichgestellt war, war der *primicerius notariorum*, der Vorsteher der päpstlichen Kanzlei und in dieser Funktion auch wesentliches Mitglied des in wechselnden Besetzungen informell existierenden päpstlichen diplomatischen Stabes. Die Hauptaufgaben des *primicerius* waren aber prinzipiell die Leitung der päpstlichen Kanzlei (des *scriniums*) sowie bis ins achte Jahrhundert hinein auch die Leitung des Archivs und der Bibliothek (Aufgaben, die zeitweise auch von einem eigens betrauten *bibliothecarius* übernommen wurden). Der *primicerius* gehörte nicht dem höheren Klerus an, er durfte nur niedrige Weihegrade bekleiden, maximal den Rang des Subdiakons, meist aber noch niedrigere, auch für Laien verwendete Weihegrade. Er war jedoch im Rang mit den Priestern und Diakonen gleichgestellt, war also salopp formuliert ehrenhalber Mitglied des Klerus.¹⁶² Das Amt war wahrscheinlich eine wesentliche Karrieremöglichkeit für dem Adel entstammende Personen, wie etwa auch der Fall des Onkels Papst Hadrians I. zeigt.¹⁶³ Oft gab es in der Kanzlei noch einen weiteren hochrangigen Beamten, den *secundicerius*. Das allein

¹⁵⁹ Die zeitweilig gerne geäußerte Meinung, das Amt des *archidiaconus* hätte eine Art Anwartschaft auf den Pontifikat bedeutet, wurde von Stefan Schima, Papsttum, Papstwahl und Nachfolgesouveränität. Oder: Inwiefern kann ein Papst seine Nachfolge beeinflussen?, in: Juridikum 4/2003, 180-183, hier 181, glaubhaft widerlegt.

¹⁶⁰ Zu den Ämtern siehe Noble, Republic 212-255, zu den Diakonen bes. 213-218. Siehe auch R. Puza, Titelkirche, röm., in: LMA, Bd.8, 814f.

¹⁶¹ Noble, Republic 222.

¹⁶² Vgl. Paul Hinschius, Das Kirchenrecht der Protestanten und Katholiken in Deutschland, Bd. 1: System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland (Berlin 1869) 381. Zum Amt selbst und dem römischen Notariat nach der Zeit Gregors des Großen siehe Breslau, Handbuch, Bd. 1, 195-200. Siehe auch Pierluigi Galletti, Del primicero della santa sede apostolica e di altri uffiziali maggiori del sacro palagio lateranese (Rom 1776).

¹⁶³ Zu Theodotus siehe unten Kap. 4.3.

zeigt, wie bedeutend die Zentrale der päpstlichen Textproduktion schon im Frühmittelalter gewesen sein muss, unabhängig vom tatsächlichen Personalstand der Kanzlei, über den wir nichts wissen. Doch es genügt, daran zu denken, dass die 854 erhaltenen Briefe Gregors des Großen möglicherweise nur einen Teil der in seinen 14 Jahren auf dem Stuhl Petri erwachsenen Schriftstücke darstellen, um zu sehen, dass die Textproduktion eine der wichtigsten Aufgaben in der päpstlichen Verwaltung war.¹⁶⁴

Wie die Organisation der päpstlichen Verwaltung im Einzelnen funktioniert hat, kann für die Zeit vor den Reformen des elften Jahrhunderts nicht sicher gesagt werden. So ist etwa auch die Ausprägung der päpstlichen Kanzlei umstritten. Walter Ullmann hat gezeigt, dass ein *cancellarius* erst ab dem elften Jahrhundert belegt ist.¹⁶⁵ Aber auch er spricht schon für die Päpste der Spätantike von einer Kanzlei.¹⁶⁶ Tatsächlich dürfte die Existenz einer recht ausgefeilten Verwaltung des Lateran im achten Jahrhundert kaum zu bestreiten sein. Die Zahl der in der jeweiligen Verwaltungseinheit beschäftigten Mitarbeiter lässt sich jedoch in den meisten Fällen nicht mehr nachvollziehen. Auch die Aufgabenverteilung ist nicht mehr genau eruierbar.

Auf der Seite der Geistlichkeit war bereits von den Diakonen die Rede. Ihnen waren vom Rang im Prinzip die Priester (*presbyteri*) übergeordnet, tatsächlich nach ihrer Macht im Lateran aber höchstens gleichgestellt. Die Priester waren für die Seelsorge an den vielen Kirchen Roms zuständig und leiteten auch wechselnd die Gottesdienste in den wesentlichen Bischofskirchen der Stadt. Ihr Vorsteher war der *archipresbyter*. Ihm kam die wichtige Aufgabe zu, im Falle der Abwesenheit des Papstes gemeinsam mit dem *archidiaconus* und dem *primicerius notariorum* die Amtsgeschäfte in Rom weiterzuführen.¹⁶⁷

Die Zentrale der päpstlichen Seelsorge und der päpstlichen Verwaltung lag im frühen Mittelalter im Lateranpalast und der Kathedrale San Giovanni, die in den Quellen ohne Ausnahme als *basilica Constantiniana* bezeichnet wird, als Kirche des Konstantin. Zwar war Alt-St. Peter liturgisch betrachtet für Rom wichtiger, doch die Lateransbasilika hatte unter anderem den Vorteil, innerhalb der alten aurelianischen Mauer gelegen zu sein. Wie gefährdet St. Peter im Verhältnis dazu lag, zeigte sich nicht nur beim sarazenischen Überfall 846¹⁶⁸,

¹⁶⁴ Siehe John R.C. Martyn, *The Letters of Gregory the Great. Translated, with Introduction and Note*, 3 Bde. (Medieval Sources in Translation, 40, Toronto 2004), 13f.

¹⁶⁵ Ullmann, *Growth* 327.

¹⁶⁶ Ullmann, *Growth* 5, Anm. 4

¹⁶⁷ Martin I., ep. 15 ad Theodorum, PL 87, col. 199-202, hier 201A (JE² 2079): *...quia in absentia pontificis archidiaconus et archipresbyter et primicerius locum praesentant pontificis*. Vgl. auch JE² 2077 und Johann Baptist Sāgmüller, *Die Entwicklung des Archipresbyterats und Dekanats bis zum Ende des Karolingerreichs* (Tübingen 1898) 21, mit Anm. 1. Zu den Priestern und der Entwicklung ihrer Aufgaben seit dem fünften Jahrhundert siehe auch Noble, *Republic* 214-216.

¹⁶⁸ Diesem Angriff und seinen Folgen widmet sich Kap. 6.

sondern etwa auch 771, als der Langobardenkönig Desiderius von dort aus in die römische Politik eingriff – wenn er auch nach kurzer Zeit von Papst Stephan III. selbst unterstützt wurde.¹⁶⁹

Neben der kirchlichen Verwaltung existierte zunächst noch eine weltliche Verwaltung in Rom, auch wenn es der Kirche – wir brauchen nur an die *defensores* zu denken – gelang, viele Bereiche des täglichen Lebens zu ihrer Aufgabe zu machen. Über die weltliche Verwaltung ist, auf Grund des Umstandes, dass wir nur über aus dem geistlichen Umfeld stammende Quellen aus Rom verfügen, relativ wenig bekannt. Noch im achten Jahrhundert muss es eine Art weltliche Strafgerichtsbarkeit gegeben haben, wie wir noch aus der Vita Papst Hadrians I erfahren, als eine Übergabe von Mördern an den *prefectus urbis* berichtet wird.¹⁷⁰ Doch muss man einschränkend bemerken, dass der oberste weltliche Beamte Roms, der *dux*, zu diesem Zeitpunkt bereits vom Papst ernannt wurde.

Das Amt des *dux* war im Laufe der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts unter päpstliche Kontrolle geraten,¹⁷¹ es ist durchaus vorstellbar, dass das als Resultat des Steuerstreits der späten 720er-Jahre und der damit verbundenen bewaffneten Auseinandersetzungen geschehen war.¹⁷² Ursprünglich (und *de iure* vielleicht bis in die 770er-Jahre) war der *dux* ein kaiserlicher Beamter, der in seiner Hand die zivile und militärische Verwaltung eines kleineren geographischen Bereichs vereinheitlichte. Im Fall des *dux* von Rom war das der so genannte Dukat von Rom. Dieser war wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts als untergeordneter Teilbereich des Exarchats von Ravenna gegründet worden. Dieser Bereich wurde sehr bald *de facto* vom Papst und seiner Verwaltung dominiert, der vom Kaiser eingesetzte *dux* konnte hingegen zu keinem Zeitpunkt seine ihm nominell zukommende Machtfülle im Dukat und der Stadt entfalten.¹⁷³ Zweifellos ist es der Dukat von Rom, wenn im LP von der *Romanorum provincia* die Rede ist,¹⁷⁴ wenn nicht ohnehin, wie in

¹⁶⁹ Siehe dazu unten Kap. 5.5.4.

¹⁷⁰ LP I, 490. Siehe Duchesne, LP I, 515, Anm. 12, und Davis, LP 8, 128f., Anm. 20. Ob dieses Amt noch mit jenem von Justinian geschaffenen identisch ist, wissen wir nicht. Davis spekuliert sogar, dass Hadrian es neu geschaffen haben könnte.

¹⁷¹ Hartmann, Hadrian 39f. diskutiert die Entwicklung des Amtes nach der Übernahme durch den Papst.

¹⁷² Siehe dazu unten, Kap. 3.2.2 und Kap. 5.1.

¹⁷³ Zur Entstehung des Dukats von Rom siehe den sehr detaillierten und gründlichen, wenn auch ein wenig zu optimistischen Artikel von Bernard Bavant, *Le duché byzantin de Rome: Origine, durée et extension géographique*, in: *Mélanges de l'École française de Rome: Moyen-Age, Temps modernes*, 91, 1 (1979) 41-88. Siehe außerdem Thomas S. Brown, *Gentlemen and Officers: Imperial Administration and Aristocratic Power in Byzantine Italy, A.D. 554-800* (Hertford 1984) 53-56; Ullmann, *Growth* 58, mit Anm. 3, und, am Neuesten und besonders wichtig, Paolo Delogu, *Il passaggio dall'antichità al medioevo*, in: *Storia di Roma dall'antichità a oggi*, Bd. 2, *Roma medievale*, ed. André Vauchez (Rom/Bari 2001) 3-40, hier 20f.

¹⁷⁴ So zum Beispiel LP I, 444 (Vita Stephans II.).

der Vita Papst Zacharias' direkt vom Dukat geschrieben wird.¹⁷⁵ Diese Vita kann uns auch gleich die Problematik des Begriffs *Romani* vor Augen führen: Er wurde durchaus auch um die Mitte des achten Jahrhunderts noch in Bezug auf das Kaiserreich verwendet, wie wieder die Vita des Zacharias belegt.¹⁷⁶ Wenn also zweifelsfrei von der Stadt oder dem Einzugsbereich geredet werden sollte, musste man *Romana urbs* oder eben *ducatus Romanus* schreiben.

Der Bereich des Dukats stand zunächst auch ganz besonders in engem Zusammenhang mit dem von den Päpsten des achten Jahrhunderts verwendeten Ausdruck *peculiaris populus*, wenn dieser Ausdruck zeitweise auch eine gewisse Ausweitung auf Ravenna und die Pentapolis erfahren haben könnte.¹⁷⁷

Ravenna war neben Rom die zweite wichtige Stadt in Mittelitalien und in der kaiserlichen Verwaltung Rom übergeordnet. Spätestens ab 584 bis zum Fall Ravennas im Jahr 751 war sie der Sitz des Exarchen, des Vertreters des Kaisers in Italien.¹⁷⁸ Auch der Papst war im Prinzip dem Exarchen unterstellt, von dem jeder neu gewählte Papst auch die Zustimmung zur Weihe einholen musste.¹⁷⁹ Der steigende Einfluss der Päpste in Mittelitalien führte besonders in den 720er-Jahren sogar zu bewaffneten Auseinandersetzungen¹⁸⁰, aus denen Papst Gregor II. jedoch gestärkt hervorging.

Deshalb konnte der Papst nun auch den Dukat von Rom selbst kontrollieren, was schließlich dazu führte, dass man um die Mitte des achten Jahrhunderts im Lateran begann, den eigenen Herrschaftsbereich und nicht mehr das Kaiserreich als *res publica* zu bezeichnen, wie die Vita Stephans II. deutlich belegt: Wenn der LP ... *causam beati Petri et reipublice Romanorum* gleichsetzt, geht es nur mehr um das Gebiet des Papstes.¹⁸¹

Was also war Rom aus Sicht des Papstes? Auf diese Frage gibt es aus römischen Quellen leider kaum eine Antwort, auch wenn etwa der LP und die Papstbriefe immer wieder

¹⁷⁵ LP I, 426-435 (Vita Zacharias).

¹⁷⁶ LP I, 428: *diversis provinciis Romanorum*.

¹⁷⁷ Der Ausdruck wird zwar nicht verwendet, als Papst Zacharias im LP I, 429f., als Retter in Ravenna einzieht, doch findet sich hier eine ganz massive Hirte – Herde Rhetorik, die durchaus in diese Richtung führen sollte.

¹⁷⁸ Zum Exarchat siehe Salvatore Cosentino, *Storia dell'Italia bizantina* (VI-XI secolo): Da Giustiniano ai Normanni (Bologna 2008) 135-137: sicher belegt ist das Amt 584 durch einen Brief Papst Pelagius II. Siehe auch Francesco Borri, *Duces e magistri militum nell'Italia esarcale* (VI-VIII secolo), in: RM Reti Medievali Rivista, VI - 2005/2 (luglio-dicembre), publiziert online unter http://www.storia.unifi.it/_RM/rivista/dwnl/Borri.pdf (Stand 11.4.2011), bes. 10-12.

¹⁷⁹ Vgl. u.a. das Formular zur Meldung der erfolgten Wahl an den Exarchen aus dem Liber Diurnus, V60=C59 (ed. Hans Förster, *Liber Diurnus Romanorum Pontificum*, Bern 1958) 114-117. Siehe auch unten, Kap. 4.2, bes. Anm. 374.

¹⁸⁰ Siehe dazu unten, Kap. 3.2.2 und 5.1.

¹⁸¹ LP I, 447f. Siehe dazu Davis, LP 8, 63, mit Anm. 62 und 63: Davis sieht das Gebiet Ravennas bereits eingeschlossen. Siehe auch Noble, *Republic* 81, der jedoch in der Folge schon die Sezession des Papsttums vom Imperium sehen will, was vielleicht zu weit geht.

vereinzelte Hinweise auf die Selbstsicht der Autoren bieten, doch auch hier steht so gut wie immer die *ecclesia* im Vordergrund.

Rom war für die Päpste des achten Jahrhunderts jedoch mehr als nur die Kirche: Die neu gewonnene Handlungsfreiheit der Päpste in Mittelitalien ab den 730er-Jahren schlug sich im Versuch nieder, den römischen Einflussbereich noch auszuweiten. Im Zuge dessen bekommen wir vielleicht den besten Einblick, was die Bedeutung Roms aus Sicht der Päpste – abgesehen vom *peculiaris populus* und dem unmittelbaren Herrschaftsgebiet – gewesen sein könnte. Die Päpste versuchten spätestens seit Gregor II., das reiche kulturelle Kapital Roms im Westen vorteilhaft zu „vermarkten“. Gregor selbst hatte zum Beispiel gute Kontakte zum fränkischen *dux* Aquitaniens, Eudo. Das erfahren wir aus dem LP, wo von geistlicher Unterstützung der aquitanischen Truppen gegen die sarazenischen Angreifer berichtet wird. Im LP sind es die vom Papst übersandten geweihten Schwämme, deren Verzehr den Franken im Jahr 721 den (tatsächlich bedeutenden) Sieg in der Schlacht von Toulouse ermöglicht.¹⁸² Es liegt auf der Hand, dass das Papsttum vor allem auf kirchlich-religiöser Ebene seine Stärken hatte. So erscheint es nur logisch, dass Stephan II. in seinen Verhandlungen mit dem neu gekrönten Frankenkönig Pippin vor allem den Schutz des Heiligen Petrus für die Franken als Belohnung in Aussicht stellte.¹⁸³ Religiöse Argumente wurden aber nicht nur exklusiv den Franken gegenüber eingesetzt, auch die Verhandlungen zwischen Zacharias und dem Langobardenkönig Liutprand zu Beginn der 740er-Jahre waren davon geprägt.¹⁸⁴

Doch die Päpste beschränkten sich nicht nur auf ihre religiöse Kernkompetenz. Als tatsächliche Herren Roms konnten sie offenbar auch auf die reichen kaiserlichen Identifikationsmuster der Stadt zurückgreifen. Das bekannteste Beispiel ist hier sicherlich die Vergabe des *patricius Romanorum*-Titels an Pippin und seine Söhne Karl und Karlmann durch Stephan II.¹⁸⁵ In der Forschung ist bis heute umstritten, welche Bedeutung dieser Titel nun wirklich hatte. Es wurde behauptet, der Papst habe den Titel erfunden¹⁸⁶ – doch tatsächlich handelt es sich bei dem Titel um einen eher untypischen, aber doch durchaus

¹⁸² LP I, 401.

¹⁸³ Siehe zum Beispiel Stephans Brief an „alle Franken“: CC 5, ed. Gundlach 487f. und vgl. CC 10, ebd., 501-503, in dem die Papstkanzlei nicht im Namen des Papstes, sondern im Namen des Apostels Petrus schreibt.

¹⁸⁴ Siehe dazu unten Kap. 5.2.

¹⁸⁵ *Annales mettenses priores* (ed. Bernhard von Simson, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [10], Hannover 1905) 45f. und die so genannte *Clausula de unctione Pippini* (ed. Alain J. Stoclet, La „clausula de unctione Pippini regis“: mises au point et nouvelles hypothèses, in: *Francia* 8 [1980]) 1-42, hier 2f. Siehe auch den umfangreichen Kommentar Stoclets.

¹⁸⁶ Der Proponent dieser Meinung war Werner Ohnsorge, *Der Patricius-Titel Kaiser Karls des Großen*, in: *Byzantinische Zeitschrift* 53 (1960) 300-321, der sogar in Abrede stellte, dass Pippin diesen Titel jemals vom Papst erhielt. Dagegen siehe schon Josef Deér, *Zum Patricius-Romanorum-Titel Karls des Großen*, in: *Archivum Historiae Pontificiae* 3 (1965), 31-86, ND in: *Zum Kaisertum Karls des Großen. Beiträge und Aufsätze*, ed. Gunther Wolf (Darmstadt 1972) 240-308 (in der Folge danach zitiert).

nachzuweisenden kaiserlichen Ehrentitel, abgeleitet von πατρικίος τῶν Ῥωμαίων.¹⁸⁷ Es ist nicht auszuschließen, dass Stephan II. mit der Verleihung des Titels sogar von den kaiserlichen Amtsträgern, die kurz zuvor in Rom weilten, oder dem Kaiser selbst beauftragt worden war.¹⁸⁸ Klar ist aber in jedem Fall, dass der Papst hier eine Mischung aus imperialem Erbe und aktuellen kaiserlichen Vorrechten zu seinen Gunsten einsetzen konnte.

Die Päpste positionierten sich mit einem Vorgehen wie diesem als „cultural brokers“¹⁸⁹ für den Lateinischen Westen und zwar sowohl im geistlichen wie im weltlichen Bereich.¹⁹⁰ Vor allem im Zuge dessen verraten sie durch ihr Vorgehen auch, wie sie zu Rom standen. In erster Linie waren der Dukat und die Stadt das Herrschaftsgebiet des Papstes, in dem auch die Menschen lebten, um die sich der Lateran letztendlich zu kümmern hatte. Doch der Papst fühlte sich auch in allgemeinerer Weise für die Menschen Mittelitaliens bis hinauf nach Venedig verantwortlich, auch wenn hierbei Herrschaftsansprüche eine wesentliche Rolle spielten. Rom war für die Päpste aber noch mehr. Es war die Stadt der Apostelfürsten Petrus und Paulus (des ersteren mehr als des letzteren), einer Reihe christlicher Märtyrer und schlussendlich der Sitz der westlichen Christenheit schlechthin, ein Umstand den man nicht müde wurde zu betonen. Darüber hinaus war Rom aber auch fest im alten Römischen Reich verankert und für die längste Zeit auch im achten Jahrhundert noch Teil des aktuellen Kaiserreichs.

3.2 Das imperiale und „griechische“ Rom: Die Ewige Stadt als Knotenpunkt am Mittelmeer¹⁹¹

3.2.1 Zum Verhältnis Rom-Griechen aus postkolonialer Sicht

Die Postkoloniale Theorie, die schon in Kapitel 2 mit Einschränkungen als geeignete theoretische Grundlage für die Wahrnehmung des Anderen vorgestellt worden ist, geht in ihren Grundlagen von einer unweigerlichen Dichotomie zwischen einer kolonial-

¹⁸⁷ Siehe Deér, Patricius-Romanorum-Titel und Noble, Republic 278-280.

¹⁸⁸ Dagegen spricht sich zwar Noble, Republic 279 aus, doch letztendlich ist eine Beteiligung der kaiserlichen Gesandten eben nicht auszuschließen.

¹⁸⁹ Zum Konzept siehe Helmut Reimitz, Cultural brokers of a common past: history, identity and ethnicity in Merovingian historiography, in: Strategies of Identification. Early Medieval Perspectives, ed. Walter Pohl/Gerda Heydemann (Turnhout, 2011, in Druck).

¹⁹⁰ Unter dem Titel „Learning Empire“ läuft seit Juni 2010 ein HERA Forschungsprojekt in Wien, das sich unter anderem der Rolle des Papstes bei der Kulturvermittlung zwischen Ost und West und imperialer Vergangenheit und der Gegenwart des achten Jahrhunderts beschäftigt.

¹⁹¹ Einige Abschnitte des vorliegenden Kapitels werden in Kürze in etwas veränderter Form als Teil des Artikels Clemens Gantner, The label “Greeks” in the papal diplomatic repertoire in the eighth century, in: Strategies of Identification. Early Medieval Perspectives, ed. Walter Pohl/Gerda Heydemann (Turnhout, 2011, in Druck), erscheinen.

imperialistischen Identität auf der einen Seite und einer postkolonial-subalternen auf der anderen Seite aus. Das wurde zwar auch von Seiten der Proponenten dieser Theorie mit deutlicher Einschränkung vertreten,¹⁹² eine koloniale Identität aber dennoch immer vorausgesetzt. Auf die Problematik der Anwendung dieser Theoreme im Hinblick auf das frühmittelalterliche Rom wurde daher oben bereits deutlich hingewiesen. Dennoch beschäftigen wir uns mit der römischen Identität vielleicht mit der imperialen Identität schlechthin. Einer der Meilensteine auf Roms Weg zum das Mittelmeer umspannenden Imperium war die Machtübernahme im heutigen Griechenland und Kleinasien im Laufe des zweiten Jahrhunderts vor Christus. Nachdem bereits im frühen dritten Jahrhundert vor Christus die Graecia Magna in Süditalien erobert worden war, kam sukzessive der gesamte hellenische Kulturbereich unter die Kontrolle Roms. Rom war in allen diesen Gegenden zweifellos eine Kolonialmacht. Das Verhältnis zur kulturell überlegenen Kolonie wurde zwar von römischer Seite oft auch in schönen Farben gezeichnet, gleichzeitig war es von Vorurteilen durchsetzt. Zudem wurden griechische Sklaven im großen Stil nach Mittelitalien importiert, was zwar einerseits sicher den Kulturkontakt förderte, andererseits sicherlich Roms Kolonialismus nur noch anfachte.¹⁹³ In Anlehnung an Edward Saids *Orientalism* könnte man aus römischer Sicht wohl von einer Art *Graecism* ausgehen, einem verklärt-überheblichen Bild vom Osten.

Auch als in der Spätantike zwei Reichsteile geschaffen wurden, war die politische Elite des Ostens zunächst noch lateinisch geprägt. Zur Ausbalancierung der Situation könnte jedoch beigetragen haben, dass das immer stärker ins Zentrum rückende Christentum eher griechisch dominiert war. Auch die Elite des Kaiserreiches wurde dann immer stärker gräzisiert, viele spätere Kommentatoren wollten in Kaiser Maurikios (582-602) den ersten „griechischen Kaiser“ erkennen.¹⁹⁴

Spätestens im 6./7. Jahrhundert hatte sich das Blatt also völlig gewendet: Die beim Imperium bzw. bei der *res publica* verbliebenen Teile des Westens (bald nur noch Teile Mittelitaliens, Süditalien und Nordafrika) sahen nun wie Kolonien des Machtzentrums in Kleinasien aus und wurden zum Teil auch entsprechend behandelt.

¹⁹² Siehe Castro Varela/Dhawan, Postkoloniale Theorie 55-58 zu den Grundlagen der Theorie Gayatri Spivaks, die sehr deutlich festgehalten hat, dass solch ein „bipolares“ System nicht existiert.

¹⁹³ Zum Verhältnis Griechen – Römer im antiken Rom siehe ausführlich Ronald Mellor, *Graecia capta*. The confrontation between Greek and Roman identity, in: Hellenisms: Culture, Identity, and Ethnicity from Antiquity to Modernity, ed. Katerina Zacharia (Aldershot 2008) 79-126.

¹⁹⁴ So etwa Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, 3, 15 (ed. Ludwig Bethmann/Georg Waitz, MGH SS rer. Lang.) 12-187, hier 100: *Quo defuncto, Mauricius indutus purpura, redimitus diademate, ad circum processit, adclamatisque sibi laudibus, largita populo munera, primus ex Grecorum genere in imperio confirmatus est*. Siehe dazu Maya Maskarinec, Who were the Romans? Shifting Scripts of Romanness in Early Medieval Italy, in: Walter Pohl/Gerda Heydemann, *Strategies of Identification. Early Medieval Perspectives* (Turnhout, 2011, in Druck).

Diese Dominanz aus dem Osten wurde jedoch wiederum für die Stadt Rom im Laufe des späten siebenten und ersten Hälfte des achten Jahrhunderts stetig ausgehöhlt – das allerdings unter der Führung kulturell griechischer Päpste (zum Konzept „kulturell griechisch“ vgl. unten Kapitel 3.2.3), was die ganze Komplexität der Beziehung Roms zu Konstantinopel noch einmal unterstreicht.

Somit war Rom im achten Jahrhundert auf sehr widersprüchliche Weise postkolonial mit dem Imperium verbunden. Einerseits repräsentierte Rom selbst noch immer die alte, lateinische römisch-imperiale Identität wie kein zweiter Ort und auch einige Bewohner des nunmehrigen Dukats von Rom werden sich wohl noch mit derartigen Ideen identifiziert haben.¹⁹⁵ Man fühlte sich in Rom also unter anderem als Vertreter und vielleicht Hüter der „wahren“ imperialen Identität.

Auf der anderen Seite nahm man die Welt aber selbst wahrscheinlich zugleich aus einer subalternen postkolonialen Perspektive wahr, die in der die beiden vorigen Jahrhunderte andauernden Oberherrschaft aus dem Osten begründet lag (siehe dazu besonders Kapitel 3.2.2).

Wenn Rom sich also mit den griechischsprachigen Vertretern des (immer noch von seiner gesamten Ideologie her römischen) Imperiums beschäftigte, dann fand eine solche Auseinandersetzung zugleich aus einer kolonialen wie auch einer postkolonialen Perspektive statt. Wenn man noch in Betracht zieht, dass die komplexen Machtverhältnisse innerhalb der Christlichen *ecclesia/οικουμένη* in das vorliegende Modell noch gar keinen Eingang gefunden haben, kann man vielleicht ermessen, wie unendlich komplex das Verhältnis der Stadtrömer mit Ostrom¹⁹⁶ geworden war.

Sehr aufschlussreich ist im Hinblick auf dieses Dilemma der päpstliche Umgang mit dem Begriff *Greci* (die Griechen), dem sich Kapitel 4 widmet.

3.2.2 Die “Griechen” und der Lateinische Westen in der historischen Perspektive seit dem sechsten Jahrhundert

Im frühmittelalterlichen Lateinischen Westen scheint es zunächst absolut üblich gewesen zu sein, die Einwohner und insbesondere die Repräsentanten des verbliebenen Teils des Römischen Reichs (des, jeweils anachronistisch, als oströmisch oder Byzantinisch bezeichneten Reichs) Griechen, *Greci*, zu nennen. Nur nebenbei sei bemerkt, dass in der

¹⁹⁵ Auch außerhalb Roms wurden entsprechende Fragen diskutiert, so fertigte Paulus Diaconus im Auftrag Adelpergas (Ehefrau Prinzeps Arichis II. von Benevent und Tochter des Langobardenkönigs Desiderius) auf Basis der *Historia Romana* Eutrops eine eigene Römische Geschichte an. Siehe dazu Maskarinec, *Who were the Romans?*

¹⁹⁶ Zur Verwendung dieser Bezeichnung siehe in der Folge Kap. 3.2.2.

Folge *Greci* ohne Diphthong (also -ae-) geschrieben werden wird, außer wenn es sich in der Quelle definitiv anders schreibt, oder wenn es sich um eine Quelle handelt, die der karolingischen *Correctio* zuzurechnen ist. Die italienischen Quellen schreiben den Diphthong in der Regel nicht.

Die Bezeichnung „Griechen“ scheint sich jedenfalls im Laufe des siebenten Jahrhunderts weitgehend durchgesetzt haben – jedoch nicht in der Stadt Rom, die zu dieser Zeit bereits von den Päpsten dominiert wurde. In der Ewigen Stadt hatte man ein völlig anderes Verhältnis zu den das Imperium gänzlich beherrschenden nach der arabischen Expansion verbliebenen Provinzen. Und zumindest *de iure* war Rom auch tatsächlich ein Teil dieses Reichs. Entsprechend schwer fiel es offenbar, die Bezeichnung „Griechen“ zu verwenden, eine Frage, der sich Kapitel 4.1 noch eingehend widmen wird.

Zunächst müssen wir uns, quasi als Vorbedingung die Frage stellen, wie sich die „Griechen“ selbst sahen. Starten wir mit der modernen Mittelalterforschung, so empfiehlt sich als Erstes ein Blick ins Lexikon des Mittelalters. Es finden sich dort Einträge für „Griechenland (das nur den Verweis auf die mehr oder weniger im heutigen Griechenland gelegenen *themata* der Zeit enthält), Griechische Buchschrift, Griechische Indiktion, Griechische Kanzlei- und Geschäftsschrift, Griechische Kursive, Griechische Literatur, Griechische Sprache, Griechischer Stil and Griechisches Feuer“.¹⁹⁷ Doch es gibt keinen Eintrag für Griechen, auch wenn die Existenz eines solchen „Volkes“ quasi implizit vorausgesetzt wird. Das Lexikon des Mittelalters ist in dieser Hinsicht als ein Beispiel zu betrachten, das ausreichend Licht auf die Sichtweise der Mediävistik (und nicht nur der deutschsprachigen) wirft.

Stattdessen findet sich im LMA allerdings eine lange Sektion zu „Byzantinischem“, beginnend mit dem Lemma „Byzantinische Kunst“ und dominiert von dem langen Lemma zum „Byzantinischen Reich“.¹⁹⁸ Der Terminus „Byzanz“ ist für die vorliegende Arbeit jedoch zu irreführend, um ihn leichten Herzens verwenden zu können. Zwar hätte man im Rom des achten Jahrhunderts (und auch lange davor und danach) mit dem Wort Byzanz (in den Formen Βυζάντιον beziehungsweise *Byzantium*) aller Wahrscheinlichkeit nach durchaus etwas anfangen können. Man hätte darin jedoch den alten Namen von Konstantinopel erkannt, der auch in zeitgenössischen griechischen Texten nicht selten für die Hauptstadt verwendet wurde. Daneben gab es in griechischen Texten auch die Bezeichnung βασιλευουσα πόλις

¹⁹⁷ LMA, Bd. 4, Sp. 1703-1712.

¹⁹⁸ LMA, Bd. 2, Sp. 1169-1327, davon 1227-1327 „Byzantisches Reich“.

(*basileousa polis*)¹⁹⁹ – so wie auch in lateinischen päpstlichen Texten *Constantinopolis* selten so genannt wird, hier wurde oft *regia urbs* bevorzugt, was eine wörtliche Übersetzung des zitierten griechischen Ausdrucks gewesen sein könnte.²⁰⁰

Auch der Begriff Ostrom ist ein Hilfsbegriff, ebenfalls aus der Rückschau entstanden. Tatsächlich verstand sich das Reich als *das* Römische Reich und wurde von den Zeitgenossen auch als solches wahrgenommen. Der Begriff ist vielleicht etwas weniger irreführend als „Byzanz“, weil er eine stärkere Kontinuität vermittelt und wird daher in der Folge zur immer wieder notwendigen sprachlichen Abgrenzung des Ostens vom Westen bisweilen verwendet werden.

Doch zurück zum Begriff „Griechen“: Die *Greci* des Frühmittelalters hätten sich nie selbst auf diese Weise bezeichnet, ihre Identifikation erfolgte vornehmlich über den Begriff *Romaioi* (Ῥωμαῖοι). Das bedeutet in der griechischen Sprache schlichtweg „Römer“, also Einwohner des Römischen Reichs. Aus dem griechischen Wort hat wiederum die deutschsprachige Historiographie den Begriff „Rhomäer“ geschaffen, der jedoch wie sein sehr verwandter Begriff „Byzantiner“ ein reiner Kunstbegriff ist.²⁰¹ In der englisch- und französischsprachigen Forschung gibt es einen solchen Terminus nicht.

Neben *Romaioi* gibt es noch die Bezeichnungen *Graikoi* und *Hellenes*, die für eine Eigendefinition der „Oströmer“ in Frage kommen. Doch beide wurden spätestens seit dem sechsten Jahrhundert so gut wie nicht verwendet.²⁰² *Hellenes* war im frühen Mittelalter sehr ungebräuchlich, weil der Begriff seit dem frühen Christentum als Synonym für „Heiden“ verwendet worden war und noch immer als solcher galt.²⁰³ Erst im Laufe des neunten

¹⁹⁹ Giorgio Vespignani, *Costantinopoli Nuova Roma come modello della urbs regia tardoantica*, in: *Reti Medievali Rivista*, XI – 2010/2 (luglio-dicembre), <http://www.retimedievali.it> (Stand 26.4.2011) 1 und 5. Siehe auch Guglielmo Cavallo, *The Byzantines* (Chicago 1997) 239.

²⁰⁰ Vielleicht wird in diesem Fall sogar ein besonders gutes Verständnis des Papsttums für die im Osten angewandte Wortwahl deutlich.

²⁰¹ Johannes Koder, *Rhomaioi*, in: *LMA*, Bd. 7, Sp. 797.

²⁰² Vgl. Johannes Koder, *Byzanz, die Griechen und die Romaioi* – eine „Ethnogenese“ der „Römer“?, in: *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern*, Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung, 27. Bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich, I, ed. Herwig Wolfram/Walter Pohl (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung, 12, Wien 1990) 103-111.

²⁰³ Für Details siehe Claudia Rapp, *Hellenic identity, romanitas and Christianity in Byzantium*, in: *Hellenisms: Culture, Identity, and Ethnicity from Antiquity to Modernity*, ed. Katerina Zacharia (Aldershot 2008) 127-147, bes. 136-144, und Johannes Koder, *Griechische Identitäten im Mittelalter. Aspekte einer Entwicklung*, in: *Byzantium: State and Society. In memory of Nikos Oikonomides*, ed. Anna Avramea, Angeliki Laiou and Evangelos Chrysos (Athen 2003) 297-319, bes. 299f. Siehe auch Warren Treadgold, *A History of the Byzantine State and Society* (Stanford 1997) 136.

Jahrhunderts wurde die Bezeichnung wieder in isolierten Fällen verwendet, insbesondere in literarisch äußerst gebildeten Kreisen.²⁰⁴

Graikoi ist überhaupt ein sehr komplizierter Begriff. Es sind nur vereinzelte Fälle bekannt, in denen er als Selbstbezeichnung gedient haben könnte. Diese Fälle stammen vom Balkan aus einer griechisch-slawisch gemischten Bevölkerung, vom absoluten Rand der oströmischen Einflussphäre.²⁰⁵ Allerdings werden wir ihm später noch einmal in einem ganz besonderen Zusammenhang begegnen.²⁰⁶ Im frühen Mittelalter dürfte das wenig benutzte Wort mit ziemlicher Sicherheit ein Lehnwort aus dem Lateinischen gewesen sein.²⁰⁷ Überhaupt dürfte das Wort nicht griechischen (bzw. hellenischen) Ursprungs sein: Γραικός war niemals eine Selbstbezeichnung, sondern stammt von dem lateinisch/italischen Begriff *Graecus*, der in Italien schon vor, aber nicht ursprünglich in Latein zunächst für das illyrische Volk der *Grais* (Γραιες) verwendet worden war. Von dort wurde der Name auf die aus italischer Sicht ebenfalls aus dem Osten stammenden Ionier/Hellenen übertragen. Schon in der Antike hatte die Bezeichnung *Graeci* in den lateinischen Quellen meist einen abwertenden Charakter (auch wenn es durchaus Bewunderung für die kulturellen Leistungen gab²⁰⁸) und wurde auch von den so bezeichneten Menschen als abwertend verstanden.²⁰⁹

Eine Quelle ist besonders prädestiniert, um das Verhältnis zwischen *Romaioi* und *Graeci* zu demonstrieren, nämlich die so genannte Apokalypse des Pseudo Methodius. Dieser Text präsentiert sich als eine Geschichte der Welt mit einem großen prophetischen Teil und gibt vor, im 4. Jahrhundert von Methodius von Olympus in Lykien verfasst worden zu sein. Tatsächlich wird die Abfassung des Textes heute in der Forschung fast einhellig in die 690er-Jahre datiert. Die Originalsprache der *Revelationes* des Pseudo Methodius war Syrisch, eine der wesentlichsten Vorlagen war die so genannte Schatzhöhle, eine syrische Weltgeschichte. Der Text wurde daraufhin sehr schnell ins Griechische übersetzt und auf der Grundlage dieser Übersetzung auch ins Lateinische.²¹⁰ Es gibt Spekulationen, wo diese Übersetzungen

²⁰⁴ Koder, Griechische Identitäten, bes. 307-316 für die Entwicklungen nach 800.

²⁰⁵ Koder, Romaioyne, und ders., Griechische Identitäten 305.

²⁰⁶ Siehe weiter unten in diesem Kapitel zu Maximos Confessor.

²⁰⁷ Koder, Romaioyne, bes. 104.

²⁰⁸ Ronald Mellor, *Graecia capta*.

²⁰⁹ Michel Dubuisson, *GRAECVS, GRAECVLVS, GRAECARI: L'emploi péjoratif du nom des Grecs en latin*, in: Ἑλληνισμός. Quelques jalons pour une histoire de l'identité grecque. Actes du Colloque de Strasbourg, 25-27 octobre 1989, ed. Suzanne Said (Leiden/New York/Kopenhagen/Köln 1991) 315-335, bes. 316-317, 323 und 329-334.

²¹⁰ Siehe, Die Apokalypse des Pseudo-Methodius: Die ältesten griechischen und lateinischen Übersetzungen (ed. Willem J. Aerts/Georg A. A. Kortekaas, 2 Bde., Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium; Subsidia, 97 und 98, Louvain 1998) Bd. 1, 15-35. Siehe auch Wolfram Brandes, Die Belagerung Konstantinopels 717/718 als apokalyptisches Ereignis. Zu einer Interpolation im griechischen Text der Pseudo-Methodios-Apokalypse, in: Byzantina Mediterranea: Festschrift für Johannes Koder, ed. Klaus Belke/Ewald Kislinger/Andreas Külzer/Maria A. Stassinopoulou (Wien/Köln/Weimar 2007) 65-91, hier 68.

angefertigt worden sein können, die Lateinische wird öfters mit den Klöstern am Sinai in Verbindung gebracht, Beweise gibt es aber für keine der Theorien.

Was die Quelle für einen Vergleich einzigartig macht, ist der Umstand, dass die Versionen in drei Sprachen in relativ kurzer Zeit entstanden.

In der syrischen Version der *Revelationes* findet sich eine sehr aufschlussreiche Definition, und zwar an der Stelle, als der anonyme Autor die ersehnte Rückeroberung der nun arabisch beherrschten Gebiete durch den Kaiser ansetzt²¹¹: „... und es wird gegen sie ausziehen der König der Griechen in großem Zorn, und er wird aufgeweckt werden wie ein Mann, der seinen Wein abgeschüttelt hat, den sie für tot hielten.“²¹²

Der Kaiser ist an dieser Stelle also eigentlich der „König der Griechen“ – so konnte er jedenfalls im Syrien des späten siebenten Jahrhunderts gesehen werden. In der griechischen Übersetzung, die etwa um die Jahrhundertwende zum achten Jahrhundert angefertigt worden ist, lautet der Titel nun aber: βασιλεὺς Ἑλλήνων, ἦτοι Ῥωμαίων (*basileus Hellenon, etoi Romaion*). Das ist nun tatsächlich sehr bemerkenswert. Erstens übersetzte der unbekannte Übersetzer das syrische *Yawnaye* mit *Hellenon*, doch sah er sich offenbar gezwungen, diesen Terminus nicht ohne Erklärung stehen zu lassen. Er erläuterte seinen Lesern also, dass es sich eigentlich um den *basileus Romaion* handelte.²¹³ So bedeutsam dieser Nebensatz auch ist, es ist ebenso auffällig, dass der Übersetzer nicht *Romaion* für die direkte Übersetzung aus dem Syrischen hielt, sondern eben *Hellenon*. Es zeigt, wie schwierig es für Menschen, die von außen betrachtet als „Griechen“ gegolten hätten, war, sich zu definieren.

Die lateinische Fassung aus den ersten beiden Dekaden des achten Jahrhunderts gibt den zitierten Titel schließlich als *rex Gregorum sive Romanorum* an.²¹⁴ Er übersetzte also *Hellenon* mit *Gregorum* (*Grecorum*) und gab dann auch die Spezifizierung an, so wie sie sich schon in seiner griechischen Vorlage fand.

²¹¹ Siehe Hannes Möhring, *Der Weltkaiser der Endzeit: Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung* (Mittelalterforschungen, 3, Stuttgart 2000) 54-104, bes. 82-88: Die *Revelationes* haben eine starke Verbindung zur Alexanderlegende, wobei Alexander (vielleicht das „role model“ schlechthin für einen *basileus Hellenon*?) mit dem zeitgenössischen Kaiser Justinian II. in Verbindung gebracht wird.

²¹² Die syrische Apokalypse des Pseudo-Methodius, 13, 11 (ed. Gerrit J. Reinink, *Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium*, 541, *Scriptores Syri*, 221 [der syrische Text findet sich in den Bänden 540 bzw. 220], Louvain 1993) 62. Auf syrisch lautet der Titel des „Königs der Griechen“: *bnawhy d-malka d-yawnaye*; *yawnaye* bedeutet Griechen und kommt möglicherweise von der Bezeichnung Ionier. Martin Lang (Innsbruck) sei für die Transskription dieser Passage gedankt. Siehe im Allgemeinen Robert G. Hoyland, *Seeing Islam as Others saw it: A Survey and Evaluation of Christian, Jewish and Zoroastrian Writings on Early Islam* (Princeton/NJ 1997) 263-267 und 295-297.

²¹³ Aerts/Kortekaas, ed., *Die Apokalypse des Pseudo-Methodius*, Bd. 2, 50, sind der Meinung, dass diese Erklärung eingefügt wurde, um eine mögliche Missinterpretation der *Hellenes* als „Heiden“ zu vermeiden. Siehe dazu auch Koder, *Romaioisyn* 106.

²¹⁴ Pseudo-Methodius, *Revelationes*, 13, 11 (ed. Ernst Sackur, *Sibyllinische Texte und Forschungen: Pseudo-Methodius, Adso und die Tiburtinische Sibylle*, Halle/Saale 1898, ²2006) 1-96, hier 89.

Das Beispiel zeigt, dass die Außenbezeichnungen für die Menschen, die im Rest des Imperiums, vor allem in seinem Kerngebiet im westlichen Kleinasien, lebten, sich jeweils stark von der Innensicht unterschieden. Auf Lateinisch war die Bezeichnung „Griechen“ während auf Griechisch der Terminus „Römer“ bevorzugt wurde.²¹⁵

Und nüchtern betrachtet war das Oströmische Reich, abgesehen vielleicht von einigen weit vom Zentrum entfernt gelegenen Provinzen, im Grunde „griechisch“, wenn man kurz von der heutigen Sicht der Dinge auf Deutsch ausgehen möchte.²¹⁶ Diese Einschätzung umfasst sowohl die dominierende Sprache, die, auch wenn sie vor der arabischen Expansion vielleicht nicht einmal die Muttersprache der Mehrheit gewesen sein mag, als Hauptverkehrssprache und endgültig seit dem sechsten Jahrhundert auch als Verwaltungssprache unangefochten war. Das „Griechische“ umfasste daneben aber auch das kulturelle und historische Erbe des Oströmischen Reichs, siehe dazu unten Kapitel 3.2.3. Die „Gräzisierung“ des Kaiserreichs und insbesondere der kaiserlichen Verwaltung wird oft mit der Herrschaft der Kaiser Phokas und Herakleios verbunden²¹⁷, aber es scheint angebrachter, hier einen Prozess zu sehen, der bereits im fünften Jahrhundert seinen Anfang nahm und sich bis ins achte Jahrhundert fortsetzte.²¹⁸

Im Lateinischen Westen hatte sich spätestens am Beginn des achten Jahrhunderts die Meinung durchgesetzt, dass *Greci* in den verbliebenen östlichen Teilen des Römischen Reichs (das allerdings meist nur als *imperium* ohne zusätzliche Hinweise bezeichnet wurde) lebten. So verwendete man im Frankenreich, also dem Gebiet, aus dem der Löwenanteil der erhaltenen Quellen des achten Jahrhunderts stammt, den Terminus *Graeci* einfach für die Bewohner des Kaiserreichs.²¹⁹ Es sei darauf hingewiesen, dass dieser Terminus noch im achten Jahrhundert offenbar gemeinhin ohne negative Konnotationen verwendet wurde. Im neunten Jahrhundert entwickelte er aber einen negativen Klang, so kritisierten zum Beispiel die Fuldaer Annalen

²¹⁵ Weitere Beispiele aus dem Frühmittelalter finden sich in Koder, *Romaiosyne* und ders., *Griechische Identitäten*.

²¹⁶ Auf Griechisch wäre auch die moderne Entsprechung im Prinzip „hellenisch“, doch dieser Begriff ist in der deutschsprachigen Historiographie völlig anders besetzt und würde hier nur verwirren.

²¹⁷ Siehe zum Beispiel Georg Ostrogorsky, *Geschichte des Byzantinischen Staates* (Handbuch der Altertumswissenschaft 12,1,2, München 1968) 70-91, bes. 89.

²¹⁸ Koder, *Griechische Identitäten* 300.

²¹⁹ Andreas Mohr, *Das Wissen über die Anderen: Zur Darstellung fremder Völker in den fränkischen Quellen der Karolingerzeit* (Münster/New York/München/Berlin 2005) 44-47. Siehe auch Franz Tinnefeld, *Abendland und Byzanz: ein Europa?*, in: *Byzanz: das andere Europa*, ed. Peter Segl, in: *Das Mittelalter*, 6, 2 (Berlin 2001) 19-38, hier 21. Und siehe zukünftig Gerald Krutzler, *Die Wahrnehmung fremder Völker in der Merowingerzeit*, in: *Strategies of Identification. Early Medieval Perspectives*, ed. Walter Pohl/Gerda Heydemann (Turnhout, 2011, in Druck).

den Karolingerkaiser Karl III. (den Dicken) dafür, dass er sich mit *Grecas glorias* geschmückt habe.²²⁰

Doch es gab im lateinisch dominierten Bereich Europas eine Region, in der diese vorherrschende Sichtweise nicht oder nicht so stark vorkam: Mittel- und Süditalien sowie die gesamte Adriaküste. Denn in diesen Bereichen Italiens war die Herrschaft des Kaisers entweder ungebrochen oder doch noch sehr nahe, was wohl großen Anteil an der veränderten Haltung hatte. Wir müssen nur an Ravenna, die alte kaiserliche Hauptstadt und langjähriger Sitz des Exarchen, an Venedig und Neapel denken. Nicht unerwähnt sollen auch die langobardischen Dukate Süditaliens, insbesondere jener von Benevent, bleiben, die auch über besondere Beziehungen zum Kaiserreich verfügten. Dazu kommt noch, dass besonders Sizilien, aber auch Teile Kalabriens und Apuliens spätestens seit dem siebenten Jahrhundert zum griechischen Kulturbereich des Mittelmeers zu rechnen sind.²²¹

Auch Rom unterschied sich schon von den Voraussetzungen her vom größten Teil des Lateinischen Westens, was sich zweifellos auch auf die Wahrnehmung des Kernbereichs des Kaiserreichs im Osten auswirkte. Schließlich war Rom am Beginn des achten Jahrhunderts immer noch Teil des Römischen Reichs und die Bewohner der Stadt waren Untertanen des Römischen Kaisers, auch wenn dieser nun offiziell die griechische Version dieses Titels führte. Die Quellen der Zeit vermitteln den Eindruck, dass man sich im Dukat von Rom²²² immer noch als Teil des Imperiums betrachtete. Die Bewohner des Dukats verband ein gemeinsamer historischer Hintergrund mit den Menschen im Rest des Reichs, nämlich das Erbe des Römischen Reichs aus der Zeit, als es noch unangefochten über das ganze Mittelmeer geherrscht hatte.

Im sechsten Jahrhundert war Kaiser Justinian (527-565) von seinen Zeitgenossen im Osten für seine *renovatio imperii* gepriesen. So schrieb Johannes Lydos der Kaiser habe „Rom zurückgegeben, was Rom gehört.“²²³ Rom war auch im frühen Mittelalter noch „eine Stadt und eine Idee“.²²⁴

²²⁰ Annales Fuldenses, a. 876 (ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [7], Hannover 1891, ND 1993) 86.

²²¹ Siehe Cosentino, Italia bizantina und Vera von Falkenhausen, Chiesa greca e chiesa latina in Sicilia prima della conquista Araba, in: Archivio Storico Siracusano, 5 (1978-79/1985) 137-155.

²²² Zur Erklärung des Begriffs siehe oben, Kap. 3.1.

²²³ Mischa Meier, Das andere Zeitalter Justinians: Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr. (Göttingen 2003) 168-170, bes. 169, wo er Johannes Lydos zitiert.

²²⁴ Hans-Georg Beck, Konstantinopel: das neue Rom, in: Gymnasium: Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistische Bildung, 71 (1964) 166-173, hier 167. Siehe auch Antonio Carile, Roma vista da Constantinopoli, in: Roma fra oriente a occidente (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo, 49, Spoleto 2002) 49-99, und Heinz Hofmann, Roma caput mundi? Rom und imperium romanum in der literarischen Diskussion zwischen Spätantike und dem 9. Jahrhundert, in: Roma fra oriente a occidente (Settimane di studio

Doch seit dem sechsten Jahrhundert hatten sich die Zeiten geändert, die Verwaltung wurde immer „griechischer“. Als Beispiel soll das römische Recht dienen, das in der Theorie die Kulturräume innerhalb des Reichs verband – das *Corpus Iuris Civilis*.²²⁵ Zunächst muss man allerdings zugeben, dass nicht gesichert ist, dass diese Form des Rechts im Lateinischen Westen überhaupt angewandt wurde. In weiten Bereichen etwa könnten noch der *Codex Theodosianus* (also der Vorgänger des CIC) oder regionalere Rechtsbücher wie die *Lex Romana Visigothorum* in Verwendung gewesen sein. Für Rom gibt es zwischen 603 und 866 abgesehen von einer Reminiscenz in der LP-Vita Papst Leos III. keine Beweise, dass das CIC angewandt wurde. Doch es gibt auch keinen Hinweis, dass ein anderes Römisches Recht in Rom verwendet wurde, weshalb eher davon auszugehen ist, dass das CIC in Kraft war.²²⁶ Das CIC ist somit als verbindendes Element zwischen Ost und West zu sehen, auch wenn im Westen oftmals auch der *Codex Theodosianus* noch in Verwendung gewesen sein könnte.²²⁷ Im Osten gab es inoffizielle griechische Übersetzungen des CIC und die allermeisten Novellen lagen ohnehin in griechischem Originaltext vor. Doch 741 wurde das CIC für den Osten von Kaiser Leon III. außer Kraft gesetzt und durch ein neues Gesetzeswerk ersetzt, die *Ecloga*.²²⁸ Zwar waren die griechischen Übersetzungen des *Codex Justinianus* noch bis ins neunte Jahrhundert weiterhin in Gebrauch,²²⁹ doch dennoch war die Proklamation der *Ecloga* ein wesentlicher Schritt weg von der Idee eines einheitlichen Römischen Reichs, ja von der Idee von Rom an sich.

Im politischen und rechtlichen Bereich gab es, wie wir auch unten noch ausführlich sehen werden, also immer weniger Gemeinsamkeiten zwischen Ost und West, das Imperium lebte hier vielmehr von der Erinnerung an glorreiche frühere Tage.

Im achten Jahrhundert war das entscheidende verbindende Element des Römischen Reichs in Ost und West demgegenüber das Christentum als gemeinsame Religion.²³⁰ Diese Gemeinsamkeit blieb viel länger erhalten, sodass sich eine stark unterschiedliche Entwicklung in verschiedenen Bereichen zeigt: auf der einen Seite die schnell geringer werdenden

del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo, 49, Spoleto 2002) 493-559, dem jedoch in seinen Theorien nur bedingt zuzustimmen ist.

²²⁵ Siehe Tinnefeld, Abendland und Byzanz 36.

²²⁶ Othmar Hageneder, *Das crimen maiestatis*, der Prozeß gegen die Attentäter Papst Leos III. und die Kaiserkrönung Karls des Großen, in: *Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter*. Festschrift für Friedrich Kempf, ed. Hubert Mordek (Sigmaringen 1983) 55-79, bes. 61-64.

²²⁷ Hageneder, *Crimen maiestatis*.

²²⁸ Leslie Brubaker/John Haldon, *Byzantium in the Iconoclast Era, c. 680-850 – A history* (Cambridge 2011) 78f. Siehe *Ecloga* (ed. Ludwig Burgmann, *Ecloga: Das Gesetzbuch Leons III. und Konstantinos' V.*, *Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte*, 10, Frankfurt am Main 1983) bes. 1-12.

²²⁹ Koder, *Identitäten* 303.

²³⁰ Zu diesen Gemeinsamkeiten siehe Judith Herrin, *The Formation of Christendom* (Princeton, NJ 1987) 15-89 und Andrew J. Ekonomou, *Byzantine Rome and the Greek Popes: Eastern Influences on Rome and the Papacy from Gregory the Great to Zacharias, A.D. 590-752* (Lanham, Maryland 2007) 300.

persönlichen und politischen Kontakte und Kooperationen, auf der anderen Seite die weit stärkeren Kontakte auf der religiös-ekklesiastischen Ebene. Thomas Noble hat diesen Unterschied wie folgt ausgedrückt: „... Rome had constant and copious access to Greek Christian thought. Greek secular thought was a closed book to early medieval Rome,...“²³¹

Entscheidende Ereignisse, die das Verhältnis der Menschen in Rom zum Kaiser und seinen Beamten nachhaltig erschütterte, waren vor allem im siebenten Jahrhundert passiert.

Kaiser Herakleios hat 629 das neue Dogma des Monotheletismus in der so genannten Ekthesis verkündet und sein Nachfolger Konstans II. hatte 648 in dem unter dem Namen Typos bekannt gewordenen kaiserlichen Befehl nämlich jegliche Diskussion über das Thema den Willen Christi verboten. Zunächst hatte auch Papst Honorius dieser umstrittenen Lehre teilweise zugestimmt, der zufolge Christus zwar eine menschliche und eine göttliche Natur gehabt habe, jedoch nur einen göttlichen Willen.²³² Doch die Nachfolger Honorius lehnten diese Lehre ab. Nach der Publikation des Typos berief Papst Theodor das große römische Konzil von 649 ein, dem jedoch nicht mehr er selbst, sondern sein Nachfolger Martin I. vorstand. Die wesentlichen Beiträge zum Konzil kamen allerdings nicht vom Papst, sondern von dem Mönch Maximos Homologetes, dem distinguertesten Gegner des Monotheletismus, und seinem Kreis.²³³

Durch diese Vorgehensweise hatte Papst Martin sich jedenfalls in direkte Opposition zum Kaiser gesetzt. Im Jahr 652 rebellierte auch noch der Exarch von Ravenna Olympios und versuchte, sich im Westen zum Kaiser ausrufen zu lassen. Er starb jedoch wenig später auf einem Feldzug nach Süditalien oder Sizilien, der angeblich gegen dort aufgetauchte Sarazenen geführt wurde, tatsächlich aber wohl um sich gegen die kaiserlichen Truppen im Süden abzusichern.²³⁴

Im Jahr 653 kamen Truppen des Kaisers nach Rom. Sie umstellten die Lateransbasilika. Martin ergab sich freiwillig und wurde als Gefangener nach Konstantinopel geführt und dort

²³¹ Thomas F. X. Noble, The declining knowledge of Greek in eighth and ninth century Papal Rome, in: *Byzantinische Zeitschrift*, 78 (1985) 56-62, hier 60.

²³² Siehe Antonio Sennis, Onorio I, in: *Enciclopedia dei papi*, Bd. 1 (Rom 2000) 585-589, hier bes. 586f.

²³³ Vgl. Gilbert Dagron, Byzantinische Kirche und byzantinische Christenheit zwischen Invasionen und Ikonoklasmus (von der Mitte des 7. bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts), in: *Die Geschichte des Christentums, Mittelalter*, Bd. 1: Bischöfe, Mönche und Kaiser (642-1054), ed. Gilbert Dagron, Pierre Riché und André Vauchez (Freiburg/Basel/Wien 2007) 3-96, hier 40-50.

²³⁴ Andreas N. Stratos, The exarch Olympios and the supposed Arab invasion of Sicily in AD 652, in: *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik*, 25 (1976) 63-73. Stratos hat wahrscheinlich zu Recht die angeblichen Übergriffe der Sarazenen 652 in Zweifel gezogen. Sein Fazit, ebd. 73, enthält allerdings haarsträubende faktische Fehlinterpretationen der Überlieferung des *Liber Pontificalis* – er möchte die Vita Martins I. ins 9. oder gar 10. Jahrhundert datieren, leider in Unkenntnis des Faktums, dass die Vita spätestens (!) ab dem 8. Jahrhundert handschriftlich überliefert ist. Aus diesem Grund ist seiner Theorie letztlich nur eingeschränkt zuzustimmen.

vor Gericht gestellt.²³⁵ Erst im Gerichtsverfahren erfuhr er, dass die Anklage gegen ihn ausschließlich auf Hochverrat für die Unterstützung Olympios' lautete – jegliche Diskussion von religiösen Inhalten während des Prozesses war offenbar nicht vorgesehen, auch wenn der Papst immer wieder versuchte, die Argumentation in diese Richtung zu lenken. Daneben leugnete er jegliche freiwillige Beteiligung am Putsch Olympios' und gab an, dessen Usurpation nur unter Druck akzeptiert zu haben. Seiner Argumentation verleiht zumindest Gewicht, dass einige Jahre später auch Maximus mit sehr konstruiert wirkenden Vorwürfen des Hochverrats angeklagt wurde. Martin wurde jedenfalls verurteilt und starb 655 im Exil in Cherson auf der Krim.²³⁶ Zu diesem Zeitpunkt war bereits sein Nachfolger Eugenius I. im Amt, der jedoch vom römischen *populus* daran gehindert wurde, Ekthesis und Typos zu ratifizieren.²³⁷

Im Kontext dieser Ereignisse finden sich zwei interessante griechisch geschriebene Quellen, die den Begriff *Graikoi* verwenden. Zunächst fällt er in den Akten des römischen Konzils von 649, die zunächst auf Griechisch verfasst wurden und dann erst ins Lateinische übertragen wurden (was viel über den Einfluss kulturell griechischer Mönche und Priester auf dem Konzil aussagt). In den Akten werden die Hegumenoi von Klöstern aus Jerusalem, Afrika und Rom erwähnt:

πλείους... εὐλαβεῖς ἡγούμενοι καὶ μονάζοντες τε τῶν πάλαι παροικούντων καὶ τῶν ἐνδεδημηκότων ἀρτίως ἐνθάδε **Γραικῶν**, τουτέστιν Ἰωάννης, Θεόδωρος, Θαλάσ<σ>ιος, Γεώργιος καὶ σὺν τούτοις ἕτεροι θεοφιλεῖς ἄνδρες,... (Latein: ... *plurimi reuerentissimi abbates, presbiteri et monachi **Greci**, tam per annos habitantes in hac Romana ciuitate, nec non in praesenti aduentantes, id est Iohannes, Theodorus, Thalassius, Georgius et cum ipsis alii uenerabiles uiri, ...*).²³⁸

²³⁵ Zu den Ereignissen in Rom siehe LP I, 336-338.

²³⁶ Meine Zusammenfassung folgt der ausführlichen Erörterung von Wolfram Brandes, "Juristische" Krisenbewältigung im 7. Jahrhundert? Die Prozesse gegen Papst Martin I. und Maximus Homologites, in: *Fontes Minores X* (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte, 22, 1998) 141-212. Siehe dort für eine Fülle weiterer Details.

²³⁷ LP I, 341.

²³⁸ *Concilium Lateranense a. 649* (ed. Rudolf Riedinger, *Acta conciliorum oecumenicorum*, Series 2, Bd. 1, Berlin 1984) 48-49 (markierte Wörter durch mich). Siehe zu der Stelle: Jean-Marie Sansterre, *Les moines grecs et orientaux à Rome aux époques byzantine et carolingienne* (milieu du VI^e s. – fin du IX^e s.), 2 Bde. (Académie royale de Belgique, *Mémoires de la classe des lettres*, Collection in-8^o, 2^e série, 66, 1 [1983]), Bd. 1, 10-11 und 78. Zu den im Text erwähnten Personen siehe die PmbZ, Iohannes # 3402, Bd. 2, 384 (Iohannes [!], Abt der Sabaslaura bei Jerusalem), Theodoros # 7302, Bd. 4, 360f. (Abt einer afrikanischen Sabas-Laura), Thalassios # 7253, Bd. 4, 328f. (Abt des armenischen Klosters St. Renati in Rom) und Georgius # 2284, Bd. 2, 26f. (Abt des Kilikierklosters (*Ad aquas Salvias*) in Rom).

Jean-Marie Sansterre geht an dieser Stelle sogar davon aus, dass es sich bei der Bezeichnung *Greci* bzw. Γραικοί um eine Selbstbezeichnung der Äbte handelte. Doch gerade davon ist nicht auszugehen, da wir diese Einstufung eben nur durch die Akten des Konzils überliefert haben.

Damit verbunden ist der Bericht über den Prozess Maximus' im Jahr 655, der von einem seiner Anhänger in der so genannten *Relatio motionis inter Maximum et principes* aufgezeichnet wurde.²³⁹

Bei seiner Verhandlung wurde Maximus gefragt: „Warum liebst du die Römer und hasst die Griechen (hier: Γραικούς, *Graikous*)?“, worauf der Mönch antwortete, er liebe die Römer, da sie für dieselbe Sache einstünden, er liebe aber auch die Griechen, da ihre Sprache auch die seine sei (*homoglossous*).²⁴⁰

Es ist zu bezweifeln, dass die *Relatio* den genauen Wortlaut des Verfahrens wiedergibt, ja Wolfram Brandes hat sogar in Zweifel gezogen, ob der Text überhaupt auf der Grundlage eines Augenzeugenberichts oder gar von einem Augenzeugen selbst angefertigt wurde.²⁴¹

Maximos stammte möglicherweise aus Palästina, seine Anhänger stammten hauptsächlich aus Ägypten und Afrika, als liegt hier in keinem Fall eine Verwendung des Begriffs als Selbstbezeichnung vor.

In beiden Fällen wurde *Graikos* offenbar vor allem verwendet, um in schwierigen Situationen Faktionen und Loyalitäten innerhalb des Römischen Reichs besser bestimmen zu können. Auch das intendierte Publikum der *Relatio* muss hier in Betracht gezogen werden: die Hochburgen der anti-monotheletischen Bewegung lagen im Osten des Reichs (Syrien, Palästina), Nordafrika mit Ägypten und in Italien, allesamt Regionen, in denen ein Leser durchaus eher den Begriff *Graikoi* erwarten könnte als ein Leser aus dem Kerngebiet des Reiches in Kleinasien. Klar ist aber in jedem Fall, dass entsprechende Unterschiede durchaus wahrgenommen wurden, die auf diese Weise in dieser speziellen Situation offenbar am besten ausgedrückt werden konnten.

Die Affäre um Papst Martin I. stellte für das siebente Jahrhundert den Tiefpunkt der Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel dar – und sie wurde lange nicht vergessen, wie Quellenmaterial aus dem achten und neunten Jahrhundert klar belegt. Besonders

²³⁹ *Relatio motionis inter Maximum et principes* (ed. Pauline Allen/Bronwen Neil, *Maximus the Confessor and his companions: documents from exile*, Oxford Early Christian Texts, Oxford 2004) 48-74. Siehe Brandes, *Krisenbewältigung*, bes. 155, Anm. 90 und 92.

²⁴⁰ Sansterre, *Moines*, Bd. 1, 62-63 und Bd. 2, 115, Anm. 2.

²⁴¹ Brandes, *Krisenbewältigung* 155.

interessant ist dabei ein umstrittener Brief Papst Gregors II. an Kaiser Leon III. Im Zuge der römischen Steuerrevolte schrieb der Papst:

„Du terrorisierst uns indem du sagst: ‚Ich werde jemanden schicken, der das Bildnis des Heiligen Peter zerstört und ich werde Gregor, der dort Bischof ist, als Gefangenen fortführen lassen, so wie Konstantin [Konstans II.²⁴²] es mit Martin getan hat.‘... Wenn Du Uns aber weiterhin trotzen solltest, so wie Du es sagst, und uns bedroht, dann haben Wir keine andere Wahl, als gegen Dich zu kämpfen. Der Bischof von Rom wird sich nur drei Meilen zurückziehen, in die Campania, und dann – Viel Glück! – jage [in Rom] dem Wind nach. Bischof Martin, unser Vorgänger, hat eine Versammlung abgehalten und versuchte, Frieden zu stiften. Außerdem wurde er von dem verirrtten Geist Konstantins, der sich im Irrtum bezüglich der Dogmen der Heiligen Dreifaltigkeit und im Fahrwasser der herätischen Bischöfe, der genannten Sergios, Paul und Pyrrhos befand, gefangen genommen nach Byzanz gebracht, und, nachdem er dort in vielfacher Weise misshandelt worden war, ins Exil verbracht.“²⁴³

Die beiden Briefe Gregors an Kaiser Leon sind stark interpoliert worden, doch einiges spricht dafür gerade die zitierte Passage aus dem ersten Brief als zeitgenössischen Textteil der 720er- zu betrachten.²⁴⁴ Insbesondere für eine Echtheit der Passage spricht, dass der Papst explizit davon ausgeht, dass ein Rückzug ins Gebiet des Dukats von Benevent eine ernsthafte Option ist. Das wiederum wäre nur in der speziellen Situation in den 720er- und 730er-Jahren möglich gewesen.²⁴⁵

²⁴² Kaiser Konstans II., der als Herakleios getauft worden war, trug eigentlich den offiziellen Thronnamen Konstantinos, auch seine Gesetze erließ er in diesem Namen. Konstans war lediglich sein Rufname, mit dem er aber in der Historiographie bezeichnet wurde. Vgl. Constans 2, in: *Prosopography of the Later Roman Empire*, ed. Arnold Hugh Martin Jones (3 Bde., Cambridge 1971-1992) Bd. 3,1, 333, und Ostrogorsky, *Geschichte des Byzantinischen Staates* 95.

²⁴³ Deutsche Übersetzung durch den Autor auf der Basis der französischen Übersetzung: Erster Brief Gregors II. an Leon III. (ed. Jean Gouillard, *Aux origines de l'iconoclasme: Le témoignage de Grégoire II?*, in: *Travaux et memoires, Centre de recherche d'histoire et de civilisation byzantines*, 3 [1968]), 243-307, hier 294f., ll. 236-238 und 241-248.

²⁴⁴ Hans Grotz, S. I., *Beobachtungen zu den zwei Briefen Papst Gregors II. an Kaiser Leo III.*, in: *Archivum Historiae Pontificiae*, 18 (1980) 9-40; und ders., *Weitere Beobachtungen zu den zwei Briefen Papst Gregors II. an Kaiser Leo III.*, in: *Archivum Historiae Pontificiae*, 24 (1986) 365-375. Helmut Michels, *Zur Echtheit der Briefe Papst Gregors II. an Kaiser Leon III.*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 99 (1988) 376-391, bringt eine Reihe diskussionswürdiger Bedenken vor, doch bis jetzt ist es nicht als bewiesen anzusehen, dass die oben zitierte Passage nicht aus der Zeit der Steuerrevolte stammt und dann für den gefälschten Brief wieder verwendet wurde. Michels, ebd., geht davon aus, dass die Fälschung im späten achten Jahrhundert entstand.

²⁴⁵ Siehe dazu unten, Kap. 5.1.

Auch im neunten Jahrhundert verschwand Martin nicht aus den Gedanken wichtiger Personen in Rom. Der berühmte Anastasius Bibliothecarius stellte ein umfangreiches Dossier zu ihm zusammen.²⁴⁶

Es existiert auch eine auf Griechisch verfasste Vita Martins, die möglicherweise im Rom des achten Jahrhunderts verfasst wurde, eine genaue Einordnung scheint jedoch nicht möglich.²⁴⁷

Nach der Affäre rund um Papst Martin blieb das Verhältnis zwischen Rom und Kaiser Konstans II. gespannt. Der Kaiser kam schließlich 663 in den Westen und besuchte Rom. Es ist nicht völlig klar, wie freudig er dort empfangen wurde, aber er ordnete dort die Entfernung von einer Reihe kirchlicher Wertgegenstände an, unter anderem die Kupferschindeln vom Dach des Pantheon. Somit dürfte er auch den Rest seines Ansehens in Rom verspielt haben.²⁴⁸

Unter Konstans' Nachfolger Konstantin IV. wurde jedoch der Monotheletismus auf dem sechsten ökumenischen Konzil in Konstantinopel 680/681 verworfen, ja mehr noch, in den Akten des Konzils nahm der Papst den ersten Rang ein und auch seine Suffragane wurden sehr günstig gereiht. Als Wermutstropfen bleibt zwar, dass auch Papst Honorius als Unterstützer des Monotheletismus bezeichnet und mit Anathem belegt wurde, doch alles in allem war nun ein (letzter) Höhepunkt in den Beziehungen zu Konstantinopel erreicht.²⁴⁹

Doch zur großen Enttäuschung in Rom folgte schon 691/692 unter Justinian II. die so genannte Trullanische Synode, die auch Quinisextum genannt wird, weil es ihr Ziel war, das fünfte und das sechste ökumenische Konzil vor allem um disziplinäre Kanones zu ergänzen. Da die Beschlüsse jedoch teilweise für Rom und den Westen inakzeptabel waren, weil sie der dortigen Praxis widersprachen, weigerte sich Papst Sergius I. (687-701), die Akten zu unterzeichnen, ja er weigerte sich sogar, sie offiziell in Empfang zu nehmen.²⁵⁰ Daraufhin versuchte der Kaiser, den Papst wiederum festnehmen zu lassen, doch diesmal mit weit geringerem Erfolg:

*Deinde Zachariam, inmanem suum protospatarium, cum iussione direxit ut
praedictum pontificem similiter in regiam deportaret urbem. Sed misericordia Dei*

²⁴⁶ Siehe Bronwen Neil, *Seventh-Century Popes and Martyrs: The Political Hagiography of Anastasius Bibliothecarius* (Studia Antiqua Australiensia, 2, Turnhout 2006). Ihre Ausgabe ist allerdings von Wolfram Brandes, in: *Byzantinische Zeitschrift*, 102, 2 (2010) 794-803, zu Recht kritisiert worden.

²⁴⁷ Neil, *Seventh-Century Popes* 106-109

²⁴⁸ LP I, 343 (Papst Vitalian, 657-672).

²⁴⁹ Siehe zum Beispiel Judith Herrin, *Constantinople, Rome and the Franks in the seventh and eighth centuries*, in: *Byzantine Diplomacy: Papers from the Twenty-fourth Spring Symposium of Byzantine Studies*, ed. Jonathan Shepard/Simon Franklin (Aldershot, 1992) 91-107, hier 97, und ead., *Formation* 275-280.

²⁵⁰ Noble, *Republic* 20-21. Siehe Concilium Quinisextum (ed. Heinz Ohme, *Fontes Christiani*, 82, Turnhout 2006) bes. die ausführliche Einleitung, sowie Heinz Ohme, *Das Concilium Quinisextum und seine Bischofsliste: Studien zum Konstantinopeler Konzil von 692* (Arbeiten zur Kirchengeschichte 56, Berlin/New York 1990) bes. 1-76.

*praeveniente beatoque Petro apostolo et apostolorum principe suffragante, suamque ecclesiam inmutilatam servante, excitatum est cor Ravennatis militiae, ducatus etiam Pentapolitani et circumquaque partium, non permittere pontificem apostolociae sedis in regiam ascendere urbem. Cumque ex omni parte multitudo militiae conveniret, Zacharias spatarius perterritus et trepidans ne a turba militiae occideretur, portas quidem civitati claudi et teneri pontificem postulabat. Ipse vero in cubiculo pontificis tremebundus refugiit, depraecans lacrimabiliter ut sui pontifex miseretur nec permetteret quemquam eius animae infestari. Exercitus autem Ravennatis ingressus per portam beati Petri apostoli cum armis et tuba, in Lateranense episcopio venit, pontificem videre aestuans quem fama vulgante per nocte sublatum et in navigio missum fuisse cognoverunt. Dumque fores patriarchii, tam inferiores quamque superiores, essent clause, et has in terra, nisi citius aperirentur, mittere minarentur, prae nimia timoris angustia et vite desperatione, Zacharias spatarius sub lecto pontificis ingressus sese abscondit, ita ut mente excederet et perderet sensum. Quem beatissimus papa confortavit, dicens nullomodo timere.*²⁵¹

Es ist ein unglaublich starkes Bild, das der LP hier transportiert: Die Milizen der mittelitalienischen Gebiete eilen dem Papst zur Hilfe, sodass sich der Spatharius Zacharias zunächst in die Gemächern des Papstes flüchten muss. Als die papst-freundlichen Truppen schließlich den Lateran erreichen, versteckt sich der Vertreter des Kaisers sogar, vor Angst ganz von Sinnen, unter dem Bett des Pontifex. Doch Sergius tröstet ihn und kann schließlich in der Folge auch verhindern, dass sich die Meute an Zacharias vergreift. Diese Episode zeigt, wie sehr sich das Blatt in Italien seit der Gefangennahme Martins gewendet hatte – sie begründet aber zugleich auch die Anspannung, die der Papst immer gegenüber dem Kaiser zeigte.

Die Kanones des Trullanums wurden trotz weiterer Verhandlungen auch unter den folgenden Päpsten in Rom nie voll akzeptiert. Das achte Jahrhundert endete somit mit Streitigkeiten betreffend der religiösen Praxis, nachdem es auch politisch viel neues Misstrauen gegenüber dem Imperium gebracht hatte.

Die 720er-Jahren brachten schließlich eine weitere wesentliche Entwicklung. Leon III. war seit 717 Kaiser. Es war ihm gelungen, die Belagerung Konstantinopels durch die

²⁵¹ LP I, 373f.

umajjadischen Truppen zu beenden und die unmittelbare militärische Bedrohung für den Westen Kleinasien abzuwenden, doch das Reich war dennoch einer massiven Bedrohung ausgesetzt. In dieser Situation beschloss der Kaiser, die nicht von den Angriffen der Sarazenen betroffenen Gebiete höher zu besteuern. Doch diese Steuer wollte Papst Gregor II. nicht akzeptieren, schließlich hatte Rom in Zeiten der Bedrohung in den letzten Jahren auch nicht auf die Hilfe der kaiserlichen Truppen zählen können. Gregor kann man dabei nicht als besonders kaiserfeindlich einstufen. Er war einer der wichtigsten Berater seines Vorgängers Konstantin gewesen und hatte im Zuge dessen auch der Delegation angehört, die 710 in Konstantinopel mit Kaiser Justinian ein Übereinkommen getroffen hatte.²⁵² Kaiser Leon wurde in Rom zudem zunächst sehr positiv gesehen – zumindest war er wesentlich besser als der Philippikos Bardanes, der der kurzzeitige Vor-Vor-Vorgänger Leons als Kaiser gewesen war (711-713) und versucht hatte den Monotheletismus wiederzubeleben, weshalb er von Rom ausdrücklich nicht anerkannt worden war.²⁵³ Im Zuge der Unstimmigkeiten sprach sich Gregor auch deutlich gegen die Erhebung eines Usurpators in Italien aus.²⁵⁴

Der Versuch, Rom stärker zu besteuern, führte jedenfalls zu offenem Widerstand des Papstes, der auch Briefe versandte, in denen er andere Untertanen des Kaisers in Italien dazu aufrief, es ihm gleichzutun.²⁵⁵ Dieses Verhalten führte nun zu physischen Auseinandersetzungen.²⁵⁶ Zunächst wurden diese in Rom selbst geführt, wo ein Versuch unternommen wurde, den Papst gefangenzunehmen, oder, wenn wir dem LP glauben wollen, ihn sogar zu töten:

... *Basilius dux, Iordannes chartularius et Iohannis subdiaconus cognomento Lurion consilium inierunt ut pontificem interficerent; quibus assensum Marinus imperialis spatharius qui Romanum ducatum tenebat a regia missus urbe, imperatore mandante*

²⁵² LP I, 389: *Gregorius diaconus*. Siehe Kommentar von Duchesne, LP I, 394, n.9.

²⁵³ LP I, 391f.

²⁵⁴ LP I, 408, in der jüngeren Version der Vita Gregors II. Zu den Versionen der Vita Gregors II. siehe oben, Kap. 1.1.3.1.

²⁵⁵ So der LP I, 404, wo diese Vorgehensweise allerdings schon (anachronistisch) mit dem Ikonoklasmus in Verbindung gebracht wird.

²⁵⁶ Die beste Darstellung des Steuerstreits findet sich in Wolfram Brandes, *Finanzverwaltung in Krisenzeiten: Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.-9. Jahrhundert* (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte 25, Frankfurt am Main 2002) 368-384. Paul Speck, *Kaiser Leon III., die Geschichtswerke des Nikephoros und des Theophanes und der Liber Pontificalis: Eine quellenkritische Untersuchung*, III: Die *Ἀπόστασις Ῥώμης καὶ Ἰταλίας* und der *Liber pontificalis* (Bonn 2003) 553-571, hat die Auseinandersetzungen sogar als „Römischen Steuerkrieg“ bezeichnet, was vielleicht sogar passend wäre, angesichts der bewaffneten Auseinandersetzungen, die folgten. Specks Arbeit ist allerdings als äußerst umstritten zu bezeichnen und sollte nur mit erhöhter Vorsicht benutzt werden, besonders wenn er sich über die Vorgänge im Westen äußert. Konkret neigte er dazu, die vorhandenen Quellen in Bausch und Bogen als Fälschungen zu bezeichnen oder in spätere Zeiten zu datieren. Belege dafür blieb er aber weitgehend schuldig, in manchen widerlegt ihn sogar die handschriftliche Überlieferung von Quellen.

*hoc, praebuit. Sed tempus invenire non poterunt. ... Postmodum Paulus patricius exarchus missus in Italia; qui denuo ut scelus perficerent mediabat.*²⁵⁷

Obwohl Offizielle in Rom, einer davon, Johannes Lurion, sogar Mitarbeiter im Lateran, den Papst zu töten planen, lässt der LP keinen Zweifel daran, von wem dieser Plan sanktioniert wurde – von den Vertretern des Kaisers. Der Spatharius Marinus hat sogar den Auftrag des Kaisers, den Papst ermorden zu lassen. Der Plan wird jedoch aufgedeckt, Johannes und Iordannes werden hingerichtet und der *dux* Basilius ins Kloster geschickt.²⁵⁸

In der Folge versucht der neue Gesandte des Kaisers, der *patricius* und ehemalige Exarch Eutychius, militärisch gegen Rom vorzurücken, scheitert jedoch am Widerstand der Langobarden, die den Dukat von Rom verteidigen.²⁵⁹ Dann jedoch gelingt es Eutychius, den Langobardenkönig Liutprand auf seine Seite zu ziehen, der auch nach Rom vorrückt, dort jedoch nicht militärisch vorgeht, sondern in Verhandlungen mit Gregor II. erreicht, dass sich dieser wiederum zu Verhandlungen mit dem *patricius* bereit erklärt.²⁶⁰

Tatsächlich verhielt sich Gregor II. 729 wieder loyal zum Kaiser – es dürfte also eine Art Übereinkommen getroffen worden sein, mit dem beide Seiten zufrieden sein konnten.²⁶¹

Sehr häufig wird angenommen, der Kaiser habe dem Papst im Zuge der Auseinandersetzung die Patrimonien auf Sizilien entzogen, doch jüngste Studien argumentieren, dass diese Güter erst in den 750er-Jahren entzogen wurden. Möglicherweise waren sie sogar Teil eines Abkommens zwischen Papst Stephan II. und Kaiser Konstantin V., das die Streitigkeiten rund um Ravenna beilegen sollte.²⁶² Das heißt, dass wohl nicht die Übergabe von Sizilien den

²⁵⁷ LP I, 403, hier zitiert in der älteren Fassung der Vita. Zu den genannten kaiserlichen und päpstlichen Beamten siehe Brown, Gentlemen, Basilius², Iordanes, Marinus² und Paulus¹, sowie 180; Salvatore Cosentino, Prosopografia dell'Italia bizantina (493-804), Bd. 1 (Bologna 1996), Basilius²², 204; ebd., Bd. 2 (Bologna 2000), Iohannes²⁷⁴, Lurion¹, 203, Iordannes¹, 221, Marinus¹⁴, 336; PmbZ, Basilius # 978, Bd. 1, 320, Marinus # 4817, Bd. 3, 174 und Paulus # 5815, Bd. 3, 531f.

²⁵⁸ LP I, 403.

²⁵⁹ LP I, 405f. Zur Verwicklung der Langobarden in den Steuerstreit siehe unten Kap. 5.1. Zu Eutychius siehe Brown, Gentlemen, Eutychius¹ und vor allem Cosentino, Prosopografia, Bd. 1, 427-429: Eutychius⁹.

²⁶⁰ LP I, 407f., wobei es hier hilfreich ist, die jüngere Version der Vita (in der rechten Spalte gedruckt) zu benutzen.

²⁶¹ Brandes, Finanzverwaltung 375.

²⁶² Siehe Brandes, Finanzverwaltung 368-384 und Albrecht Graf Finck von Finckenstein, Rom zwischen Byzanz und den Franken in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts, in: Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag, ed. Karl Rudolph Schnith/Roland Pauler (Münchner historische Studien, Abteilung Mittelalterliche Geschichte, 5, München 1993) 23-36, hier 26-30. Die Chronik des Theophanes Confessor ist die einzige Quelle, die die Wegnahme des Partimonien schon in die frühen 730er datiert. Speck, Leon III, Bd. 3, 529-551, hat die Darstellung der Ereignisse durch Theophanes in fast jeglicher Hinsicht in Zweifel gezogen und könnte in diesem Fall durchaus Recht behalten. Siehe auch Wolfram Brandes, Pejorative Phantomnamen im 8. Jahrhundert: Ein Beitrag zur Quellenkritik des Theophanes und deren Konsequenzen für die historische Forschung, in: Zwischen Polis, Provinz und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur, ed. Lars M. Hoffmann/Anuscha Monchizadeh (Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik, 7, Wiesbaden 2005) 93-125, hier 121f., mit Anm. 102.

Streit beigelegt haben kann. Doch im achten Jahrhundert verlor der Papst auch die kirchliche Oberhoheit über die Provinz Illyrikum, die dem Patriarchen von Konstantinopel unterstellt wurde. Hier ist eine Datierung auf spätere Zeiten weniger leicht zu belegen, man könnte also spekulieren, dass eine Übergabe dieser Gebiete einen Teil des Ausgleichs mit dem Kaiser ausgemacht haben könnte.

Doch bereits kurze Zeit, vielleicht wenige Monate später kamen neue unangenehme Nachrichten aus dem Osten. Dort war eine Kontroverse über die Rolle der Bilderverehrung ausgebrochen und der Kaiser spielte darin eine Rolle.²⁶³ In Rom dürfte man überhaupt nur über diffuse Informationen verfügt haben. Die LP-Vita Gregors II. beschreibt schon das Auftreten des Papstes gegen diese Vorgänge, vermischt aber zweifellos Ereignisse des Steuerstreits, den der Autor nur sehr ungern erwähnt, mit dem offenbar als viel edler angesehenen päpstlichen Vorgehen gegen die dogmatischen Unstimmigkeiten.²⁶⁴ Die Vita Gregors II. wurde zwar zweifellos schon zu seinen Lebzeiten begonnen, sie wurde aber wahrscheinlich, wie fast alle Viten des LP erst unter seinem Nachfolger fertiggestellt.²⁶⁵ Und die beiden Briefe Gregors II. an den Kaiser wurden zumindest sehr stark interpoliert und dürften ursprünglich nichts mit dem Ikonoklasmus zu tun gehabt haben.²⁶⁶ Der damit verbundene Brief, den der Papst angeblich an den Patriarchen Germanos schickte, gilt überhaupt als gefälscht, beziehungsweise als fälschlich Gregor II. zugeschrieben.²⁶⁷

Doch Gregor III. reagierte jedenfalls auf den beginnenden Ikonoklasmus, indem er am 1. November 731 eine Synode in Rom einberief. Die Akten sind nicht überliefert, aber alles deutet darauf hin, dass auf der Synode Aktionen gegen die Bilderverehrung verdammt wurden.²⁶⁸ Der Papst versuchte mehrmals die Entscheidungen dem Kaiser zustellen zu lassen, seine Gesandten wurden jedoch laut LP immer wieder aufgehalten.²⁶⁹

Nach dieser ersten aufgeregten Phase beruhigten sich zunächst noch einmal die Gemüter. Doch 754 berief Konstantin V., der 741 seinem Vater nachgefolgt war und seit 743 unangefochten regierte, das Konzil von Hieria (ein Vorort Konstantinopels auf der

²⁶³ In der neuesten Darstellung von Brubaker/Haldon, Byzantium, kommen die Autoren zu dem Schluss, dass tatsächlich etwas in Konstantinopel und Kleinasien passiert war und dass sich die Diskussion um die Rolle der Bilder in den Kirchen drehte. Demgegenüber gab es aber keinen organisierten Ikonoklasmus (also eine systematische Zerstörung von Bildern), was bisher meist angenommen wurde.

²⁶⁴ LP I, 404-410.

²⁶⁵ Zur Vita Gregors II. vgl. oben, Kap. 1.1.3.1.

²⁶⁶ Vgl. oben in diesem Kapitel zur Rezeption Papst Martins in dem Brief und bes. Anm. 244.

²⁶⁷ Zur Thematik ausführlich Gouillard, *Aux origines*, der jedoch auch die beiden Briefe an Leon III. als völlig gefälscht betrachtet und somit nicht wie Grotz (oben, Anm. 244) von einer tatsächlich zeitgenössischen aber verfälschten Grundlage dieser beiden Briefe ausgeht.

²⁶⁸ Siehe Noble, *Images* 118f.

²⁶⁹ LP I, 416f.

asiatischen Seite des Bosphorus) ein, auf dem die ikonoklastische Theorie formuliert wurde. Auch danach wurden aber nicht im Wortsinn Bilder verbrannt, sondern es wurden allzu prominent platzierte Ikonen verdeckt, einige allerdings auch übermalt. Einige Mosaiken wurden entfernt. Auch die Zahl der Menschen, die im Zuge der Auseinandersetzungen ums Leben kamen, ist zumindest als sehr niedrig einzuschätzen.²⁷⁰

Zur Zeit herrscht in der Forschung der durchaus berechtigte Trend, die Auswirkungen des ersten Ikonoklasmus²⁷¹ im achten Jahrhundert als relativ gering einzustufen. Doch für die Päpste war das Konzil von 754 der letzte nötige Schritt, der die Beziehungen zum Kaiser endgültig zum Schlechten wendete. Zusammen mit der andauernden Ineffektivität des kaiserlichen Schutzes in Italien führte die Situation der 750er zu einer gründlichen Neubewertung der Beziehungen unter den Bruderpäpsten Stephan II. und Paul I., wie unten in Kapitel 4 ausgeführt wird. Auch von Seiten Konstantinopels scheinen sich die Beziehungen abgekühlt zu haben.²⁷²

3.2.3 *Greci* als kulturelle und soziale Kategorie

Nachdem nun die Ausgangslage zwischen Konstantinopel und Rom und die gegenseitige Wahrnehmung bereits angesprochen wurde, sollte eine genaue Analyse der Situation im päpstlichen Rom des achten Jahrhunderts selbst erfolgen. Doch bevor dieser sehr spezielle Fall genau untersucht werden kann, ist es unabdingbar, das dafür benötigte Instrumentarium zu schärfen. Zu diesem Zweck gilt es zu klären, welche Art von Kategorie „Griechen“, also *Greci* und auch „griechisch“ im Westen und in Rom selbst sein konnte.

Zunächst scheint es logisch, vor allem von der griechischen Sprache als entscheidendem Faktor auszugehen, so wie interessanterweise etwa Jean-Marie Sansterre in seiner meisterlichen Studie über die „griechischen“ Klöster²⁷³ immer wieder, allerdings implizit, angenommen hat.²⁷⁴ Und tatsächlich ist die griechische Sprache ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal, so wie Sprache generell ein wesentliches Element bei der Bildung

²⁷⁰ Noble, Images 60-68.

²⁷¹ 813 kam es zu einer Neuaufnahme der ikonoklastischen Lehren durch Kaiser Leon V., die bis 843 andauerte. Daher spricht man vom ersten Ikonoklasmus vor dem Konzil von Nicäa und vom zweiten Ikonoklasmus im neunten Jahrhundert.

²⁷² Die durchaus kargen Quellen zeigen, dass die Kommunikation zwischen Konstantin V. und den Päpsten ab den 750ern deutlich zurückging. Siehe Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reichs, 1, 1, ed. Franz Dölger/Andres E. Müller (München 2009) 165-176. Nach ebd., 170, Nr. 318, ist überhaupt kein Beweis einer direkten Kommunikation mehr erhalten, bis schließlich 784 die berühmte Kontaktaufnahme Kaiserin Eirenes mit Papst Hadrian zum Zweck der Planung des zweiten Konzils von Nicäa verzeichnet ist, ebd., 180f., Nr. 343 und 344.

²⁷³ Zu einer Definition hiervon kommen wir dann in Kap. 3.2.4.

²⁷⁴ Sansterre, Moines: es ist kaum möglich hier eine spezielle Seite anzugeben, dieser Eindruck bezieht sich auf das Gesamtwerk, besonders Band 1.

von Identitäten darstellt.²⁷⁵ Und wir haben ja oben in Kapitel 3.2.2 auch einen Fall gefunden, als in der so genannten *Relatio motionis*, einer Quelle aus dem Umfeld des *Maximos Homologetes*, explizit die Sprache als wesentliches Element der „Gräzität“ des angeklagten *Maximos* herangezogen wurde.

Und doch ist die Sprache, wie wir sehen werden, nur eines von einer Vielzahl von Elementen, die die griechische Identität ausmachten – ganz besonders was das frühmittelalterliche Italien betrifft. Thomas Granier hat in einem kürzlich erschienen Aufsatz nachgewiesen, dass im Neapel des zehnten Jahrhunderts eine ostentative griechische Seite der Identität von Individuen vor allem dafür verwendet wurde, einen bestimmten sozialen Status auszudrücken. So gibt eine Vielzahl von Urkunden, auf denen eine Reihe von Subskribenten, manchmal sogar alle von ihnen in Griechische Unziale unterfertigten. Nebenbei sei bemerkt, dass diese Schrift zu dieser Zeit im Osten bereits von der neuen griechischen Minuskelschrift abgelöst worden war.²⁷⁶ Das Interessante an diesen griechischen Unterschriften in der antiquierten Schrift ist aber, dass die so unterzeichnenden Individuen offenbar in so gut wie allen Fällen kaum Griechisch konnten. Sie machten auffällige Fehler, bisweilen finden sich sogar gänzlich lateinische Ausdrücke einfach in griechischen Buchstaben wiedergegeben. Die griechische Schrift war daher in Neapel keineswegs ein Ausdruck davon, dass die Muttersprache dieser Personen das Griechische gewesen ist, vielmehr war die Verwendung der griechischen Schrift ein Ausdruck einer bestimmten Identität. So war es für Mönche in bestimmten Klöstern und für Personen auf bestimmten Machtpositionen unabdingbar, auf Griechisch zu unterschreiben.²⁷⁷

Nun ist es aus methodischen Gründen nur schwer möglich, die Ergebnisse Graniers für das zehnte Jahrhundert auf das achte zu übertragen. Wir können bei aller Vorsicht eher davon ausgehen, dass die griechische Sprache in Neapel zweihundert Jahre zuvor noch eine wesentlich wichtigere Rolle gespielt hatte. Noch schwieriger ist es dann, die Ergebnisse aus Neapel auf Rom zu übertragen, doch man muss sicherlich in Betracht ziehen, dass *Greci* auch in Rom eine soziale Kategorie gewesen sein könnte. Es ist sogar wahrscheinlich, dass der Terminus auch diese Form der Identifizierung miteinschloss. Doch kann diese Art von

²⁷⁵ Walter Pohl, *Telling the difference: Signs of ethnic identity*, in: *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities*, 300-800, ed. Walter Pohl/Helmut Reimitz (*The Transformation of the Roman World*, 2, Leiden/Boston/Köln 1998) 17-69, bes. 64.

²⁷⁶ Über diese Schrift siehe Cyril Mango, *L'origine de la minuscule*, in: *La paléographie greque et Byzantine (Colloques Internationales du Centre Nationale de la Recherche Scientifique [CNRS] 559, Paris, 1977)* 175-180.

²⁷⁷ Thomas Granier, *Les moines "grecs" de Saints-Serge-et-Bacchus et Saints-Théodore-et-Sébastien dans la société napolitaine des VII^e-XII^e siècles*, in: *Vivre en société au Moyen Âge. Occident chrétien VI^e-XV^e siècle*, ed. Claude Carozzi/Daniel Le Blévec/Huguette Taviani-Carozzi (Aix-en-Provence 2008) 197-218.

Kategorie im Prinzip ausschließlich für aus Italien stammende, möglicherweise sogar nur für schon länger in Rom verwurzelte „Griechen“ gegolten haben. Doch als „Griechen“ wurden, wie wir in Kapitel 4 sehen werden, auch die Menschen bezeichnet, die im Osten, in den Kernregionen des Oströmischen Reiches, lebten. Insbesondere wurden dabei auch Repräsentanten des Kaisers miteingeschlossen, der Kaiser selbst allerdings höchstens implizit – es gab keinen *imperator Grecorum*. Es gab also aus römischer Sicht zwei Arten von Griechen, nämlich erstens die „Italo-Griechen“ und zweitens die *Greci* aus Kleinasien. Diese beiden Gruppen waren wechselseitig wahrscheinlich nicht völlig exklusiv, wenn wir etwa an Sizilien denken oder an die vielen neu nach Westen gekommenen Menschen aus dem Osten. Dennoch wird man die beiden Gruppen immer wieder unterscheiden müssen, da sie in den Quellen meist unterschiedlich behandelt wurden. Auch ihre eigenen Identitätsressourcen waren durchaus unterschiedlich.

Wir können uns dieser Frage wieder über das Element der Sprache annähern. Für beide Gruppen gilt, dass die Sprache ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal darstellte. Eine unterschiedliche Muttersprache oder zumindest eine unterschiedliche Kultursprache war zweifellos ein wesentliches Merkmal.²⁷⁸ Doch die linguistische Differenz alleine reicht wohl nicht aus, um die Unterschiede zwischen lateinischsprachigen Römern Mittelitaliens und den *Greci* zu erklären.

Die Quellen des achten Jahrhunderts zeigen viel mehr eine kulturelle Bruchlinie zwischen dem Westen und dem Osten, beziehungsweise zwischen Lateinischsprachigen und „Griechen“. Diese Trennung existierte auch schon vor der kulturellen „Byzantinischen Renaissance“²⁷⁹ des ausgehenden achten und neunten Jahrhunderts, als die Lektüre der griechischen Klassiker wieder mehr geschätzt und stärker forciert wurde. Schon im achten Jahrhundert hatten ein *Romaioi* aus Konstantinopel und ein *Romanus* aus Rom sehr unterschiedliche kulturelle Hintergründe. Es mag sogar sein, dass es heute nicht mehr möglich ist, das volle Ausmaß dieser Bruchlinie zu ermessen.²⁸⁰ Dieser Unterschied wurde in der

²⁷⁸ Sansterre, Moines, Bd. 1, 62-76. Der Faktor Sprache könnte jedoch in einem monastischen Umfeld eine bedeutendere Rolle gespielt haben, als etwa unter Weltklerikern oder Laien.

²⁷⁹ Der Terminus bezieht sich hier auf die kulturelle Aufbruchsbewegung, vor allem im Zentrum des Reiches in Kleinasien, die bereits im achten Jahrhundert begann und im neunten Jahrhundert eng mit dem Patriarchen Photios verknüpft ist.

²⁸⁰ Im neunten Jahrhundert war besonders in der literarischen Elite des Ostens der kulturelle Hintergrund und der historische Hintergrund (zumindest so wie er wahrgenommen wurde) sehr griechisch, siehe die pointierte Zusammenfassung von Demetrios J. Constantelos, *Christian Hellenism and How the Byzantines Saw Themselves*, in: *The National Herald*, 12. September 2004: „... the history they remembered and the history they studied was that of the ancient Greeks ..., the image they possessed of themselves had been molded by the language they spoke, the literature they read ... and the physicians and scientists they studied ... from ancient times to their times.“ Siehe auch Demetrios J. Constantelos, *Christian Hellenism: Essays and Studies in Continuity and Change* (Studies in the social and religious history of the mediaeval Greek world, 3, New Rochelle 1998) und Tinnefeld, Abendland.

ekklesiastischen Sphäre wohl am deutlichsten, wo es zunächst unterschiedliche Liturgien gab. Zudem war auch die Literatur unterschiedlich, in dem Sinne, dass es etwa unterschiedliche maßgebliche Kirchenväter und generell einen anderen Kanon von Texten gab, die ein gut ausgebildeter Kleriker kennen musste.

Klar ist, dass diese Unterscheidung nur in geringerem Ausmaß für die Italo-Griechen gegolten haben kann. Für sie können wir von einer Art „Mischform“ ausgehen, die zwar etwa eine griechisch geprägte Bildung, aber dafür einen „römischeren“ Zugang zum täglichen Leben bedeutet haben mag.²⁸¹ Wiederum können wir davon ausgehen, dass die griechische kulturelle Prägung von in Rom lebenden Menschen im monastischen Bereich höher gewesen sein dürfte als in anderen Lebenswelten.

Die kulturelle Trennung umfasste, wie gezeigt, neben der linguistischen Ebene eine ganze Reihe von Bildungsfeldern und Elementen des täglichen Lebens, sowie des persönlichen Erfahrungshorizonts. Diese Trennung war der wesentliche Faktor in der päpstlichen Prägung des Begriffs *Greci*. Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Arbeit auch häufig die Bezeichnung „kulturell griechisch“ verwendet. Dieser etwas sperrige Hilfsausdruck soll zeigen, dass der Terminus „Griechen“ eine Vielzahl von Personen mit verschiedensten individuellen Hintergründen zusammenfassen muss.

Im Folgenden widmet sich die vorliegende Arbeit den „Griechen“ in der Stadt Rom. In dem Abschnitt wird von Griechen die Rede sein, und zwar nunmehr ohne Anführungszeichen. Dennoch sei noch einmal darauf verwiesen, dass es sich bei diesen Griechen um „Menschen aus dem Osten des Reichs beziehungsweise aus dem Süden der italienischen Halbinsel“ handelte, die aus sehr unterschiedlichen Regionen stammten. Sie konnten und können aber als Griechen in einem kulturellen Sinn bezeichnet werden.²⁸²

²⁸¹ So waren etwa auch im ekklesiastischen Bereich tätige kulturell griechische Menschen bis zu einem gewissen Grad den Regelungen des Papstes unterworfen. Und dennoch wurden sie als Andere wahrgenommen: Sansterre, Moines, Bd. 1, 111, schreibt über die griechischen Mönche in Rom: „Différentes par leurs coutumes, leurs rites et surtout leur langue, les cénobites ‚grecs‘ furent séparés de leurs confreres latins sur le plan institutionnel, très vraisemblablement dès le VII^e s.“ Unglücklicherweise geht er nicht auf den von ihm vorgebrachten unterschiedlichen Habit ein, klar ist aber dass sich die „Griechen“ in vielerlei Hinsicht unterschieden.

²⁸² Sansterre, Moines, Bd. 1, 13, schreibt bezüglich des Klosters, das in den Quellen *Renati* genannt wird: „Bien qu’ils fussent rangés parmi les Γραικοί – une appellation générique en l’occurrence – les nouveaux occupants étaient des Arméniens.“ Siehe auch Michael McCormick, *Origins of the European Economy. Communications and Commerce, AD 300-900* (Cambridge 2001) 224: „The Greek population in Rome was a very cosmopolitan group indeed.“

3.2.4 Die römischen Griechen²⁸³

Wir haben bereits gesehen, dass die Ereignisse des siebenten Jahrhunderts die Beziehungen zwischen Rom und Konstantinopel deutlich verkompliziert hatten. Es ist umso interessanter, dass just in dieser kritischen Phase das römische Bischofsamt zumeist von zumindest nominell aus dem griechischen Bereich des Reiches stammenden Männern innegehabt wurde. Schon Mitte des siebenten Jahrhunderts gab es mit Papst Theodor I. (642-649) einen wesentlichen Papst, der vom LP als *natione Grecus* eingestuft wird, aber aus Jerusalem stammte²⁸⁴ – ein weiterer Beleg, dass *Grecus* sich zumindest nicht auf eine regionale Herkunft bezog. Theodor war immerhin Vordenker des gegen den Monothetismus gerichteten Laterankonzils, wenn er auch die Durchführung nicht mehr erlebte. In den Jahren 678 bis 751 kam es schließlich zu einer fast vollständigen Dominanz „östlicher“ Päpste. Von 683/684 bis 685 gab es mit Benedikt II. einen aus Rom stammenden Papst und von 715-731 herrschte Gregor II., vom LP ebenfalls als *natione romanus* eingestuft. Daneben gab es im genannten Zeitraum von über 70 Jahren noch 11 Päpste aus dem griechischen Kulturbereich, die jedoch nach Herkunft aufgeschlüsselt wurden (siehe Tabelle 1). Es finden sich darunter vier Syrer, drei *Greci* und zwei Sizilianer. Dazu kommt noch Papst Konon, über den berichtet wird, sein Vater sei Thraker gewesen, er aber auf Sizilien aufgewachsen. Auch nicht klar zuordenbar ist Papst Sergius, der vielleicht wesentlichste Papst des ausgehenden siebenten Jahrhunderts. Er wird als *Syrus* aus der Gegend von Antiochia bezeichnet, der aber auf Sizilien aufgewachsen sei. Wie wir aus diesen Kategorisierungen leicht erkennen können, war die Zugehörigkeit zu einer dieser Gruppen, vor allem was Syrer und Sizilianer betrifft, keineswegs trennscharf. Das Ende dieser langen Reihe kam 752, als nacheinander die „lateinischen“ Römer Stephan II. und Paul I. auf den Papstthron kamen. Danach folgte für ein Jahr der später nicht anerkannte Konstantin II., bevor Stephan III. Papst wurde. Er wird als *natione Siculus* bezeichnet²⁸⁵, ist also wohl auch der „griechischen“ Fraktion zuzuordnen.

Kurz zu Sizilien: Die Insel wurde spätestens im Lauf des siebenten Jahrhunderts stark gräzisiert, unter anderem durch Zuwanderer aus dem Osten, die entweder vor der arabischen Expansion oder vor den religiösen Repressionen in Kleinasien geflohen waren. Die Insel zählte auch von der Verwaltung her größtenteils zur griechischen Sphäre des Mittelmeers. Allerdings gab es zunächst noch große Besitzungen der römischen Kirche auf Sizilien und

²⁸³ In Gantner, *Greeks*, verwende ich an dieser Stelle den Hilfsausdruck *Easterners*, der zwar anachronistisch ist, aber die Heterogenität in Rom gut zum Ausdruck bringt. Die deutsche Entsprechung „Ostler“ wirkt jedoch unpassend.

²⁸⁴ Siehe dazu auch Duchesne, LP I, 333, Anm. 1: Die Formulierung des LP ist an dieser Stelle verwirrend, es könnte auch gemeint sein, dass der Vater Theodors, der denselben Namen trug, aus Jerusalem stammte.

²⁸⁵ LP I, 468.

sicherlich noch eine Minderheit unbestimmter Größe mit lateinischer Muttersprache.²⁸⁶ Doch man muss nur den Umstand in Betracht ziehen, dass die Gräzisierung Kalabriens im neunten und zehnten Jahrhundert fast ausschließlich von Sizilien aus erfolgte, um erahnen zu können, wie „griechisch“ die größte Insel des Mittelmeers dann war.²⁸⁷ Alles in allem kann man also davon ausgehen, dass die sizilianischen Päpste einen kulturell griechischen Hintergrund hatten. In diesem Sinne wäre Stephan III. wahrscheinlich der letzte „griechische“ Papst und nicht Zacharias, von dem das immer wieder behauptet wird.²⁸⁸

Tabelle 1: *natione*-Kategorie des LP, 625-795

Papst	Pontifikat	Herkunft nach LP, I, pp. 323-386 and II, p.1.
Honorius I.	625-638	<i>natione Campanus</i>
Severinus	640	<i>natione Romanus</i>
Johannes V.	640-642	<i>natione Dalmata</i>
Theodor I.	642-649	<i>natione Grecus, ex patre Theodoro episcopo de civitate Hierusolima</i> ²⁸⁹
Martin I.	649-653/5	<i>de civitate Tuderina provincie Tuscie</i> ²⁹⁰
Eugenius I.	654-657	<i>natione Romanus, de regione prima Aventinense</i>
Vitalian I.	657-672	<i>natione Signensis, provincia Campania</i>
Adeodatus	672-676	<i>natione Romanus</i>
Donus	676-678	<i>natione Romanus</i>
Agatho	678-681	<i>natione Sicula</i>
Leo II.	681-683	<i>natione Sicula</i>
Benedikt II.	683/4-685	<i>natione Romanus</i>
John V.	685-686	<i>natione Syrus</i>
Konon	686-687	<i>oriundus patre Thraceseo, edocatus apud Siciliam</i>
Sergius I.	687-701	<i>natione Syrus, Antiochiae regionis, ortus ... in Panormo Siciliae</i>
John VI.	701-705	<i>natione Grecus</i>
John VII.	705-707	<i>natione Grecus</i>
Sisinnius	708	<i>natione Syrus</i>
Konstantin I.	708-715	<i>natione Syrus</i>
Gregory II.	715-731	<i>natione Romanus</i>
Gregory III.	731-741	<i>natione Syrus</i>
Zacharias	741-752	<i>natione Grecus</i>
Stephan II.	752-757	<i>natione Romanus</i>
Paul I.	757-767	<i>natione Romanus</i>
Konstantin II. (Gegenpapst?)	767-768	Keine Vita im LP. Stammte aus Nepi (im Norden des römischen Dukats), hätte im achten Jh. vermutlich als <i>Romanus</i> gezählt.
Stephan III.	768-772	<i>natione Siculus</i>
Hadrian I.	772-795	<i>natione Romanus</i>
Leo III.	795-816	<i>natione Romanus</i>

²⁸⁶ Cosentino, Italia bizantina 72-75.

²⁸⁷ Cosentino, Italia bizantina 327.

²⁸⁸ Auch Sansterre, Moines, Bd. 1, 81 und Filippo Burgarella, Presenze greche a Roma. Aspetti culturali e religiosi, in: Roma fra oriente a occidente (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo, 49, Spoleto 2002) 943-992, hier 945, kommen zu diesem Schluss.

²⁸⁹ Siehe hierzu Duchesne, LP I, 333, Anm. 1.

²⁹⁰ Martin I. ist einer der wenigen Päpste, bei denen die *natione* Formel variiert wurde. Es fehlt auch der Name seines Vaters.

Somit könnte man vielleicht zusammenfassen, dass in der Zeit zwischen 678 und 772 immerhin 12 von 16 Päpsten aus dem griechischen Kulturraum stammten.

Doch die Griechen dominierten nicht nur das höchste Amt des römischen Dukats, es ist sicher, dass sie auf allen Ebenen der ekklesiastischen und monastischen Hierarchie Roms in beträchtlicher Zahl vertreten waren, auch wenn nicht mehr ermessen werden kann, wie groß diese Zahl gewesen ist.

Ekonomou schätzt, dass das Verhältnis zwischen Griechen und Lateinern im römischen Klerus in der Zeit von 701-752 sogar 3,5 zu 1 (sic!) betragen habe²⁹¹, doch dieses extrem hoch gegriffene Verhältnis steht auf tönernen Füßen. So hat er jeden unsicheren Fall (und davon gibt es sehr viele) den „Easterners“ zugeschlagen. Auch seine Methoden sind sehr zweifelhaft. Er argumentiert, von der 13 Personen umfassenden Entourage des (syrischen) Papstes Konstantin I. auf seiner Reise nach Konstantinopel seien 11 östlicher Herkunft gewesen. Doch diese Behauptung stützt er lediglich auf den Befund der Namen in der LP-Vita Konstantins.²⁹² Ekonomou gibt die Namen (und einige Ämter) in seinem Buch sogar in ihrer griechischen Form wieder, obwohl sie im LP in ihrer lateinischen Form enthalten sind.²⁹³ In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass Zuordnungen zu einer bestimmten Personengruppe lediglich auf Basis eines Namens ausgesprochen problematisch sind. Demgegenüber misst Jörg Jarnut dem Namensmaterial allerdings viel Bedeutung zu (allerdings im Hinblick auf *gentes* der Völkerwanderungszeit): „...naming of children makes it possible to draw conclusions about the self-classification of the parents in gender assigned groups and also about their expectations and wishes for the future of the child.“²⁹⁴ Der Befund von Namensmaterial kann sogar in einer sehr gemischten Bevölkerung wie in Rom wichtig sein, aber keinesfalls als einziges Kriterium. Zudem sollte dieses Material nicht zur Erstellung von Statistiken verwendet werden.

²⁹¹ Ekonomou, Byzantine Rome 245.

²⁹² LP I, 389: *Hisdem temporibus misit suprafatus imperator [Justinian II.] ad Constantinum pontificem sacram per quam iussit eum ad regiam ascendere urbem. Qui sanctissimus vir iussis imperatoris obtemperans ilico navigia fecit parari, quatenus iter agrederetur marinum. Et egressus a porto Romanodie V mens. octob., indictione VIII, secuti sunt eum Nicetas episcopus de Silva Candida, Georgius episcopus Portuensis, Michaelius, Paulus, Georgius presbyteri, Gregorius diaconus, Georgius secundicerius, Iohannes defensorum primus, Cosmas sacellarius, Sisinnius nomenclator, Sergius scriniarius, Dorotheus subdiaconus et Iulianus subdiaconus et de reliquis gradibus ecclesiae clerici pauci.*

²⁹³ Ekonomou, Byzantine Rome 273, Anm. 13

²⁹⁴ Jörg Jarnut, *Nomen et gens. Political and linguistic aspects of names between the third and the eighth century – Presenting an interdisciplinary project from a historical perspective*, in: *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800*, ed. Walter Pohl/Helmut Reimitz (The Transformation of the Roman World, 2, Leiden/Boston/Köln 1998) 113-116, hier 116.

Griechen (im kulturellen Sinn) waren also spätestens ab der Mitte des siebenten Jahrhunderts ein wesentliches Element in der römischen Kirche. Sie wurden zweifellos schon allein wegen ihrer liturgischen und sprachlichen Kenntnisse auch dringend gebraucht – so wie sie selbst umgekehrt auch Rom als (relativ) sicheren Zufluchtsort brauchten.²⁹⁵

Doch Menschen aus dem Osten und Süden waren nicht nur im kirchlichen Bereich, in der päpstlichen Administration und in den Klöstern vertreten, sie scheinen generell einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung der Stadt ausgemacht zu haben.²⁹⁶ Man muss hier auch bedenken, dass die Päpste schließlich vom Klerus und den höchsten Repräsentanten der Laien in Rom gewählt wurden.²⁹⁷ Es existieren Schätzungen, denen zufolge bis zu 40% der Bevölkerung Ravennas Griechen in unserem Sinne gewesen sein könnten und man kann mit Thomas Noble davon ausgehen, dass der Bevölkerungsanteil in Rom nicht wesentlich geringer gewesen sein dürfte.²⁹⁸

Es ist leicht, sich der Illusion hinzugeben, dass die römischen *Greci* loyaler zum Kaiser gewesen sein könnten als ihre „lateinischen“ Nachbarn. Doch dem war nicht so. In vielen Fällen wird man sogar umgekehrt davon ausgehen können, dass die römischen Griechen den Griechen in Kleinasien gegenüber noch kritischer eingestellt waren. Nach der zweifachen Proklamation des Monotheletismus (und dem Verbot jeglicher Diskussion über die Frage der Naturen und der Willen Christi) wurde die Gruppe der Griechen in Rom viel mehr mit Dissidenten aus dem Osten, sowohl aus Syrien als auch aus Kleinasien, aufgestockt. Diese Dissidenten hatten ihre Hochburgen in jenen Klöstern Roms, die dem griechischen Ritus folgten.²⁹⁹ Das soll nicht heißen, dass nur Personen nach Rom flohen, die zuvor der religiös-politischen Opposition im Osten angehörten, aber man muss sich vor Augen führen, dass auch jene kulturell griechischen Kleriker und Mönche, die selbst aus dem Osten nach Rom immigriert waren, sehr häufig eine sehr römische Sicht der Dinge hatten und auch eine sehr römische Politik verfolgten. Einige mögen sogar anti-kaiserlicher eingestellt gewesen sein als die Lateiner im Lateran.³⁰⁰

²⁹⁵ Burgarella, *Presenze* 960.

²⁹⁶ In dieser Position waren sie seit dem Ende des siebenten Jahrhundert, siehe zum Beispiel Ekonomou, *Byzantine Rome* 212.

²⁹⁷ Ekonomou, *Byzantine Rome* 247. Wiederum geht es wohl zu weit, davon auszugehen, dass die „Easterners“ in Rom sogar in der Mehrheit gewesen seien, wie es Ekonomou tut, doch sie müssen zweifellos eine große Gruppe innerhalb der Bevölkerung gebildet haben.

²⁹⁸ Noble, *Republic* 4.

²⁹⁹ Siehe auch oben, Kap. 3.2.2 zum Konzil von 649 und Maximos.

³⁰⁰ Marios Costambeys/Conrad Leyser, *To be the Neighbour of St. Stephen: Patronage, Martyr, Cult, and Roman Monasteries, c. 600 – c. 900*, in: *Religion, Dynasty and Patronage in Early Christian Rome, 300-900*, ed. Kate Cooper/Julia Hillner (Cambridge 2007) 262-287, hier 272: „... in general the Greek monks were keen to assimilate to the liturgical and devotional life of the city and to demonstrate their loyalty to the papacy.“ The Eastern popes were operating with their own very Roman policy as well. (Ekonomou, *Byzantine Rome* 247f. gives a good summary of that.)

Ein Indiz für diese Behauptung ist zum Beispiel, dass die Klöster griechischen Ritus' sich im Untersuchungszeitraum als treu Verbündete der jeweils herrschenden päpstlichen Administration erwiesen: Ausnahmslos alle Gefangenen des Papstes, von denen wir im Zuge der Wirren der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts erfahren, wurden in griechischen Klöstern inhaftiert.³⁰¹

Im Jahr 806/807 gab es mindestens sieben griechische Klöster in Rom, nämlich die Klöster *sancti Sabe, beati Anastasii, sancti Andree...in Clibus Scauri, beatae Agathae martyris, sancti Erasmi...in Caelio monte, sancti Silvestri* und *beati Laurentii martyris, qui appellatur Pallacini*.³⁰² Die griechischen Monasterien hatten seit dem siebenten Jahrhundert steten Zulauf von kulturell griechischen Mönchen aus dem Osten erhalten, der erst im neunten Jahrhundert deutlich geringer wurde.³⁰³ Die meisten dieser Mönche kamen aus griechischen Gemeinschaften in Italien südlich von Rom, wie prosopographische Erhebungen gezeigt haben.³⁰⁴

Doch was bedeutete es überhaupt, ein Kloster als griechisch zu bezeichnen? Der LP liefert uns hier ein interessantes Beispiel. Papst Paul I. gründete ein Kloster in einem Haus, dass zu seinem Familienbesitz gehörte und legte fest, dass ... *grece modulationis psalmodie cynovium esse* ..., dass es also ein Kloster sein solle, in dem die Psalmen auf Griechisch gesungen werden sollten.³⁰⁵ Diese etwas komplizierte Ausdrucksweise deutet wohl auf die so genannten griechischen Riten hin, die sich deutlich von den in lateinischen Klöstern verwendeten unterschieden. Es ist wichtig zu betonen, dass auch die griechischen Klöster dabei keiner einheitlichen Regel, einheitlichen Gebräuchen oder einer einheitlichen Liturgie folgten, auch hier gab es sehr unterschiedliche Ausformungen.³⁰⁶ Man kann jedoch zumindest davon ausgehen, dass die Liturgie in griechischer Sprache ausgeführt wurde.³⁰⁷

³⁰¹ Für Details siehe Sansterre, Moines, Bd. 1, 98-100. Bei den Gefangenen handelte es sich um den abgesetzten Usurpator des Papstthrons Konstantin II., seinen *vizedominus* und einen seiner Brüder (768/9), den *primicerius* Christophorus und seinen Sohn, den *secundicerius* Sergius (771/2, zu ihnen siehe unten Kap. 5.5), sowie Papst Leo III. (799).

³⁰² LP II, 22. Siehe dazu ausführlich Sansterre, Moines, 1, 32-39 und Geertman, More Veterum 115-119. Siehe auch Costambeys/Leyser, Neighbour 272.

³⁰³ Jean-Marie Martin, Greeks in Italy, in: The Papacy: an encyclopedia, Bd. 2, ed. Philippe Levillain, trans. John W. O'Malley (New York/London 2002) 638f. (Originalversion: Dictionnaire historique de la papauté, 1994).

³⁰⁴ McCormick, Origins 213-236, bes. 223 und 235, mit Anm. 57, sowie Sansterre, Moines, Bd. 1, 45.

³⁰⁵ LP I, 465. Es existiert auch der Text der Gründungsurkunde, allerdings ist er erst in einer Handschrift aus dem 16. Jahrhundert überliefert, siehe Concilium Romanum a. 761 (ed. Albert Werminghoff, MGH LL Concilia 2, 1, Concilia aevi Karolini (742-842), Hannover/Leipzig 1906) 64-71. Zur Bedeutung dieses Dokuments siehe Sansterre, Moines, Bd. 1, 36 und Bd. 2, 90-91, Anm. 257. Siehe auch Paolo Delogu, Paolo I, santo, in: Enciclopedia dei papi, Bd. 1 (Rom 2000) 665-669, hier 667: Das Kloster ist heute S. Silvestro in Capite.

³⁰⁶ Sansterre, Moines, Bd. 1, 88-90: Die griechische Regel wird oft mit jener des Basilius gleichgesetzt, die jedoch erst im Hochmittelalter für griechische Klöster im Westen verpflichtend vorgeschrieben war. In der Zeit davor gab es nur gewisse Richtlinien und jedes Kloster folgte im Prinzip seiner eigenen Regel.

³⁰⁷ Zur griechischen Liturgie im Mittelalter siehe Demetrios J. Constantelos, Liturgy and liturgical daily life in the medieval Greek world – the Byzantine Empire, in: The Liturgy of the Medieval Church. Second edition, ed.

Es scheint gesichert, dass die griechischen Klöster Roms ausschließlich von kulturell griechischen Mönchen bevölkert wurden.³⁰⁸ Aus diesem Befund können jedoch keinerlei Rückschlüsse auf Mitglieder des Klerus oder die Laienbevölkerung Roms gezogen werden. In diesen Bereichen können wir von weit stärkerer Interaktion zwischen den verschiedenen Kulturgruppen ausgehen. Es ist also anzunehmen, dass sich die griechischen Römer hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu Weltklerus, Mönchtum und Laienstand wesentlich unterschieden. Es sei hier noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen, dass es Immigration auch im Bereich der Laienbevölkerung in beträchtlichem Ausmaß gab.³⁰⁹

Doch damit nicht genug: die *Greci* unterschieden sich zudem auch nach ihrer Herkunft. Interessant sind hier schon die Akten des römischen Konzils von 649: hier werden vier Äbte griechischer Klöster genannt, davon zwei aus Rom, bezeichnet werden sie als ...ήγούμενοι καὶ μονάζοντες τε τῶν πάλαι παροικούντων καὶ τῶν ἐνδεδημηκότων ἀρτίως ἐνθάδε Γραϊκῶν, bzw. *reuerentissimi abbates, presbiteri et monachi Greci*.³¹⁰ Doch die beiden genannten Äbte römischer Klöster, Thalassios, „Abt des armenischen Klosters St. Renati“ und Georgius, Abt des Kilikierklosters (*Ad aquas Salvias*)“, standen laut Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit gar nicht „Griechen“ vor, sondern vielmehr Armeniern beziehungsweise Kilikiern, als welche sie auch in den Konzilsakten wenig später ausgewiesen sind.³¹¹ Diese Diskrepanz in der Einstufung kann eigentlich nur so gedeutet werden, dass, wie wir oben in Kapitel 3.2.3 schon herausgearbeitet haben, innerhalb der kulturell als griechisch eingestuften Gruppe noch eine Reihe von Untergruppen gab, die sich nach geographischer und/oder ethnischer Herkunft unterschieden. Die Bezeichnung von einer Person als Armenier ist dabei am ehesten ethnisch zu verstehen.³¹² Ein paralleler Schluss für die oben auch genannten Kilikier ist, obwohl ihr Ursprung wohl nicht weit von Armenien zu

Thomas J. Heffernan/E. Ann Matter (Kalamazoo 2005) 97-128. Die Psalmen waren ein entscheidender Bestandteil der damaligen Liturgie; siehe zum Beispiel Sansterre, Moines, Bd. 1, 87 und 97. Zur griechischen Liturgie in Italien siehe Cosentino, Italia bizantina 321-334. Eine sehr interessante Fallstudie zu Neapel im neunten und zehnten Jahrhundert bietet Granier, Moines 213f.

³⁰⁸ Sansterre, Moines, Bd. 1, 81, 87 und 107.

³⁰⁹ Burgarella, Presenze 952, beschreibt den Fall einer östlichen Familie, die sich in Rom wahrscheinlich über einen längeren Zeitraum nachweisen lässt.

³¹⁰ Concilium Lateranense a. 649, ed. Riedinger 48f.

³¹¹ PmbZ, Thalassios # 7253, Bd. 4, 328-329 und Georgius # 2284, Bd. 2, 26-27 und Sansterre, Moines, Bd. 1, 10-13.

³¹² Siehe Cosentino, Italia bizantina 39. Die Kategorie „Armenier“ hatte zudem sicherlich eine geographische Komponente, möglicherweise sogar eine sprachliche, wobei wir nicht mehr feststellen können, welche Sprache die armenischen Mönche in Rom tatsächlich verwendet haben. In diesem Fall mit hoher Wahrscheinlichkeit auszuschließen ist hingegen eine religiöse Komponente dieser Bezeichnung, die sonst im oströmischen Bereich gegenüber den hauptsächlich monophysitischen Armeniern sich eine Rolle gespielt hat. Die Mönche in Rom waren aber ziemlich sicher kalzedonisch.

suchen ist, allerdings nicht zulässig. Sehr kompliziert stellt sich schließlich die syrische Identität dar: Sie war im siebenten und achten Jahrhundert erst im Begriff sich zu einer ethnischen Identität zu entwickeln, weshalb diese Bezeichnung in Rom vor allem auf die geographische Herkunft eines Individuums oder seiner Vorfahren abzielen könnte – wobei nicht einmal klar sein kann, wie dieser Bereich umrissen werden kann.³¹³

Wir haben jetzt sehr deutlich gesehen, dass Rom im siebenten und achten Jahrhundert auch eine griechische Stadt war, dass vor allem im kirchlichen Bereich viele Menschen tätig waren, die zumindest unter bestimmten Gesichtspunkten als *Greci* gesehen werden konnten, und das auch wenn sie in anderem Zusammenhang auch Syrer, Armenier, Sizilianer oder gar einfach Römer sein konnten (wobei auch diese genannten Identitäten wechselseitig keineswegs exklusiv zu verstehen sind).

Es wird häufig attestiert, dass der griechische Charakter Roms nach dem Tod Papst Zacharias unter Stephan II. und Paul stark abgenommen habe. Wie wir noch sehen werden, war der Pontifikat Stephans II. tatsächlich in vielerlei Hinsicht ein Wendepunkt, auch was die Wahrnehmung von und den Umgang mit Anderen betrifft.³¹⁴ Ab der Zeit Stephans waren auch die wichtigen Positionen in der päpstlichen Verwaltung zum Großteil in der Hand von lateinischen Römern (wobei wir in einigen Fällen nur nach den Namen der genannten Personen gehen können).

Doch die Griechen verschwanden 752 nicht plötzlich von der Bildfläche, sie blieben eine Gruppe von großem Einfluss in der Stadt. Nach Paul I. und dem kurzen Intermezzo des umstrittenen Konstantin II. kam der schon genannten Stephan III. auf den Stuhl Petri. Er ist, wie bereits erörtert, dem kulturell griechischen Bevölkerungsteil zuzuordnen. Geboren wurde er auf Sizilien, kam aber in jungen Jahren nach Rom, wo er Mönch im Kloster St. Chrysogonus wurde. Es gibt Forscher, die vermuten, dass es sich hierbei um ein griechisches Kloster handelte.³¹⁵ Der LP überliefert jedoch, dass das Offizium in diesem Kloster in der selben Weise gehalten worden sei wie in Alt St. Peter. Insofern dürfte St. Chrysogonus eher einen lateinischen Ritus verwendet haben.³¹⁶ Stephan durchlief jedoch ohnedies eine recht

³¹³ Siehe dazu Bas ter Haar Romeny/Naures Atto/Jan J. van Ginkel/Mat Immerzeel/Bas Snelders, *The Formation of a Communal Identity among West Syrian Christians: Results and Conclusions of the Leiden Project*, in: *Church History and Religious Culture*, 89, 1-3 (2009) 1-52, und vgl. Bas ter Haar Romeny, *Ethnicity, Ethnogenesis, and the Identity of Syriac Orthodox Christians*, in: *Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World, 300–1100*, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Richard Payne (Aldershot, in Druck).

³¹⁴ Siehe unten Kap. 4.2, 5.3 und die Conclusio.

³¹⁵ Noble, *Knowledge* 59.

³¹⁶ LP I, 468 und LP I, 418: letztere Stelle berichtet über die Gründung des Klosters durch Gregor III. Siehe Davis, *Eighth Century Popes* 24, Anm. 32. Die Schenkungsliste aus der Vita Leos III. für das Jahr 806/807

untypische Karriere für einen hochrangigen Kleriker Roms: Er wurde von Papst Zacharias direkt aus dem Kloster in die päpstliche Administration übernommen.³¹⁷

Abgesehen vom letzten Griechen im höchsten römischen Amt, gab es in Rom, wie wir ja bereits gesehen haben, auch weiterhin eine Reihe von griechischen Klöstern, die auch weiterhin Zulauf aus dem Osten zu verzeichnen hatten. Dabei handelte es sich vor allem um Mönche die vor Repressionen im Osten geflohen waren. Diese Repressionen erlitten sie allerdings in den meisten Fällen wahrscheinlich vor allem auf Grund der ausgesprochen anti-moanistischen Politik Konstantins V. und weniger auf Grund etwaiger Opposition gegen die ikonoklastische Politik des Kaisers, wobei die beiden genannten Beweggründe keinesfalls als wechselseitig exklusiv zu betrachten sind.³¹⁸

Es wurden in Rom auch im achten und neunten Jahrhundert noch neue griechische Klöster gegründet. Adeodatus gründete St. Erasmus, Gregor. II. St. Agatha, Paschalis I. St. Prassede und Leo IV. St. Stephan und Cassius.³¹⁹ Im frühen neunten Jahrhundert weilte sogar Methodios, der spätere Patriarch von Konstantinopel, als Mönch in Rom, wohin er offenbar vor der Wiederaufnahme der Ikonoklasmus geflohen war.³²⁰ Für seinen Aufenthalt kommen laut Albert Ehrhard die Jahre 815-821 „in Betracht“. Er veranlasste offenbar in Rom die Erstellung eines zweibändigen Matyrologiums, das heute noch erhalten ist (Paris BNF Cod. Grec 1470 und 1476), möglicherweise ist einer der Abschnitte vom späteren Patriarchen selbst verfasst worden. Die Handschrift zeigt jedenfalls, dass die „Griechen“ in Rom auch weiterhin kulturschaffend tätig waren.³²¹

Blicken wir zurück ins achte Jahrhundert: Von der Klostergründung Pauls I. war oben schon die Rede. Unter demselben Papst gab es auch eine Anfrage des fränkischen Hofes, wo offenbar griechische Bücher benötigt wurden. Paul beantwortete diese Bitte indem er eine beträchtliche Zahl an griechischen Werken ins Frankenreich sandte.³²² Dieser Vorgang ist ein

enthält zwar das Kloster, jedoch nicht im Block mit den zweifelsfrei griechischen Klöstern. Sansterre, Moines, Bd. 1, 34 und 81, präsentiert Stephan als den einzigen bekannten Griechen, der in einem lateinischen Kloster Mönch war. (Siehe auch ebd., 107).

³¹⁷ LP I, 468. Es war generell ungewöhnlich für Mönche, auch eine Karriere in der päpstlichen Administration zu machen. Siehe Sansterre, Moines, Bd. 1, 107f.

³¹⁸ Noble, Images 64-68.

³¹⁹ Sansterre, Moines, Bd. 1, 49.

³²⁰ Siehe zum Beispiel Warren Treadgold, The prophecies of the patriarch Methodius, in: *Revue des études byzantines*, 62 (2004) 229-237, hier 229.

³²¹ Siehe ausführlich Albert Ehrhard, *Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*, Erster Teil: Die Überlieferung, Bd. 1 (Texte und Untersuchungen, 50, Leipzig 1937) 22-24 und 258-266 (zur Sammlung selbst). Siehe außerdem Henri Omont, *Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale*, Seconde Partie (Paris 1888) 55f. (BNF Gr. 1470) und 57f. (BNF Gr. 1476). Beide Handschriften wurden im Jahr 890 von einem Anastasius als Kopie einer verlorenen Vorlage in der vorliegenden Form angefertigt.

³²² CC 24, ed. Gundlach 529.

Indiz dafür, dass Kenntnisse und auch Wertschätzung des Griechischen auch unter „lateinischen“ Römern verbreitet waren.³²³

Alle unsere Quellen deuten also darauf hin, dass das „griechische“ Bevölkerungselement auch nach 752 und bis ins neunte Jahrhundert hinein noch beträchtlichen Einfluss in Rom und auf das Papsttum hatte, seine Vorherrschaft war jedoch gebrochen. Die Immigration von Mönchen (und Laien) aus nunmehr islamisch dominierten Gebieten, insbesondere aus Syrien, hatte um 700 ihren Höhepunkt überschritten, doch es gab dafür regen Zulauf aus Kleinasien, der erst im neunten Jahrhundert zurückging.³²⁴

³²³ Noble, Knowledge 58.

³²⁴ Sansterre, Moines, Bd. 1, 50.

4 Die päpstliche Darstellung und Wahrnehmung der *Greci* im achten Jahrhundert³²⁵

Im vorigen Kapitel haben wir die Verhältnisse in Rom beschrieben und dabei ein besonderes Augenmerk auf die in der deutschsprachigen Mediävistik oft übersehene oder manchmal gar heruntergespielte griechische Seite Roms gelegt. Hier schließt nun auch gleich Kapitel 4 an, es ist der päpstlichen Wahrnehmung und Konstruktion von *Greci* gewidmet. Dabei wird die Frage der Verwendung dieses Begriffes einen Rahmen bilden, innerhalb dessen sich auch andere Fragestellungen entfalten sollen, so etwa nach der politischen Situation zwischen Rom und dem Kaiser beziehungsweise seinen Repräsentanten und zum Verhältnis der Religionspolitik zur allgemeinen Politik. Der Hintergrund letzterer Fragestellung ist die immer wieder geäußerte Vermutung, die Päpste hätten ihre Religionspolitik vor allem nach der Nützlichkeit der jeweiligen Position für die Emanzipation Roms ausgerichtet.

Diese Fallstudie versucht, die Frage nach dem päpstlichen Verhältnis zu „Griechen“ und zum Kaiser nicht an modernen Vorstellungen davon auszurichten, was alles als „byzantinisch“ oder oströmisch anzusehen ist. Wie wir in Kapitel 3.2.2 gesehen haben, standen solche Kategorien den Zeitgenossen nicht zur Verfügung – umso interessanter ist es jedoch, zu sehen, wie ähnlich sich das lateinische *Othring* mittels des Begriffs *Greci* in der modernen Forschung über die genannten Kategorien fortgesetzt hat.

Die Untersuchung wird – abgesehen von dieser Konzentration auf den Begriff *Greci* – zeitlich auf das achte Jahrhundert eingeschränkt. Es soll nicht verhehlt werden, dass das auch aus Gründen der Ökonomie geschieht, denn im neunten Jahrhundert gäbe es auch eine Fülle von hochinteressantem, wenn auch in der Vergangenheit viel analysiertem Material. Man braucht nur an die päpstliche Intervention im Dauerstreit zwischen den Patriarchen Photios und Ignatios zu denken.³²⁶ Doch ich werde in der Folge versuchen zu zeigen, dass die entscheidenden Weichenstellungen auf der päpstlichen Seite bereits im achten Jahrhundert erfolgten.

³²⁵ Teile dieses Kapitels werden in Kürze in etwas veränderter Form als Teil des Artikels Clemens Gantner, The label “Greeks” in the papal diplomatic repertoire in the eighth century, in: *Strategies of Identification. Early Medieval Perspectives*, ed. Walter Pohl/Gerda Heydemann (Turnhout, 2011, in Druck), erscheinen.

³²⁶ Klaus Herbers, Papst Nikolaus I. und Patriarch Photios. Das Bild des byzantinischen Gegners in lateinischen Quellen, in: *Die Begegnung des Westens mit dem Osten. Kongreßakten des 4. Symposiums des Mediävistenverbandes in Köln aus Anlaß des 1000. Todesjahres der Kaiserin Theophanu*, ed. Odilo Engels/Peter Schreiner (Sigmaringen 1993) 51-74; ders., Rom und Byzanz im Konflikt. Die Jahre 869/870 in der Perspektive der Hadriansvita des Liber Pontificalis, in: *Die Faszination der Papstgeschichte. Neue Zugänge zum frühen und hohen Mittelalter*, ed. Wilfried Hartmann/Klaus Herbers (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Regesta Imperii, Beiheft 28, Köln/Weimar/Wien 2008) 55-70.

4.1 *Das Bild des Ostens im Liber Pontificalis, ca. 700 – ca. 757*

Schon Kapitel 3.2 hat gezeigt, wie schwierig es für Rom war, eine funktionierende Kommunikation über und mit dem Kernbereich des Kaiserreichs und insbesondere mit seinen Eliten im Osten aufzubauen. Diese allgemeine Unsicherheit, wie mit dem östlichen Gegenüber, das einem vertraut und fremd zugleich erschien, umzugehen war, findet auch ihren Niederschlag in den päpstlichen Texten. Hier zeigt sie sich bereits in Bezug auf die Bezeichnungen *Grecus* und *Greci*, die die Päpste beziehungsweise ihre Textgestalter im achten Jahrhundert zunächst kaum verwendeten. Es ist also vor allem bemerkenswert, wie selten wir diesen Begriffen in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts begegnen. Nun kann man berechtigterweise anmerken, dass der Begriff „Griechen“ ja gar nicht die einzige Möglichkeit gewesen wäre, die Menschen aus dem Osten zu klassifizieren. Wir haben aber bereits in Kapitel 3.2.2 gesehen, dass der Terminus im größten Teil des Lateinischen Westens zu Beginn des achten Jahrhunderts die Norm-Bezeichnung gewesen sein dürfte.³²⁷ Wir haben allerdings auch gesehen, dass Rom sich in dieser Hinsicht wesentlich vom Frankenreich oder vom spanischen Westgotenreich unterschied – vor allem im Hinblick auf den unmittelbaren Zugang zu jenen Menschen, die von Autoren, die in weniger häufigem Kontakt mit ihnen standen, leichthin als *Greci* tituliert wurden. Insofern ist in römischen Quellen durchaus ein differenzierterer Zugang zu erwarten. Das bedeutet jedoch nicht, dass der Ausdruck *Greci* in Rom unbekannt war, denn wir haben ja oben ebenfalls gesehen, dass die Griechen schon in der klassischen Antike konsequentem *Othering* unterworfen waren, nicht zuletzt auch unter Verwendung dieses Begriffs.³²⁸

Widmen wir uns nun kurz der LP-Vita Gregors II., die in ihrer ursprünglichen Fassung wahrscheinlich aus den 730er-Jahren stammt.³²⁹ Daneben gibt es, wie wir gesehen haben, auch eine spätere, überarbeitete Version, die jedoch in Bezug auf den Kaiser und seine Beamten keine wesentlichen Änderungen enthält.³³⁰ Die Vita enthält viele Informationen über die Probleme Gregors mit Kaiser Leon III. (717-741). Dennoch enthält der Text an keinem Punkt (und auch in keiner der Versionen) den Terminus *Greci*. Generell bekommt man in der Vita den Eindruck, dass die Herkunft der handelnden Personen als sekundär betrachtet wurde.

³²⁷ Siehe oben, Seite 67f., bes. Anm. 219.

³²⁸ Siehe oben, Kap. 3.2.2, bes. Anm. 209.

³²⁹ Damals wurde aus der Rückschau einiger Jahre wahrscheinlich der Ikonoklasmus erst in dieser Intensität in die Vita gebracht. Da Gregor II. am 11. Februar 731 starb, ist es eher unwahrscheinlich, dass er gegen die neue Bilderpolitik im Osten, die dort nach neueren Erkenntnissen erst ab 730 diskutiert wurde, noch selbst so weitgehend protestierte, wie es sein Biograph sich gewünscht hätte. Vgl. Brubaker/Haldon, Byzantium 82-84.

³³⁰ Zu den Versionen der Vita siehe oben, Kap. 1.1.3.1.

Wichtig war vielmehr, auf welcher Seite des Konflikts zwischen Papst und Kaiser (zuerst im Steuerstreit, dann im Streit um die Bilder) sich jemand befand. Ausgenommen von dieser Sichtweise sind jedoch die Langobarden, die immer ethnisch identifiziert und definiert werden. Das geschah obwohl die verschiedenen Gruppen innerhalb der langobardischen *gens* im Steuerstreit eine entscheidende Rolle spielten. Die rund um Rom gelegenen Dukate griffen offenbar sogar zu Gunsten des Papstes in den Konflikt ein.³³¹ Der plausibelste Grund dafür ist, dass sie, im Gegensatz zu den anderen wichtigen Personen der *Vita*, nicht der Elite des Römischen Reichs zugerechnet werden konnten. Das würde bedeuten, dass die Repräsentanten des Kaisers in gewissem Sinne immer noch als Teil der eigenen *in-group* gesehen wurden. Das gilt auch für die Verschwörer, die laut LP versucht haben sollen, Gregor II. zu ermorden: der *dux* Basilius, der *chartularius* Jordannes, der Subdiakon Johannes Lurion und der kaiserliche *spatharius* Marinus werden allesamt nur über ihre jeweilige Position (ihr Amt oder ihren Rang) in der imperialen oder päpstlichen Verwaltung definiert und nicht über ihre Herkunft. Selbiges gilt für den Exarchen Paulus und den ehemaligen Exarchen Eztychius, die in der Affäre ebenfalls eine Rolle spielten.³³²

Die *Vita* Gregors III. bietet in dieser Hinsicht ein sehr ähnliches Bild: Menschen, die wahrscheinlich aus dem Osten kommen, werden über ihr jeweiliges Amt definiert, aber abgesehen von ihren Personennamen gibt es keinerlei Hinweis, der ihren griechischen kulturellen und/oder sozialen Hintergrund mit Sicherheit belegen würde. Die Personennamen reichen schon deshalb nicht aus, weil (ursprünglich) griechische Namen sich bei der gesamten Bevölkerung Roms in dieser Zeit relativ großer Beliebtheit erfreuten.³³³ Auch bei Gregor spielt der Ikonoklasmus eine bedeutende Rolle, aber er wird dem Kaiser persönlich zur Last gelegt, nicht unpersönlichen *Greci*.³³⁴ Obwohl Gregor III. also von seinem Biographen als *natione Syrus* eingestuft wird, setzte er die Politik seines Vorgängers, der als *Romanus* bezeichnet wird, ohne jegliche Bruchlinien fort. Wiederum zeigt sich, dass es eine allgemeine päpstlich-römische Politik gab, bei der alle Mitglieder der päpstlichen Verwaltung an einem Strang zogen. In dieser Hinsicht ist es auch interessant, dass wir im frühen achten Jahrhundert keine Berichte über Unzufriedenheit mit dem Papst oder gar über umstrittene Papstwahlen haben – und das obwohl sowohl Gregor II. als auch Gregor III. immer wieder unter hohen Druck von außen gerieten.³³⁵

³³¹ Siehe dazu unten, Kap. 5.1.

³³² LP I, 403-405. Zu den Personen siehe oben, Anm. 257.

³³³ Sansterre, Moines, Bd. 1, 86 hält fest, dass griechische Namen sich auch unter lateinischen Römern schon länger großer Beliebtheit erfreuten.

³³⁴ Siehe LP I, 415f.

³³⁵ Das sollte sich ab der Mitte des Jahrhunderts radikal ändern.

Interessant ist noch die Person Gregors III. Von ihm wird im LP dezidiert berichtet, dass er hervorragende Sprachkenntnisse in Griechisch und Latein besaß.³³⁶ Man könnte deshalb annehmen, dass er sich in dieser Hinsicht von seinem Vorgänger unterschied, was es überhaupt für den Autor der Vita als wesentlich erscheinen ließ. Doch gerade für Gregor II. scheint es ausgesprochen wahrscheinlich, dass er des Griechischen sehr gut mächtig war.³³⁷

Der Hinweis auf die Bilingualität Gregors III. kann auch nicht direkt mit seiner Herkunft (wie *natione* wahrscheinlich zu übersetzen ist) in Verbindung gebracht werden, denn es wäre zumindest theoretisch möglich, dass seine Muttersprache Syrisch war – auch wenn wir daran mit ebensoviel Recht zweifeln dürfen. Gregor könnte direkt aus Syrien nach Rom eingewandert sein, doch es ist zumindest gleich wahrscheinlich, dass seine Vorfahren schon seit einigen Generationen auf der italienischen Halbinsel lebten.³³⁸ In letzterem Fall bestünden wiederum mehrer Möglichkeiten: seine Familie könnte in Rom selbst, in Mittelitalien (dem Exarchat und der Pentapolis) oder im noch wesentlich griechischeren Süden gelebt haben.³³⁹

Die wichtigste Information, die wir aus dem kurzen Hinweis des LP auf die Bilingualität Gregors III. beziehen können, ist, dass die Kenntnis der griechischen Sprache offenbar sehr hoch geschätzt wurde, insbesondere aber die Zweisprachigkeit in den beiden in Rom relevanten Sprachen Griechisch und Latein. Nach allem was wir bisher über die Situation in Rom im achten Jahrhundert festgestellt haben, können solche guten Sprachkenntnisse aber eigentlich nicht besonders rar gewesen sein.³⁴⁰ Vielleicht war aber echte Bilingualität wiederum nicht ganz alltäglich³⁴¹ und möglicherweise war Gregor III. in dieser Hinsicht besonders herausragend.

Mit Sicherheit hatte Gregors Nachfolger Zacharias hervorragende Sprachkenntnisse, schließlich fertigte er eine Übersetzung der Dialogi Gregors des Großen an, eine Aufgabe, die nur zu bewältigen war, wenn man auch über sehr gute Lateinkenntnisse verfügte.³⁴² Zacharias schätzte selbst auch Zweisprachigkeit als ein sehr hohes Gut, wie er in einem Brief an Winfried-Bonifatius betont. In dem Schreiben betont der Papst den römischen Beitrag zur

³³⁶ LP I, 415: ... *greca latinaque lingua eruditus*, ...

³³⁷ Siehe Noble, Knowledge 57. Gregor war Mitglied der Delegation die 710/711 Konstantinopel besuchte und es ist schwerlich anzunehmen, dass er ohne gute Griechischkenntnisse dafür ausgewählt worden wäre.

³³⁸ Siehe Noble, Republic 185-188.

³³⁹ Siehe oben Kap. 3.2.4, bes. bei Anm. 309.

³⁴⁰ Noble, Knowledge.

³⁴¹ Sansterre, Moines, Bd. 1, 76.

³⁴² LP I, 435, Davis, LP 8, 50, Anm. 103 und Paolo Delogu, Zaccaria, santo, in: Enciclopedia dei papi, Bd. 1 (Rom 2000) 656-659, hier 656.

Entwicklung der Kirche Englands. Dabei hebt er besonders den Heiligen Theodor hervor, den er für seine zweisprachige philosophische Ausbildung lobt.³⁴³

Zacharias selbst wird in seinem LP-Eintrag wie folgt eingeführt: *Zacharias, natione Grecus, ex patre Polichronio,...*³⁴⁴. Diese Stelle wird in der Literatur recht häufig zitiert und Zacharias wird häufig zum letzten griechischen Papst erklärt. Wir haben oben schon gesehen, dass dieses Attribut wahrscheinlich eher Stephan III. zusteht.³⁴⁵

Die *natione* Nennung im LP des achten Jahrhunderts bezieht sich am ehesten auf relativ ungenau definierte Weise in irgendeiner Form auf die Herkunft oder den Ursprung des jeweiligen Papstes. Es gibt keinerlei Hinweise, dass sich die LP-Autoren zu dieser Zeit an irgendwelche Richtlinien diesbezüglich gehalten hätten.³⁴⁶ Es gilt jedoch als wahrscheinlich, dass die Päpste gerade auf die ersten Absätze ihrer Biographie einen gewissen Einfluss ausübten. Denn dieser Abschnitt könnte sogar als eine Art Visitenkarte für die Päpste nach ihrer Weihe fungiert haben. Deshalb ist mit erhöhtem Interesse der neugewählten Päpste an ihrer Repräsentation an dieser Stelle zu rechnen.³⁴⁷ Somit können wir zumindest davon ausgehen, dass Zacharias mit seiner Zuordnung einverstanden war.

Sehr fraglich ist, was mit *Grecus* überhaupt ausgedrückt wurde. Es wäre am einfachsten, seinen Geburtsort in einer Gegend zu suchen, die im siebenten oder achten Jahrhundert als *Grecia* bezeichnet werden konnte. Der einzige mittelalterliche Autor, der das auch ausdrücklich getan hat, ist Konstantin Porphyrogennetos, der behauptete, Zacharias habe aus Athen gestammt.³⁴⁸ Moderne Historiker sind meist einem anderen Hinweis gefolgt, der belegen soll, dass Zacharias aus Kalabrien kam,³⁴⁹ auch wenn seine Verbindung mit

³⁴³ Zacharias, ep. ad Bonifatium, ep. 80 (ed. Michael Tangl, Die Briefe des Heiligen Bonifatius und Lullus, MGH EE sel., 1, Berlin 1916) 173: ...*Theodorus, Greco-Latinus ante philosophus et Athenis eruditus, Romae ordinatus*... Hierbei handelt es sich nebenbei bemerkt um den einzigen Papstbrief im gesamten Corpus der Bonifatiusbriefe, der das Wort „Griechisch“ (auf die Sprache bezogen) enthält; daneben gibt es in der Sammlung nur noch einen weiteren Brief, der dieses Wort enthält. Theodor von Canterbury wurde in Tarsos geboren. Vgl. zu seiner Person: Klaus-Peter Todt, Theodor von Canterbury, http://www.bautz.de/bbkl/t/theodor_v_ca.shtml.

³⁴⁴ LP I, 426.

³⁴⁵ Siehe oben, Kap. 3.2.3 und 3.2.4.

³⁴⁶ Die *natione*-Kategorie im LP wäre ein lohnendes Gebiet für eine vertiefende Studie, die jedoch bislang ausständig ist. Die Angabe einer *natio* war jedenfalls ein traditionelles Element, das schon in der Entstehungszeit des LP im sechsten Jahrhundert vorhanden war. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sich die Kriterien, nach denen die *natio* eines Papstes bestimmt wurde, bis ins achte Jahrhundert hin verändert hatten. Das zeigt sich auch oben in Tabelle 1, aus der zum Beispiel deutlich wird, dass einige Autoren der Leben des siebenten Jahrhunderts wesentlich mehr auf Details bedacht waren als ihre Nachfolger im achten.

³⁴⁷ Siehe Bougard, Composition 134-136.

³⁴⁸ Konstantin Porphyrogennetos, *De administrando imperio*, 27 (ed. Gyula Moravcsik/Romilly J. H. Jenkins, Corpus Fontium Historiae Byzantinae 1, Washington/D. C. 1967) 114f: Ζαχαρίας, ὁ πάπας Ἀθηναῖος. Siehe Burgarella, Presenze (aber auch Sansterres Antwort in der folgenden Diskussion, ebd., 989, ist durchaus zu beachten).

³⁴⁹ Siehe zum Beispiel Giorgio S. Marcou, Zaccaria (679-752): L'ultimo papa greco nella storia di Roma altomedievale. Note storico-giuridiche, in: Apollinaris, 50 (1977) 274-289, hier 274. Der Topos der kalabrischen

Siberena/Santa Severina glaubwürdiger Beweise entbehrt: Es handelt sich lediglich um eine lokale Tradition, die noch dazu sehr spät überliefert ist.³⁵⁰

Das einzige, was wir aus der Bezeichnung *Grecus* herauslesen können, ist, dass Zacharias in eine kulturell griechische Familie geboren wurde. Er könnte deshalb von überall zwischen Rom³⁵¹ und dem östlichen Anatolien gestammt haben, einzig Sizilien können wir mit hoher Wahrscheinlichkeit deshalb ausnehmen, da Päpste von dort immer als *natione Siculus* identifiziert wurden. Ebenso scheidet Syrien aus, das wohl generell die ehemaligen östlichsten Gebiete des Reiches bezeichnet – eine Herkunft aus dieser Region wäre nämlich sonst wahrscheinlich ebenfalls, wie bei Gregor III. und einigen seiner Vorgänger, eigens ausgewiesen worden (siehe oben, Tabelle 1).

Wir wissen jedenfalls, dass die „griechische“ Herkunft des Papstes vom Autor seiner Vita zweifelsfrei festgehalten wurde, so wie das für jeden Papst des LP immer vorgenommen wurde. Dennoch dürfte das reine Faktum seiner Herkunft für seine Zeitgenossen sonst nicht von sehr hoher Bedeutung gewesen sein.

Die Bezeichnung *Grecus* und die Erwähnung der Kenntnisse *lingua greca* betrifft jedenfalls immer nur Individuen, die dem römischen Klerus zuzuordnen sind. In keinem Fall wird in den Quellen der Zeit eine ganze Gruppe als *Greci* bezeichnet.

Die Strategie für den Umgang mit kulturellen Griechen, speziell mit mutmaßlich oder erwiesenermaßen aus dem Osten kommenden Amtsträgern, wurde im LP für die Leben Zacharias' und Stephans II. fortgesetzt. Besonders in letzterem Fall ist das durchaus bemerkenswert, wie wir bei der Analyse der Briefe des Codex Carolinus noch sehen werden. Selbst in der Vita Pauls I. kann keine Änderung festgestellt werden, was aber daran liegt, dass dieser LP-Eintrag überhaupt äußerst knapp und inhaltsleer gehalten worden war. Stephan II. war besonders am Beginn seines Pontifikats in intensivem Kontakt mit kaiserlichen Offiziellen. Er setzte sich persönlich, vor allem aber über Gesandte, für die Rückgabe Ravennas und des Exarchats an den Kaiser ein. Doch tatsächlich hatte der Langobardenkönig Aistulf nicht nur den Exarchat eingenommen, er bedrohte auch den letzten verbliebenen (nominellen) Herrschaftsbereich des Imperiums in Mittelitalien. Nach einigen Versuchen lässt

Herkunft Zacharias' findet sich in fast allen ihn betreffenden Lexika-Einträgen (siehe zum Beispiel PmbZ, Bd. 5, #8614).

³⁵⁰ Sansterre, Moines, Bd. 2, 75f., Anm. 112, und Burgarella, Presenze 944f., der den Versuch, Zacharias' Herkunft in Süditalien zu suchen damit erklärt, dass versucht wurde, ihn so in Beziehung zu seinen Vorgängern am Papstthron zu setzen. Darin ist ihm schon deshalb nicht zu folgen, weil die Herkunft der meisten dieser Päpste ebenso im Dunkeln liegt.

³⁵¹ Delogu, Zaccaria 656 schreibt: „...apparteneva probabilmente ad una delle numerose famiglie che si trasferirono dall'Oriente a Roma tra la fine del VII secolo ed i primi decenni dell'VIII...“, doch leider gibt es auch dafür keine Beweise. Möglich ist seine Herkunft aus Rom selbst aber allemal.

der Autor der LP-Vita Stephan II. zu folgendem Schluss kommen: *et dum ab eo [Aistulf] nihil hac de re optineret, cernens praesertim et ab imperiale potentia nullum esse subveniendi auxilium; ...*³⁵²

Der Autor drückt sich hier sehr umständlich aus. Mit der relativ sperrigen und für den LP absolut untypischen Konstruktion³⁵³ *ab imperiale potentia* vermeidet er möglicherweise *ab Grecis* zu schreiben. Das Wort *Greci* ist in der gesamten Vita nicht zu finden – wieder werden die Vertreter der kaiserlichen Administration, die sicherlich aus dem Osten kamen, nur mittels ihres Ranges identifiziert. Man kann nun die Frage stellen, ob das Wort *Greci* an dieser Stelle überhaupt zu erwarten wäre. Dieses Problem kann nicht vollständig gelöst werden, da wir auf Grund vorhandenen Textes nur *ex silentio* argumentieren und also letztlich nur spekulieren können. Wir werden aber im folgenden Kapitel 4.2 sehen, dass der Terminus fast zeitgleich (in pejorativem Zusammenhang) in das diplomatische Repertoire des Papsttums aufgenommen wurde und somit auch hier angewendet hätte werden können.

Die offizielle Darstellungsweise des LP änderte sich jedoch erst während des Pontifikats Hadrians I., zunächst in der Vita Stephans III., die wir später in Kapitel 4.3 noch genauer analysieren werden.

Im LP vor 772 konnten also sowohl griechische Päpste als auch griechische Institutionen, konkret Klöster, vorkommen, die auch mit dem Epithet *Grecus* versehen wurden. Doch das Kerngebiet des Kaiserreichs in Kleinasien, die dortigen Beamten und der Kaiser selbst, wurden niemals mit diesem Terminus bedacht. Dafür gibt es zwei mögliche, wechselseitig nicht exklusive Erklärungen: Zum einen könnte die Gruppe von Klerikern, die für die Produktion des LP zuständig war, und die nicht kulturell griechisch waren³⁵⁴, Rücksicht auf die römischen Griechen genommen haben. Zum anderen können wir den Quellen wohl eine sehr ausgeprägte Vorsicht in Bezug auf die richtigen Bezeichnungen attestieren – und *Greci* wäre zwar eine sicherlich bekannte, vielleicht aber doch als zu pauschal und abwertend empfundene Variante gewesen.

³⁵² LP I, 444.

³⁵³ Bemerkenswert ist, dass genau dieser Ausdruck gleich in einer Reihe früher LP-Handschriften falsch kopiert wurde, vgl. Gantner, Studien 129 und 183f.

³⁵⁴ Die Herstellung des LP wurde sicherlich von „lateinischen“ päpstlichen Beamten vorgenommen. Der genaue Ablauf der Textproduktion wird seit mehr als 100 Jahren diskutiert, siehe oben Kap. 1.1.2.

4.2 Papstbriefe bis 772: Das Auftauchen der Bezeichnung Greci

Der Codex Carolinus enthält die meisten Papstbriefe, die wir bis 772 zur Verfügung haben, insgesamt sind es in dieser Sammlung 50 Stück (wenn man das lange Regest CC 15³⁵⁵ mitzählt). Daneben haben wir auch einige Papstbriefe aus anderen Quellen, von denen einer hier von Interesse ist: Es handelt sich um die Einladung zur anti-ikonklastischen Synode in Rom am 1. November 731, die von Papst Gregor III. an Erzbischof Antoninus von Grado geschickt wurde.³⁵⁶ Hierin gelingt es dem Papst, aus seiner Sicht gefährliche Vorgänge in Konstantinopel anzuprangern, die die Bilder betreffen, ohne dabei das Wort *Greci* zu verwenden. Besonders bemerkenswert ist, dass auch der Kaiser und seine Administration nicht erwähnt werden. Gregor schrieb schlicht: *Est enim infelix impietas apud regiam urbem, ut – credimus – notum habetis, et per diversas provincias,...*³⁵⁷. Es ist also nur von einer unerfreulichen *impietas* die Rede, die es in Konstantinopel und einigen anderen Provinzen gibt. Der Papst vermeidet somit, den Kaiser direkt anzugreifen, möglicherweise, weil er zu diesem Zeitpunkt über sehr ungenaue Informationen verfügte oder weil sich Leon III. nicht klar deklariert hatte.³⁵⁸ Der Brief passt mit seiner Wortwahl jedoch perfekt zu jenem Befund, den wir im LP ausmachen konnten. Auch dort hat sich schon eine gewisse Unsicherheit im Zusammenhang mit dem Bilderstreit gezeigt.

Die ersten zehn Briefe des CC bleiben überhaupt still und erwähnen nichts, was den Osten betrifft. Zwar sind alle Briefe an Karolinger bzw. Franken adressiert und so gesehen wäre es den Päpsten leicht möglich gewesen, den Terminus *Greci* zu verwenden. Wir müssen in Betracht ziehen, dass es in diesen zehn Briefen überhaupt nicht im Interesse der Päpste lag,

³⁵⁵ Siehe CC 15, ed. Gundlach 512, Text in Anm. a zu Brief 15.

³⁵⁶ Epistolae Langobardicae Collectae, 13, Gregorius III. papa Antonino Gradensi, (ed. Wilhelm Gundlach, MGH EE 3, Epistolae Merowingici et Karolini aevi, Berlin 1892) 703. Die Authentizität dieses Briefes ist zuletzt in Zweifel gezogen worden, vor allem, weil er ein Vorgehen von ungenannten Personen in Konstantinopel gegen Bilder erwähnt. Speck, Leon III, III, 586f., hat den Brief wegen seiner sicherlich anachronistischen Intitulatio, als unecht eingestuft. Tatsächlich kann diese, die den Papst *Gregorius tertius pontifex* nennt, so nicht in dem Brief gestanden sein. Doch das alleine kann keinesfalls ausreichen, den ganzen Text zu verwerfen, es ist ebenso möglich, dass der Kopist den Beginn zum besseren Verständnis seiner Zeitgenossen veränderte. Auffällig ist, wie vorsichtig der Papst seine Worte wählte, was eigentlich perfekt zur unsicheren Situation im Jahr 731 passt. Eine spätere Fälschung hätte sicher wesentlich deutlichere Wort gegen den Ikonoklasmus gefunden, wie wir oben schon in Bezug auf die gefälschten Briefe Gregors II. gesehen haben (vgl. oben, Anm. 244). Paul Fridolin Kehr, Italia Pontifica, 7, 2, Nr. 17 (Berlin 1925) 36f., hat den Brief nicht als gefälscht markiert. Pietro Conte, Regesto delle lettere dei papi del secolo VIII (Milano 1984) 200f., sieht den Brief nicht als echt an, er ist aber ohnehin der Historizität der Synode von 731 gegenüber zu kritisch eingestellt. Brubaker/Haldon, Byzantium 119f., mit Anm. 169, integrieren den Brief mit äußerster Vorsicht in ihre Argumentation. Zusammenfassend kann man nicht von der Hand weisen, dass Vorsicht im Umgang mit diesem Brief angebracht ist, allerdings nicht deswegen, weil er den Bilderstreit erwähnt, sondern auf Grund der sehr späten Überlieferung (es sei allerdings darauf hingewiesen, dass viele als wesentlich erachtete Quellen zur Byzantinischen Geschichte ebenfalls erst in Handschriften des späten Mittelalters erhalten sind).

³⁵⁷ Epistolae Langobardicae Collectae, 13 (Gregorius III. papa Antonino Gradensi), ed. Wilhelm Gundlach, MGH EE, 3 (Berlin 1892) 691-715, hier 703.

³⁵⁸ Zur unsicheren Situation aus römischer Sicht siehe neuerdings auch Brubaker/Haldon, Byzantium 84-86.

den Kaiser zu erwähnen, schließlich strebte man ein Bündnis zwischen dem Papst beziehungsweise dem Hl. Petrus und den Franken an. In den Briefen ging es meist um die Gefahr, die von den Langobarden für den Papst ausging. Somit erschien es den Päpsten wohl sinnvoll, den Kaiser aus dem Spiel zu lassen. Die Briefe der Päpste Gregor III. und Zacharias stammen zudem aus einer Phase in der höchstens sehr geringe Spannungen mit dem Kaiser zu bemerken sind. Die Situation änderte sich jedoch in den 750ern, ganz besonders mit dem Konzil von 754, das die Päpste als Affront auffassten. Außerdem wurde immer klarer, dass Kaiser Konstantin V. nicht willens oder nicht in der Lage war, militärisch in Italien zu intervenieren. In dieser Situation wurde die päpstliche Sprache sehr viel deutlicher. Der erste Hinweis auf diese veränderte Situation findet sich in Brief 11 des CC.³⁵⁹

Dabei handelt es sich um den letzten Brief Stephans II. an König Pippin. Der Papst starb ungefähr ein bis zwei Monate danach, sein Nachfolger wurde sein Bruder Paul I.

In CC 11 versuchte Stephan, die von ihm selbst geschmiedete Allianz mit den Franken zu stärken, ein Anliegen, das in allen seinen Briefen an die Franken eine große Rolle spielt, wenn es in seinen früheren Briefen (CC 4-10) auch häufig von akuten Problemen mit den Langobarden flankiert wird. Im Zuge seiner „Invokation“ des Bündnisses findet sich folgende Passage:

*Et hoc obnixe postulamus praecelsam bonitatem tuam: ut inspiratus a Deo et eius principe apostolorum beato Petro ita disponere iubeas de parte Grecorum, ut fides sancta catholica et apostolica per te integra et inconcussa permaneat in eternum et sancta Dei ecclesia, sicut ab aliis, et ab eorum pestifera malitia liberetur et secunda reddatur atque omnia propriaetatis suae percipiat, unde pro anime vestrae salute indefessa luminariorum concinnatio Dei ecclesiis permaneat et esuries pauperum, egenorum vel peregrinorum nihilominus refectetur et ad veram saturitatem perveniant.*³⁶⁰

In diesem Absatz legte Stephan die Grundlage für die Argumentationslinie, der sein Bruder in den kommenden zehn Jahren folgen würde. Die Probleme mit dem Kaiser werden mit einer unpersönlichen Gruppe verknüpft, die nun tatsächlich *Greci* genannt wird. Es ist ein bedeutender Strategiewechsel in der Kommunikation des Papstes, der hier stattfand: Nunmehr wurden nicht mehr spezifische Personen genannt – konkret der Kaiser und mit ihm verbundene Beamte, beziehungsweise auch Personen aus der kirchlichen Hierarchie des Ostens – sondern die Vorwürfe bezogen sich nun (anscheinend) auf alle *Greci*.

³⁵⁹ Zur Nennung von *Greci* in den Briefen des CC siehe unten, Tabelle 2 in Kap. 4.3.

³⁶⁰ CC 11, ed. Gundlach 506.

Zweifelloos ist es möglich, dass hier auch eine gewisse Rücksicht darauf genommen wurde, dass Pippin 756/757 in engem diplomatischem Kontakt mit kaiserlichen *missi* stand und der Papst sich deshalb entschied, ein abstrakteres Bild des Gegners zu zeichnen.

Aber es steckt wohl mehr hinter diesem Wechsel der Wortwahl als diplomatische Feinheiten. Die Beziehungen des Papstes zu Konstantinopel waren mittlerweile zweifellos angespannt, einerseits, wie wir gesehen haben, weil der Bilderstreit mittlerweile auf eine völlig neue Ebene gehoben worden war, andererseits wegen der Patrimonien des Papstes auf Sizilien, Kalabrien und in Illyricum, die Konstantin V. dem Patriarchen von Konstantinopel zugeschlagen hatte. Es ist zwar nicht unwahrscheinlich, dass diese Übertragung quasi im Austausch für den Exarchat erfolgte, doch dennoch scheint man in Rom nicht ganz einverstanden gewesen zu sein. Stephan spricht diese Umstände möglicherweise sogar an, wenn er schreibt: *et secura reddatur atque omnia propriaetatis suae percipiat*,...³⁶¹

Aus diesen beiden Gründen entwickelte Stephan II. das Thema der *malitia Grecorum*.

Ausgehend von dieser Basis schrieb Paul I. mehrmals an Pippin von der *impia hereticorum Grecorum malitia*. Exakt dieser Ausdruck findet sich in den Briefen CC 38 und 32, die beide vor allem das prinzipielle Einverständnis zwischen Papst und Frankenkönig betonten.³⁶² Es fällt auf, wie selbstverständlich, ja fast beiläufig wirkend der Papst die doch sehr harte Formulierung verwendet. Die Briefe sind vom Herausgeber des CC, Wilhelm Gundlach, beide auf das Jahr 760 datiert worden, doch wie so oft wurde Gundlach auch in diesem Fall korrigiert, sodass nun CC 38 auf den Jahreswechsel 759/760, CC 32 ungefähr auf 760 zu datieren ist.³⁶³

Es sind dies die einzigen Papstbriefe des achten Jahrhunderts, in denen die „Griechen“ ausdrücklich als Häretiker gebrandmarkt werden. Generell verwendeten die Päpste eine solche Einstufung nicht häufig, meist schreckten sie eher davor zurück. Doch auch ohne die ausdrückliche Bezeichnung der *Greci* als Häretiker zu verwenden, konnte Paul seine Ansicht sehr deutlich transportieren. Im Jahr 759 sandte er CC 30, wo sich folgende Formulierung findet: *nefandissimi Greci, inimici sanctae ecclesiae et orthodoxae fidei expugnatores*. Er kommt in dem Brief sogar noch ein zweites Mal darauf zu sprechen.³⁶⁴

Es zeigt sich hier, dass der Ikonoklasmus von den Bruderpäpsten als hauptsächlicher Angriffspunkt der *Greci* ausgemacht worden war, was auch wenig verwunderlich ist, denn das Konzil von 754 hatte offenbar keinen Raum für Ambiguitäten gelassen. In seinen Briefen

³⁶¹ In CC 11, ed. Gundlach 506. Siehe Brandes, Finanzverwaltung 374f., mit Anm. 771, und oben, Kap. 3.2.2.

³⁶² Siehe CC 32, ed. Gundlach 538f. und CC 38, ebd. 550f.

³⁶³ Kehr, Chronologie 113-117.

³⁶⁴ CC 30, ed. Gundlach 536 (gleich zwei Attacken auf die *Greci*).

versuchte Paul, die Franken von der römischen Sicht der Dinge zu überzeugen. Das tat er in Reaktion auf die immer noch anhaltenden Versuche des Kaisers, eine eigene Allianz mit den Franken zu bilden, die möglicherweise sogar den Papst ausschließen sollte.

Interessant ist, dass Paul sich nicht veranlasst sah, die Verfehlungen der *Greci* in seinen Schreiben zu diskutieren. Er entschied sich, aus seiner Position als Haupt der Kirche die Theologie in Konstantinopel als unorthodox zu erklären.³⁶⁵ Wichtig ist es jedoch, zu betonen, dass die Griechen keine absolute Priorität für Paul I. besaßen, das hatten die Meinungsverschiedenheiten mit dem Langobardenkönig Desiderius, in denen den Franken seit 754 eigentlich eine Art Schiedsgericht-Position zugekommen wäre.

In CC 17 aus dem Jahr 758³⁶⁶ geht es um ein gemeinsames Vorgehen Desiderius' mit kaiserlichen Truppen gegen den langobardischen *dux* von Benevent. Die politische Auseinandersetzung mit Desiderius wird unten noch ausführlich besprochen.³⁶⁷ Der Kern des Briefes im Quellentext:

*Et confestim dirigens Neapolim, isdem Desiderius rex accersivit Georgium imperialem missum, qui ad vos Franciam directus fuerat. Cum quo nefariae clam locutus est, iniens cum eo consilium atque suas imperatori dirigens litteras, adhortans eum, ut suos imperiales dirigat exercitus in hanc Italiam provinciam. Et ipse Desiderius cum universo Langobardorum populo professus est, Deo sibi contrario, auxilium prelati imperialibus exercitibus inpertire, quatenus – ex una parte ipse inperatoris exercitus et ex alia isdem Desiderius cum universo Langobardorum populo – utrique dimicantes Ravennantium civitatem comprehendere queant, suamque imperator, quod Dominus non permittat, adimplere valeat in quodcumque voluerit voluntatem. Nam et hoc cum eodem Georgio imperiali misso constituit, ut dromonorum Siciliae stolum in Otorantina civitate dirigatur, ut tam Greci quamque Langobardi ipsam opsidentes comprehendere valeant civitatem; eamque concedat imperatori cum hominibus et facultatibus quae in ea consistunt; et tantummodo ducem illum atque eius nutritorem Iohannem praedicto regi restituant.*³⁶⁸

³⁶⁵ Zu den Bemühungen des Papstes, sich als einziges Maß der Orthodoxie zu präsentieren vgl. Sebastian Scholz, Politik – Selbstverständnis – Selbstdarstellung: Die Päpste in karolingischer und ottonischer Zeit (Historische Forschungen 26, Stuttgart 2006) 72-74.

³⁶⁶ Hier handelt es sich um einen der wenigen Briefe, bei dem der MGH-Editor Gundlach und Paul Fridolin Kehr übereinstimmen (vgl. Kehr, Chronologie), wobei in den allermeisten Fällen bis heute Kehr zu folgen ist.

³⁶⁷ Siehe unten, Kap. 5.4.

³⁶⁸ CC 17, ed. Gundlach 515.

Auch in diesem Brief kommen *Greci* vor, wenn von der Fraktion des Kaisers im Allgemeinen die Rede ist. Auffällig ist aber, dass sie ohne besondere negative Epitheta auskommen, obwohl die Situation für den Papst politisch eher unerfreulich war. Generell zeigt Paul aber die Vertreter des Kaisers als intrigant-konspirativ, so wie auch den Langobardenkönig. Auch wenn keine pejorativen Adjektive verwendet werden, ist die Darstellung klar kritisch. Paul schildert sogar das Schreckensszenario, dass sich die Allianz zwischen Langobarden und Griechen nach Tarent auch gegen das nun päpstliche Ravenna richten könnte, „und dem Kaiser alle seine Wünsche erfüllt würden – was der Herr nicht erlauben möge!“. Mit dieser Aussage wird Konstantin V. sogar fast auf eine Stufe mit Desiderius gestellt, dem das hier parallel zu sehende, klassisch-antilangobardische *Deo sibi contrario* zur Seite gestellt wird.

Wir müssen also festhalten, wie leicht es Stephan II. und Paul I. fiel, den Terminus *Greci* ins päpstliche diplomatische Repertoire aufzunehmen. Sie verbanden den Begriff meist mit dem Ikonoklasmus, den Paul bei mehreren Gelegenheiten am Beginn seines Pontifikats sogar ausdrücklich als Häresie beziehungsweise unorthodox anprangerte.

Das kurzfristige Ziel dieser rhetorischen Offensive war möglicherweise, eine weitgehende Allianz zwischen den Franken und dem Kaiser zu verhindern. Doch um dieses Ziel zu erreichen, hätte es der neuen Rhetorik nicht bedurft, denn man hätte auch die Strategie der Vorgängerpäpste bis Zacharias verfolgen können und die Kritik an den Kaisern oder ihren Amtsträgern festmachen können. Und es ist auch nicht so, dass diese Möglichkeit nicht genutzt worden wäre, wie CC 17 klar belegt: Hier finden wir gleich mehrmals die Worte *imperialis* und *imperator(is)*.

Greci wurde also nicht verwendet, um einen direkten Bezug auf oströmische Offizielle bis hin zum Kaiser zu vermeiden und die Berichte allgemeiner zu gestalten. Die Bruderpäpste nutzten den Terminus vielmehr, um das ganze östliche Imperium mitsamt seiner Einwohner zu diffamieren.³⁶⁹ Dabei wurde möglicherweise sogar in Kauf genommen, einen Teil des eigenen römischen Klerus zu verstören. Denn der prominente Fall Papst Zacharias hat ja gezeigt, dass es Menschen in Rom gab, die sich als *Greci* fühlten und bezeichneten. Allerdings müssen wir in Betracht ziehen, dass es sich dabei durchaus um eine Minderheit innerhalb der großen kulturell griechischen Minderheit Roms gehandelt haben kann.

Es ist zumindest nicht auszuschließen, dass gewisse Ressentiments gegen die römischen Griechen bei der Wortwahl der Päpste eine Rolle gespielt haben könnten. Dass es solche Ressentiments der „lateinischen“ Mehrheit gegen die einflussreichen Griechen gab, ist

³⁶⁹ Eine ähnliche verallgemeinernde Strategie verfolgte die Vita Stephans II. im LP im Hinblick auf die Langobarden. Siehe unten Kap. 5.3 und 5.4.

jedenfalls sehr wahrscheinlich.³⁷⁰ Doch Stephan und Paul waren unter dem Syrer Gregor III. in die *schola* im Lateran gekommen, waren von Zacharias zu Diakonen geweiht worden und waren somit Teil des Systems dieser beiden Päpste, in dem die Griechen immer noch eine beträchtliche Rolle spielten.³⁷¹

Tatsächlich waren Formen von *Grecus* die einzige gangbare Möglichkeit, auf allgemeine Weise die Kerngebiete des Kaiserreichs und die Menschen von dort zu benennen. Denn sobald sie stattdessen *imperium* verwendet hätten, hätten sie sich zumindest in ihren eigenen Augen und bis zu einem gewissen Grad auch sich selbst miteinbezogen. Rom war immer noch Teil des Römischen Reichs! Die maßgeblichen Amtsträger im Lateran müssen ab 757 gefühlt haben, dass die alte Taktik, sich nicht dezidiert über die Unterschiedlichkeit innerhalb des Imperiums, über die Andersartigkeit der *Romaioli* im Osten zu äußern, nicht ausreichte, um das Papsttum vom Kaiser abzuheben. Ohne also auf umständliche Umschreibungen, wie *imperiale potentia* in der Vita Stephans II. zurückgreifen zu müssen, war nur die Bezeichnung *Greci* praktikabel.

Indem sie also die Bezeichnung „Griechen“ verwendeten, verfolgten die Päpste ihre eigene „strategy of distinction“³⁷²: In der großen Menge der römischen Bürger, der *Romani*, gab es nun auf der einen Seite das Papsttum und ihren *peculiaris populus*³⁷³ im Dukat von Rom und generell in weiten Teilen Mittelitaliens und auf der anderen Seite die *Greci*, die auch für den Kern des Imperiums im Osten und die Proponenten von dessen kirchlicher und weltlicher Verwaltung standen. Moderne Historiker – und Byzantinisten – versuchen diese Diskrepanz über den Hilfsausdruck „Byzanz“ zu vermitteln.

Die neue Situation stellte sich also so dar: Das kaiserliche Heer verteidigte den Dukat von Rom nicht mehr und die Häresie der Kirchen im Osten war durch ein Konzil bestätigt worden – wenn auch nicht für den äußersten Osten und auch in Anatolien nicht allumfassend. Diese Situation zwang die Päpste, sich von Kaiser und Reich zu distanzieren, was sie dadurch erreichten, dass sie ihre Antagonisten im Reich pauschal als *Greci* bezeichneten.

³⁷⁰ Ekonomou, *Byzantine Rome 247*, liefert ein Beispiel aus dem siebten Jahrhundert.

³⁷¹ LP I, 463: *Hic [Paulus] ab ineunte etate in Lateranensi patriarchio cum proprio seniore germano Stephano, predecessore eius pontifice, pro eruditione ecclesiastice discipline traditus est, temporibus domni Gregorii secundi iunioris pontificis; et postmodum a domno Zaccharia beatissimo papa in diaconii ordine pariter cum antelato suo germano consecratus est.*

³⁷² Siehe dazu Walter Pohl, Introduction, in: *Strategies of Distinction: The Construction of Ethnic Communities, 300-800*, ed. Walter Pohl/Helmut Reimitz (*The Transformation of the Roman World 2*, Leiden/Boston/Köln 1998) 1-15 und ders., *Telling the Difference*, bes. 22-27 über Sprachen.

³⁷³ Noble, *Republic 51* hat aus diesem Terminus, der spätestens bei in der LP-Vita des Zacharias vorkommt (LP I, 427), auf Englisch den Begriff „peculiar people“ geprägt.

Zum ersten Mal im achten Jahrhundert betrieben die Päpste um die Mitte des achten Jahrhunderts also gezieltes *Othering* gegen die „Griechen“. Sie verwendeten Sprache und Kultur dabei als herausragendste Anzeichen und nahmen offenbar bewusst die eigentlich unzureichende Trennschärfe ihrer neuen Rhetorik in Kauf.

Wir müssen allerdings klar festhalten, dass die Päpste ihre diplomatische Sprache aller Wahrscheinlichkeit nach nicht jener ihrer Adressaten, der Franken, anpassten. Dafür nämlich schätzten sie ihre eigenen althergebrachten Formen viel zu sehr: So setzte Paul I. in seiner Kommunikation mit Pippin erwiesenermaßen Elemente aus dem so genannten *Liber Diurnus* ein, die eigentlich für den diplomatischen Verkehr innerhalb des Imperiums entwickelt worden waren.³⁷⁴

Die Päpste passten also nicht unbedingt ihre Rhetorik ihren Adressaten an, sondern drückten nun deutlicher als zuvor die schon längere Zeit veränderte Situation im Römischen Reich aus.

Paul I. starb am 28. Juni 767 und schon in den letzten Monaten seiner Regierungszeit, als sich sein Tod offenbar schon abzeichnete, hatten sich Wirren angekündigt.³⁷⁵ Der lokale Machthaber Toto von Nepi rückte direkt nach dem Ableben des Papstes in Rom ein und setzte innerhalb von kurzer Zeit seinen Bruder als Papst Konstantin II. ein. Dieser durchlief dabei die Weihen in sehr schneller Folge und blieb wohl in Rom relativ umstritten. Der mächtige *primicerius notariorum* Christophorus und sein Sohn und *secundicerius* Sergius widersetzten sich seiner Herrschaft, schafften es aber Rom, unter dem Vorwand ins Kloster zu gehen, zu verlassen. Mit langobardischer Hilfe gelang es ihnen jedoch, wieder in Rom einzurücken und im August 768 ihren Kandidaten, Stephan III., zum Papst erheben zu lassen. Zu den Ereignissen in Rom siehe ausführlicher unten, Kapitel 5.5.³⁷⁶

Stephan III. kam, wie bereits ausführlich erörtert, aus dem stark gräzisierten Sizilien,³⁷⁷ war aber seit jungen Jahren im römischen Klerus tätig und zum Zeitpunkt seiner Erhebung Kardinalpriester von Santa Caecilia. Er wird in seiner LP-Vita als Vertrauter Pauls I.

³⁷⁴ CC 12, ed. Gundlach 507f. Siehe Hack, *Codex Carolinus*, Bd. 1, 641f., Anm. 763 und ebd., 391, mit Anm. 209. Siehe auch *Liber Diurnus*, V60=C59, ed. Förster 114-117.

³⁷⁵ LP I, 468 (Vita Stephans III.)

³⁷⁶ Im Kapitel zu den Langobarden wird diese Situation ausführlicher analysiert, da vor allem die Beteiligung König Desiderius' für starke Emotionen sorgte. Für grundlegende Informationen über den Pontifikat Stephans III. siehe LP I, 468-480, und Ottorino Bertolini, *La caduta del primicerio Cristoforo (771) nelle versioni dei contemporanei, e le correnti antilongobarde e filolongobarde in Roma alla fine del pontificato di Stefano III (771-772)*, in: *Rivista di Storia della Chiesa in Italia*, 1, n. 2-3 (1947) 227-289, ND in ders., *Scritti Scelti di Storia Medievale*, 2 Bde, ed. Ottavio Banti (Livorno 1968) Bd. 2, 615-677 (im Folgenden benutzte Version), sowie Noble, *Republic* 113-116.

³⁷⁷ Siehe oben, Kap. 3.2.3 und 3.2.4.

beschrieben, der ihm auch an seinem Sterbebett zur Seite gestanden ist (und deshalb nach seinen eigenen Angaben nicht am Staatsstreich Totos beteiligt gewesen sein kann).³⁷⁸

Die LP-Vita wurde aber dennoch nicht von einem Anhänger der Politik dieses Papstes geschrieben. Wie die meisten Viten des LP wurde sie erst unter dem nachfolgenden Papst, in diesem Fall Hadrian I., fertiggestellt, es spricht aber sogar einiges dafür, dass die Vita in der vorliegenden Form überhaupt erst im Pontifikat Hadrians geschrieben wurde. Der Text wirkt sehr wie eine Art Vorgeschichte für den ersten Teil der Vita Hadrians und wurde aller Wahrscheinlichkeit nach vom selben Autor verfasst. Doch damit nicht genug: Raymond Davis, der Übersetzer des LP, hat die Vita Stephans III. mit einigem Recht als verkappte Vita Christophori bezeichnet, denn der mächtige *primicerius* ist in vielerlei Hinsicht der eigentliche Held der Erzählung. Sein Name wird öfter genannt als jener des Papstes und nachdem er im Jahr 771 in Ungnade fällt und an den Folgen seiner Blendung stirbt, bricht die Vita sehr unvermittelt ab und schildert die letzten Monate des Pontifikats nicht mehr.³⁷⁹ Insofern kann die Vita für den Pontifikat Stephans nur unter erhöhter Vorsicht als Quelle herangezogen werden – für das „Griechen“-Bild ist sie als Zeugnis aus dem Pontifikat Hadrians zu betrachten.³⁸⁰

Daneben existieren aus dem Pontifikat Stephans III. noch fünf Briefe, die allesamt im CC überliefert sind (CC 44 bis 48) und an verschiedene karolingische Adressaten gerichtet sind.

Schon aus diesem kleinen Sample lässt sich jedoch sagen, dass sich Stephan nicht der Rhetorik seiner Vorgänger angeschlossen hat. Klar ist, dass sich die Briefe vor allem mit der schwierigen Situation in Rom, die seinen ganzen Pontifikat lang anhalten sollte, beschäftigen. In Stephans Briefen findet sich auch CC 45, das Paradebeispiel, wie anti-langobardische Ressentiments in den 770er-Jahren in Rom instrumentalisiert werden konnten.³⁸¹

In diesem Brief kommt auch die Sprache auf einen früheren Heiratsplan zwischen den Karolingern und dem Kaiser: Der Mitkaiser Leon IV., Sohn von Kaiser Konstantin V., hätte die Tochter König Pippins heiraten sollen, doch die Heirat wurde abgesagt. In diesem Beispiel jedoch griff Stephan III. auf die alte Strategie der Päpste vor Stephan II. zurück:

... *dum Constantinus imperator nitebatur persuadere sanctae memoriae mitissimum vestrum genitorem ad accipiendum coniugio filii sui germanam vestram nobilissimam*

³⁷⁸ LP I, 468.

³⁷⁹ Siehe Davis, LP 8, 87 und 107. LP I, 480.

³⁸⁰ Siehe Hartmann, Hadrian 8.

³⁸¹ CC 45, ed. Gundlach 560-563. Der Brief zielte darauf ab, eine geplante Heiratsallianz zwischen den herrschenden Karolingern, Karl dem Großen und Karlmann, und einer Tochter des Langobardenkönig Desiderius zu verhindern. Siehe dazu unten, Kap. 5.5.2.

*Ghisylam*³⁸² *neque vos aliae nationi licere copulari, sed nec contra voluntatem apostolicae sedis pontificum quoquo modo vos andere peragere.*³⁸³

Kaiser Konstantin und sein Sohn werden zwar eindeutig als von der Franken *alienigeni* behandelt, doch es wird in für das vorliegende Schreiben geradezu frappierend untypischer Weise auf diesen Umstand nicht ausdrücklich hingewiesen. Konstantin wird wieder nur als *imperator* bezeichnet, sein Sohn namentlich nicht einmal genannt. Beide kommen aber ohne jegliches Epithet aus. Ungefähr so hatten auch die päpstlichen Darstellungen des frühen achten Jahrhunderts geklungen.

Ein noch wesentlich klareres Bild bieten die Akten des Konzils, das Stephan III. im Jahr 769 einberief und zu dem auch eine Reihe von fränkischen Bischöfen gekommen war.³⁸⁴ Das Hauptziel des Konzils war zweifellos, die Herrschaft Stephans zu legitimieren und verbindliche Regeln für die Papstnachfolge zu schaffen, die vor allem die römischen Laien von der Wahl ausschließen sollten und somit Probleme wie 767 vermeiden helfen sollten.³⁸⁵

In der vierten *Actio* beschäftigte sich das Konzil jedoch auch mit der Frage der Bilder. Die Kanones sind erst im elften Jahrhundert in der kanonistischen Sammlung des Kardinals Deudedit überliefert, in der Forschung wird sein Text trotz des zeitlichen Abstandes aber als durchaus glaubwürdig gesehen.³⁸⁶ Es ist jedenfalls auffällig, wie allgemein die Bestimmungen des Konzils gehalten sind:

Item. Pavendum est, ne sub iconarum occasione ad peiora sese status male assertionis erigat et corpora sanctorum et reliquias martyrum adorari tanquam membra Domini ac venerari prohibeatur.

[...]

³⁸² An dieser Stelle verweist der Herausgeber Gundlach auf eine Lücke, die sich jedoch in der einzigen mittelalterlichen Handschrift (Wien, CVP 449) nicht findet. Es ist unverständlich, dass sie in der Edition so prominent angegeben ist. Sie wurde daher hier ausgelassen und ist auch nicht anzugeben.

³⁸³ CC 45, ed. Gundlach 562 (leicht verändert wiedergegeben, siehe Anm. 382).

³⁸⁴ Die Liste der Teilnehmer findet sich in einer einzigen LP Handschrift, nämlich Leiden, Vossianus Lat. Q. 41 (B4 nach Duchesne). Siehe Duchesne, LP I, 482, Anm. 28.

³⁸⁵ Concilium Romanum a. 769 (ed. Albert Werminghoff, MGH LL Conc. 2, 1, Concilia aevi Karolini (742-842), Hannover/Leipzig, 1906) 74-92. Siehe dazu auch Hartmann, Hadrian 60f. und 66-69.

³⁸⁶ Concilium Romanum a. 769, ed. Werminghoff 87-88. Siehe Hartmann, Hadrian 67, mit Anm. 165, der darauf hinweist, dass der Text stilistisch gut ins achte Jahrhundert passt. Auch anhand des dezidierten Hinweises auf die Situation im Umland Roms meint Hartmann einen größeren Eingriff in den Text durch Deusededit ausschließen zu können. Auch der LP überliefert eine Zusammenfassung des Konzils, auch zu Actio 4 (LP I, 476f.), doch dort wird eine auffällig andere Terminologie verwendet – wie wir unten in Kap. 4.3 noch genauer sehen werden.

Item. *Si quis sanctas imagines domini nostri Ihesu Christi et eius genitricis atque omnium sanctorum secundum sanctorum patrum statuta venerari noluerit, anathema sit.*³⁸⁷

Wir sehen, dass sich die Beschlüsse des Konzils weder an eine bestimmte Person noch an eine bestimmte Region richten. Auch Verstöße werden im Prinzip nicht genau definiert, es wird nur auf die „Heiligen Väter“ verwiesen.

Im Jahr 769 war es wohl nicht besonders opportun, den Kaiser direkt anzugreifen, und doch würde man erwarten, etwas über die Urheber und die geographische Verbreitung des Inkonoklasmus lesen zu können. Doch offenbar vermied man es absichtlich, konkreter zu werden. Das Material, das dem Pontifikat Stephans III. zugeordnet werden kann, ist zwar karg, es besteht aber doch die Möglichkeit, dass Rom sich zwischen 768 und 772 wieder an die alten, sehr zurückhaltenden Kommunikationsregeln gehalten haben könnte.

4.3 Der Pontifikat Hadrians I.: Die formale Loslösung Roms

Nach dem recht raschen Tod Stephans III. Anfang des Jahres 772 wurde Hadrian I. zum römischen Bischof gewählt. Die Wahl erfolgte verdächtig rasch und es ist absolut möglich, dass schon weniger als drei Jahre nach dem Konzil von 769 gegen dessen Bestimmungen verstoßen wurde.³⁸⁸

Hadrian war in vielerlei Hinsicht der ideale Kandidat der römischen Oberschicht: Er stammte aus einer adeligen Familie, aber war auch in der päpstlichen Administration gut verankert. Bekannt ist vor allem sein Onkel Theodotus. Dieser trug zwar einen griechischen Namen, es kann aber kein Zweifel bestehen, dass er zur Elite der lateinischen Mehrheit Roms gehörte. Er hielt im achten Jahrhundert eine Reihe von bedeutenden Posten. In der weltlichen Verwaltung brachte er es bis zum höchsten Amt, dem *dux*, das er unter Zacharias bekleidete. Es dürfte recht klar sein, dass auch dieser Teil der Verwaltung der Stadt in den 740er *de facto* vom Lateran kontrolliert wurde.³⁸⁹ Danach kam Theodotus auch in der päpstlichen Verwaltung noch an den wichtigen Posten des *primicerius defensorum*. Er diente unter den Päpsten Zacharias, Stephan II. und Paul I.³⁹⁰ Theodotus war mit seinem Haus in der Via Lata sogar ein Nachbar der Bruderpäpste. Theodotus schaffte es sogar in die visuelle Repräsentation Roms Einzug zu halten, was sehr deutlich seinen Einfluss und seinen Reichtum belegt: Als er das

³⁸⁷ Concilium Romanum a. 769, ed. Werminghoff 87.

³⁸⁸ Hartmann, Hadrian 63-69.

³⁸⁹ Wahrscheinlich konnten Gregor II. oder III. die weltliche Verwaltung unter ihre Kontrolle bringen, nachdem Gregor II. aus dem Steuerstreit der 720er als faktischer Sieger hervorgegangen war.

³⁹⁰ Zu seiner Person siehe Hartmann, Hadrian 37-42 und Bavant, Duché 76-78.

Amt des *primicerius defensorum* innehatte, ließ er unter Zacharias eine Kapelle in St. Maria Antiqua errichten, in der sowohl der Papst als auch Theodotus selbst abgebildet sind.³⁹¹

Sein Neffe Hadrian war relativ früh zum Vollwaisen geworden und somit oblag seinem Onkel seine Förderung. Er dürfte ihm eine gute Erziehung ermöglicht haben und dafür gesorgt haben, dass der junge Mann im römischen Klerus einen raschen Aufstieg nahm.³⁹²

Die Quellenlage zu Hadrian I. ist an sich hervorragend, von ihm sind mehr Briefe überliefert als von allen Päpsten des achten Jahrhunderts vor ihm zusammen. Auch die Vita im LP ist zumindest sehr lang, ihr historischer Teil reicht jedoch lediglich bis zum Sommer 774. Wahrscheinlich wurde dieser Teil der Vita vom selben Autor verfasst, der quasi als Vorgeschichte die Vita Stephans III. geschrieben hatte.³⁹³ Nach dem Jahr 774 klafft, jedenfalls was die politische Geschichte betrifft, ein Loch im LP, doch die Briefe kompensieren uns in gewisser Weise dafür. Die Briefe Hadrians, von denen wieder der Großteil im CC überliefert ist, setzen jedoch erst im Herbst oder Spätsommer des Jahres 774 ein, davor haben wir also wieder hier eine Lücke von fast zweieinhalb Jahren. Das ist umso beklagenswerter, als der LP für genau diese Zeit eine Darstellung liefert, die mit Sicherheit aus der Rückschau frühestens 775 geschrieben wurde.³⁹⁴

Im Jahr 774 veränderte sich die politische Situation in Italien auf entscheidende Weise. Karl der Große marschierte auf Bitte Hadrians in der Po-Ebene ein, setzte schließlich den Langobardenkönig Desiderius ab und machte sich selbst zum König. Dadurch entledigte er den Papst der bei weitem größten Bedrohung für die territoriale Integrität des römischen Dukats und für die faktische Autonomie des Laterans innerhalb seines Herrschaftsgebiets. Diese wesentliche Veränderung verschaffte Hadrian einen im Vergleich zu seinen Vorgängern geradezu komfortablen politischen Spielraum. Diesen nutzte der Papst, um Rom und das Papsttum *de iure* vom Kaiser loszulösen. Das Jahr 781 stellt eine Art *terminus ante quem* für dieses Vorgehen dar, denn in diesem Jahr ist die erste päpstliche Urkunde erhalten, die nicht nur nicht mehr nach den Regierungsjahren des Kaisers datiert wurde, sondern nach

³⁹¹ Siehe dazu ausführlicher Hartmann, Hadrian 40-42.

³⁹² Brown, Gentlemen 172 und 185f. und Hartmann, Hadrian 60-62. Zu den spärlichen Informationen über Hadrians Ausbildung, siehe ebd., 293f. Traditionellerweise wird aber davon ausgegangen, dass Hadrian eine herausragende Ausbildung erhielt, siehe Noble, Knowledge 61. Angesichts seines familiären Hintergrunds und des Faktums, dass er schon in jungen Jahren im Lateran ausgebildet wurde, ist auch tatsächlich davon auszugehen. Hartmann, Hadrian 293f. zweifelt jedoch an, dass das auch bedeuten muss, dass er eine sehr gute theologische Ausbildung hatte. Tatsächlich tat sich Hadrian in seinem Pontifikat eher als Politiker und Administrator hervor.

³⁹³ Davis, LP 8, 85 und 107.

³⁹⁴ Siehe dazu ausführlicher unten, Kap. 5.6.

den Pontifikatsjahren Hadrians selbst, sowie die Inkarnationsjahre (AD-Datierung). Die letzte Urkunde davor ist allerdings bereits 772 überliefert, in ihr wurden die Regierungsjahre Konstantins V. verwendet.³⁹⁵ Man muss nun in Betracht ziehen, dass bereits das Konzil von 769 nicht mehr nach dem Kaiser datierte, doch hier wurde ausschließlich die Inkarnationsdatierung verwendet, was vielleicht so gerechtfertigt wurde, dass es in dem Konzil um kirchliche Belange gegangen sei.³⁹⁶ Die Verwendung der Regierungsjahre des Papstes ließ dann 781 wirklich keinen Zweifel mehr an der neuen Rechtslage aus Sicht Roms. Erst kürzlich wurde von Hartmann sehr überzeugend argumentiert, dass Hadrian die formale Sezession Roms bereits 775 oder 776 durchführte. Etwa um diese Zeit begann der Papst, seine eigenen Münzen zu prägen, die sich nicht mehr an das Vorbild aus Konstantinopel hielten. Die erste Serie trug dabei das Bildnis des Heiligen Petrus, die zweite schon jenes Hadrians – der ultimative Ausdruck des päpstlichen Herrschaftsanspruchs.³⁹⁷

Die Situation 775 war für ein entsprechendes Vorgehen des Papstes auch tatsächlich äußerst günstig: Nicht nur die Bedrohung des Dukats von Rom durch die Langobarden war weggefallen, auch in Konstantiopol gab es Umwälzungen: Nach etwa 32 Jahren uneingeschränkter Herrschaft war 775 Konstantin V. verstorben und ihm folgte sein Sohn Leon IV., über den überraschend wenig in den Quellen berichtet wird, in den päpstlichen gar nicht. Es ist davon auszugehen, dass in Rom der neue Kaiser einfach nicht anerkannt wurde. Hartmann geht sogar, allerdings ohne Beweise, davon aus, dass der formale Akt der Nicht-Anerkennung dadurch gesetzt wurde, dass die Übernahme des Kaiserbildnisses oder zumindest seine Aufstellung im Palast am Palatin verweigert wurde. Achim Hack hat demgegenüber, ebenfalls ohne Beweise, eine Fortführung der Tradition der Bildeinholung für wahrscheinlich erachtet. Es wäre allerdings aus der römischen Perspektive unlogisch gewesen, das Bild einzuholen und aufzustellen und gleichzeitig den Kaiser nicht mehr anzuerkennen, was Hartmanns Position wahrscheinlicher wirken lässt.³⁹⁸ Aus Konstantinopel gibt es im Übrigen keinerlei Nachricht über die Loslösung des Papstes.³⁹⁹

³⁹⁵ Siehe Hartmann, Hadrian 157f.

³⁹⁶ Siehe Concilium Romanum a. 769, ed. Werminghoff 75: *Eisque in hanc Romanam urbem coniungentibus mense Aprile, indictione septima, protinus antedictus Stephanus sanctissimus papa adgregans diversos episcopos Tusciae atque Campaniae et aliquantos istius Italiae provinciae, ...* Es sei aber darauf hingewiesen, dass es sich hier möglicherweise gar nicht um die offizielle Datierung der Akten des Konzils handelt, da diese nirgendwo im Volltext überliefert, geschweige denn im Original erhalten sind.

³⁹⁷ Hartmann, Hadrian 173, siehe Philip Grierson/Mark Blackburn, *Medieval European Coinage. The Early Middle Ages (500-1000)* (Cambridge 1986, ²2007) 259f.

³⁹⁸ Hartmann, Hadrian 164-171, dagegen Achim Thomas Hack, *Bildaussendung und Bildeinholung im 7. und 8. Jahrhundert*, in: *Saeculum*, 54 (2003) 147-177, hier 165-169.

³⁹⁹ Siehe Regesten, ed. Dölger/Müller 174-178, bes. 177: Es gibt überhaupt keine relevanten Dokumente für die Regierung Leons IV.

Doch selbst wenn wir davon ausgehen, dass dieser demonstrative Akt unterlassen wurde: Es spricht alles dafür, dass sich Hadrian 775 oder 776 formal vom Römischen Reich lossagte. Dass Rom zuvor schon faktisch unabhängig gewesen war, mag stimmen und doch war es schon allein psychologisch für beide Seiten ein entscheidender Schritt. Dieser war für den Papst umso leichter zu rechtfertigen, als die Religionspolitik des verstorbenen Kaisers als häretisch eingestuft worden war und auch der nunmehrige Nachfolger nominell daran beteiligt gewesen war und sich auch nicht anschickte, die Beschlüsse von Hieria abzumildern.⁴⁰⁰

Doch wir dürfen nicht davon ausgehen, dass ein derartiger Einschnitt in die rechtliche Situation Roms unwidersprochen vonstattengehen konnte. Wir haben oben in Kapitel 3.2.2 gesehen, wie stark Rom personell und vor allem ideell mit dem Osten verbunden war. Besonders der Gedanke des Römischen Reichs war in der Stadt Rom nicht so einfach loszuwerden: War denn Rom ohne das Imperium überhaupt denkbar (und umgekehrt)?

Die Sezession vom Kaiser brachte also zweifellos wesentlich mehr Reibungsenergie, als man zunächst vermuten könnte. Insofern war Hadrian gezwungen, sich, das Papsttum und Rom so stark wie möglich vom Kaiser abzugrenzen. Er verwendete dafür, wie schon Stephan II. und Paul I., den Begriff *Greci*, die größtmögliche Form des *Otherring* gegen den Kaiser und das Imperium, allerdings mit verstärkter Frequenz: Hatten die Bruderpäpste noch in ihren zusammen 40 CC-Briefen den Begriff *Greci* sieben Mal in sechs Briefen verwendet⁴⁰¹, so tat Hadrian das in 49 Briefen derselben Sammlung 22 Mal in acht Briefen, wie aus Tabelle 2 ersichtlich wird.

⁴⁰⁰ Zum Bruch mit Konstantinopel 775/76 siehe Hartmann, Hadrian 164-172. Hageneder, *Crimen maiestatis* 72 hat zuvor ebenfalls bereits in diese Richtung argumentiert und ist von einem Zeitpunkt kurz nach 774 ausgegangen. Siehe auch Thomas F. X. Noble, Topography, Celebration and Power: The Making of Papal Rome in the Eighth and Ninth Centuries, in Topographies of Power in the Early Middle Ages, ed. Frans Theuws/Mayke de Jong (The Transformation of the Roman World 6, Leiden/Boston/Köln 2001) 45-91, hier 73.

⁴⁰¹ Hier wird die eine spezifische Erwähnung der Griechischen Sprache nicht mitgerechnet, die sich in CC 24 findet: *Greco eloquio*. Derselbe Ausdruck wird auch in CC 99, dem zweiten Brief von Gegenpapst Konstantin II., verwendet. Es handelt sich in beiden Fällen um eine generische Bezeichnung der Sprache, die nicht mit bestimmten Individuen verknüpft ist. In CC 24 geht es um griechische Bücher, in CC 99 um einen Brief aus den östlichen Patriarchaten, den Konstantin II. ins Frankenreich auf Griechisch und Latein weiterleitete.

Tabelle 2: Codex Carolinus Briefe, die den Terminus *Greci* enthalten⁴⁰²

CC Nr. (MGH)	MGH, S.	von Papst	an	Datierung	Anzahl
11	506	Stephen II.	Pippin III.	757	1
17	515	Paul I.	Pippin III.	758	1
30	536	Paul I.	Pippin III.	Ende 759?	2
32	539	Paul I.	Pippin III.	760?	1
37	549	Paul I.	Pippin III.	Ende 766	1
38	551	Paul I.	Pippin III.	759/760	1
57	582	Hadrian I.	Karl d. Große	Februar 776	1
59	585	Hadrian I.	Karl d. Große	776	5
63	590	Hadrian I.	Karl d. Große	776-780	2
64	591	Hadrian I.	Karl d. Große	780	2
80	613	Hadrian I.	Karl d. Große	787	2
82	616	Hadrian I.	Karl d. Große	787/788	1
83	617f.	Hadrian I.	Karl d. Große	787/788	6
84	620	Hadrian I.	Karl d. Große	787/788	3

Dazu müssen wir auch noch in Betracht ziehen, dass Stephan und Paul ihre *malitia Grecorum*-Vorwürfe unter dem Eindruck des Konzils von Hiereia entwickelten. Dazu kamen dann noch die Versuche des Kaisers, direktere Kontakte zu den Franken zu knüpfen: Besonders Paul I. musste sein ganzes diplomatisches Können gegen diese Bedrohung aufbieten.

Hadrian I. stand zunächst nicht vor so entscheidenden Differenzen mit dem Osten, also war er an sich nicht gezwungen, den Franken die päpstliche Politik in derselben Intensität anzupreisen wie seine Vorgänger. Doch wie diese fürchtete auch er das Auftreten einer oströmischen Armee in Mittelitalien. Schon in CC 57, der von Ende 775 stammt, findet sich diese Sorge, die sich tatsächlich erst über ein Jahrzehnt später als begründet erweisen sollte. Hier berichtet Hadrian unter anderem darüber, dass eine Rückkehr des ehemaligen langobardischen Mitkönigs Adelchis aus seinem Exil in Konstantinopel bevorstehe und dass dieser von „griechischen“ Truppen unterstützt werde.⁴⁰³ Der Papst befürchtet sogar einen Angriff dieses Heeres auf Rom – insofern scheint es möglich, dass die formale Trennung vom Kaiser bereits erfolgt war, auch wenn dieser Schluss nicht zwingend notwendig ist.

⁴⁰² Die Datierung für die Briefe Pauls I. folgt Kehr, Chronologie, ausgenommen CC 37, der von Michael McCormick, *Textes, images et iconoclasme dans la cadre des relations entre Byzance et l'occident Carolingien*, in: *Testo e immagine nell'alto medioevo* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo, 41, Spoleto 1994) 95-162, hier 116-122, noch überzeugender datiert werden konnte. CC 11 von Stephan II. ist aus dem Text heraus zweifelsfrei zu datieren. Zu Hadrians Briefen: Zu CC 57 und 64 siehe Ottorino Bertolini, *Carlomagno e Benevento*, in: *Karl der Große, Bd. 1, Persönlichkeit und Geschichte*, ed. Wolfgang Braunsfels/Helmut Beumann (Düsseldorf 1965) 609-671, hier 615, Anm. 28 und 622, Anm. 75. Zu CC, epp. 80-82 siehe Hack, *Codex Carolinus* 615-624, und Bertolini, *Carlomagno* 637f. Für CC 59 und 63 wird die Datierung aus Gundlachs MGH Edition angegeben.

⁴⁰³ Siehe dazu ausführlicher unten Kap. 5.6.2.3, wo auch der Brief detaillierter besprochen wird.

*... qualiter, Deo eis contrario proximo Martio mensae adveniente utrosque se in unum conglobent cum caterva Grecorum et Athalgihs Desiderii filium et terrae marique ad dimicandum super nos irruant, cupientes hanc nostram Romanam invadere civitatem et cunctas Dei ecclesias denudare atque ciborium fautoris vestri, beati Petri, abstollere vel nosmet ipsos, quod avertat divinitas, captivos deducere nec non Langobardorum regem redintegrare et vestrae regali potentiae resistere.*⁴⁰⁴

Auch in einem weiteren Brief weist Hadrian Karl auf die Möglichkeit eines langobardischen Umsturzes und auf mögliche Angriffe auf Rom hin.⁴⁰⁵

Die moderne Historiographie neigt zumeist dazu den zugegebenermaßen sehr dramatischen Worten Hadrians keinen Glauben zu schenken. Ihm wird vorgeworfen, Panik verursachen zu wollen, um mit militärischer Hilfe der Franken doch noch die Kontrolle über die südlichen langobardischen Dukate erlangen zu können. Als andere Möglichkeit wird angegeben, dass Hadrian am Spoletiner *dux* Hildebrand hätte Rache nehmen wollen, denn dieser hatte sich 773 zunächst dem Papst unterworfen, nur um im Laufe des Jahres 775 auf die Seite Karls des Großen zu wechseln.⁴⁰⁶ Nur einige wenige Forscher haben dem Schreiben hohe Glaubwürdigkeit attestiert, allen voran Ottorino Bertolini.⁴⁰⁷ Und tatsächlich sollten wir den Inhalt bei aller Rhetorik des Papstes nicht von der Hand weisen. Denn wenig später fand tatsächlich die Rebellion des Friauler *dux* Rotcaus statt, die zwar von den Franken sehr rasch niedergeschlagen wurde, aber wohl nur in der Retrospektive verharmlost werden kann – Hadrian konnte diese Entwicklung einige Wochen zuvor nicht vorhersehen. Klar ist also, dass es Unzufriedenheit unter den immer noch mächtigen langobardischen Großen gab. Insofern kann man dem Papst durchaus glauben, dass Gesandte dieser Potentaten in Spoleto zusammenkamen. Und dass dabei über für den Papst und die Karolinger wenig ersprießliche Optionen debattiert worden sein könnte, ist kaum auszuschließen.⁴⁰⁸

Was aber war die Rolle der *Greci* in diesen Entwicklungen? Wie real Hadrians Befürchtungen hier waren, lässt sich kaum noch ermessen, schließlich passierte 776 zunächst in Süditalien nichts. Doch erstens hatte er mit der langobardischen Rebellion durchaus recht, und zweitens versuchte Adelchis ja tatsächlich ein Jahrzehnt später (vergeblich) noch einmal in Italien Fuß

⁴⁰⁴ CC 57, ed. Gundlach 582.

⁴⁰⁵ Siehe auch CC 56, ed. Gundlach 580f.

⁴⁰⁶ Hartmann, Hadrian 217f., mit Anm. 79 bietet einen Überblick über die relevante Literatur. Hartmann selbst bezeichnet ebd. den Brief als „übertrieben“.

⁴⁰⁷ Bertolini, Carlomagno 617-620.

⁴⁰⁸ Siehe dazu unten Kap. 5.6.2.3.

zu fassen⁴⁰⁹ – und es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass er tatsächlich vorhatte so lange zu warten und dass der Versuch 788 spontan erfolgte.

Papst Hadrian, der gerade dabei war, formal die kaiserliche Herrschaft abzuschütteln, mag das Treffen in Spoleto und Adelchis' Möglichkeiten in deren unmittelbarem Bedrohungspotential zunächst ein wenig überschätzt haben, doch seine Wort in CC 57 waren alles andere als unbegründet.

Schon kurze Zeit später hatte Hadrian tatsächlich Probleme mit oströmischen Offiziellen. In CC 63 beschwerte er sich über „griechische“ Einflussnahme in Istrien: Der Bischof Mauritius war von den *Greci* abgesetzt und geblendet worden.⁴¹⁰

Richtig bedrohlich wurde die Situation jedoch auch in direkter Nähe Roms, wie wir aus CC 64 erfahren. Nach Auseinandersetzungen mit dem Beneventaner *dux* Arichis hatte Hadrian 778 die erste offensive Militäraktion des Papsttums befohlen, die Besetzung der Stadt Terrecina. Dabei war es auch zu Zerwürfnissen mit Repräsentanten des Imperiums in der Region gekommen, insbesondere mit dem *strategos* von Sizilien.⁴¹¹

*Quatenus salutantes triumphatorissime erga vos benivolentiae vestrae, per hos nostros affatus enucleatius vobis de partibus istis insinuamus, qualiter nefandissimi Neapolitani una cum Deo odibiles Grecos, praebente maligno consilio Arighis duce Beneventano, subito venientes Terracinensem civitatem, quam in servitio beati Petri apostolorum principis et vestro atque nostro antea subiugavimus, nunc autem in valido consilio iterum ipsi iam fati nefandissimi Neapolitani cum perversis Grecis invasi sunt.*⁴¹²

Auffällig ist zunächst die Unterscheidung zwischen den Neapolitanern und den *Greci*. Die große Mehrheit der Einwohner Neapels waren „kulturell lateinisch“, auch wenn sie Untertanen des Kaisers waren, wurden sie somit von Hadrian separat dargestellt.⁴¹³ Dennoch waren sie Feinde des Papstes, wie das Adjektiv *nefandissimi* ganz klar illustriert.

Im vorliegenden Abschnitt ist aber vor allem von Interesse, wie massiv die *Greci*, bei denen es sich hier klar um Vertreter des Kaisers handelt, verbal attackiert werden. Sie sind immerhin

⁴⁰⁹ Siehe dazu unten Kap. 5.6.2.4.

⁴¹⁰ CC 63, ed. Gundlach 590.

⁴¹¹ Siehe Scholz, Politik 96; Noble, Republic 163f., und Bertolini, Carlomagno 620-623. Zu dem namentlich nicht genannten *strategos* von Sizilien (im Rang eines *patrikos*) siehe PmbZ, Anonymus # 10976, Bd. 5, 390.

⁴¹² CC 64, ed. Gundlach 591.

⁴¹³ Zum dominanten lateinischen Element in Neapel schon im achten Jahrhundert siehe Granier, Moines 198: „Toutes les sources, sauf donc quelques inscriptions, sont en latin et signalent parfois l'origine grecque (italogrecque le plus souvent) de certains personnages, ainsi bien distingués des Napolitains: sinon de véritables étrangers, en tous cas des gens présentés comme différents.“ Das schließt allerdings keinesfalls aus, dass oströmische Offizielle von der Stadt aus operieren konnten. So residierten zumindest bei einer Gelegenheit im achten Jahrhundert, 788, hochrangige „griechische“ Offiziere in Neapel wie CC 84, ed. Gundlach 620, belegt.

Deo odibiles und *perversi*⁴¹⁴! Diese Bezeichnungen waren bis dahin im achten Jahrhundert für die Langobardenkönige quasi „reserviert“ gewesen⁴¹⁵ und sollten im neunten Jahrhundert vor allem den Sarazenen vorbehalten sein.⁴¹⁶

Es waren Passagen wie diese, die Florian Hartmann dazu bewogen haben dürften, von „Hadrians bisweilen irrationale[r] Graecophobie“ zu schreiben.⁴¹⁷ Davon kann aber keine Rede sein: Zugegeben, wir finden im vorliegenden Schreiben, ebenso wie in einigen anderen Briefen, zum Teil überraschend harte Rhetorik. Doch müssen wir auch an Beispiele wie den frühen Brief CC 57 denken: Es zeigt sich, dass die anti-griechische Rhetorik Hadrians nicht nur situationsabhängig war (in CC 64 etwa stand für den Papst und den Dukat von Rom viel auf dem Spiel), sondern weit davon entfernt irrational oder ungewollt zu sein: Hadrian verwendete die Angriffe auf diffuse aber bedrohliche *Greci* absichtsvoll, um seine Feinde einem möglichst effektiven *Othering* unterziehen zu können.

Der Kern der Strategie Pauls I. wurde somit von seinem ehemaligen Günstling und Nachbarn übernommen, doch Hadrian verwendete eine deutlich schärfere Sprache und modifizierte die Taktik im Hinblick auf die Sachlage in seinem Pontifikat. Das führte zu einem wesentlichen Unterschied: In Hadrians Schreiben finden sich kaum noch Anspielungen auf den Bilderstreit.⁴¹⁸ Das mag daran liegen, dass sich die Auseinandersetzung seit 754 durchaus abgekühlt haben könnte. Mit dem Tod Konstantins V. fiel übrigens der Proponent der Bilderfeinde weg und wenn von seinem Sohn Leon IV. kein Abrücken von den Beschlüssen in Hieria bekannt sind, so scheint er doch kaum mehr Druck auf die auch im Osten immer noch starke ikonodule Opposition ausgeübt zu haben.⁴¹⁹

Möglich ist aber auch, dass die Theologie nicht unbedingt das bevorzugte Metier Hadrians war, der sich in der Realpolitik und der Verwaltung wesentlich mehr zuhause fühlte.⁴²⁰

Zweifellos war Hadrian ein sehr begabter und effektiver Politiker, der sehr genau wusste, wie er mit den Franken, seinen wesentlichsten Verbündeten, in Bezug auf seine Feinde

⁴¹⁴ Es sei darauf hingewiesen, dass dieser Ausdruck nicht allein die heute gültigen Konnotationen transportieren muss, sondern „verirrt“ in jeder möglichen Schattierung des Wortes bedeuten kann. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Anspielung auf den Ikonoklasmus.

⁴¹⁵ Siehe dazu unten, Kap. 5, wobei besonders die LP-Vita Stephans II. hierfür interessant ist.

⁴¹⁶ Siehe zum Beispiel LP II, 81 (Gregor IV.).

⁴¹⁷ Hartmann, Hadrian 172.

⁴¹⁸ Das *perversi* in CC 64 könnte allerdings auf eine religiöse Irrlehre gemünzt sein und somit in diese Richtung weisen.

⁴¹⁹ Brubaker/Haldon, Byzantium 248-250 und 262.

⁴²⁰ Hartmann, Hadrian 267-294, argumentiert das sehr schlüssig (siehe besonders sein Fazit, ebd., 300). Es mag allerdings sein, dass er Hadrian im Hinblick auf seinen möglichen Mangel an Gelehrsamkeit etwas zu negativ beurteilt. Klar ist, dass Hadrian sich eher als Staatsmann als als Theologe profilieren konnte, wenn man vielleicht vom römischen Beitrag zum zweiten Konzil von Nicäa absieht, an dem sein persönlicher Anteil nicht mehr ermessen werden kann.

kommunizieren konnte. Wenn er also Kaiser, Reich und vor allem die diffusen *Greci* immer wieder beschuldigte und pejorativ schilderte, so geschah das durchaus mit Kalkül.

Noch einmal müssen wir die politische Situation in Betracht ziehen: Spätestens 776 ist davon auszugehen, dass Rom sich formell vom Imperium gelöst hatte. Wahrscheinlich geschah das, indem man die „Gunst der Stunde“ nutzte und Leon IV. als Nachfolger Konstantins V. schlicht nicht mehr anerkannte. Niemals hatte ein Papst also bessere Gründe, Rom und Mittelitalien von den „Griechen“ abzugrenzen, als sie Hadrian hatte. Er musste seine trotz aller schon geschehenen Entfremdung immer noch revolutionäre Politik gegenüber seinen Zeitgenossen verteidigen, insbesondere in Rom muss es wichtig gewesen sein, die eigenen Schritte möglichst drastisch zu kommunizieren, und es ist doppelt schade, dass der LP zu diesen Aktionen nichts mehr zu berichten weiß. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die formelle Sezession Roms besonders in der Stadt nicht auf ungeteilte Zustimmung gestoßen ist – es gab sicherlich Gruppen, die den Schritt für nicht günstig, vielleicht für verfrüht hielten. Es mag Loyalisten gegeben haben, die aus prinzipiellen Gründen nicht an ein Rom ohne Reich denken wollten, doch genau das war es, was Hadrian anstrebte. Es sei nur nebenbei bemerkt, dass, auf der Grundlage der Analyse in Kapitel 3.3 und 3.4, nicht davon auszugehen ist, dass die kulturell griechischen Römer die einzigen waren, die Kritik hätten üben können, oder dass sie Hadrians Politik geschlossen skeptisch gegenüber gestanden wären.

In Reaktion auf Hadrians Schritte operierten 778-780 jedenfalls südlich von Rom im Terracina-Konflikt oströmische Truppen offen gegen päpstliche Kontingente, was die Situation natürlich weiter eskalieren ließ (und sicher beiden Seiten in Rom Material für ihre Argumentation lieferte).⁴²¹

Ein wenn nicht der entscheidende Moment in Hadrians Politik war also die Sezession vom Kaiser Ende 775 oder im Lauf des Jahres 776. Er schlug sich in der Rhetorik nieder, die in den Papstbriefen ab CC 63 zu finden ist.⁴²² Der einzige Brief, der vor dem Politikwechsel verfasst wurde, ist CC 57, den wir oben schon im Detail gesehen haben. Und tatsächlich hielt sich Hadrian hier noch mit seiner Rhetorik zurück, und das, obwohl er ein relativ drastisches Schreckensszenario vom Fall Roms an Adelchis und seine griechischen Hilfstruppen entwarf.⁴²³

Problematisch ist allerdings, dass wir für den Pontifikat Hadrians nur über relativ wenige Texte verfügen, die die Zeit vor den entscheidenden Vorgängen zwischen 774 und 776

⁴²¹ Zu den wahrscheinlichen Spannungen in Rom siehe auch Hartmann, Hadrian 172 und 175.

⁴²² Wahrscheinlich noch davor wurde CC 59 verfasst, der aber einen absoluten Ausnahmefall darstellt und unten gesondert behandelt wird.

⁴²³ Hartmann, Hadrian 172.

behandeln. Zweifellos kommen hier die LP-Einträge von Stephan III. und Hadrian in Betracht: Die Vita Stephans wurde sicherlich während Hadrians Pontifikat geschrieben, wahrscheinlich vom selben Autor, der dann auch den ersten Teil der Vita Hadriani verfasste. Man kann sie sogar als eine Art Prolog für die zweite Vita verstehen. Der politische Teil der Vita Hadriani selbst wurde wahrscheinlich am Beginn des Jahres 776 verfasst und umfasst die ersten beiden Pontifikatsjahre Hadrians bis zum Fall Papias im Frühsommer 774.⁴²⁴

Nach dieser Darstellung bietet die Vita Hadrians leider bis auf ganz kurze Einwüfe nur noch eine detaillierte Auflistung der Stiftertätigkeit des Papstes, was, trotz der Bedeutung dieser Liste für die Stadt- und Baugeschichte Roms, angesichts der historischen Bedeutung des Pontifikats nur bedauert werden kann.

In den beiden narrativen Sektionen des LP, die unter Hadrian entstanden sind, finden sich keine *Greci*, allerdings wird in beiden Texten je einmal der Ausdruck *Greciae partes* verwendet, der hier einer genaueren Erklärung bedarf. Raymond Davis hat ihn in seiner sonst beinahe fehlerlosen Übersetzung des LP als „districts of Greece“ übersetzt, was aber leider äußerst verwirrend ist.⁴²⁵ Denn tatsächlich sind damit zweifellos die Kernregionen des Kaiserreichs gemeint, was Davis zwar nicht ausdrücklich in Abrede stellt, aber dennoch kann seine Übersetzung leicht falsch aufgefasst werden.

Der erste dieser Fälle findet sich im Zuge einer Zusammenfassung der Akten des römischen Konzils von 769, von dem ja oben bereits die Rede gewesen ist. Der Autor der Vita Stephans III. sagt, dass das Konzil von Hieria 754 in eben dieser Gegend stattgefunden habe: *execrabilem illam synodum quae in Grece partibus nuper facta est*.⁴²⁶ Damit ist völlig klar, wo für den Autor die *Grece partes* liegen. Es handelt sich hier um einen Zusatz zu den sonst zusammenfassend referierten Akten des römischen Konzils, die sich über den Ikonoklasmus nur in einem allgemeineren Ton und ohne genaue geographische Zuschreibung äußerten.⁴²⁷ Es handelt sich hier um die einzige erhaltene Stellungnahme gegen den Ikonoklasmus aus den ersten Pontifikatsjahren Hadrians I.

Die zweite Stelle, die den Ausdruck *Greciae partes* beinhaltet, stammt aus Hadrians Vita. Der *cubicularius* Paulus Afiarta, der unter Stephan III. nach dem Fall des *primicerius* Christophorus für kurze Zeit beträchtlichen Einfluss auf die Politik des Papstes nehmen hatte können, sollte wegen seiner Verwicklung in die Morde an eben jenem Christophorus und an

⁴²⁴ Der erste Teil der Vita Hadrians ist LP I, 486-499, Kapitel 1-44. Eine kurze und prägnante Analyse zum Autor der Viten Stephans III. und Hadrians I. bietet Davis, LP 8, 107-119; zur Datierung siehe auch Hartmann, Hadrian 21-28 und 216-221. Siehe ausführlicher unten, Kap. 5.6.

⁴²⁵ LP 8, trans. Davis 100.

⁴²⁶ LP I, 477.

⁴²⁷ Siehe dazu oben, Kap. 4.2.

dessen Sohn und *secundicerius* Sergius angeklagt werden. Die Vita Hadrians gibt an, dass der Papst diese Art der Strafgerichtsbarkeit nicht selbst ausüben und Paulus deshalb zum Kaiser schicken wollte. Er sollte also für sein Gerichtsverfahren *Greciae partibus* geschickt werden.⁴²⁸ Nebenbei sei bemerkt, dass Paulus nie nach Osten eingeschifft wurde, angeblich widersetzte sich der Erzbischof von Ravenna aus persönlichen Gründen dem Befehl des Papstes, jedenfalls ließ er den *cubicularius* hinrichten.⁴²⁹ Wiederum ist mit dem etwas verwirrenden Ausdruck ganz klar das Kerngebiet des Reiches gemeint, hier sogar spezifisch Konstantinopel.

Mit ihrer Formulierung stechen beide Texte heraus, eine ähnliche geographische Verwendung findet sich davor (und danach) im päpstlichen Material des achten Jahrhunderts nicht. Die Verwendung des Ausdrucks passt aber zu den Tendenzen der päpstlichen Kanzlei in den ersten Jahren von Hadrians Pontifikat. In beiden Fällen ist die Bezeichnung zwar als sicherlich unfreundlich, aber verglichen mit der späteren Wortwahl als relativ neutral aufzufassen, auch wenn im Fall des LP-Berichts über das Konzil in der Sache durchaus hart argumentiert wurde. Insofern passt der Befund der LP-Viten sehr gut zu Brief CC 57.

Bemerkenswert ist, dass noch in der zweiten genannten Passage, jener aus der Vita Hadrians, der Kaiser zumindest theoretisch als maßgebliche Gerichtsinstanz für in Rom nur schwer verhandelbare Fälle galt. Zweifellos müssen wir damit rechnen, dass Hadrian über Paulus' Ableben nicht sehr betrübt gewesen sein dürfte, ja man möchte daran zweifeln, dass es je einen Befehl gab, diesen nach Osten zu schaffen. Dennoch: Der Autor der Vita anerkannte mit seiner Formulierung im Prinzip immer noch die Oberhoheit des Kaisers. Doch nur kurze Zeit später, jedenfalls 776, sagte sich der Papst formell vom Osten los. Schon vor diesem Schritt waren die wenigen erhaltenen Texte alles andere als Griechen-feindlich, doch danach wurde die päpstliche Rhetorik zweifellos deutlicher – aus den genannten Gründen. Der Terminus *Greci* war nun fraglos mit der schwammigen Bedeutung „Leute des Imperiums“ beziehungsweise „Kernland des Kaiserreichs“ etabliert, wobei allerdings auch die kulturellen Griechen aus Italien und von anderswo weiterhin so bezeichnet werden konnten.

Der Terminus wurde ab 776 üblicherweise zusammen mit pejorativen Epitheta oder zumindest in negativem Kontext verwendet, was mit den neu geschaffenen politischen Realitäten einherging.

Eine gewisse Vorsicht ließ aber auch Hadrian in seinem diplomatischen Umgang walten, was wahrscheinlich nicht zuletzt daran lag, dass das griechische Element in Rom weiterhin einflussreich war und zudem auch dringend gebraucht wurde.

⁴²⁸ LP I, 490.

⁴²⁹ LP I, 490f.

Gleich zu Beginn seines Pontifikats stand Hadrian in fortwährenden Verhandlungen mit dem Langobardenkönig Desiderius. In Kapitel 21 seiner Vita wird von einer der diplomatischen Missionen berichtet, die in diesem Zusammenhang standen: Ihr Leiter war Pardus, der Abt von St. Saba, dem vielleicht prominentesten „griechischen“ Klosters Roms. Sein Titel wird in der Vita interessanterweise sogar mit *egumenus* wiedergegeben, einer leicht latinisierten Form des griechischen ἡγούμενος, *hegoumenos*.⁴³⁰ Einer der Nachfolger des Pardus war ebenfalls an einer der wichtigsten Missionen der Zeit Hadrians beteiligt. 786/87 wurde Abt Petrus gemeinsam mit dem römischen Erzpriester desselben Namens zum Ko-Leiter der römischen Delegation beim zweiten Konzil von Nicäa ernannt.⁴³¹ Klarerweise war es eine kluge Entscheidung einen aller Wahrscheinlichkeit nach griechischsprachigen Abt als Vertreter Roms zu dem Konzil zu schicken, auf dem ausschließlich auf Griechisch verhandelt wurde. Dennoch zeigt auch die Betrauung des Abtes mit dieser so wichtigen Aufgabe, wie stark die griechische Bevölkerung Roms in den 780er-Jahren noch integriert gewesen sein muss und dass gute Kontakte in den Lateran weiterhin aufrecht erhalten wurden.

Das Konzil von Nicäa markierte zweifellos den Höhepunkt in den Beziehungen zwischen Hadrian I. und Konstantinopel – was fraglos dem Umstand geschuldet war, dass Hadrian einen theologischen Erfolg sehr gut gebrauchen konnte, während für Kaiserin Eirene und ihren Patriarchen Tarasios die möglichst enge Einbindung des Papstes den Erfolg des Konzils gewährleisten sollte.⁴³² Hadrians berühmte Briefe an Kaiser Konstantin VI. und seine Mutter, sowie an Tarasios wurden entsprechend in die Akten des Konzils aufgenommen, zunächst offenbar sogar im etwa gegenüber Tarasios durchaus kritischen Volltext.⁴³³ Die Bezeichnung *Greci* findet sich in den Akten wenig überraschend nicht, auch nicht in den Briefen Hadrians und wir können getrost annehmen, dass es aus päpstlicher Sicht einfach nicht sinnvoll gewesen wäre, sie zu verwenden, weil sich die angesprochenen Menschen nicht als Griechen

⁴³⁰ LP I, 493.

⁴³¹ Siehe Noble, Images 74 und 160. Noble hat spekuliert, dass auch das Faktum, dass die beiden Delegationsleiter den bedeutungsvollen Namen Petrus trugen, mit zu ihrer Ernennung beigetragen haben könnte – geschadet haben dürfte es sicherlich nicht.

⁴³² Siehe Brubaker/Haldon, Byzantium 260-276; ebd., 275 wird darauf hingewiesen, dass als einer der wichtigsten Punkte, um das Konzil von Hieria als nicht-ökumenisch zu definieren, die Absenz päpstlicher Gesandter angeführt wurde.

⁴³³ Beide Briefe wurden in der zweiten Sitzung des Konzils verlesen und angenommen, siehe Zweites Konzil von Nicäa, 2. Sitzung (ed. Erich Lamberg, Concilium Universale Nicaenum secundum, concilii actiones I-III, Acta Conciliorum Oecumenicorum, Series 2, Bd. 3, 1, Berlin/New York 2008) 112-221: Die Edition enthält auch die längere (wahrscheinlich authentische) Version der Briefe, so wie sie Anastasius Bibliothecarius in seiner Übersetzung im neunten Jahrhundert wiedergab. Siehe zu diesen Veränderungen Erich Lamberg, „Falsata Graecorum more“? Die griechische Version der Briefe Papst Hadrians I. in den Akten des VII. Ökumenischen Konzils, in: Novum Millennium. Studies on Byzantine History and Culture Dedicated to Paul Speck, ed. Claudia Sode/Sarolta Takács (Aldershot 2001) 213-229, der gezeigt hat, dass Hadrians Briefe wahrscheinlich in der Vollversion des Anastasius verlesen wurde und erst im Laufe des neunten Jahrhunderts in einer in Konstantinopel erstellten neuen griechischen Abschrift der Akten um unliebsame Punkte gekürzt wurden.

verstanden und die Bezeichnung zudem durchaus als beleidigend hätten verstehen können, ganz abgesehen davon, dass der Terminus ohnehin recht unpräzise und daher ungeeignet war. Insgesamt war die Kommunikation zwischen der Kaiserin und dem Papst von auffällig konstruktivem und wohlgesonnenem Ton geprägt, so sehr, dass wir, wenn nicht die dinglichen Quellen der 770er-Jahre eine klare Aussage zuließen, daran zweifeln müssten, ob sich Rom tatsächlich nur ein Jahrzehnt zuvor vom Kaiserreich losgesagt hatte.

Diese Beobachtung muss jedoch deutlich eingeschränkt werden: Das Konzil und all die Ereignisse rundherum sind ausschließlich der kirchlichen Sphäre zuzuordnen. Auf diesem Gebiet der Beziehungen stellte das Nizänum auch tatsächlich den Normalzustand wieder her und Rom betrachtete den Osten nun wieder als orthodox. Der Tradition der ökumenischen Konzile folgend hatte Rom auf dem Konzil auch den höchsten Rang inne, die päpstlichen Gesandten werden in den Akten bei jeder Gelegenheit an erster Stelle genannt.⁴³⁴ Hadrian verteidigte die Beschlüsse des Konzils auch vehement gegenüber den skeptischen Franken, wie der *Hadrianum* genannte, lange Brief in der Sache an Karl den Großen zweifelsfrei belegt.⁴³⁵

Und die verbesserten Beziehungen auf der religionspolitischen Ebene fanden möglicherweise auch in den Briefen Hadrians ihren Niederschlag: Ungefähr 788 beginnen die Briefe im CC wieder, den Kaiser zu erwähnen, was zuvor das letzte Mal in CC 58 Mitte der 770er-Jahre der Fall gewesen war.⁴³⁶ Dazwischen wurden nur diffus-negative *Greci* erwähnt. Das ist zwar ein recht schwacher Indikator, doch er könnte darauf hinweisen, dass der Papst eine Verbesserung der Beziehungen auch in den Briefen an Karl den Großen ausdrückte.

Doch die realpolitische Situation zwischen Rom und Konstantinopel blieb davon so gut wie unberührt.⁴³⁷ Hadrian war prädestiniert dafür, die Bereiche Politik und Religionspolitik nicht zu vermischen.

Und tatsächlich kam es auch 788 zu neuerlichen Auseinandersetzungen, die, auch wenn die römische Miliz diesmal nicht eingriff, durchaus für den Papst bedrohlich waren.

⁴³⁴ Siehe Zweites Konzil von Nicäa, ed. Lamberz. Hadrian I. wurde von Eirene und Tarasios von Beginn an in die Vorbereitungen des Konzils mit einbezogen. Siehe auch Carile, Roma 72, der darauf hinweist, dass auch Theophanes Confessor in seiner Chronik den Päpsten eine führende Rolle im Kampf gegen den Ikonoklasmus zugestand und sie generell sehr positiv darstellt.

⁴³⁵ Hadrian I., *Hadrianum* (ed. Karl Hampe, MGH EE 5, *Epistolae selectae pontificum Romanorum Carolo Magno et Ludowico Pio regnantibus scriptae*, 2, Berlin 1899) 5-57.

⁴³⁶ CC 58 wurde von Gundlach auf die Zeit nach dem 7. Februar 776 datiert. Die Briefe CC 60, 70, 72 und 82 erwähnen zwar Kaiser, aber immer in der Vergangenheit. Der regierende Kaiser wird wieder in CC 83 genannt (nur das Amt, nicht sein Name). Siehe CC, ed. Gundlach 585-587, 599-601, 602f., 615f. und 617-619.

⁴³⁷ Zu diesem Schluss kommt auch Peter Classen, *Karl der Große, das Papsttum und Byzanz: Die Begründung des karolingischen Kaisertums* (Sigmaringen ²1985) 37, in seinem kurzen aber richtigen Fazit: Auf der politischen Ebene war der Papst nicht mehr treuer Untertan des Kaisers.

Wieder entwickelten sich die Probleme im Süden Italiens. Der Langobardenkönig Adelchis, Sohn des Desiderius, traf mit einer „griechischen“ Streitmacht im nunmehrigen Prinzipat von Benevent ein und versuchte offenbar dort die Macht an sich zu bringen. Die Truppen dafür müssen ihm von oströmischen Amtsträgern zur Verfügung gestellt worden sein. Adelchis in Benevent hätte eine ernste Bedrohung für den Papst bedeutet. Karl der Große schickte Adelchis jedoch dessen Neffen Grimoald, den Erben seines kürzlich verstorbenen Vaters Arichis von Benevent, entgegen, der seinen Onkel auch tatsächlich in die Flucht schlagen konnte und so auch gleich die Bedrohung für Rom abwenden konnte.⁴³⁸

Klar ist aber, dass die Involviertheit oströmischer Truppen vom Papst nicht anders als als unfreundlicher Akt aufgefasst werden konnte. Somit verwundert es nicht, dass sich in den Briefen CC 80 und 82-84, die diesen Fall betreffen, wieder eine ähnlich scharfe Rhetorik findet, wie sie zuvor in den Briefen zu finden war, die den Terracina-Konflikt betrafen.

Ein Bild der Einstellung Hadrians I. zu den *Greci* wäre allerdings nicht vollständig, wenn nicht auch der eine Brief bearbeitet würde, der in der Überlieferung deutlich heraussticht. Es handelt sich um CC 59, ein Brief der im Prinzip nicht genau datiert werden kann, aber nicht vor 776 abgefasst wurde.⁴³⁹ Der Papst antwortet hier auf leider in karolingischen Quellen nicht erhaltene Vorwürfe Karls des Großen mit folgender Passage:

Repperimus enim in ipsas vestras mellifluas apices pro venalitate mancipiorum, ut quasi per nostris Romanis venundati fuissent in gentem necdicendam Saracenorum. Et numquam, quod absit, in tale declinavimus scelus, aut per nostram voluntatem factum fuisset; sed in litoraria Langobardorum semper navigaverunt necdicendi Greci et exinde emebant ipsa familia et amicitia cum ipsis Langobardis fecerunt et per eosdem Langobardos ipsa suscipiebant mancipia. In quibus et direximus exinde Alloni duci, ut preparare debuisset plura navigia et comprehenderet iam dictis Grecis et naves eorum incendio concremaret; sed noluit nostris obtemperare mandatis, quia nos nec navigia habemus nec nautas, qui eos comprehendere potuissent. Tamen, in quantum valuimus, Domino proferimus teste, quia magnum exinde habuimus certamen cupientes hoc ipsud scelus vetare; qui et naves Grecorum gentis in portu civitatis nostrae

⁴³⁸ Siehe dazu unten ausführlicher Kap. 5.6.2.4. Siehe auch Noble, Republic 178-180 und die wesentlich detailliertere, aber recht parteiische Darstellung von Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, Bd. 2, 2 (Gotha 1903) 306-313. Bertolini, Carlomagno 639-655 hat mit Recht darauf hingewiesen, dass diese Ereignisse zum völligen Verlust jeglichen Einflusses führten, den der Papst im Prinzipat von Benevent gehabt hatte.

⁴³⁹ Siehe die Diskussion dieser Frage unten, Kap. 5.6.2.2.

Centumcellensium comburi fecimus et ipsos Grecos in carcere per multa tempora detinuimus.

*Sed a Langobardis, ut praefati sumus, plura familia venundata sunt, dum famis inopia eos constringebat; qui alii ex eisdem Langobardis propria virtutae in navigia Grecorum ascendebant, dum nullam habebant spem vivendi.*⁴⁴⁰

Karl der Große hatte offenbar angedeutet, dass der Papst und seine Untertanen in Sklavenhandel mit der *gens necdicenda Saracenorum* verwickelt seien. Dem widersprach der Papst jedoch vehement und wies darauf hin, dass es in Wirklichkeit Langobarden aus Tuszien seien, die Sklaven an *necdicendi Greci* verkauften. Das negative Adjektiv überrascht mit Blick auf Hadrians sonstige Korrespondenz nicht, doch man muss in diesem Zusammenhang vorsichtig sein, denn der Papst setzte den Ausdruck ganz klar parallel zu den ebenso bezeichneten Sarazenen. Die Erwähnung der Sarazenen wirkt nun wiederum so, als ob sie direkt aus Karls Schreiben zitiert worden sei, weswegen man nicht sagen kann, inwiefern hier nicht einfach nur aus der Antwortsituation heraus der Ausdruck gewählt wurde.

Hier interessiert aber zunächst vor allem die spezielle Rolle der *Greci* (zu jener der Langobarden und der Sarazenen siehe unten, Kapitel 5.6.2.2 und 6.1): Wir müssen in Betracht ziehen, dass es sich bei ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach nicht um von Konstantinopel oder lokalen Offiziellen des Reichs kontrollierte Schiffe handelte. Die Sklavenhändler operierten wahrscheinlich auf eigene Rechnung und ohne Deckung durch imperiale Offizielle. Vielleicht erklärt diese spezielle Situation auch die zweite Nennung der „Griechen“ in dem Brief. Hadrian berichtet dort, dass er einiger Sklavenhändler durch Zufall habhaft geworden ist und sie im vom Papst kontrollierten Hafen Centumcellae, dem heutigen Civitavecchia, festgehalten hat: *naves Grecorum gentis in portu civitatis nostrae Centumcellensium comburi fecimus et ipsos Grecos in carcere per multa tempora detinuimus.*⁴⁴¹ Es handelt sich hier um das einzige Mal, dass ein Papst des achten Jahrhunderts von einer *gens Grecorum* schreibt, ganz im Gegensatz zu Franken, Langobarden und Sarazenen, die permanent als *gens* definiert wurden.⁴⁴²

⁴⁴⁰ CC 59, ed. Gundlach 585. Siehe zu CC 59 auch unten, Kap. 5.6.2.2 und 6.1, sowie zukünftig Clemens Gantner, *New Visions of Community in ninth-century Rome. The impact of the Saracen threat on Papal thought*, in: *Visions of Community in the Post-Roman World: The Latin West, Byzantium and the Islamic World, 300-1100*, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Richard Payne (Aldershot, in Druck).

⁴⁴¹ CC 59, ed. Gundlach 585.

⁴⁴² Vgl. die entsprechenden Kapitel der vorliegenden Arbeit.

Wiederum besteht die Möglichkeit, dass diese Nennung auch dieses Mal die möglicherweise von Karl übernommene *necdicenda gens Saracenorum* widerspiegelt und deshalb der päpstlichen Kanzlei sinnvoll erschien.

Doch anlässlich dieser Passage muss man die Frage stellen, ob *Greci* nicht doch auch eine ethnische Bezeichnung sein konnte. Zunächst muss in dieser Hinsicht mit Nachdruck darauf hingewiesen werden, dass wir im achten Jahrhundert über keinen Hinweis auf eine Gruppe verfügen, die sich selbst als *Greci* definierte, wir haben nur den Fall von Papst Zacharias und zwei weiteren Päpsten, die sich möglicherweise als Einzelperson so definierten.

Demgegenüber war *Greci* vor allem ein Etikett, das anderen Personen zugeschrieben wurde. Somit kann der für eine ethnische Deutung so wichtige Punkt eines Gefühls der Zugehörigkeit für das achte Jahrhundert nicht nachgewiesen werden.⁴⁴³ Doch die *Greci* hätten zumindest aus der Außensicht durch den Papst als eine ethnisch zu unterscheidende Gruppe definiert werden können. Und diese Option wurde ja auch tatsächlich genutzt, wenn auch nur dieses eine Mal unter sehr besonderen Umständen. Dennoch war diese Möglichkeit schon im achten Jahrhundert ganz klar vorhanden: Ähnlich wie die *romanitas* hatte auch *Greci* ein „verstecktes ethnisches Potential“.⁴⁴⁴ Der entscheidende Unterschied war jedoch, dass *Romani* sehr häufig als Selbstbezeichnung verwendet wurde, *Graikoi* hingegen nur in sehr isolierten Fällen.⁴⁴⁵ Dennoch ist eine gewisse Vergleichbarkeit gegeben, und zwar insofern, als eine Vielzahl an Facetten und Konnotationen, die mit den Begriffen *Romani* und *Greci* verbunden waren, es nahezu unmöglich machten, alle potenziellen Bedeutungen in der jeweiligen Situation zu erfassen. Die Begriffe blieben zu offen, um in den meisten Fällen als „ethnic maker“ dienen zu können.⁴⁴⁶

Hadrian I. starb im Jahr 795. Sein Nachfolger wurde Leo III., der unter Hadrian das Amt des *vestararius* ausgeübt hatte. Er war also der für Stiftungen und Bauten zuständige Beamte gewesen, was angesichts der regen Bautätigkeit Hadrians kein unbedeutendes Amt gewesen sein kann.⁴⁴⁷

⁴⁴³ Siehe Walter Pohl, Geschichte und Identität im Langobardenreich, in: Die Langobarden – Herrschaft und Identität, ed. ders./Peter Erhard, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9 (Wien 2004) 555-566, hier 565 und ders., Archaeology of Identity: Introduction, in: Archäologie der Identität, ed. ders./Matthias Mehofer, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17 (Wien 2010) I-V, hier III.

⁴⁴⁴ Siehe Walter Pohl, Conceptions of Ethnicity in Early Medieval Studies, in: Debating the Middle Ages – Issues and Readings, ed. Lester K. Little/Barbara H. Rosenwein (Oxford 1998) 15-24, hier 21, zum “hidden ethnic potential” der *romanitas*.

⁴⁴⁵ In späteren Jahrhunderten entfaltete das Griechentum genau dieses Potential auf dem Balkan, siehe dazu Koder, Romaiošyne.

⁴⁴⁶ Walter Pohl, Invasions and Ethnic Identity, in: Italy in the Early Middle Ages, 476–1000, ed. Cristina La Rocca (Oxford 2001) 11-33, hier 11.

⁴⁴⁷ Noble, Republic 226.

Leo III. wird in der Literatur des Öfteren als von griechischer oder gar arabischer Herkunft eingestuft, als Argument dient der ungewöhnliche Name seines Vater, Atzuppius.⁴⁴⁸ Abgesehen davon scheint Leo auch über keinerlei Rückhalt unter den Laien Roms verfügt zu haben. Der LP allerdings überliefert, dass Leo *natione Romanus* gewesen sei. Es handelt sich hier um die einzige ausdrückliche Information einer zeitgenössischen Quelle, weswegen sie nicht von der Hand gewiesen werden sollte.⁴⁴⁹

Unglücklicherweise verfügen wir über keine Zeugnisse aus dem Pontifikat Leos, die sich der Zeit vor 800 zuordnen lassen und sich mit Konstantinopel oder den *Greci* beschäftigen. In den danach verbliebenen Schriftstücken geht es mehrmals nebenbei um *Greci* und Leo verwendet den Begriff ohne zu zögern.⁴⁵⁰ Allerdings finden sich nun keine negativen Epitheta mehr, was einerseits ein Zeichen ist, dass sich die etwas ruhigeren Beziehungen nach 787 fortgesetzt haben könnten. Andererseits zeigt sich hier auch, dass Leo es nicht mehr nötig hatte, gegen den Osten auf *Othering* zu setzen, da die Loslösungsstrategie seiner Vorgänger zweifellos von Erfolg gekrönt gewesen war.

4.4 Rom und die Greci: Zusammenfassung

Schon früh während des Pontifikats Hadrians I. war die römische Verwendung des die Differenz betonenden Begriffs *Greci* vollständig besiegelt. Das Wort verlor keineswegs seinen pejorativen Charakter, den es spätestens seit Stephan II. aufwies, obschon die offenen Feindseligkeiten nach 788 vorerst beendet waren und weitgehend gutes Übereinkommen mit Konstantinopel herrschte. Das Wort *Greci* war immer noch ambivalent, denn es konnte viele verschiedene Gruppen von Personen unter ganz unterschiedlichen Umständen meinen. Auch in Rom gab es noch eine große Minderheit von Menschen, die zumindest unter einem gewissen Blickwinkel als Griechen erschienen, ja einige mögen sich persönlich sogar so bezeichnet haben.

Die Beziehungen zum Osten und zu Kaiser beziehungsweise Kaiserin waren nach Hadrians Regierung völlig gespalten. Auf der einen Seite herrschte nun wieder relativ umfassendes Übereinkommen auf der ekklesiastischen Ebene, auf der anderen Seite ging man politisch nunmehr getrennte Wege.

Es ist auffällig, wie wenig Einfluss auf diese Situation die Krönung Karls des Großen zum Kaiser der Römer durch Leo III. im Jahr 800 eigentlich hatte. Während die Vorgänge die Beziehungen zwischen Konstantinopel und den Franken für lange Zeit, ja eigentlich die ganze

⁴⁴⁸ Noble, Republic 187f., n. 14, er folgt hier offenbar Ohnsorge.

⁴⁴⁹ Herbers, Bild Papst Leos III., 141f. Siehe LP II, 1 (Beginn der Vita Leos III.).

⁴⁵⁰ Leonis III. papae epistolae X, epp. 5, 6 und 8 (ed. Karl Hampe, MGH EE 5, Berlin 1899) 85-104, hier 94, 96f. und 99.

Zeit des weiteren Bestehens des Oströmischen Reichs hindurch beeinflusste, ja eigentlich belasteten, hatten sie auf die Beziehungen zum Papsttum zunächst keine heute noch erkennbaren Auswirkungen. Es scheint vielmehr, als seien die wesentlichen Schritte in dieser Beziehung bereits früher gesetzt worden, wie das vorliegende Kapitel versucht hat zu skizzieren. Der Begriff *Greci* hat sich dabei für die Ost-West-Beziehungen des Papsttums, trotz der ihm eigenen Problematik als idealer Indikator erwiesen, sofern man den aus den zeitgenössischen Quellen von den Forschern der letzten Jahrzehnte mühsam herausdestillierten historischen Hintergrund des jeweiligen päpstlichen Schriftstücks in Betracht zieht.

Für Rom war schon alleine bemerkenswert, dass der Begriff *Greci* in der spezifischen, von Stephan II. und Paul I. geprägten Form überhaupt entstehen konnte und dass er derart offen auf pejorative Weise eingesetzt werden konnte.⁴⁵¹ In dieser Hinsicht ist zweifellos von hoher Wichtigkeit, in Betracht zu ziehen, dass Rom im Grund auch eine griechische Stadt war, in der es vor allem eine dem Lateran, also dem eigentlichen Machtzentrum der Stadt, sehr nahe stehende Elite von griechischen Klerikern und Mönchen gab. Fakt ist, dass der Einfluss dieser Griechen ab der Mitte des achten Jahrhunderts auffällig zurückging. Die Gründe dafür müssen im Dunkeln bleiben, denn auf Seiten der griechischen Minderheit sind zu diesem Zeitpunkt keinerlei Verfallserscheinungen feststellbar. Somit überrascht es nicht, dass kulturell griechische Menschen noch längere Zeit in wesentlichen Positionen, nun vor allem temporärer Natur, zu finden sind.

Unter diesen Umständen in der Ewigen Stadt ist die Entscheidung der Bruderpäpste, ihre oströmischen Feinde der *malitia Grecorum* zu bezichtigen, besonders bemerkenswert. Die Verwendung des Begriffs war aus Sicht der Zeitgenossen wahrscheinlich durchaus verständlich, denn die Kernregionen des Kaiserreichs waren ja in sprachlicher, kultureller und sozialer Hinsicht zweifellos „griechisch“. Doch durch den bewussten Schritt, diese *Greci* nur in einem negativen Licht, gespickt mit Anspielungen auf ihr religiöses Fehlverhalten zu portraituren, machten die Päpste einen deutlichen Schritt über diese in weiten Teilen des Lateinischen Westens unumstrittene *Greci*-Titulierung der Oströmer hinaus. Das geschah aus dem dringenden Bedürfnis heraus, das Papsttum und Rom möglichst deutlich vom Kern des Römischen Reiches abzuheben. Das *Othering* funktionierte in diesem Fall, wie sonst auch immer, in beide Richtungen, beeinflusste sowohl die Wahrnehmung des Papstes als auch die des oströmischen Bereichs des Reiches in der lateinischen Welt. Die päpstliche Taktik scheint

⁴⁵¹ Chris Wickham, *Framing the Early Middle Ages: Europe and the Mediterranean, 400-800* (Oxford 2005) 9, schreibt von Quellen, die belegen, dass bestimmte Sichtweisen überhaupt möglich waren. Die erhaltenen Quellen stecken in gewissem Sinne den Bereich dessen ab, was „gesagt werden konnte.“

insofern aufgegangen zu sein, als es wenige Anzeichen in der lateinischen Literatur der Zeit gibt, die Rom als Teil des Kaiserreichs benennen – die Stadt wurde so gut wie ausschließlich mit dem Papsttum und dem heiligen Petrus in Verbindung gebracht.

Eine wichtige Beobachtung ist hier allerdings noch zu diskutieren: Der Terminus *Greci* im Sinne des gezielten *Othering* gegen den Kaiser und die Oströmer ist nur in Quellen von Päpsten zu finden, die im LP als *Romani* bezeichnet wurden. Besonders sticht hier Stephan III. heraus, in dessen Schriften sich die Bezeichnung nicht findet. Es ist sicherlich in Betracht zu ziehen, dass das an der sehr geringen Anzahl an erhaltenen Quellen zu seinem Pontifikat liegt. Ebenso muss aber zumindest die Möglichkeit erwogen werden, dass der wahrscheinlich kulturell griechisch geprägte Sizilianer Stephan in dieser Hinsicht auch einen etwas vorsichtigeren Zugang favorisiert haben könnte, der eher mit jenem seiner Vorgänger von 752 zu vergleichen wäre.

Nach dem kurzen Intermezzo (wenn es ein solches überhaupt gab) setzte Hadrian I. allerdings die rhetorische Strategie Pauls I. fast ungebrochen fort. Wir müssen hier auch daran denken, dass sein Onkel, Vormund und Förderer Theodotus, der um die Mitte des achten Jahrhunderts eine Reihe wesentlicher Funktionen in Rom und für die Päpste innehatte, durchaus an der Entwicklung dieser Strategie beteiligt gewesen sein könnte.

Hadrian kam die Vorarbeit der Bruderpäpste zweifellos gelegen, als er kurz nach dem Fall von Pavia und dem Tod Konstantins V. die Gelegenheit ergriff, sich und Rom vom Kaiser loszusagen. Der Papst hatte dadurch sicherlich in- und außerhalb Roms Erklärungsbedarf – und er reagierte sehr deutlich, indem er Rom nun fast noch deutlicher, jedenfalls aber noch entschlossener vom Reich absetzte. Die „griechischen“ Offiziellen Italiens spielten ihm dabei bei mehreren Gelegenheiten eigentlich in die Karten, man möge nur an die Auseinandersetzung um Terracina denken. Zweifellos kommunizierte Hadrian Karl dem Großen in vielen Fällen aber auch durchaus sehr reale Bedrohungspotenziale.

Diese entschlossene diplomatische Position hinderte Hadrian allerdings nicht daran, mit Kaiserin Eirene und Patriarch Tarasios auf der großen religionspolitischen Bühne zu kooperieren, selbstverständlich zu beiderseitigem Nutzen. Im kirchlichen Bereich kam es im neunten Jahrhundert zu Auseinandersetzungen, bei denen vor allem die Frage des Vorrangs zwischen Konstantinopel und Rom eine entscheidende Rolle spielte. Der tatsächliche Bruch auf dieser Ebene kam aber erst viel später mit dem großen Schisma von 1054. Auf der politischen Ebene war der Bruch jedoch nicht umzukehren und dazu hatte die rhetorische Wende der 750er-den Grundstein gelegt.

5 Das Papsttum und die Langobarden im achten Jahrhundert

Der Befund des päpstlichen Materials zwischen 568 und dem späten 8. Jahrhundert zeigt auf, wie leicht es war, die Langobarden als Andere oder Fremde zu sehen. Gregor der Große hatte hier die Basis der päpstlichen Rhetorik bereits entwickelt, indem er konsequent von *nefandissimi Longobardi* schrieb – und zwar sowohl in seinen literarischen Werken als auch in seinen Briefen. Den Nachweis hierfür zu erbringen, erübrigt sich angesichts der Fülle an verfügbarem Material.⁴⁵² In der Zeit Gregors des Großen war das umso einfacher, als die Langobarden relativ leicht von der römischen Mehrheitsbevölkerung der Halbinsel unterscheidbar waren, beginnend schon bei ihrer teilweise auffälligen Tracht,⁴⁵³ weiter über ihre Sprache⁴⁵⁴ bis hin zu religiösen Bräuchen: Die Oberschicht der Langobarden waren zum Teil arianische Christen, doch manche Langobarden dürften wohl noch heidnischen Religionen angehangen haben.⁴⁵⁵ Im siebten Jahrhundert folgte aber eine Phase in der sich die Päpste überhaupt nicht zu den neuen Nachbarn äußerten – vielleicht weil die Beziehungen nun im Großen und Ganzen gut waren?⁴⁵⁶ Und bei genauerem Hinsehen hat auch Gregor bereits gute Kontakte zu den Langobarden gepflegt, insbesondere zu Königin Theodelinda.⁴⁵⁷

Ganz sicher jedoch hatte sich die Situation völlig verändert, als die Langobarden um das Jahr 700 wieder in römischen Texten auftauchen: Die Führungsschicht war seit längerer Zeit katholisch, die Langobarden sprachen nun zunehmend das Latein der Mehrheitsbevölkerung und ihre Haartracht hatten sie auch längst aufgegeben. Die Langobarden hatten sich also in Italien fast vollständig assimiliert, sich lediglich eine distinkte politische Identität bewahrt, etwa ihre eigenen Herrschaftsbereiche oder ihr eigenes Recht.

Die stärkere Assimilation der Langobarden brachte die Päpste dazu, sie nun gezielt als Andere darzustellen. Doch dieses Unterfangen war auch im achten Jahrhundert im Prinzip nicht besonders schwierig, es fanden sich leicht Punkte, die man nutzen konnte, um *Othering*

⁴⁵² Siehe Walter Pohl, *Gregorio Magno e il regno dei Longobardi*, in: *Gregorio Magno, l'impero e i regna* ed. Claudio Azzara (Florenz 2008) 15-28.

⁴⁵³ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, 4, 22, ed. Bethmann/Waitz 124.

⁴⁵⁴ Zur Sprache der Langobarden siehe etwa: Maria Giovanna Arcamone, *Die langobardischen Personennamen in Italien: nomen und gens aus der Sicht der linguistischen Analyse*, in: *Nomen et gens: zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen*, ed. Dieter Geuenich/Wolfgang Haubrichs/Jörg Jarnut (RGA Erg. Bd. 16, Berlin/New York 1997) 157-175, und Wolfgang Haubrichs, *Amalgamierung und Identität – Langobardische Personennamen in Mythos und Herrschaft*, in: *Die Langobarden – Herrschaft und Identität*, ed. Walter Pohl/Peter Erhart (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, 9, Wien 2005) 67-99.

⁴⁵⁵ Walter Pohl, *Deliberate ambiguity – the Lombards and Christianity*, in: *Christianizing Peoples and Converting Individuals*, ed. Gyuda Armstrong/Ian N. Wood (Turnhout 2000) 47-58.

⁴⁵⁶ Siehe Capo, *Liber Pontificalis* 225-240, und unten, Anm. 459.

⁴⁵⁷ Vgl. Walter Pohl, *Theodelinde*, in: *RGA*, 2.Aufl, Bd. 30 (2005) 412f.

durchzuführen, wenn auch vor allem im politischen Bereich. Und im Gegensatz zu den „Griechen“⁴⁵⁸ fand man sich selbst nicht in einer zwiespältigen Position wieder, es war leicht sich abzusetzen. Die Realität jedoch sah wesentlich zwiespältiger aus, wie die detaillierte Untersuchung der Quellen des achten Jahrhunderts zeigen wird, beginnend schon mit der Vita Gregors II. im Liber Pontificalis.

5.1 Die Pontifikate Gregors II. und III.

Für die Konstruktion der langobardischen Identität und für unsere Untersuchung der Wahrnehmung der Langobarden ist die Vita Gregors II. im Liber Pontificalis der ideale Ausgangspunkt. Denn dieser Eintrag ist der erste Text nach fast 100 Jahren, der die Langobarden wieder ausführlicher in die Narration einbezieht.⁴⁵⁹ Diese Beobachtung gilt für beide erhaltenen Fassungen.⁴⁶⁰

Die Langobarden treten in der Vita zunächst durch Übergriffe auf das Territorium des Dukats von Rom in Erscheinung, so etwa Romuald II. von Benevent in Kapitel 7⁴⁶¹ oder König Liutprand selbst in Kapitel 13.⁴⁶² Interessant ist, dass die verschiedenen Machtbereiche der Langobarden nicht unterschieden werden.

Doch der große Auftritt der Langobarden folgt später, im Zuge der römisch-italischen Steuerrevolte, von der wir bereits in anderem Zusammenhang gehört haben.⁴⁶³ In den späten 720ern war die Beziehung Roms zum Kaiser und seinem Exarchen auf dem Tiefpunkt, sodass der *patricius* Eutychius versuchte, Rom mit den Truppen des Exarchats anzugreifen. Ihm stellten sich nun die Langobarden entgegen, und zwar, wie der LP zu berichten weiß, sowohl der König als auch die *duces*. Als Eutychius die Langobarden zu bestechen versucht, finden die Langobarden eine klare Antwort: „*Qui rescriptis detestandam viri dolositatem dispicientes, una se quasi fratres fidei catena constrinxerunt Romani atque Longobardi...*“⁴⁶⁴ Römer und Langobarden verbinden sich wie Brüder mit dem Band des (rechten) Glaubens – und die böse Intervention des Eutychius wird abgewendet. Die Langobarden erscheinen hier als rechtgläubige Brüder der Stadtrömer geradezu extrem positiv. Interessant ist, dass der König nicht namentlich genannt wird.

⁴⁵⁸ Vgl. oben Kap. 4.

⁴⁵⁹ Zwischen den 630er-Jahren und ca. 720 werden die Langobarden in den päpstlichen Quellen kaum erwähnt, siehe Capo, Liber Pontificalis 225-40. Die einzige Ausnahme bildet der Angriff Gisulfs von Benevent auf den römischen Dukaten, siehe ebd., 217f. und 225, Anm. 267; LP I, 383 (Vita Papst Johannes' VI.).

⁴⁶⁰ Zu den Fassungen siehe oben, Kap. 1.1.3.1.

⁴⁶¹ LP I, 400: Cumae wird vom Papst schließlich von Romuald II. von Benevent zurückerobert.

⁴⁶² LP I, 403.

⁴⁶³ Siehe ausführlicher mit der aktuellen Forschungsdiskussion in Kap. 3.2.2.

⁴⁶⁴ LP I, 406 (beide Versionen gleich).

Im Anschluss jedoch erfolgt die Schilderung eines langobardischen Angriffs auf Sutri 727/28 und dann 729 eines Angriffs König Liutprands auf Rom. Dieser wird beiden LP-Versionen zufolge im Einvernehmen mit Eutychius durchgeführt, dem es gelungen ist, Liutprand auf seine Seite zu ziehen.⁴⁶⁵ Nach Verhandlungen und Gebet mit dem Papst erreicht Liutprand, dass Eutychius Rom friedlich betreten kann.

Die Darstellung der Langobarden in der Vita oszilliert zwischen der üblichen Kennzeichnung als Feinde, die es auf das Territorium der Römer abgesehen haben, und den heldenhaften Verbündeten des Papstes gegen die kaiserlichen Amtsträger, die alle Hebel in Bewegung setzen um den unliebsamen Bischof loszuwerden. Das starke Bild der im Glauben wie Brüder verbundenen Römer und Langobarden ist in der Forschung zum achten Jahrhundert bisher kaum rezipiert worden. Der Papst hatte zumindest mit einigen langobardischen Dukaten, auch mit solchen, die dem im Gegensatz zu Spoleto und Benevent besser vom König kontrolliert werden konnten, gute Kontakte. Besonders stark dürfte aber das Bündnis mit dem Dukat von Spoleto gewesen sein, der immer wieder positiv Erwähnung findet. Zugleich überwog mit dem mächtigen König Liutprand (vielleicht dem mächtigsten aller Langobardenherrscher?) der Konflikt.

Neben dem LP gibt es für den Pontifikat Gregors II. relativ wenige Quellen, doch eine sehr umstrittene ist für die Langobarden-Beziehungen von Interesse. Es handelt sich dabei um den ersten der beiden zusammen überlieferten griechischen Briefe, die Gregor – angeblich unter dem Eindruck des beginnenden Inkonoklasmus – an Kaiser Leon III. richtete.⁴⁶⁶

Der Brief ist zweifellos in der jetzigen Form als Fälschung zu bezeichnen, doch diese wurde wahrscheinlich auf der Grundlage eines Originals aus den 720ern erstellt.⁴⁶⁷ Der Brief ist oben in Kapitel 3.2.2 bereits länger zitiert, es findet sich darin der Satz:

„Wenn Du Uns aber weiterhin trotzen solltest, so wie Du es sagst, und uns bedrohst, dann haben wir keine andere Wahl, als gegen Dich zu kämpfen. Der Bischof von Rom wird sich nur drei Meilen zurückziehen, in die Campania, und dann – Viel Glück! – jage [in Rom] dem Wind nach.“⁴⁶⁸

⁴⁶⁵ Um die weitgehend unabhängigen Dukate Spoleto und Benevent unter Kontrolle zu bringen, wie die vor allem die ältere Version der LP-Vita deutlich macht. Siehe Walter Pohl, *Das Papsttum und die Langobarden*, in: *Der Dynastiewechsel von 751. Vorgeschichte, Legitimationsstrategie und Erinnerung*, ed. Matthias Becher/Jörg Jarnut (Münster 2004) 147f. zur Rolle König Liutprands.

⁴⁶⁶ Siehe Gouillard, *Aux origins*.

⁴⁶⁷ Siehe zu diesem Brief oben, Kap. 3.2.2, bes. Anm. 244.

⁴⁶⁸ Erster Brief Gregors II. an Leon III., ed. Gouillard 294-295, ll. 241-248.

Der hier zitierte Abschnitt gehört zu jenen Teilen, die wahrscheinlich den 720ern und daher der Zeit der römischen Steuerrevolte entstammen. Mit dem Ikonoklasmus hatte das nichts zu tun.

Man muss wohl davon ausgehen, dass der Papst sich außerhalb des römischen Dukats in Sicherheit bringen wollte. Somit passt diese Passage perfekt zu Kapitel 19 der LP-Vita Gregors II. Nur in einem Bündnis mit den Langobarden würde es für den Papst Sinn haben, sich nach Süden zurückzuziehen. Dort hätte nun der Kaiser seiner aller Voraussicht nach tatsächlich nicht habhaft werden können.

Der erste Brief an Leon III., so problematisch die Quelle auch ist, ist somit ein weiteres Zeugnis für die ausgesprochen guten Beziehungen, die das Papsttum zu den Langobarden unterhielt. Das Vertrauen in manche der Nachbarn war so groß, dass man sich, wenn man dem Brief trauen kann, sogar nicht scheute, dem Kaiser gegenüber vollmundig auf deren zu erwartende Unterstützung zu verweisen.

Für den Pontifikat Gregors III. haben wir weit weniger Nachrichten als für jenen seines Vorgängers. Die Langobardenbeziehungen sind da keine Ausnahme, ja fast verstärkt sich das Schweigen sogar noch. Sicher ist aber, dass Gregor ein Bündnis mit den Dukaten Spoleto und Benevent unterhielt und – wohl eben dadurch – immer stärker in Konflikt mit König Liutprand geriet. Die beiden südlichen langobardischen Dukate waren die meiste Zeit seit ihrer Entstehung in den 570er-Jahren vom langobardischen Königtum unabhängig gewesen. Allerdings war es ein Ziel jedes im Norden halbwegs gefestigten Königs gewesen, auch die südlichen Langobarden unter Kontrolle zu bringen. Die römischen Besitzungen in Mittelitalien, darunter auch der Dukat von Rom, insbesondere aber der Exarchat waren den Königen dabei allerdings zwangsläufig im Weg. Deswegen wurden Ravenna und Rom fast automatisch in diese Auseinandersetzungen mit einbezogen, so auch in der Regierungszeit Liutprands.

Der LP schweigt in der Originalversion seiner Vita jedoch darüber vollkommen. Erst in einer Interpolation, die nur in der oft „fränkisch“ genannten BD-Rezension⁴⁶⁹ der Viten des achten Jahrhunderts enthalten ist, kommt Liutprand vor. In Worten, die an Deutlichkeit wenig zu wünschen übrig lassen, berichtet der Interpolator von einem großangelegten Angriff Liutprands auf das Umland Roms und vom deshalb erfolgten Hilfesuch des Papstes an Karl Martell. Der Bericht kann nun kaum als Quelle für Gregors Zeit herangezogen werden, er ist

⁴⁶⁹ Zu dieser Fassung siehe oben, Kap. 1.1.3.2.

fast sicher erst nach der Mitte des Jahrhunderts abgefasst. Er weist allerdings ein interessantes Merkmal auf, das in der Vita Hadrians I. noch von Interesse sein wird.⁴⁷⁰

Erhalten sind allerdings zwei Briefe Gregors, die er tatsächlich an Karl Martell sandte. Nach einem kurzen Ausloten der Möglichkeiten im ersten Brief⁴⁷¹, enthält der zweite, der Stellung zur politischen Involviertheit des Papstes nimmt, eine sehr interessante Sachverhaltsdarstellung:

*Non credas, fili, falsidicis suggestionibus ac suasionibus eorundem regum [Liutprand und Hildeprand]. Omnia enim false tibi suggerunt, scribentes circumventiones: quod quasi aliquam culpam commissam habeant eis eorum duces, id est Spolentinus et Beneventanus; sed omnia mendacia sunt. Non enim pro alio – satisfaciat te veritas, fili – eosdem duces persequitur capitulo nisi pro eo, quod noluerunt praeterito anno de suis partibus super nos intrare et, sicut illi fecerunt, res sanctorum apostolorum destruere et peculiarem populum depraedare, ita dicentes ipsi duces: ‚Quia contra ecclesiam sanctam Dei eiusque populum peculiarem non exercitamus, quoniam et pactum cum eis habemus et ex ipsa ecclesia fidem accepimus‘. Ideoque mucro eorum deservit contra eos. Nam ipsi predicti duces parati fuerunt et sunt, secundum antiquam consuetudinem eis hoberere. Sed illi, retinentes iram pro eo quod superius diximus, per exquisitam occasionem volentes illos et nos destruere et invadere, ideo, utrosque persequentes, vestre bonitati suggerunt falsa, ut et duces illos nobilissimos degradent et suos ibidem pravorum ordinent duces et multo amplius cotidie et ex omni parte Dei ecclesiam expugnent et res beati Petri principis apostolorum dissipent atque populum peculiarem captivent. Tamen ut rei veritas vobis declaretur, christianissime fili, iubeas post ipsorum regum ad propria reversionem tuum fidelissimum missum, qui non a premiis corrumpatur, dirigere, ut propriis oculis persecutionem nostram et Dei ecclesie humiliationem et eius rerum dissolutionem et peregrinorum lacrimas conspiciatur et tue bonitati omnia pandantur.*⁴⁷²

Der Papst war also in den Verhandlungen mit dem Karolinger damit konfrontiert worden, dass er sich schließlich mit den *duces* verbündet habe, was die Reaktion Liutprands auf den Plan gerufen habe.

Im Vergleich zu späteren Schriften ist hier auffällig, wie sachlich der Papst versucht, die römische Position zu argumentieren. Die Langobardenkönige Liutprand und Hildeprand

⁴⁷⁰ Siehe unten Kap. 5.5 (zu den Haartracht-Stellen des LP).

⁴⁷¹ CC 1, ed. Gundlach 476f.

⁴⁷² CC 2, ed. Gundlach 477-479, hier 478.

werden völlig wertfrei und ohne herabsetzende Epitheta dargestellt. Ihnen wird jedoch vorgeworfen, Lügen zu verbreiten. Denn die *duces* von Spoleto und Benevent würden jetzt nur angegriffen, weil sie sich geweigert hätten, Rom und den Heiligen Petrus selbst anzugreifen und sich auf ein Bündnis mit Rom berufen hätten. Außerdem wird ihnen zu Gute gehalten, schließlich den Glauben zu verteidigen.

Der Appell an den fränkischen Hausmeier zeigt, dass die Situation für den Papst äußerst bedrohlich erschien. Das umso mehr, als Karl Martell als Verbündeter Liutprands galt. Vielleicht auch aus diesem Grund ist der zweite Brief verhältnismäßig vorsichtig formuliert. Er fordert jedoch die Franken deutlich zum Eingreifen für den Papst auf. Karl Martell kam dieser Forderung allerdings nie nach.

Auch wenn die Quellenlage nicht ideal ist, kann doch festgehalten werden, dass sich die Beziehung des Papsttums zum langobardischen Königreich während des Pontifikats Gregors III. deutlich verschlechtert hatte – immerhin kam es nun zu handfesten militärischen Auseinandersetzungen. Das Langobardenreich zählte nun wieder ganz klar zu den Feinden Roms, während die bedrohten Dukate noch zu den ehrenwerten Verbündeten zu zählen waren, die den Glauben verteidigten. In der Vita des Papstes Zacharias werden wir sehen, welche Auswirkungen das hatte.

5.2 *Zacharias, Liutprand und Ratchis*

Der Pontifikat Zacharias wird in der Literatur gemeinhin unter einem einzigen Gesichtspunkt gesehen: Er war der letzte „griechische“ Papst – was das zu bedeuten hatte, ist bereits an anderer Stelle erörtert worden.⁴⁷³ Tatsächlich ist die historische Bedeutung von Zacharias nicht an seiner Herkunft festzumachen, seine Politik etwa erwies sich für das Papsttum als wegweisend und sein oft als revolutionär betrachteter Nachfolger Stephan II. ist, wie wir noch sehen werden, sehr stark als seinem Vorgänger verpflichtet zu sehen.

Als Quelle für Zacharias' Langobardenpolitik kann ausschließlich seine Vita aus dem Liber Pontificalis dienen, denn entsprechender diplomatischer Schriftverkehr ist – im krassen Gegensatz vor allem zu seinen Nachfolgern – nicht erhalten. Dafür spielen die Langobarden die zentrale Rolle in der Vita, die erste Hälfte des Textes wird sogar absolut von diesem Thema dominiert. Die Vita des Zacharias bietet glücklicherweise ein sehr zeitgenössisches Bild, sie scheint von einer Person verfasst worden zu sein, die den Papst auf einigen seiner Reisen selbst begleitet hat und daher die Ereignisse als Augenzeuge schildern konnte.⁴⁷⁴ Der

⁴⁷³ Siehe oben, Kap. 4.1.

⁴⁷⁴ Davis, LP 8, 29f. und 39, n. 36. Letztere Stelle bezieht sich auf Kap. 10 der Vita (LP I, 428), wo sehr persönlich über ein gemeinsames Mahl von Zacharias und Liutprand berichtet wird und der LP-Autor schreibt,

Bericht scheint dabei in weiten Teilen relativ ausbalanciert und verhältnismäßig fair, auch wenn er natürlich die päpstliche Position vertritt – ganz besonders auffällig ist das im Vergleich mit der darauffolgenden Vita Stephans II.

In den ersten Absätzen der Vita wird vor allem das letzte Pontifikatsjahr Gregors III. geschildert, das in dessen Vita nicht mehr enthalten war. Der Grund dafür ist wohl darin zu sehen, dass der Dukat von Rom beim Tod Gregors in einer äußerst schwierigen Position war. Rom hatte, wie wir auch aus dem bereits besprochenen Brief Gregors III. wissen, die *duces* von Spoleto und Benevent gegen König Liutprand unterstützt. Die Chronologie ist durchaus umstritten⁴⁷⁵, etwa 739/40 hatte aber Liutprand ganz klar die Oberhand gewonnen. Der Spoletiner *dux* Transamund musste in Rom Zuflucht suchen. Wahrscheinlich als Reaktion darauf – auch wenn Gregor III. das vehement bestritt⁴⁷⁶ – nahm Liutprand vier befestigte Orte des römischen Dukats ein, Amelia (zeitgen. „Ameria“), Orte, Bomarzo und Blera.⁴⁷⁷ Auch ein neuerliches, vom Papst gefördertes Aufbegehren Transamunds verlief wenig zufriedenstellend, und das obwohl Liutprand abwesend war, da er Karl Martell auf seinem Feldzug gegen die Sarazenen unterstützte.⁴⁷⁸

Die Reaktion des neu gewählten Papstes Zacharias war ein veritables *renversement des alliances*. Er unterstützte nun König Liutprand, der so binnen kürzester Zeit Transamunds habhaft werden konnte. Dafür sollte der König die vier Besitzungen des Dukats zurückgeben.⁴⁷⁹

Als diese Rückgabe nach der Übergabe Spoletos nicht erfolgte, entschloss sich Zacharias, den Langobardenkönig selbst zu treffen. Das Ereignis war insofern epochal, als nun zum ersten Mal ein Papst mit einem Langobardenherrscher außerhalb des beim Römischen Reich verbliebenen Gebiets zusammentraf.⁴⁸⁰ Das Treffen in Terni wird als äußerst amikal geschildert. Es wurde ein Friedensvertrag auf 20 Jahre zwischen Rom und dem Langobardischen Königreich geschlossen, wobei anscheinend und eigentlich

Liutprand habe gesagt, er könne sich nicht erinnern, jemals so viel gegessen zu haben. Davis bezeichnet das als „perhaps the LP’s most extraordinary example of eyewitness reporting!“

⁴⁷⁵ Für die wohl aktuell glaubwürdigste Darstellung siehe Noble, Republic 44-48.

⁴⁷⁶ Siehe oben in Kap. 5.1 das ausführliche Zitat aus CC 2.

⁴⁷⁷ LP I, 426.

⁴⁷⁸ Siehe dazu J. Insley, Septimanien, in: RGA, Bd. 28 (2004) 185-194, hier 190. Paulus Diaconus, Historia Langobardorum 6, 54, ed. Bethmann/Waitz 183, berichtet, dass Liutprand persönlich an dem Feldzug gegen Narbonne teilnahm: *Tunc Carolus legatos cum muneribus ad Liutprandum regem mittens, ab eo contra Sarracenos auxilium poposcit; qui nihil moratus cum omni Langobardorum exercitu in eius adiutorium properavit.*

⁴⁷⁹ LP I, 426f.

⁴⁸⁰ Noble, Republic 52, betont die Außergewöhnlichkeit der Vorgänge noch weiter: „the first time that a pope had ever left Roman soil to negotiate with a Lombard king.“ Diplomatische Missionen waren jedoch für Päpste generell nichts Außergewöhnliches, Papst Konstantin I. etwa hatte 710 selbst eine Mission nach Konstantinopel angeführt. Gregor II. wiederum war schon mit Liutprand zusammengetroffen, jedoch vor den Mauern Roms.

unerklärlicherweise der genaue geographische Geltungsbereich des Vertrages ungeklärt blieb. Zudem wurden der römischen Kirche entfremdete Patrimonien zurückgegeben. Außerdem gab Liutprand die umstrittenen vier Orte dem Papst zurück.⁴⁸¹ Der Nutzen für Liutprand lag zunächst in der endgültig gebrochenen Allianz zwischen den *duces* und Rom. Außerdem könnte er sich von dem Arrangement mit dem Papst freie Hand gegen den Exarchat versprochen haben.⁴⁸² Der Papst kehrte jedenfalls triumphal nach Rom zurück, ganz besonders ausführlich wird auch der Umritt geschildert, den er zur Rückgabe der vier „Städte“ gemeinsam mit Vertretern des Königs unternahm.⁴⁸³

Nach der Kritik an Liutprand darf der König in diesen Passagen also sehr glänzen, jedoch nur für kurze Zeit. Schon im folgenden Jahr greift er Ravenna an und nimmt zunächst das castrum Cesena ein, was die dortigen Machthaber und bemerkenswerterweise sogar den Exarchen selbst dazu bringt, an den Papst zu appellieren. Dieser lässt sich nun nicht lange bitten und reist zunächst nach Ravenna. Auf der Reise wird er in einer erweiterten (oder doch eher vollständigen?) Version der Vita durch biblische Anklänge sogar eindeutig zum Neuen Moses erhoben.⁴⁸⁴ Als Grund der erneuten Mission des Papstes wird im LP der Einsatz für seine Schafe angegeben, die er als Guter Hirte nicht um Stich lassen kann. Das zeigt sehr deutlich, welche Haltung man in Rom in den 740ern Ravenna gegenüber einnahm – immer stärker wurde es als Bestandteil des eigenen Teils Italiens wahrgenommen.

Von Ravenna aus brach Zacharias nun nach Pavia (in der Vita des Zacharias hartnäckig mit dem antiken Namen Ticinum genannt) auf, um Liutprand zu treffen. Doch diesmal gestaltete sich schon die Reise schwieriger als die gesamte Mission nach Terni im Jahr davor. Zacharias hatte den *primicerius* Ambrosius und einen *presbyter* Stephan⁴⁸⁵ vorausgeschickt, um den Besuch vorzubereiten. Die beiden ließen ihm nun die Nachricht zukommen, dass die langobardischen Machthaber in der Nähe von Ravenna den Papst nicht nach Nordwesten reisen lassen wollten. Der Papst brach dennoch zum König auf. Sein Biograph im LP betont dabei die Lebensgefahr, in der er durch die Entscheidung geschwebt habe – zweifellos eine Übertreibung, denn die lokalen Gastalden hätten sicherlich den diplomatischen Eklat gescheut. Tatsächlich gelang es Zacharias offenbar ohne Probleme bis Pavia vorzudringen. Dort jedoch weigerte sich der König offenbar zunächst, die „Vorhut“ der päpstlichen

⁴⁸¹ LP I, 427f.

⁴⁸² Noble, Republic 52 und 54.

⁴⁸³ LP I, 428f.

⁴⁸⁴ Eine schattenspendende Wolke erleichtert die Reise des Papstes. Siehe dazu Gantner, Studien 109f.

⁴⁸⁵ Es ist unklar, ob es sich hier um einen der zwei Päpste (Stephan [II.], und III.) handelt, die in den folgenden Jahren diesen Namen tragen sollten und zuvor Priester waren. Stephan II. war vor seiner Wahl Diakon und kann daher hier nicht gemeint sein. Stephan III. allerdings wurde just von Zacharias zum Kardinalpriester von St. Cecilia ernannt.

Entourage zu treffen. Der Papst selbst wurde dann jedoch sehr wohl von langobardischen Würdenträgern empfangen. Zacharias zelebrierte zunächst am 28. Juni eine Messe in der Basilika von Pavia, die dem Heiligen Petrus geweiht war und von Liutprand selbst wieder erbaut worden.⁴⁸⁶ Am folgenden Tag feierte der Papst dann gemeinsam mit dem König die Festlichkeiten zum Peter und Paulstag.⁴⁸⁷ Es ist ganz eindeutig, wie sehr Zacharias bei seinem Besuch in Pavia seine Rolle als Nachfolger und Stellvertreter Petri in den Vordergrund rückte. Einerseits setzte er Liutprand damit unter Druck, andererseits konnte dieser bei positivem Ausgang der Verhandlungen mit dem Papst auch erhebliches Prestige gewinnen.

Am Tag nach dem Hochfest gelang es Zacharias nach, wie der LP bemerkt, zähen Verhandlungen, Liutprand zur Rückgabe der meisten Gebiete Ravennas zu bewegen. Des Weiteren wurde auch Cesena mit zwei Dritteln seiner Güter dem Exarchat zurückgegeben. Ein Drittel der Güter sollte zurückgehalten werden, bis (mit Stichtag 1. Juni 744?) eine Gesandtschaft aus Konstantinopel zurückgekehrt sei (*regia reverterentur urbe*). Wiederum hatte sich Zacharias durchgesetzt und wieder wurde der König, der sich zunächst *multa duritia* widersetzt hatte, in seine Schranken gewiesen.⁴⁸⁸ Zacharias' Erfolg dürfte wohl vor allem auf ausgeklügeltem religiösem Druck basiert haben. So betrachtet kann sein Eintreffen am Vortag des Hochfestes der wichtigsten mit Rom verbundenen Heiligen kein Zufall gewesen sein. Der alternde König Liutprand wollte sich offenbar vor allem auf Grund religiöser Gefühle nicht gegen den höchsten kirchlichen Würdenträger stellen⁴⁸⁹ – und dieser wusste seine Position in dieser Hinsicht voll auszunutzen.⁴⁹⁰ Vielleicht war sich Liutprand auch bewusst, dass ein Angriff auf den Papst dem Ansehen des Langobardenreiches schaden würde – wie sich ja wenige Jahre später auch für König Aistulf zeigen würde.

Abgesehen von religiös-politischem Druck hatte Zacharias wohl aber auch eine Menge an symbolischem Kapital zu bieten, auf das Liutprand nicht verzichten wollte. Es ist bezeichnend, dass der Papst bei beiden Zusammentreffen mit dem König auch eine groß angelegte Messe zelebrierte. In Terni weihte er zudem auch einen Bischof für einen Ort im langobardischen Herrschaftsbereich.⁴⁹¹ Und in Pavia feierte er mit dem König eines der wesentlichsten römischen Kirchfeste. Er konnte Liutprand in beiden Fällen also relativ

⁴⁸⁶ Davis, LP 8, 42, Anm. 54: Die St. Peters Kirche hatte vor 600 bereits existiert. Liutprand ließ sie wieder aufbauen und fügte ein Kloster hinzu. Siehe Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, 6, 58, ed. Bethmann/Waitz 186.

⁴⁸⁷ LP I, 429f.

⁴⁸⁸ LP I, 430f.

⁴⁸⁹ Noble, Republic 55: „The king was also a man of sincere religious sentiments and he did not relish having to make war on the pope.“

⁴⁹⁰ Pohl, Papsttum 145-161, hier 149-151.

⁴⁹¹ Der Ort selbst ist in der Forschung umstritten, der LP hat das wahrscheinlich verschriebene „Cosinensis“. Siehe dazu Davis, LP 8, 39, Anm. 35.

wertvolles symbolisches Kapital bieten, denn dieser konnte die Treffen zur Eigenwerbung nutzen. Selbst das Nachgeben konnte Liutprand als *pietas* gegenüber der Kirche ausgelegt werden. Auch im klugen Einsatz des nahezu unerschöpflichen symbolischen Kapitals erwies sich Zacharias als Lehrmeister seiner Nachfolger, insbesondere Stephan II. sollte genau dadurch das Bündnis mit den Karolingern gelingen – auch etwas, das Zacharias bereits vorbereitet hatte, auch wenn die Beziehungen mit den Franken in seiner LP-Vita keine Erwähnung finden.⁴⁹²

Vor diesem Hintergrund ist es sehr überraschend, wie sich der Autor unseres Textes wenig später über das Ableben Liutprands äußerte:

*Regressus autem in urbe Romana cum omnibus qui secum erant, gratias agentes Deo, denuo natale beatorum principum apostolorum Petri ac Pauli cum omni populo celebravit, et sese in orationibus dedit, petens ab omnipotenti Deo misericordiam et consolationem fieri populo Ravennantium et Romano ab insidiatore et persecutore illo Liutprando rege. Cuius preces non dispiciens divina clementia eundem regem ante constitutum de hac subtraxit luce. Et quievit omnis persecutio, factumque est gaudium non solum Romanis et Ravennianis, sed etiam et genti Langobardorum; quoniam et Hilprandum nepotem suum quem ipse reliquerat, regem malivolum, proiecto de regno, Ratchisum qui fuerat dux sibi Langobardi elegerunt in regem.*⁴⁹³

Beim genauen Lesen der LP-Passage kommt dieser Absatz doch ausgesprochen überraschend. Zuvor wird Liutprand meist in neutralen Worten geschildert und kooperiert schlussendlich immer mit dem Papst. Zacharias ist zwar der unumstrittene Held der Darstellung, doch auch der König erscheint zumindest als ordentlicher christlicher Herrscher, der auf den rechten Weg zurückgeführt werden kann. Doch bei seinem Tod ist alles anders. Nach seiner Rückkehr aus Pavia betet der Papst, er und Rom mögen vom Verräter und Verfolger Liutprand befreit werden – und Gott kommt der Bitte seines eifrigen Dieners nach. Der Autor verweist sogar noch ausdrücklich darauf, wie sehr sich die Römer und Ravennater, ja sogar die Langobarden selbst gefreut hätten.

Es ist kaum zu erklären, wie diese Stelle zu den vorangegangenen Schilderungen passt. Schwang hier noch ein Revanche-Gedanke mit, der sich auf Liutprands gegen Rom

⁴⁹² Der Grund dafür ist wohl darin zu sehen, dass diese Beziehungen erst aus der Rückschau nach 754 wichtig wurden und die Vita da längst abgefasst war – ihr politischer Teil wurde wahrscheinlich schon zu Lebzeiten des Papstes in seiner jetzigen Form abgeschlossen, vgl. Davis, LP 8, 29.

⁴⁹³ LP I, 431.

gerichtetes Bündnis von 729 oder seine (allerdings selbst aus römischer Sicht wohl vertretbaren) Aktionen gegen Gregor III. bezogen haben könnte.

Davis schließt aus der harschen Kritik an Liutprands Herrschaft, dass der Autor den Bericht sehr zeitnah niederschrieb, weil er in Kenntnis der späteren Politik Aistulfs sicherlich milder geurteilt hätte.⁴⁹⁴ Tatsächlich hat diese Sichtweise etwas für sich, denn die Beziehungen Roms zum noch 744 zum König erhobenen Ratchis waren zunächst tatsächlich noch wesentlich besser. Man könnte aber auch umgekehrt argumentieren, dass der verbale Ausfall gegen die Langobarden besser in die Regierungszeit Stephans II. passen würde, so wie etwa auch der Zusatz zur Vita Gregors III. oft in diese Zeit datiert wird.⁴⁹⁵ Die harten Worte waren vielleicht aber auch schon Ausdruck eines beginnenden Antagonismus zwischen Rom und dem langobardischen Königtum noch zu Lebzeiten Zacharias.

Doch zunächst schien Ende 744 alles bestens. Denn Ratchis bestätigte den auf 20 Jahre angelegten Friedensvertrag von Terni.⁴⁹⁶ Und er tat dies *ob reverentiam principis apostolorum*, aus Wertschätzung für den Apostelfürsten, er wurde also in der Narration des LP-Autors zweifellos als positive Figur eingeführt.⁴⁹⁷

Wir begegnen ihm erst fünf Jahre später wieder, als er die Pentapolis angreift und unter anderem Perugia belagert. Diese Gegend gehörte aller Wahrscheinlichkeit nach zum Gebiet des Exarchats und war daher aus langobardischer Sicht vom Friedensvertrag nicht betroffen. Dennoch musste seit der Intervention Zacharias' 743 klar sein, dass Rom die Sache anders sah. Warum also ließ sich Ratchis auf eine Konfrontation ein? Es wurde spekuliert, dass der Papst oder der Exarch den Frieden gebrochen hätten,⁴⁹⁸ doch gibt es dafür keinerlei Anhaltspunkte in den Quellen. Möglich ist auch, dass Ratchis von einer anti-römischen Fraktion der Langobarden gedrängt wurde, gegen den Exarchat vorzugehen.⁴⁹⁹ Das erscheint schon realistischer, doch es gibt noch eine wahrscheinlichere Erklärung: Der König musste, um seine Position zu sichern, die Oberhoheit Pavias über Spoleto und Benevent wiederherstellen, denn sonst wäre er gegenüber Liutprand an Prestige deutlich abgefallen. Um dauerhafte Kontrolle zu sichern, bedurfte es eines ebenso dauerhaften Zugriffs auf den Süden, der nun an der schmalsten Stelle der Besitzungen des Reichs in Mittelitalien hergestellt werden sollte. Ratchis war sich sicher bewusst, dass er damit ein beträchtliches Risiko

⁴⁹⁴ Davis, LP 8, 43, Anm. 61.

⁴⁹⁵ Siehe dazu oben, Kap. 5.1.

⁴⁹⁶ Eigentlich ist nur von einem Friedensvertrag auf 20 Jahre die Rede. Noble, Republic 56 schließt jedoch glaubhaft aus der eigentümlichen Formulierung, dass wohl der bestehende Vertrag bestätigt wurde.

⁴⁹⁷ LP I, 431.

⁴⁹⁸ Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, Bd. 2, 2, 149.

⁴⁹⁹ Noble, Republic 56.

einging. Tatsächlich machte sich Zacharias sofort auf den Weg. Er schaffte es, Ratchis, laut LP durch finanzielle Mittel und Predigt, zur Aufgabe der Belagerung zu bewegen.

Doch damit nicht genug, für den LP war der Triumph des Papstes vollkommen:

*Cui et salutifera praedicans, Deo auctore, valuit animus eius spiritali studia inclinare. Et post aliquantos dies isdem Ratchis rex, relinquens regalem dignitatem, devote cum uxore et filiis ad beati Petri principis apostolorum coniunxit limina, acceptaque a praelato sanctissimo papa oratione clericusque effectus, monachico indutus est habitu cum uxore et filiis.*⁵⁰⁰

Durch die Predigten des Papstes sieht sich Ratchis veranlasst, sein Königtum aufzugeben, begibt sich zur Peterskirche und wird dort von Zacharias, wie auch seine Frau und Kinder, zum Mönch gemacht. Tatsächlich ist es wahrscheinlicher, dass Druck seines machtbewussten Bruders Aistulf zu dieser Entscheidung stark beigetragen hat.⁵⁰¹ Der LP jedenfalls machte aus diesem Ereignis einen Triumph des Papstes, der es schafft, das verlorene Schaf durch seine heilsspendende Predigt sogar für ein geistliches Leben zu gewinnen. Folgerichtig befasste sich der Autor der Vita von dieser Stelle an nicht mehr mit dem Langobardenreich, obwohl Zacharias noch zwei weitere Jahre lebte und dabei auch erleben musste, dass mit Aistulf nun ein König in Pavia saß, der nicht gewillt war, mit ihm über Ravenna zu verhandeln und den Exarchat auch tatsächlich bald einnehmen konnte.

Was bleibt also von Zacharias Pontifikat für die Langobardenbeziehungen? Wir sehen in der Vita einen Papst, der gut mit den langobardischen Machthaber umgehen konnte, der das hohe kulturelle und religiöse Kapital seines Amtes in die Waagschale zu werfen wusste. Walter Pohl hat diese Vorgehensweise treffend als „Machtpolitik ohne Waffen“ bezeichnet.⁵⁰² Der Papst agierte dabei zeitweise sogar offiziell im Auftrag des Kaisers. Dass dabei auch für die langobardischen Herrscher ein Mehrwert entstanden sein dürfte, der eine nachgiebige Position vorteilhaft erscheinen ließ, dürfte klar sein. Die freundliche Politik gegenüber den Langobarden scheiterte aber daran, dass dieser religiös-ideologische Mehrwert von einigen Vertretern des Hofes als zu gering angesehen wurde, was Aistulf mit seiner harten Gangart auf den Plan rief und Zacharias' Politik im Endeffekt scheitern ließ – auch wenn der LP davon nichts wissen wollte. Das führte wohl auch dazu, dass Stephan II. den Franken wenige Jahre später noch weit mehr religiös-imperiales Kapital zu geben bereit war.

⁵⁰⁰ LP I, 434.

⁵⁰¹ Siehe ausführlich Pohl, Papsttum 151-153, der auch die schwache Position Ratchis deutlich herausstreicht.

⁵⁰² Pohl, Papsttum 151.

5.3 *Der Pontifikat Stephans II. unter besonderer Berücksichtigung seiner Vita im Liber Pontificalis*

5.3.1 Papst vs. Langobarden – Zusammenfassung der Vita Stephani⁵⁰³

Die LP-Edition Louis Duchesnes folgt fast ausschließlich der Rezension C³⁴E der Vita Stephans, alle anderen Lesarten werden im Variantenapparat aufgeführt. Dieser Version folgt nun auch diese kurze Einführung, auf die Varianten der anderen Rezension wird im folgenden Kapitel eingegangen.

Die Vita ist für die Verhältnisse des Liber Pontificalis von stark überdurchschnittlicher Länge, allerdings setzt sie hier nur einen Trend zu ausführlicheren Schilderungen fort, der spätestens mit dem Leben Gregors II. eingesetzt hatte.⁵⁰⁴ Somit war die Vita Stephans zum Zeitpunkt ihrer Abfassung die zweitlängste Vita des Liber Pontificalis, sie wurde nur noch von der (vor allem auf Grund der umfangreichen Schenkungslisten) extrem langen Vita Silvesters I. übertroffen.⁵⁰⁵ Was dieses Leben aber besonders auszeichnet – und auch in dieser Hinsicht wurde ein allgemeiner Trend des frühen achten Jahrhunderts nur verstärkt – war der Hang zur Historiographie, nur wenig wurde mit Registermaterial angereichert. In der Vita gibt es auch keine Trennung zwischen Ereignisgeschichte und Stiftungstätigkeit des Pontifikats,⁵⁰⁶ sondern die Bautätigkeit und andere Spenden an Kirchen wurden anscheinend chronologisch in den Text eingebaut.

Der von biblischer Sprache stark beeinflusste Stil der Vita des Zacharias ist hier nicht zu erkennen. Liest man den lateinischen Text des einen Lebens direkt nach dem anderen, dann ist der Bruch in der Sprache ziemlich deutlich fühlbar.

Inhaltlich dominiert im Text die Außenpolitik des Papstes – es geht vor allem um die Auseinandersetzung des Papsttums und des römischen Dukats mit dem Königreich der Langobarden, vertreten durch den ehrgeizigen König Aistulf, der seinen wesentlich konzilianteren Bruder Ratchis 749 abgelöst hatte, und um das radikal neu gestaltete Verhältnis zum Königreich der Franken. Der Geschichte dieses Antagonismus sind abgesehen von vier

⁵⁰³ Der folgende Abschnitt enthält überarbeitetes Material aus Gantner, Studien, Kapitel 3.

⁵⁰⁴ Auch davor gab es vielleicht schon einen Trend in diese Richtung. Zwar sind die Viten von Johannes VII. und Konstantin eher kurz geraten, doch jene von Papst Sergius I. ist durchaus auch schon zu den ausführlicheren zu zählen. Zu den Viten des späten siebenten Jahrhunderts siehe Duchesne, Etude 206f.

⁵⁰⁵ Allerdings war die Vita Hadrians I. vier Jahrzehnte später wiederum deutlich länger als jene Stephans. Die Vita Leos III. schließlich übertraf sogar jene Papst Silvesters an Länge.

⁵⁰⁶ Eine Trennung, die noch bei den Vorgängerpapsten recht deutlich versucht wurde (wobei etwa bei Zacharias der Fokus noch manchmal zur Politik zurückwechselt) und ab der Vita Hadrians I. zeitweise fast exzessive Züge annehmen konnte (besonders zu nennen ist hier die Vita Hadrians selbst und jene von Leo IV., in beiden Fällen wurde offenbar seitenweise aus dem Register des päpstlichen Vestarariums übertragen).

Abschnitten⁵⁰⁷ am Beginn und zwei am Ende des Textes nur drei weitere Abschnitte nicht gewidmet. Insgesamt beschäftigen sich also nur neun Abschnitte von 53 nicht in irgendeiner Form mit der päpstlichen Außenpolitik gegenüber Franken und Langobarden. Selbst in Abschnitt 11, der mit der Erwähnung der *Acheropsita*-Ikone⁵⁰⁸ als klarer Seitenhieb auf das ikonoklastische Byzanz gedacht ist, werden die gesetzten liturgischen Akte schlussendlich mit den Langobarden in Beziehung gesetzt.

Zunächst mag dieser Fokus vielleicht nicht überraschen, auch deshalb, weil ja auch die Viten der Vorgänger Stephans, Zacharias und Gregor II., durchaus auf Ereignisgeschichte ausgerichtet sind.⁵⁰⁹ Doch ist dort das Augenmerk, vielleicht auch aus faktischen Gründen, stärker auf mittelitalische Angelegenheiten konzentriert. Ganz besonders auffällig ist jedoch der Kontrast zur Vita seines Bruders und Nachfolgers Paul I., in der die Außenpolitik auffällig ausgeklammert wird. Das mag auch daran liegen, dass die Politik Pauls als wesentlich weniger erfolgreich empfunden wurde als jene Stephans. Natürlich könnte man, etwa mit Rückblick auf die so unterschiedlichen Viten Gregors II. und Gregors III., ebenso vermuten, dass der Autor dieser Vita einfach andere inhaltliche Aspekte des Pontifikats wichtiger fand. Die generelle Informationsarmut der Vita Pauls deutet aber eher darauf hin, dass hier vor allem versucht wurde, bestimmte Informationen nicht zu vermitteln. Es entsteht also eher der Eindruck des beredten Schweigens.

Am Beginn der Vita steht – nach der allgemeinen Anfangsfloskel der *Liber Pontificalis* Viten⁵¹⁰ – zunächst ein kurzer Bericht über die Wahl und das plötzliche Ableben Stephans (II.), des direkten Vorgängers des Protagonisten der Vita (2)⁵¹¹. Dieser wird in offiziellen Papstlisten zumeist nicht geführt, da er, wie die Vita Stephani zu berichten weiß, noch vor erfolgter Bischofsweihe an einer plötzlichen schweren Krankheit verstarb.⁵¹² Seine Wahl hat aber dazu geführt, dass es bei den Päpsten mit Namen Stephan zu Problemen mit den

⁵⁰⁷ Die Zählung wurde im 18. Jahrhundert von Vignoli eingeführt. Zu seiner Edition siehe Duchesne, *Etude* 119-123.

⁵⁰⁸ Gemeint ist eine Ikone mit der Bezeichnung *ἄχειροποίητος* (*acheiropoietos*), ein nicht von Menschenhand geschaffenes Bildnis. Siehe dazu Martin Büchsel, *Das Christusporträt am Scheideweg des Ikonoklastenstreits im 8. und 9. Jahrhundert*, in: *Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft*, 25 (1998) 7-52, besonders 38.

⁵⁰⁹ Ganz im Gegensatz dazu die Vita Gregors III., in deren ursprünglicher Version die Langobarden nicht erwähnt werden. Dieser Text konzentriert sich ganz auf die innerrömischen Vorgänge und die Beziehungen zu Byzanz.

⁵¹⁰ Das heißt *Stephanus natione Romanus ex patre Constantino...* und so weiter.

⁵¹¹ Im Folgenden werden in Klammer die Zahlen der Abschnitte angegeben, so wie sie in der Edition Vignolis verwendet wurden. Sie ermöglichen eine leichte Orientierung sowohl in der Edition Duchesnes, wo sie am Rand als römische Zahlen angegeben sind, als auch in der Übersetzung von Davis, der sie überhaupt als wesentlichstes Ordnungsmittel verwendet.

⁵¹² Der Autor der Vita schildert wahrscheinlich einen Schlaganfall, vgl. Davis, LP 8, 53, Anm. 3. Doch ist die Darstellung fast schon zu deutlich, um beim Leser nicht Zweifel zu wecken – auch ein politischer Mord lässt sich keineswegs ausschließen.

Ordnungszahlen gekommen ist, denn jene, die den nur zwei oder drei Tage amtierenden Papst mitzählen, führen den hier wesentlichen Stephan II. als III. Wenn in der Folge aber von Stephan II. die Rede ist, ist jener Papst gemeint, dem auch die LP-Vita gewidmet ist.

Nach dem plötzlichen Tod des Papst-Elekten wird Stephan II. gewählt, wobei die Schilderung von einer unumstrittenen Wahl berichtet, die allerdings in Santa Maria Maggiore stattfand.⁵¹³ Eigentlich hätte die Wahl nach den römischen Gepflogenheiten der Zeit in der Lateransbasilika (in den Quellen *Constantiniana*) stattfinden sollen. Allerdings war das achte Jahrhundert von Ausnahmen geprägt, entscheidend war erst die nach der Wahl erfolgende feierliche Einführung in den Lateranspalast, die so stattfinden musste.⁵¹⁴ Die Gründe für den Ortswechsel werden nicht genannt, da Santa Maria Maggiore aber in der Vita sehr häufig genannt ist, kommt auch eine besondere Beziehung des Papstes zu dieser Kirche in Betracht, ob nun aus familiären oder devotionalen Gründen. In Betracht käme auch eine quasi amtliche Verbindung zu dieser Titelkirche, worüber aber in den Quellen nichts berichtet wird.

Unmittelbar nach den Ereignissen rund um die Erhebung Stephans zum Papst wird auf die vom neuen Papst veranlasste Wiedereinrichtung von *xenodochia*, einer Art von Gästehäusern für Besucher von außerhalb des römischen Dukats, eingegangen (4). Doch danach schwenkt die Erzählung hin zum eigentlichen Thema der Vita, dem alle anderen Informationen untergeordnet werden – dem Konflikt mit den Langobarden und insbesondere mit ihrem König Aistulf. Dieser erscheint das ganze Leben hindurch als Gegenspieler des Papstes. Schon der Beginn des Pontifikats war offenbar von Verhandlungen des Papstes mit dem Langobardenkönig geprägt, es ist gleich von drei Gesandtschaften die Rede. Mindestens eine davon wurde auch im Auftrag des Kaisers durchgeführt, da die Verhandlungen sich auch um Gebiete drehten, die zum direkten Bereich Ravennas gehörten (5-9).⁵¹⁵ Schon hier wird von der päpstlichen Historiographie Aistulf massiv Vertrags- und Eidbruch vorgeworfen – doch Bertolini hat in einem zu wenig beachteten Artikel schon 1946 deutlich gezeigt, dass der

⁵¹³ Basilika *sanctae Dei genetricis ad praesepe*.

⁵¹⁴ Nikolaus Gussone, Thron und Inthronisation des Papstes von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert. Zu Beziehungen zwischen Herrschaftszeichen und bildhaften Begriffen, Recht und Liturgie im christlichen Verständnis von Wort und Wirklichkeit (Bonner historische Forschungen 41, Bonn 1978) 148f.: Gute Erkenntnisse liefert dabei vor allem der Bericht über die Einsetzung des nur ganz kurz amtierenden Gegenpapstes Philipp im Jahr 768 in der Vita Stephans III. Zu Stephan II. vgl. ebd., 147. Tatsächlich scheint ein ritueller *adventus* im Lateran im achten Jahrhundert verpflichtend gewesen sein, siehe Susan Twyman, *Papal Ceremonial at Rome in the Twelfth Century* (Henry Bradshaw Society Subsidia IV, London 2002) 41-52 und besonders 59-64. Philip Daileader, *One will, one voice and equal love. Papal elections and the Liber Pontificalis*, in: *Archivum Historiae Pontificiae*, 31 (1993) 11-31, hat die Berichte des Liber Pontificalis über Papstwahlen gründlich untersucht, der Ort der Wahl spielt in seinem Untersuchungszeitraum vom siebenten bis zum neunten Jahrhundert zumindest in den Texten keine Rolle.

⁵¹⁵ Zu den Verhandlungen hat sich bisher nur Bertolini, *Periurium*, zur Rolle des Papstes und der kaiserlichen Gesandten in den Verhandlungen ausführlich geäußert.

angeblich auf 40 Jahre abgeschlossenen Friedensvertrag tatsächlich wohl vorbehaltlich eines für die Langobarden positiven Ergebnisses der direkten Verhandlungen mit Kaiser Konstantin V. zu verstehen war.⁵¹⁶

Nach einem kurzen Exkurs zu römischen Angelegenheiten, insbesondere zur Stiftertätigkeit des Papstes (12-14), wird die Geschichte der Außenpolitik fortgesetzt. Mit Unterstützung der fränkischen Gesandten reist der Papst nun zunächst nach Pavia (19-23), um von dort aus nach gescheiterten Verhandlungen seine Reise ins Frankenreich fortzusetzen. Diese Reise bildet dramaturgisch gesehen den Höhepunkt der Vita (23-29). Hier gelingt es Stephan, ein längerfristiges Bündnis mit dem ersten Karolingerkönig Pippin zu schließen, das die Sicherheit und die territoriale Unversehrtheit des päpstlichen Machtbereiches garantiert. Direkt im Anschluss wird der Restaurationsversuch von Pippins Bruder Karlmann ebenfalls Aistulf zur Last gelegt (30). Nun folgt die erste Intervention Pippins in Italien, die im ersten Friedensvertrag von Pavia endet (31-38). Durch einen Bruch des Friedensvertrages durch Aistulf⁵¹⁷ kommt es zur zweiten Intervention Pippins und dem zweiten Friedensvertrag von Pavia, der den Päpsten zumindest de iure die Herrschaft über das Gebiet des Exarchats einbringt (39-47). Im letzten Kapitel dieser Schilderung werden die für den Papst relevanten Gebietsgewinne⁵¹⁸ sehr genau notiert, wohl um in der Zukunft keinen Zweifel am Umfang der Gebietsübergabe aufkommen zu lassen. Schließlich wird der Tod Aistulfs und die Wahl seines Nachfolgers Desiderius mit päpstlicher Hilfe als eine Art Epilog geschildert (48-51).

Zusätzlich müssen noch einige Worte zur Sprache der Originalversion der Vita angefügt werden. Raymond Davis hat die Sprache als ausschweifend oder auch ermüdend bezeichnet,⁵¹⁹ und tatsächlich ist es, besonders bei der Lektüre des lateinischen Textes, nicht gerade einfach, den Text mit Genuss zu lesen. Zu sehr hängt der Autor am Gebrauch von Titeln und Eigenschaftswörtern. Die Titel waren jedoch aus diplomatischer Sicht wahrscheinlich wichtig, wie wir oben bereits gesehen haben.⁵²⁰ Weder der Frankenkönig noch der Langobardenkönig werden jemals ohne ihren Herrschertitel erwähnt, auch fehlt ihnen fast nie ein zusätzliches Adjektiv. Pippin ist dabei zumeist *christianissimus*, kann aber auch andere positive Adjektive bekommen, Aistulf wird hingegen bei jeder Nennung mit einem negativen Beiwort versehen, von denen *nefandissimus*, das generell für alle offen

⁵¹⁶ Bertolini, Periurium, z.B. 150.

⁵¹⁷ In der Langobardischen Rezension lässt es der Redaktor wie ein Missverständnis aussehen.

⁵¹⁸ Die Frage ist, ob sie als solche auch wahrgenommen wurden. Denn möglicherweise erfolgte ein Gebietstausch im Zuge dessen die sizilianischen Patrimonien des Papstes an den Kaiser gingen. Vgl. oben, Kap. 3.2.2, bes. Anm. 262.

⁵¹⁹ Davis, LP 8, 52.

⁵²⁰ Siehe oben, Kap. 1.1.3.2.

angegriffenen Feinde des Papstes verwendet wurde, noch zu den weniger aggressiven zu zählen ist.⁵²¹ Schon in der Wortwahl wird deutlich, wie sehr die Vita gegen Aistulf und das Langobardenreich ausgelegt ist und wie sehr sich der Autor bemühte, den Langobardenkönig immer als feindlichen Anderen zu markieren.

5.3.2 Die Langobarden bei Stephan II. – der Tiefpunkt?

Die schiere Anzahl an Überarbeitungen und Varianten der Vita Stephans II., die wir bereits oben in Kapitel 1.1.3.2 kennengelernt haben, zeigt, dass die Vita bereits im achten Jahrhundert und auch im neunten Jahrhundert von außergewöhnlicher politischer Bedeutung und auch Brisanz war und daher besondere Aufmerksamkeit genoss. So überrascht es auch nicht, dass ein beträchtlicher Teil der heute erhaltenen LP-Handschriften genau mit diesem Text endet – wir können hier sowohl ein spezifisches Interesse als auch einen Hinweis auf eine besonders intensive Verbreitung des bis zu diesem Text reichenden LP in den Jahren nach dem Ableben Stephans erkennen.⁵²² Und insbesondere die Beschäftigung mit der so genannten Langobardischen Rezension hat eines erwiesen: Auch schon im achten Jahrhundert wurde die Originalversion als offen langobardenfeindlich eingestuft, ob nun von einer der monastischen Gemeinschaften Mittelitaliens oder doch von päpstlichen Schreibern selbst. Und tatsächlich: Die Attacken auf die Langobarden erreichten hier ein neues Niveau, vor allem weil die Langobarden nun auch als Gruppe angegriffen werden konnten, sie waren hier die *nefanda Langobardorum gens*:

*...; tunc quemadmodum praedecessores eius beate memoriae domni Gregorius et Gregorius atque domnus Zacharias beatissimi pontifices Carolo excellentissime memoriae regi Francorum direxerunt, petentes sibi subveniri propter oppressiones ac invasiones quas et ipsi in hac Romanorum provincia a **nefanda Langobardorum gente perpressi sunt**, ita et modo et ipse venerabilis pater, divina gratia inspirante, clam per quendam suas misit litteras Pippino, regi Francorum,...*⁵²³

Dieser Angriff auf die Langobarden markiert im Übrigen auch den eigentlichen Beginn der konsequenten Eingriffe in der Langobardischen Rezension. Die Stelle zeigt, dass der Autor nicht davor zurückschreckte, die Langobarden als gesamte *gens* mit pejorativen Adjektiven zu bedenken, etwas, das im Vergleich mit seinen Vorgängern heraussticht und seit der Zeit

⁵²¹ Zur Verwandlung des Wortes in ein politisches „label“ siehe Gasparri, Fall 46f. Der Begriff war von Gregor dem Großen auf die neu angekommenen Langobarden gemünzt worden, siehe Walter Pohl, Gregorio Magno. Nicht verwendet wird es im Liber Pontificalis allerdings in Bezug auf die oströmischen Kaiser, obwohl Kaiser Leon III. und sein Sohn Konstantin V. sicherlich nicht als Freunde Roms betrachtet wurden.

⁵²² Bougard, Composition 144.

⁵²³ LP I, 444.

Gregors des Großen so nicht mehr vorgekommen war. Dazu müssen wir auch mitbedenken, dass die politische Situation (und auch die kulturelle Situation) zwischen Langobarden und der Stadt Rom eine völlig andere war. Die Stelle ist auch deswegen interessant, weil sie eine konstante Politik der Päpste in der Langobardenfrage suggerieren will, die auch schon lange auf ein Eingreifen der Franken abgezielt habe. Oben wurden ja auch schon die beiden Briefe Gregors III. an den hier im Zitat wieder genannten Karl Martell analysiert.⁵²⁴ Ob bereits Gregor II. mit ähnlichen Anliegen mit dem Karolinger in Kontakt getreten ist, wissen wir nicht, doch auszuschließen ist es nicht.⁵²⁵ Klar ist aber, dass sowohl Gregor II. als auch Gregor III. zeitweise mit langobardischen Gruppen zusammenarbeiteten und keineswegs in einem dauerhaften Gegensatz standen. Unter Zacharias allerdings kann man die Langobardenbeziehungen schließlich nur noch als äußerst komplex bezeichnen. Somit ist also klar, dass der Autor der Vita an dieser Stelle heftig argumentieren muss. Er versucht im Zuge der Passage zu erklären, warum auf ein weiteres Hilfesuch an den Kaiser verzichtet wurde und Stephan voll auf die Franken als Schutzmacht zu setzen bereit war. Diese Stelle steht damit im Prinzip *pars pro toto* für die gesamte Vita, die man als politische Rechtfertigungsschrift lesen kann. Die kurz zitierte Passage steht somit am Ende einer Schilderung, die zeigen sollte, dass aus Konstantinopel nicht nur keinerlei Unterstützung für Rom zu erwarten war, sondern umgekehrt das Kaiserreich immer stärker auf die diplomatische Unterstützung des Papstes baute, um Ravenna vielleicht doch wieder zurückbekommen zu können. Nun wurde also für Stephan eine konsistente päpstliche Außenpolitik hin zu einer Allianz mit den Franken behauptet. Konsequenter war die Politik aber nur insofern, als unentwegt versucht wurde, Bündnispartner zu finden, die, wie wir oben gesehen haben, nicht mit dem Kaiser verbündet sein sollten.⁵²⁶ Die Karolinger waren nur einer von mehreren möglichen Ansprechpartnern, das zeigt schon der Umstand, dass auch mit Eudo gute Kontakte gepflegt wurden. Allerdings: Vom karolingischen Gebiet aus konnte man tatsächlich im Langobardenreich intervenieren, das machte diese fränkische Machtgruppe interessant. Ebenso interessant waren aber in der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts die Bayern. Aus der Korrespondenz des Winfrid-Bonifatius wird ersichtlich, dass auch hier immer wieder versucht wurde, gute Kontakte herzustellen. Eine völlige Hinwendung zu den Franken erfolgte also vor 753 keineswegs.⁵²⁷ Und der Autor der Vita Stephani zeigt ja selbst

⁵²⁴ Siehe oben, Kap. 5.1.

⁵²⁵ Zweifellos belegt sind nur höchste diplomatische Kontakte zu Eudo von Aquitanien – einem ausgewiesenen Feind Karl Martells. Siehe LP I, 401.

⁵²⁶ Siehe dazu Kapitel 3.2.2, 4.2 und 5.3.

⁵²⁷ Diese Einschätzung teilt etwa auch Pohl, Papsttum 149, zum Ende des Pontifikats Gregors III.: „Die fränkische Option bekam erst aus viel späterer Perspektive mehr als episodische Bedeutung.“

auf, dass Stephan zunächst versuchte, die Situation in Zusammenarbeit mit dem Kaiser zu bereinigen und erst die Franken ansprach, als *ab imperiale potentia* nicht mehr ernsthaft mit militärischer Hilfe spekuliert werden konnte.⁵²⁸ Das Ziel der Vita ist die Rechtfertigung der Politik Stephans als einzige mögliche Vorgehensweise des Papstes, der schließlich die Römer in Mittelitalien – was zumindest seit Zacharias auch die Bevölkerung des Exarchats miteinschloss – zu schützen hatte. Für diese Argumentation bedurfte es auch eines Antagonisten, der den Papst zu seinem Vorgehen zwang – und dieser war mit König Aistulf leicht gefunden. Das soll nun nicht bedeuten, dass der Langobardenkönig gegenüber dem Dukat von Rom keine aggressive Politik verfolgt hätte. Tatsächlich war es Stephan II. eben nicht möglich, sich unter Aufbietung des ganzen diplomatischen Repertoires des Papsttums gegen ihn durchzusetzen, etwas, was Zacharias gegen Ratchis noch gelungen war. Doch man muss im Hinterkopf behalten, dass der Autor der Vita die Langobarden in einer bestimmten Rolle brauchte und das beeinflusste ihn sicher in seiner Darstellung der Ereignisse. Dass Aistulf in der Narration ein geradezu idealtypischer Bösewicht ist, haben wir auch schon oben im Zuge der Analyse der Retouchen durch den Redaktor der Langobardischen Rezension sehen können. Noch einmal sei auf die oben bereits zitierte Stelle verwiesen:

*Audiens itaque **protervus ille Aistulfus** parvos fuisse Francos illos qui ad custodiam propriarum advenerant clusarum, **fidens in sua ferocitate**, subito aperiens clusas, super eos diluculo cum plurimis irruit exercitibus. Sed iustus iudex dominus Deus et salvator noster Iesus Christus victoriam paucissimis illis tribuit Francis; et multitudinem illam Langobardorum superantes trucidaverunt, ita ut ipse Aistulfus, fugam arreptus, vix ab eorum evadere potuisset manibus et usque Papiam in civitatem absque armis fugam arripuisset; in qua et prae timore Francorum cum aliquantis se retrusit.*⁵²⁹

Der schamlose Aistulf, der ganz im Gegensatz zu seinem Kontrahenten Pippin häufig ohne schöne Titulatur auskommen muss, vertraut also auf seine eigene Wildheit/seinen Übermut und greift die (eigentlich ja auf sein Territorium vorrückenden) Franken an. Aber Gott und Jesus Christus stellen sich auf die Seite der Franken, deren Zahl, ganz dem verwendeten Topos folgend, natürlich geringer sein muss. In der Niederlage erweist sich Aistulf schlussendlich auch noch als Feigling, der sich aus Furcht vor den Franken nach Pavia zurückzieht. Daneben ist er, wie wir ebenfalls schon oben gesehen haben, schon zu Beginn der Vita ein Meineidiger – auch wenn wir mit Bertolini davon ausgehen können, dass der

⁵²⁸ LP I, 444.

⁵²⁹ LP I, 450.

König 752 gar keinen Vertrag mit Rom gebrochen hatte, da der Friedensvertrag wohl an Verhandlungen mit Konstantinopel geknüpft war, die wenig zufriedenstellend verlaufen sein dürften.⁵³⁰ Diese Charakteristik legt er auch im Verlauf des Textes nicht ab. Denn nach dem ersten Friedensschluss von Pavia (754) weiß der Autor zu berichten: *Et post hoc ab invicem segregati, solite in periurii reatum infidelis ille Aistulfus Langobardorum rex incidens, quod iureiurando promisit reddere distulit*. Aistulf hielt sich also unserer Erzählung zufolge nicht an die Vereinbarungen und gab Rom einige Gebiete nicht zurück. Und das obwohl er zuvor den Vertrag *cum universis suis iudicibus sub terribili et fortissimo sacramento* bestätigt und beschworen hatte.⁵³¹ Wieder wissen wir nicht, inwieweit Aistulf tatsächlich gegen die Auflagen des Vertrages verstieß, es scheint aber, insbesondere in Anbetracht der zweiten fränkischen Intervention 756, tatsächlich zu Verstößen gekommen zu sein. Praktischerweise kann der Autor der Vita hier das weiter vorne bereits angelegte Bild des meineidigen Königs wieder aufgreifen, der sich wie üblich (*solite*) des Eidbruches schuldig macht.

Eine weitere Stelle muss in Bezug auf Aistulf noch erwähnt werden, um das von ihm gezeichnete Bild abzurunden: Gleich zu Beginn der Vita wird beschrieben, wie Aistulf versucht, Rom durch Drohungen unter seine Gewalt zu bringen. Die Passage räumt beim Leser die letzten Zweifel aus, ob mit diesem Langobardenkönig nicht doch eine vernünftige Verhandlungslösung gefunden werden kann.

*Inter haec vero, permanens in sua pernicie praelatus atrocissimus Langobardorum rex, exarsit furore vehementi, et fremens ut leo, pestiferas minas Romanis dirigere non desinebat, asserens omnes uno gladio iugulari, nisi suae, ut praelatum est, sese subderent dicioni.*⁵³²

Brüllend wie ein Löwe⁵³³ und von Wut entflammt droht der König den Römern, sie alle mit dem Schwert zu töten, wenn sie sich nicht seiner Herrschaft unterwerfen. Es wundert wenig, dass ein König, der so vorgeht, auch als besonders grausam bezeichnet wird. Der Autor ist also konsequent dabei, Aistulf als Antagonisten zur Lichtgestalt Stephan und ihrem gottesfürchtigen Helfer Pippin aufzubauen. Doch gerade die zitierte Stelle zeigt, dass er es

⁵³⁰ LP I, 441: *At vero isdem protervus Langobardorum rex, antiqui hostis invasus versutia, ipsa foedera pacis post pone IIII menses, in periurii incidens reatu, disruptit*;... Siehe dazu oben, Kap. 5.3.2, und Bertolini, Periurium.

⁵³¹ LP I, 451.

⁵³² LP I, 442.

⁵³³ Oder möglicherweise „mit den Zähnen knirschend wie ein Löwe“, wie Davis, LP 8, 57, Anm. 20 mit Bezug auf ebd. 61 mit Anm. 41 vorschlägt. Im Gegensatz zur zweiten Stellen (LP I, 446) muss sich der Autor hier aber nicht im Verb geirrt haben.

dabei nicht bewenden lassen wollte, der Antagonist (der Aistulf auch in der langobardischen Rezension bleibt) musste auch als finsterster Schurke potraitiert werden.

Interessant ist aber, dass nicht einmal das Feindbild Aistulf dem Verfasser der Vita genügte, denn im Zuge seiner Ausführungen bedachte er regelmäßig die gesamte langobardische *gens* mit wenig schmeichelhaften Adjektiven, besonders mit dem Epithet *nefanda* das – wie wir bereits oben gesehen haben⁵³⁴ – für politische Feinde des Papsttums „reserviert“ war. Der Text hob somit die publizistische Auseinandersetzung mit den Langobarden auf ein für den LP neues Niveau. Umso auffälliger wird das, wenn man miteinbezieht, dass in dieser Vita auch die großen langobardischen Dukate Spoleto und Benevent nicht mehr eigens erwähnt werden, sondern quasi in der Gesamtheit subsummiert werden. Zwar standen die Dukate tatsächlich unter der Herrschaft Aistulfs, aber die päpstlichen Texte des achten Jahrhunderts hatten zuvor auch in Fällen der Dominanz von Norden die Dukate stets als separate Herrschaftsgebiete behandelt. Nun wurde nicht nur kein Wort über ihr Schicksal verloren, sondern man bekommt den Eindruck, dass auch sie einfach unter „die Langobarden“ subsummiert wurden.

Die Vita Stephans II. stellt sich somit als eine Art politische anti-langobardische Schrift dar, die ganz eindeutig den Diskurs auch außerhalb Roms in eine bestimmte Richtung lenken will. Dazu passt auch, dass ja, wie wir bereits gesehen haben, der LP aller Wahrscheinlichkeit nach mit dieser Vita als Schlusspunkt ganz besonders stark verteilt wurde und zwar sowohl in Italien (wo es schon frühere Bestände gegeben haben muss) als auch im Frankenreich.⁵³⁵

Es wurde erstmals versucht, durch gezieltes *Othering* die Meinung der italischen und fränkischen Eliten zu Gunsten des Papstes zu beeinflussen.

Dieselbe Vorgehensweise findet sich auch in den erhaltenen Briefen Stephans II. an Pippin. Alle, die sich ausdrücklich mit den Langobarden beschäftigen, stammen aus der Zeit nach 754, also nach dem ersten Friedensvertrag von Pavia. Die CC-Briefe 6 bis 10 berichten von Verstößen Aistulfs gegen Auflagen des Friedens und Brief 8 von der auch im LP enthaltenen Belagerung Roms.⁵³⁶ Immer wieder finden sich auch Wendungen, die die Verzweiflung des Papstes hervorstreichen sollen, etwa in CC Nummer 8, wo, wie öfter in Stephans Briefen, sogar die Steine mit dem Papst das Los Roms beklagen:

Nam et innocentes infantulos a mamillis matrum suarum separantes, ipsasque vi polluentes, interemerunt ipsi impii Langobardi. Et tanta mala in hac Romana provincia fecerunt, quanta certe nec pagane gentes aliquando perpetrare sunt, quia

⁵³⁴ Siehe Kap. 5.3.1, Anm. 521.

⁵³⁵ Vgl. oben, Kap. 5.3.2 bei Anm. 522.

⁵³⁶ CC, ed. Gundlach 488-503.

*etiam, si dici potest, et ipsi lapides, nostras dissolutiones videntes, ululant nobiscum.*⁵³⁷

Die „Leyenda Negra“, die wir schon in der Vita Stephans ausgeprägt vorgefunden haben, wird auch hier weidlich genährt.

Auch in den Briefen trifft Aistulf die Schuld an der Vertragsbrüchigkeit der Langobarden. Doch wie obige Stelle belegt, werden auch die Langobarden als Kollektiv beschuldigt. Es sind die „gottlosen“ Langobarden, die die Säuglinge von den Brüsten ihrer Mütter fortreißen. Nicht einmal heidnische *gentes*, so schreibt der Papst, seien mit der Umgebung Roms jemals so verfahren. Diese pathetische Darstellung der Langobarden trägt bereits fast Züge jener Appelle, die die Päpste des neunten Jahrhunderts mit dem Aufruf zur Hilfeleistung gegen die Sarazenen an die fränkischen Machthaber schickten.⁵³⁸ Bezeichnend ist es, dass der Name König Aistulfs in diesen Briefen konsequent als *Haistulf* wiedergegeben wird, also nicht latinisiert wird, wie es sonst etwa bei *Pippinus* oder anderen Machthaber üblich war. Hierbei handelt es sich ohne Zweifel um absichtliches *Othering*.

Interessant ist, dass sich die Päpste erst ab 755 in der Lage sahen, derart deutliche Darstellungen an die Franken zu schicken, denn noch in den CC Briefen 4 und 5 hatte Stephan Pippin beziehungsweise alle Franken im Prinzip um Hilfe gegen Aistulf ersucht, ohne jedoch die Langobarden oder ihren König auch nur zu nennen.⁵³⁹ In den kurzen Aufrufen hatte der Papst ausschließlich auf eine nicht näher definierte missliche Lage Roms verwiesen, ohne aber konkret zu werden. Der Zweck war wohl die durchaus noch am Bündnis mit den Langobarden interessierten Teile der fränkischen Oberschicht nicht vor den Kopf zu stoßen. Denn für die Franken hatte sich dieses Bündnis vor allem unter Karl Martell durchaus bewährt, so hatte etwa König Liutprand Unterstützung gegen die Sarazenen in Südfrankreich gewährt.⁵⁴⁰ Es schien also dem Papst und wahrscheinlich auch dem beteiligten fränkischen Abt und Diplomaten Droctegang von Jumièges damals ratsam, von den fränkischen Großen einfach Unterstützung für den Papst und den heiligen Petrus zu erbitten –was diese nicht leichthin ausschlagen konnten, auch wenn die Konsequenzen erwartbar waren.

Der Pontifikat Stephans II. sah eine massive Verschärfung der gegenüber den Langobarden angewandten Sprache. Diese wurden in den Text systematisch zu abscheulichen Gegnern des

⁵³⁷ CC 8, ed. Gundlach 495.

⁵³⁸ Siehe unten, Kap. 6.

⁵³⁹ CC 4 und 5, ed. Gundlach 487f.

⁵⁴⁰ Hartmann, Geschichte Italiens II,2, 137.

Papstes stilisiert, gegen die ernsthaft gläubige christliche Herrscher Hilfe zu leisten hatten. Wir können jetzt fragen, wie realistisch diese Darstellung der Gefahr war, die von den Langobarden für den Papst ausging. Und es mag sein, dass der Dukat von Rom tatsächlich weniger bedroht war, als in der Forschung seit Jahrhunderten als sicher angenommen wurde.⁵⁴¹ Und doch scheint es, dass die Heftigkeit der Reaktion des Papstes durchaus auch von den Handlungen Aistulfs ausgelöst wurde. Der Papst konnte im Vorhinein dabei keinswegs davon ausgehen, dass er sich so sehr durchsetzen würde. Mehrfach stand für Stephan sehr viel auf dem Spiel. Wäre er etwa im Frankenreich im Winter 753 verstorben, wer weiß, ob die Franken für Rom interveniert hätten.

Im Jahr 757 hatte der Papst aber, so schien es, sich völlig durchgesetzt. Aistulf war angeblich bei einem Unfall verstorben und der neue Langobardenkönig Desiderius war als Kandidat des Papstes und des fränkischen Gesandten Fulrad von St. Denis an die Macht gekommen. Er hatte noch dazu weitgehende territoriale Konzessionen zumindest angekündigt. Rom auf der anderen Seite hatte den Exarchat nun selbst mehr oder weniger unter Kontrolle.

5.4 *Paul I. und Desiderius*

Stephan II. verstarb am 26. April 757, und sogleich wurde sein Bruder, der Diakon Paulus im Lateran zum Papst gewählt. Es gab jedoch auch einen Gegenkandidaten, den *archidiaconus* Theophylakt, der jedoch, wie der LP deutlich macht, weniger Rückhalt unter den Römern gehabt haben dürfte. Noble vermutet wahrscheinlich zu Recht, dass vor allem die Unterstützung des römischen Adels für Paul, der ja selbst dieser Oberschicht entstammte, den Ausschlag gegeben haben wird.⁵⁴² Demgegenüber stützt sich die alte Annahme, dass Theophylakt einer pro-„griechischen“ Gruppierung angehört haben könnte⁵⁴³, ausschließlich auf den Namen des Erzdiakons und ist daher zurückzuweisen. Nach einmonatiger Unsicherheit gelang es Paul jedenfalls, sich durchzusetzen, Ende Mai 757 wurde er zum Papst geweiht.

Die ersten Jahre seines Pontifikats waren von einer eher unsicheren politischen Situation geprägt. Vor allem mit dem Langobardenkönig gab es immer wieder Reibereien, die zwar nicht an die Auseinandersetzungen mit Aistulf heranreichten, aber dennoch zu ernsthaften diplomatischen Verstimmungen führten.

Umsomehr verwundert es zunächst, dass die LP-Vita Pauls die Langobarden gar nicht erwähnt. Überhaupt ist die Vita sehr enttäuschend, sie umfasst nur knapp 3 Folioseiten in der

⁵⁴¹ Siehe dazu Pohl, Papsttum.

⁵⁴² Noble, Republic 194.

⁵⁴³ Kehr, Chronologie 132 und Noble, Republic 194 verweisen auf derartige Theorien, wobei sich besonders Noble deutlich dagegen ausspricht.

Edition Duchesnes, verglichen mit den über 16 Seiten Stephans II. Wir erfahren so gut wie nichts über politische Ereignisse, und auch über die Stiftertätigkeit des Papstes wird relativ wenig berichtet. Wahrscheinlich wurde Pauls Pontifikat nach seinem Tod in Rom nicht besonders positiv gesehen, zunächst wurde ja, wie wir noch sehen werden, sogar gegen den sterbenden Papst und seine Beamten geputscht. Und auch unter Stephan III., als wieder einige Proponenten der Regierung Pauls an die Macht kamen, sah sich wohl niemand veranlasst, die Vita zu verbessern.

Dass die Langobarden nicht erwähnt wurden, kam wohl auch daher, dass man nicht eine so klar besetzte spannende Erzählung bieten hätte können, wie es für Stephan II. möglich gewesen war. Denn schließlich war die Situation komplex und man konnte schlussendlich mit Desiderius durchaus zu Kompromissen kommen. Eine anti-langobardische Geschichte hätte so wahrscheinlich nicht glaubwürdig funktionieren können. Dafür war es später für den Pontifikat Stephans III. umso leichter wieder einen ähnlichen Text wie für seinen Namensvorgänger zu konstruieren.

Um etwas über Paul I. zu erfahren, muss man sich seinen überlieferten Briefen widmen. Aus seinem Pontifikat stammen die CC-Briefe 12 bis 43, nach Hadrian I. sind das bei weitem die meisten. Alle bis auf einen haben Paul als Absender, nur CC 13 stammt von *omnis senatus atque universa populi generalitas a Deo servate Romanae urbis*.⁵⁴⁴ Dieser Brief steht im Zusammenhang mit der gerade erfolgten Erhebung Pauls und sollte dem Frankenkönig wohl suggerieren, dass nun nach kurzen Streitigkeiten alle Bürger Roms hinter dem neuen Papst standen.

Bezüglich der Langobarden bieten die Briefe Pauls ein wesentlich ausgewogeneres Bild, als es sich noch bei seinem Bruder Stephan zeigt. Es finden sich viele Hinweise auf harte Verhandlungen, und immer wieder versuchte Paul (offenbar mit bescheidenem Erfolg), für diese die Unterstützung der Franken zu gewinnen.

Nur zwei Briefe stechen hier wirklich heraus, zunächst CC 17 aus dem Jahr 758⁵⁴⁵. Der Brief wurde im Zuge der größten diplomatischen Krise im gesamten Pontifikat Pauls geschrieben. Desiderius hatte die nun zum direkten päpstlichen Einflussbereich gehörende Pentapolis durchzogen und dabei den Widerstand der örtlichen Kampfverbände mit Waffengewalt gebrochen. Danach hatte er den Dukat Spoleto unterworfen und dort persönlich die Herrschaft übernommen. Daraufhin war er gegen Benevent vorgerückt und hatte den dortigen *dux* zur Flucht nach Otranto gezwungen. Doch damit nicht genug. In der Folge hatte er sich mit dem kaiserlichen Gesandten Gregorios in Neapel getroffen und ein gemeinsames Vorgehen gegen

⁵⁴⁴ CC 13, ed. Gundlach 508f.

⁵⁴⁵ Siehe zu diesem Schreiben auch oben, Kap. 4.2.

Otranto ausgehandelt. Und tatsächlich erhielten die Oströmer die Stadt zurück, während Desiderius des flüchtigen *dux* habhaft wurde. Paul berichtet außerdem davon, dass das Bündnis gegen die päpstliche Herrschaft in Ravenna gerichtet gewesen sei, doch tatsächlich kam nie ein Angriff auf Ravenna zustande – und angesichts der weiteren Ereignisse ist auch zweifelhaft, ob Ravenna jemals Gegenstand des langobardisch-ostömischen Abkommens war. Nach der erfolgreichen Operation in Otranto zog Desiderius jedenfalls nach Rom und verhandelte dort mit dem Papst. Er war jedoch nicht bereit, die 757 versprochenen Orte Imola, Bologna, Osimo und Ancona zu übergeben. Viel mehr forderte er vom Papst Unterstützung bei seinem Bemühen, die Rückkehr der nach dem Frieden von 756 gestellten langobardischen Geiseln aus dem Frankenreich zu erreichen.⁵⁴⁶ Im Zuge dessen sandte Paul auch tatsächlich einen Brief mit der entsprechenden Bitte an Pippin, nämlich CC 16, nur um im nach der Abreise Desiderius verfassten CC 17 dem Frankenkönig von der Rückgabe der Geiseln abzuraten, sofern nicht die Gebiete übergeben seien, die Desiderius Stephan II. für dessen Unterstützung versprochen hatte.⁵⁴⁷

Analysieren wir den Brief nun im Einzelnen:

*At vero, excellentissime fili et noster spiritalis compater agnoscas, nos pridem per apostolicas litteras eximiaetati tuae innotuisse, quae in his partibus a **Desiderio Langobardorum rege impie peracta sunt** atque crudeliter perpetrata. Igitur dum tam perniciosam eius operationem cerneremus, aptum prospeximus, praesentem fidelissimum vestrum missum Rodbertum hic apud nos detinere, quatenus, quid cepta iam fati **Desiderii regis vel Longobardorum populi malitia** pareret, praesentialiter agnoscens atque conspiciens vestram certiolem reddidisset eximiam praecellentiam. Etenim sicut pridem, ecce et nunc innotescimus a Deo servate excellentiae vestrae, quod praefatus Langobardorum rex, Pentapolensium per civitates transiens, quas beato Petro pro magna anime vestrae mercede contulistis, **ferro et igne** omnia sata et universa, quae ad sumptus hominum pertinent, **consumpsit**. Sicque Spolaetinus et Beneventanus, qui se sub vestra a Deo servata potestate contulerunt, ad magnum spretum regni vestri desolavit atque ferro et igne eorundem ducatum, loca et civitates, devastavit. Et comprehensum Alboinum ducem Spoletinum cum eius satrapibus, qui in fide beati Petri et vestra sacramentum prebuerunt, infixis in eis pessimis vulneribus, in vinculis detinet. Adpropinquante autem eo Benevento, ilico dux Beneventanus fugam arripuit in Otorantinam civitatem. Et dum diu immineret, ut ex ipsa sua civitate eundem ducem suaderet, et, nequaquam in eo suam*

⁵⁴⁶ CC 17, ed. Gundlach 515f.

⁵⁴⁷ Eine eingehende Analyse bietet Kehr, Chronologie 135-137.

*adimplens voluntatem , constituit ducem alium in eodem Beneventano ducatu nomine Argis.*⁵⁴⁸

Hier finden wir also die Erzählung des zentralen Vorwurfs, dass die Langobarden das Gebiet des Papstes verletzt haben.

Die Sprache erinnert auffällig an die Dokumente der Zeit Stephans II., während dort allerdings Aistulf selbst regelmäßig *impius* ist, sind hier nur die Taten des Desiderius so charakterisiert, nicht der König selbst. Der König verwüstet jedenfalls die Pentapolis und auch den Dukat von Spoleto mit Feuer und Schwert. Interessant ist, dass sich der Papst wieder als Fürsprecher der unabhängigen *duces* erweist, eine Funktion, die nur Stephan II. nicht ausgefüllt hatte.

Wichtig ist aber, dass hier noch einmal die Langobarden als Gesamtheit negativ dargestellt werden, wenn sich der fränkische *missus* nicht nur von der Schlechtigkeit ihres Königs, sondern des gesamten *populus* überzeugen soll. Es ist auch auffällig, dass hier die Langobarden tatsächlich einmal keine *gens* sondern eben ein *populus* sind. Eine mögliche Interpretation wäre, dass die Unterscheidung deshalb erfolgte, weil in der *gens* auch die Langobarden der Dukate inbegriffen gewesen wären, während der *populus* im Verhältnis zum König gedacht wurde. Doch da Vergleichsstellen gänzlich fehlen, lässt sich dieser Verdacht nicht erhärten. Halten wir aber fest, dass die Langobarden kollektiv als böse oder boshaft eingestuft werden.

In der direkt auf die zitierte Stelle folgenden Passage ist vom Bündnis des Langobardenkönigs mit Ostrom die Rede. Interessanterweise fehlen hier die starken pejorativen Worte, abgesehen davon dass Desiderius als *Deo sibi contrario* bezeichnet wird. Diese Wendung findet sich im Übrigen sehr häufig in der LP-Vita Stephans II.

Ein weiterer Absatz aus einem späteren Brief enthält weitere interessante Informationen über die römische Darstellung der Langobarden. Es handelt sich um CC 22, der von Kehr mit Vorbehalt ins Jahr 760 datiert wird.⁵⁴⁹ Er wurde in einer wesentlich weniger heiklen politischen Situation geschrieben. Fränkische Gesandte waren offenbar in Italien anwesend, um endlich die Übergabe der versprochenen Gebiete an den Papst zu überwachen. In dem Brief findet sich aber folgende Warnung Pauls:

Quia vero innotuistis: ob hoc vos praesentes direxisse missos, ut agnoscere per eos valuissetis, utrum nobis a parte Langobardorum plenariae facte fuissent iustitiae an non, ipsi omnino cause meritum comperti sunt et callidam versutiam atque solite

⁵⁴⁸ CC 17, ed. Gundlach 515.

⁵⁴⁹ Kehr, Chronologie 149f.

falsiloquam propositionem eorundem vestrorum nostrorumque emulorum agnoverunt, eisque ad vos revertentibus Deo propitio, vestris propalabunt in auribus. Eis denique de singulis quae a vobis iniuncta habuerunt nobis referentibus, singillatim de omnibus responsum reddentes, in eorum posuimus ore, quae vestrae excellentiae suggerere debeant; effectum ex hoc a vestra adhipisci obtantes excellentia.

Der Papst warnt also die Franken vor der „schlauhen Verschlagenheit“ und der „gewöhnheitsmäßigen Falschaussage“ der Langobarden. Interessant ist wiederum, dass sich die Vorwürfe nicht allein gegen den König, sondern gegen alle Langobarden gleichermaßen richten.

Wir sehen also, dass auch in der Frühzeit des Pontifikats Pauls noch pauschale Anschuldigungen gegen die Langobarden ebenso möglich waren, wie pejorative und polemische Darstellungen der Politik des Desiderius. Dieser hatte sich allerdings auch tatsächlich nicht an seine früheren Zusagen gehalten. Der Durchmarsch durch päpstliches Territorium nur zwei Jahre nach dem Frieden von Pavia und nur ein Jahr nach der eigenen Machtübernahme, die mit Hilfe des Papstes und der Franken erfolgt war, zeigt, dass er die politischen Möglichkeiten des langobardischen Königtums ebenso ausschöpfen wollte (und musste) wie seine Vorgänger.

Die Auseinandersetzungen, auch in der Frage der Territorien, ebten jedenfalls spätestens 760 deutlich ab und somit wurden auch Nennungen in den Briefen Pauls spärlicher. Eigentlich kommen die Langobarden nur noch im Titel des Desiderius vor, welcher nun gänzlich ohne pejorative Epitheta auskommen darf. Zur Entspannung dürfte auch beigetragen haben, dass Paul wahrscheinlich auch auf einen Teil seiner Forderungen verzichtete.⁵⁵⁰

5.5 Stephan III. und der Codex Carolinus-Brief 45

5.5.1 Chaos in Rom: 767/768 und die Involvierung des Desiderius

Schon unter Papst Stephan II. war ein gewisser Christophorus ein wichtiger Funktionär des Lateran. Von Paul I. wurde er spätestens im Jahr 760 zum *primicerius notariorum* gemacht.⁵⁵¹ Christophorus war schon 757 an den Verhandlungen mit dem damaligen *dux* Desiderius beteiligt und konnte seine Machtposition auch unter Paul I. ausbauen, etwa indem er seinen

⁵⁵⁰ Kehr, Chronologie 138-145. Zu den reduzierten Gebietsforderungen siehe Delogu, Paolo I, 666f.

⁵⁵¹ Vgl. die Argumentation von Galletti, *Del primicero* 42-51, bes. 42 (Galletti benutzte Cennis Zählung der CC Briefe, nach der Gundlach-Ausgabe bezog er sich hier auf CC 19, der von Cenni noch ins Jahr 764 datiert wird, von Kehr, Chronologie 157, jedoch auf April 760). Zum Amt des *primicerius* siehe oben, Kap. 3.1.

Sohn Sergius zum Amt des *secundicerius* verhalf, was diesen zu seinem direkten Stellvertreter machte.

Die folgende Darstellung stützt sich in erster Linie auf die Vita Stephans III.,⁵⁵² die jedoch in einer völlig veränderten politischen Situation unter Hadrian I. niedergeschrieben wurde (siehe dazu oben Kapitel 4.2 und 4.3).

Papst Paul starb im Jahr 767, zu einer Zeit, als er selbst und sein führender Beamter Christophorus durch eine andere Fraktion unter der Führung von Toto von Nepi massiv unter Druck geraten waren. Tatsächlich schaffte es diese Gruppe mit Hilfe von Truppen aus dem römischen Umland (v.a. aus dem römischen Tuszien), die Macht in Rom an sich zu reißen. Der militärische Befehlshaber Roms, der *dux* Gregorius, wurde von den Aufständischen getötet, im Fall von Christophorus und Sergius misslangen alle dahin gehenden Versuche. Im Anschluss wurde der Laie Konstantin zum neuen Papst gewählt. Die Erteilung der drei nötigen Weihen (Subdiakon, Diakon, Bischof von Rom)⁵⁵³ erfolgte dabei nicht nach den kanonischen Bestimmungen, insbesondere nicht, da eine bestimmte Zeit vorgesehen war, die zwischen den Weihegraden liegen musste. Die Wahl Konstantins war somit eine äußerst umstrittene. Häufig wird heute davon ausgegangen, Konstantin sei deshalb von den Karolingern nicht anerkannt worden⁵⁵⁴ – was sich vor allem darauf stützt, dass er in seinen beiden Briefen im Codex Carolinus relativ unverhohlen um Anerkennung und Unterstützung heischte und ebendiese Briefe in der Sammlung an den Schluss gerückt sind.⁵⁵⁵ Letzteres Indiz ist tatsächlich stark, allerdings nur dafür, wie sein Pontifikat aus der Rückschau von 791 gesehen wurde. Da sich Konstantin II. aber in einigen karolingischen und post-karolingischen Papstkatalogen aus dem heutigen Frankreich findet, ist es ebenso möglich, dass er doch von Pippin anerkannt wurde.⁵⁵⁶

Christophorus und Sergius konnten in einer Unterredung mit dem neuen Papst die Erlaubnis zum Verlassen der Stadt erreichen, vorgeblich um im Umland von Spoleto in ein Kloster einzutreten. Tatsächlich begaben sich die beiden direkt nach Spoleto und – nachdem sie die Zustimmung des Langobarden-Herzogs erlangt hatten – an den Hof des Langobardenkönigs

⁵⁵² LP I, 468-480.

⁵⁵³ Zur Erhebung zum Bischof von Rom reichte der Weihegrad des Diakons damals aus, siehe oben, Kap. 3.1.

⁵⁵⁴ Davis, LP 8, 85.

⁵⁵⁵ CC 98 und 99, ed. Gundlach 649-653.

⁵⁵⁶ Duchesne, LP I, LIV, LVI und CCIII für zwei Papstkataloge aus dem neunten und zwölften Jahrhundert. Siehe auch Scholz, Politik 75.

Desiderius, den sie ohne größeren Aufwand zu einer gemeinsamen Intervention in Rom bewegen konnten.

Es mag nun ziemlich naiv von Seiten Konstantins erscheinen, die beiden einfach so ziehen zu lassen, aber aus verschiedenen Gründen war die drohende Gefahr kaum vorauszusehen. Einerseits hatten die beiden keinerlei Unterstützung von Pippins Franken zu erwarten, da der Karolinger seine Kräfte zu dieser Zeit in Aquitanien gebunden hatte und auch schon seit langer Zeit nicht mehr aktiv in Italien eingegriffen hatte. Und möglicherweise war Konstantin sogar von den Franken anerkannt worden.

Andererseits konnte niemand damit rechnen, dass gerade Christophorus, der maßgeblich an der anti-langobardischen Politik Roms in den 750er-Jahren mitgewirkt hatte, tatsächlich mit Desiderius paktieren und dadurch die mögliche Stärkung des langobardischen Einflusses in Rom in Kauf nehmen würde.⁵⁵⁷

Mit langobardischen Truppen zogen Christophorus und Sergius wieder nach Rom, Sergius selbst beteiligte sich dann an der Erstürmung der Stadt. Die langobardische Seite wurde von dem Priester Waldipert angeführt, der nach erfolgreicher Übernahme der Macht sofort – Christophorus und wahrscheinlich auch Sergius übergehend – den Abt Philipp aus seinem Kloster St. Vitus⁵⁵⁸ holen ließ und zum Papst ausrufen ließ. Dabei stieß er jedoch auf erbitterten Widerstand der römischen Bevölkerung, sodass der herbeigeeilte Christophorus die Situation leicht unter Kontrolle bringen konnte. Unter seiner Führung wurde nun der Priester Stephan zum Papst gewählt.

Nach den Wirren standen sich Christophorus und Desiderius auf Grund der angeblich eigenmächtigen Aktion der langobardischen Truppen und der wenig später erfolgten Ermordung Waldiperts noch viel feindseliger gegenüber als vor 767.⁵⁵⁹ Auch Stephan III., der immerhin auf Betreiben Christophorus an die Macht gekommen war, unterstützte den *primicerius* zunächst.

Im Jahr 769 begann sich die politische Situation Roms erneut drastisch zu verändern. Ein Jahr zuvor war König Pippin gestorben und hatte das Reich unter seinen Söhnen Karlmann und Karl aufgeteilt, wobei der jüngere Karlmann die – ‚geopolitisch‘ – weitaus leichter zu regierenden Reichsteile erhalten hatte, die zudem noch einen sehr abgerundeten Komplex bildeten, während Karl sehr viele problematische Grenzen zu verteidigen hatte. Nach ihrem

⁵⁵⁷ Diese Einschätzung teilen auch Noble, Republic 115, und Davis, LP 8, 90, Anm. 11.

⁵⁵⁸ Eigentlich wohl das als *de Sardas* bezeichnete Kloster, bei San Vito, siehe Ferdinand Gregorovius, Waldemar Kempf, Geschichte der Stadt Rom, Bd. 1: Vom Beginn der V. Jahrhunderts bis zum Untergange des westlichen Reichs i. J. 476 (Darmstadt 1978) 481.

⁵⁵⁹ Es kann also keine Rede davon sein, dass Stephan durch die Langobarden an die Macht gekommen war und diesen daher zu Beginn positiv gegenüberstand, wie Scholz, Politik 76 schreibt.

ersten Regierungsjahr begann der Streit zwischen den Brüdern, ein Streit, der auch die Position des Papstes empfindlich schwächte und diesen dazu veranlasste, die beiden zur Versöhnung aufzurufen.⁵⁶⁰

Tatsächlich wurde aber eine Heiratsallianz zwischen Karl dem Großen und Desiderius geschlossen. Die meisten Forscher nehmen an, dass das Ziel eine Art „Einkreisung“ Karlmanns war.⁵⁶¹ Vor kurzem hat sich jedoch Rosamond McKitterick dagegen ausgesprochen, hierin ein Indiz für schwerwiegende Differenzen zwischen Karl und Karlmann zu sehen. Ja sie zweifelt sogar daran, dass es je zu dieser Eheverbindung kam und nimmt an, dass Einhard, der tatsächlich 50 Jahre später schrieb, schlicht einem Irrtum aufsaß.⁵⁶² Anhand der vorhandenen Quellen ist es heute unmöglich, sichere Schlüsse über die Situation im Frankenreich zu ziehen. So wäre es, wie McKitterick bemerkt, sogar möglich, dass tatsächlich Karlmanns Frau Gerberga die Tochter des Langobardenkönigs war, wofür zumindest spräche, dass die junge Königin nach dem Tod Karlmanns sofort nach Norditalien floh.⁵⁶³ Auch dagegen spricht letztlich vor allem der Befund Einhards. Die Flucht Gerbergas zeigt allerdings, dass wir den päpstlichen Quellen durchaus glauben können, wenn sie von ernststen Streitigkeiten zwischen den Karolinger-Brüdern berichten.

5.5.2 Der Brief CC 45

Die Heiratsverhandlungen zwischen Franken und Langobarden bedeuteten aus Sicht Stephans III. verständlicherweise eine ernsthafte Bedrohung. In dieser Phase entstand ein Brief, der für die vorliegende Arbeit von außerordentlicher Wichtigkeit ist: der Codes Carolinus Brief Nummer 45. Hierbei handelt es sich um ein Schreiben Stephans III. aus dem Jahr 770⁵⁶⁴ an die Frankenkönige Karl und Karlmann.

Fraglich ist – wie im Falle aller Papstbriefe – der tatsächliche Grad der Autorschaft des Papstes. Viele Forscher sehen Christophorus als eigentliche treibende Kraft hinter dem Brief.⁵⁶⁵ Tatsächlich scheint die Argumentation relativ schlüssig: Der besonders anti-langobardische Christophorus habe unter hohem Druck im unter seiner Leitung stehenden

⁵⁶⁰ CC 44, ed. Gundlach 558-560.

⁵⁶¹ Zur Lage im Frankenreich vgl. konzis: Rudolf Schieffer, *Die Karolinger* (Stuttgart/Berlin/Köln ⁴2006) 70-73. Siehe auch Janet L. Nelson, *Making a difference in eighth century politics: The daughters of Desiderius*, in: *After Rome's Fall: Narrators and Sources of Early Medieval History*, ed. Alexander Callander Murray (Toronto 1998) 171-190, und Jörg Jarnut, *Ein Bruderkampf und seine Folgen. Die Krise des Frankenreiches*, in: ders. *Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter* (Münster 2002) 235-246.

⁵⁶² Siehe McKitterick, *Charlemagne* 75-88. Siehe Einhard, *Vita Karoli*, c.18 (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [25], Hannover/Leipzig 1911) 22.

⁵⁶³ McKitterick, *Charlemagne* 87f.

⁵⁶⁴ In der Edition Gundlachs ist das Schreiben mit 770/771 datiert. Eine Datierung auf das Jahr 771 ist jedoch bei genauerer Betrachtung der vorhandenen Quellen und der dadurch bekannten Chronologie auszuschließen. Vgl. Noble, *Republic* 121-123.

⁵⁶⁵ So etwa auch Noble, *Republic* 121.

scrinium die Marschrichtung des Textes entscheidend vorgegeben. Und auch wenn Stephan III. das Schreiben kaum an Christophorus vorbei in Auftrag geben konnte, so ist es auch unwahrscheinlich, dass der Papst in einen derart wichtigen diplomatischen Vorgang nicht eingebunden wurde. Auch wenn die Formulierungen nicht die seinen waren, ist davon auszugehen, dass Stephan hinter der römischen Außenpolitik stand.

Thomas Noble hat CC 45 als einen der „most exquisitely intemperate letters ever written“⁵⁶⁶ bezeichnet. Zugleich misst er dem Inhalt aber relativ wenig Bedeutung zu, erwähnt ihn in seiner Arbeit zur ‚Republic of St Peter‘ nur auf Grund der extremen Situation. Seiner Schilderung folgend könnte der Brief so etwas wie eine Sackgassen-Entwicklung darstellen, die schlussendlich durch das Eingreifen der Königmutter Bertrada in Rom entschärft wird.⁵⁶⁷ Aus kurz- bis mittelfristiger, rein realpolitischer Sicht hat diese Darstellungsweise – wie wir noch sehen werden – durchaus einiges für sich.

Dennoch ist im Folgenden eine detaillierte Analyse von Nöten, denn der Inhalt sagt einiges darüber aus, wie man in Rom im Jahr 770 das langobardische Königreich und insbesondere König Desiderius sehen konnte und, viel wichtiger, wie weit man in der Darstellung der Langobarden gehen konnte. Somit kann man durchaus auch von einem gewichtigen Ausdruck eines in Rom vorhandenen Diskurses sprechen.

Gegen die Langobarden

Der Brief beginnt bereits mit sehr schwerwiegenden, allerdings kompliziert formulierten Worten, einer Art Arenga, deren Tenor vor allem die Ermahnung zur Bündnistreue ist. Dann folgt schon die erste richtungsweisende Wendung, die bereits symptomatisch für die extreme Dramatik wirkt, die der Autor im Folgenden anzuwenden gedenkt.

*...nam plerumque certum est, quia isdem antiquus hostis per infirmam naturam fidelium mentes subripere nititur, hinc est enim, quod olim primo omni in paradiso constituto per infirmam mulieris naturam pestiferis valuit suadere blandimentis, divinum transgredi mandatum;*⁵⁶⁸

Mit dem *antiquus hostis* ist hier zwar offensichtlich der Leibhaftige angesprochen, aber dennoch könnte es sich hier bereits um eine Anspielung auf den Langobardenkönig handeln.

⁵⁶⁶ Noble, Republic 121.

⁵⁶⁷ Noble, Republic 123. Siehe auch Walter Pohl, *Alienigena coniuga: Bestrebungen zu einem Verbot auswärtiger Heiraten in der Karolingerzeit*, in: *Die Bibel als politisches Argument: Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne*, ed. Andreas Pečar/Kai Trampedach (Historische Zeitschrift, Beihefte, Neue Folge, 43, München 2007) 159-188, hier 167, und Nelson, *Making a Difference*.

⁵⁶⁸ CC 45 ed. Gundlach 560, Z. 31-35.

Zumindest wird aber eine bestimmte Atmosphäre heraufbeschworen. Den Karolingern wird ihre offenbare Untätigkeit vorgeworfen, wodurch der Widersacher (und man könnte hier sogar eine Doppeldeutigkeit zu Desiderius oder den Langobarden sehen) wieder stärker geworden ist.

Gleich darauf folgt bereits das Kernstück des Briefes, das das Hauptproblem auf sehr offene und auch deutliche Weise anspricht, wiederum ohne dabei mit markigen Adjektiven zu geizen⁵⁶⁹:

*Itaque nostrae perlatum est notioni, quod certe cum magno cordis dolore dicimus: eo quod Desiderius Langobardorum rex vestram persuadere dinoscitur excellentiam, suam filiam uni ex vestra fraternitate in conuvio copulari. Quod certe si ita est, **haec proprie diabolica est immisio et non tam matrimonii coniunctio, sed consortium nequissimae adinventionis esse videtur**, quoniam plures comperimus, sicut divinae scripturae historia instruimur, per aliae nationis iniustam copulam a mandatis Dei deviare et in magno devolutos facinore. Quae est enim, praecellentissimi filii, magni reges, talis desipientia, ut penitus vel dici liceat, quod vestra **praeclara Francorum gens**, quae super omnes gentes enitet, et tam splendiflua ac nobilissima regalis vestrae potentiae **proles perfidae, quod absit, ac foetentissima Longobardorum gente polluat**ur, quae in numero gentium nequaquam computatur, de cuius natione et **leprosum genus oriri certum est!** Nullus enim, qui mentem sanam habet, hoc vel suspicari potest, ut tales nominatissimi reges tanto detestabili atque abhominabili contagio implicentur; ‘quae enim societas luci ad tenebras? aut quae pars fidei cum infidelae?’⁵⁷⁰*

Der vorliegende Abschnitt kann als das Herzstück des Briefes an Karl und Karlmann gelten, hier wird auch deutlich, warum viele Forscher ob der faszinierenden Deutlichkeit der Herabstufung der Langobarden beinahe ins Schwärmen geraten.⁵⁷¹

Der Papst beschreibt, dass ihm Heiratspläne mit den Langobarden zu Ohren gekommen seien. Sein Ziel ist es, die Heirats-Allianz mit den Langobarden auf mehreren Ebenen als unmöglich darzustellen. In der zitierten Stelle sollen die Langobarden im wahrsten Sinne des Wortes ‚verteufelt‘ werden. Desiderius wird sehr negativ gezeichnet, einer Heiratsverbindung wird der Rang einer christlichen Ehe abgesprochen (*consortium nequissimae adinventinonis!*).

⁵⁶⁹ Die auffällige Offenheit thematisiert auch Pohl, *Alienigena coniuga* 169f.

⁵⁷⁰ CC 45, 561, Z. 4-18.

⁵⁷¹ Vgl. das Zitat von Noble, oben.

Doch der Papst geht noch einen Schritt weiter und erklärt nun eine solche Heirat zu einer Gefährdung der ‚Reinheit‘ der fränkischen Gens.⁵⁷² Die Sprösslinge (*proles*) etwa wären somit abartig (*perfidae*), denn sie wären beschmutzt durch die *foetentissima Langobardorum gens*. Die Langobarden seien nämlich nicht zu der Zahl der Völker zu zählen, sondern aus demselben Ursprung stammten auch die Aussätzigen. Auch könne niemand, der bei klarem Verstand sei, diese Problematik übersehen.

Einige Punkte sind hier besonders interessant. Zunächst ist der antithetische Aufbau bemerkenswert, durch den die Franken und die Langobarden gegeneinander aufgewogen werden. Von einem fairen Vergleich kann dabei keine Rede sein, denn hier sind die Positionen schon zu Beginn klar verteilt. Die Langobarden sind hier die ‚umgekehrten‘ Franken, während diese nämlich als ein hervorragendes Volk bezeichnet werden, also eines, das über die anderen Gentes zu stellen ist, sind die anderen nicht etwa das böseste aller Völker, sie sind überhaupt kein Volk, sondern gleichen eher einer Krankheit. Diese Antithese findet sich nicht nur in der vorliegenden Stelle, sondern explizit im gesamten Brief sowie ausdrücklich wenige Zeilen später: *et quis de vestro nobilissimo genere se contaminare aut commiscere cum horrida Langobardorum gente dignatum est, ut nunc vos suademini, quod avertat Dominus, eidem horribili genti pollui?*⁵⁷³

Bedeutsam ist in diesem Zusammenhang aber auch, dass der Autor hier von einer *diabolica ... immisio* spricht, womit die Langobarden nur weiter ‚in Richtung Hölle‘ gebracht werden (insbesondere wenn wir uns an die dahingehende Anspielung am Beginn des Briefes erinnern), die Franken hingegen sind das auserwählte Volk. Die Auseinandersetzung läuft somit auf eine fast apokalyptische Situation hinaus, in der eine unmissverständliche Dämonisierung der Langobarden erfolgt.

Diese Beobachtung führt nun zu einem zweiten bemerkenswerten Punkt, zu dem hier etwas weiter ausgeholt werden muss. Die Frage ist, wieso den Langobarden sogar abgesprochen wird, eine *gens* zu sein. Es muss für den Papst eine Argumentationsgrundlage geben, durch welche es ihm denkmöglich ist, eine solche Behauptung aufzustellen.⁵⁷⁴

Dazu muss man sich in Erinnerung rufen, dass die Langobarden zu diesem Zeitpunkt bereits seit über zweihundert Jahren auf der Apenninenhalbinsel sesshaft waren und große Teile

⁵⁷² Die Implikationen, die eine solche Argumentation aus der heutigen Sicht mit Blick auf das 20. Jahrhundert haben muss, sind aus der Betrachtung der Zeit heraus wohl noch nicht auf diese Weise zu verstehen. Klar wird somit jedenfalls, dass verquere Ideen die Tendenz haben immer wieder – allerdings unter verschiedenen Gesichtspunkten – zu entstehen.

⁵⁷³ CC 45, 561, 26-29.

⁵⁷⁴ Vgl. dazu Walter Pohl, Introduction: Strategies of Identification.

davon beherrschten. Die Landnahme war zwar auf für die Bevölkerung relativ dramatische Weise erfolgt⁵⁷⁵, jedoch schon sehr lange her. Zudem waren die Langobarden nun seit sehr langer Zeit Christen und seit geraumer Zeit endgültig zum Katholizismus übergetreten.⁵⁷⁶ Somit mussten sie ohne jeden Zweifel als christlich gelten. Bezeichnend ist, dass der Papst sich durch seine vorgenommene Einstufung so weit wie nur möglich vom Gedanken eines einzigen *Populus Christianus* entfernt. Es ist ihm sogar möglich, die Langobarden aus dem Kreis der Völker auszuschließen, obwohl sie christlich sind. Es stellt sich sogar die Frage, ob der Papst auf diese Weise den Langobarden sogar die Zugehörigkeit zur Christenheit abspricht.

Die Frage ist, auf welcher Grundlage eine derartige Ausgrenzung basieren kann.

Definitiv nicht die Grundlage für die Argumentation des Papstes ist Isidor von Sevilla, dessen Etymologien immerhin als „Realenzyklopädie“ des frühen Mittelalters gelten können.

Dort heißt es nämlich:

*Langobardos vulgo fertur nominatos prolixa barba et numquam tonsa. Vindilicus amnis ab extremis Galliae erumpens, iuxta quem fluvium inhabitasse, et ex eo traxisse nomen Vandali perhibentur.*⁵⁷⁷

Auch wenn gleich darauf ein Satz folgt, der ‚germanischen‘ *gentes* nicht gerade schmeichelt⁵⁷⁸, so schließt Isidor die Langobarden doch ohne jeden Zweifel in seine (lange) Liste der Völker ausdrücklich mit ein – ja er ergeht sich sogar in einer Anspielung auf die Herkunft der Langobarden und ihres Namens, die Kenntnisse der *Origo gentis Langobardorum* zumindest möglich erscheinen lässt.⁵⁷⁹ Somit lieferte Isidor auf keinen Fall Anhaltspunkte für die Argumentation des Papstes.⁵⁸⁰ Eher könnten die erhaltenen Völkerkataloge des Frühmittelalters eine Erklärung liefern,⁵⁸¹ doch auch in diesen Listen

⁵⁷⁵ Siehe dazu Walter Pohl, *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration* (Stuttgart/Berlin/Köln 2002) 196-199.

⁵⁷⁶ Unter König Cunicpert wurde 698 das Dreikapitelschisma für den langobardischen Bereich beendet. Danach gab es nur noch zweifelsfrei katholische Langobardenkönige. Siehe Pohl, *Alienigena coniuga* 171 und Walter Pohl, *Heresy in Secundus and Paul the Deacon*, in: *The Crisis of the Oikumene. The Three Chapters and the Failed Quest for Unity in the Sixth-Century Mediterranean*, ed. Celia Chazelle/Catherine Cubitt (Studies in the Early Middle Ages 14, Turnhout 2007) 243-264.

⁵⁷⁷ Isidor, *Etymologiae*, IX, 2, 95f. (ed. W. M. Lindsay, Oxford 1911).

⁵⁷⁸ *Germanicae gentes dictae, quod sint inmania corpora inmanesque nationes saevissimis duratae frigore; qui mores ex ipso caeli rigore traxerunt, ferocis animi et semper indomiti, raptu venatuque viventes*. Isidor, *Etymologiae*, IX, 2, 97, ed. Lindsay.

⁵⁷⁹ Zur *Origo gentis* siehe kurz und prägnant Herwig Wolfram, *Das Reich und die Germanen: Zwischen Antike und Mittelalter* (Berlin³ 1998) 60f; und ausführlicher: Walter Pohl, *Origo gentis (Langobarden)*, in: *RGA*, Bd. 22 (2003) 183-188.

⁵⁸⁰ Pohl, *Alienigena coniuga* 170.

⁵⁸¹ Pohl, *Alienigena coniuga* 170.

finden sich die Langobarden.⁵⁸² All diese Völkerlisten stehen aber mit dem christlichen Heilsversprechen in Verbindung. Somit war eines der Ziele der Formulierung in dem Brief, die Langobarden davon demonstrativ auszunehmen.⁵⁸³

Das Hauptziel der Erklärung der Langobarden zur Nicht-*gens* dürfte aber gewesen sein, sie außerhalb der Gemeinschaft der (rechtgläubigen) Christen zu verorten. Als Indiz, dass die Langobarden an dieser Stelle als Nichtchristen verunglimpft werden, ist etwa das am Ende des hier zitierten Textes gewählte Bibelzitat aus dem zweiten Korintherbrief (*quae enim societas luci ad tenebras? aut quae pars fideli cum infidelae?*) zu werten. Das Bibelzitat liest sich in der Einheitsübersetzung folgendermaßen (zur Vollständigkeit erweitert): „[2 Kor 6,14] Beugt euch nicht mit Ungläubigen unter das gleiche Joch! Was haben denn Gerechtigkeit und Gesetzwidrigkeit miteinander zu tun? Was haben Licht und Finsternis gemeinsam? [2 Kor 6,15] Was für ein Einklang herrscht zwischen Christus und Beliar? Was hat ein Gläubiger mit einem Ungläubigen gemeinsam?“

Diese Bemerkung spricht für sich selbst und es ist unglaublich, dass das Zitat ohne seinen Zusammenhang gedacht gewesen wäre, der den entscheidenden Personen im Lateran ebenso wie den Adressaten im Frankenreich ohne Zweifel bekannt war. Viel mehr handelt es sich um einen bewussten, aber eben nur impliziten Angriff auf die Langobarden, der auch wiederum im Zusammenhang mit der (oben beschriebenen) Dämonisierung der Langobarden zu sehen ist. Die Langobarden werden an dieser Stelle aber nicht nur aus dem *populus Christianus* ausgeschlossen, sie sind sogar einer speziellen Gruppe von Ausgestoßenen zuzurechnen. Lassen wir die entscheidende Passage dafür noch einmal Revue passieren: ... *foetentissima Longobardorum gente polluat, quae in numero gentium nequaquam computatur, de cuius natione et leprosum genus oriri certum est*. Die Langobarden stammen also „aus demselben Ursprung, aus dem auch die Art der Leprösen/Aussätzigen zweifellos herkommt.“ Das ist bemerkenswert, denn die Lepra war im Lateinischen Westen spätestens seit Gregor dem Großen eine bekannte Metapher für die Häresie.⁵⁸⁴ Es ist somit nicht unwahrscheinlich, dass die Häresie-Anspielung, die wahrscheinlich auf die arianische Vergangenheit der Langobarden gemünzt war, von den Franken verstanden wurde. Wir können also davon ausgehen, dass die Langobarden an dieser Stelle auf subtile Weise mittels einer Anspielung

⁵⁸² So etwa in der so genannten Fränkischen Völkertafel, siehe Walter Goffart, *The supposedly 'Frankish' Table of Nations: an edition and study*, in: ders., *Rome's Fall and After* (Bristol 1989) 133-166 und Arno Borst, *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinung über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*, Bd. 2,1: *Ausbau* (München²1995) 461f.

⁵⁸³ Vgl. auch Pohl, *Alienigena coniuga* 170.

⁵⁸⁴ Gregor I., *Moralia in Iob* I,v,28 (ed. Marc Adrien, CC SL 143, *Maroalia in Iob Libri I-X*, Turnhout 1979) 237: *Leprosi itaque haereticos expriment quia dum rectis praua permiscunt, colorem sanum maculis aspergunt*. Siehe dazu Saul Nathaniel Brody, *The Disease of the Soul. Leprosy in Medieval Literature* (Ithaca/London 1974), bes. 124f.

auf ihre „Neigung zur Häresie“ aus der Gemeinschaft der Christen ausgeschlossen werden sollten. Sie sind eine *foetentissima* (extrem übelriechende) und *horrida* (schreckliche/widerliche) *gens*.

Eines der weiteren Argumente des Papstes in CC 45 ist, dass es schlecht sei, sich mit Frauen aus einer fremden *gens* einzulassen.⁵⁸⁵ Im Gegensatz zu den scharfen Attacken gegen die Langobarden selbst wirkt dieses wesentlich schlüssiger, denn dafür, dass fremdländische Frauen als problematisch zu betrachten waren, finden sich im Alten Testament eine erkleckliche Anzahl an Beispielen, die Grundlagen dafür sind von Walter Pohl in seinem Aufsatz über das Verbot auswärtiger Heiraten aufgeführt worden.⁵⁸⁶ Bemerkenswerterweise bezieht sich der Papst jedoch an keiner der Stellen wörtlich auf einen in der Bibel beschriebenen Fall, wie überhaupt die direkten Bibelzitate in dem Brief die große Ausnahme bilden. Fraglich ist, warum hier nicht ausdrücklich Bezug genommen wurde, denn Material hätte es genug gegeben. Am Wahrscheinlichsten scheint, dass die Problematik als bekannt genug eingestuft wurde und somit eine genauere Behandlung als für das Verständnis der Anspielungen nicht erforderlich erachtet wurde.⁵⁸⁷

Im Zusammenhang mit dieser Argumentation stehen auch die vielfach enthaltenen Ermahnungen im Hinblick auf Eheschließungen, die sich in drei verschiedene Gruppen gliedern lassen:

1. Die Vorfahren der beiden Könige haben keine Frauen aus einer anderen *gens* geheiratet⁵⁸⁸: Diese Beobachtung scheint korrekt zu sein.
2. Die Karolinger dürfen ihre aktuellen Frauen nicht verstoßen, das ist unchristlich.⁵⁸⁹ Hierzu ist zu bemerken, dass Karl der Große wohl mit Himiltrud verheiratet war, die Legitimität dieser Verbindung aber als zumindest zweifelhaft gelten muss.⁵⁹⁰
3. Die Vorfahren haben generell den Anordnungen der Päpste Folge geleistet.

⁵⁸⁵ CC 45, 561, Z. 9f. und 29-32.

⁵⁸⁶ Pohl, *Alienigena coniuga* 161-165. Als Beispiele seien an dieser Stelle etwa die Vorgehensweise der Priester Pinchas (Num 25,1-8) und Esra (Esra 10) genannt: Nach der Rückkehr aus Babylon unter Artaxerxes spricht Esra unter anderem folgende Worte: „Der Priester Esra stand auf und sagte zu ihnen: Ihr habt dem Herrn die Treue gebrochen; ihr habt fremde Frauen genommen und so die Schuld Israels noch größer gemacht.“ (Esra 10,10).

⁵⁸⁷ Pohl, *Alienigena coniuga* 183.

⁵⁸⁸ CC 45, 561, Z. 25f.

⁵⁸⁹ CC 45, 561, Z. 19-22 und 33-37.

⁵⁹⁰ Vgl. Jan T. Hallenbeck, *Pavia and Rome. The Lombard Monarchy and the Papacy in the Eighth Century* (Transactions of the American Philosophical Society, New Series, 72,4, Philadelphia 1982) 119. Schieffer spricht in diesem Zusammenhang nur von einer ‚Verbindung‘, siehe Schieffer, *Karolinger* 71 und 81.

Der letzte Punkt leitet bereits zu einem Thema über, das einen sehr großen Teil des Briefes einnimmt und zwar die Betonung des Bündnisses der Franken mit dem Papst. Öfters wird dabei auf die Vorgehensweise König Pippins und Papst Stephans II. verwiesen.⁵⁹¹

Diese Hinweise sind immer wieder durchsetzt mit Aufforderungen, diesen Weg nicht zu verlassen. Sie gipfeln zunächst in der dem Matthäus/Lukas-Zitat: *Qui vos recipit, me recipit; et qui vos spernit, me spernit.*⁵⁹² Mit höchstmöglicher Autorität wird somit den karolingischen Königen die Tragweite einer Zuwiderhandlung deutlich gemacht.

Im Zuge dessen ist es auch notwendig, im Hinblick auf die Langobarden noch das klassische, völlig realistische Feindbild zu bemühen, nämlich jenes der (militärisch-politischen) ‚Feinde Roms‘: *...ipsa periura Langobardorum gens, semper ecclesiam Dei expugnantes et hanc nostram Romanorum provinciam invadentes, nostri esse conprobantur inimici?*⁵⁹³ Im Zuge dieser Darstellungsweise, die den zweiten Teil des Briefes dominiert, wird auch wieder der Gebietsstreit zwischen Rom und Pavia angesprochen, der den Pontifikat Pauls I. besonders zu Beginn dominiert hatte.

Nebenschauplatz: Ostrom

Neben dem Hauptthema, dem heftigen Einspruch gegen eine Verbindung der Franken – gleich welcher Fraktion – mit den Langobarden, findet sich auch eine weitere entscheidende Information in dem Brief Stephans III., und zwar der Hinweis, dass auch eine Heirat mit einem Sohn des Kaisers Konstantin V. nicht als passend angesehen werden würde (bzw. wurde):

*Itaque et hoc, peto, ad vestri referre studete memoriam: eo quod, dum Constantinus imperator nitebatur persuadere sanctae memoriae mitissimum vestrum genitorem ad accipiendum coniugo filii sui germanam vestram noblissimam Ghisylam⁵⁹⁴ neque vos aliae nationi licere copulari, sed nec contra voluntatem apostolicae sedis pontificum quoquo modo vos audere peragere.*⁵⁹⁵

⁵⁹¹ CC 45, 561, Z. 40f.; ebd. 562.

⁵⁹² CC 45, 562, Z. 18. Siehe Mt. 10,40 und Luc. 10,16. Stephan III. betont hiermit auch seine Stellung in der Nachfolge der Apostel.

⁵⁹³ CC 45, 562, Z. 7-9. Siehe auch ebd. Z. 39 und 563, Z. 16-20.

⁵⁹⁴ An dieser Stelle fügt Gundlach in seiner Edition einen Hinweis auf Textverlust ein. Wie er jedoch zu diesem Schluss kommt, ist rätselhaft, da sich in der einzigen erhaltenen Handschrift keine Lücke findet (vgl. Wien Nationalbibliothek Ms CVP 449, fol. 50v, beziehungsweise die Faksimile-Edition Unterkirchers). Alle späteren Überlieferungen beruhen jedoch auf diesem einen Exemplar. Insofern kann durch die Lücke in den humanistischen Überlieferungen höchstens ein späterer (also neuzeitlicher) Zusatz wieder verloren gegangen sein. Die Schwierigkeiten Gundlachs – der ja das Original des Codex Carolinus nie zu Gesicht bekam – bei seiner Edition werden hier besonders deutlich.

⁵⁹⁵ CC 45, 562, Z. 10-14.

Kurz gesagt hatte sich das Papsttum schon unter der Herrschaft Pippins eingeschaltet, um eine Ehe von Gisela, der Schwester Karls und Karlmanns, mit dem Sohn des Kaisers zu verhindern. Ein solcher Vorgang ist leider nirgends sonst bezeugt, ein Schreiben etwa ist nicht vorhanden. Auch ist nicht klar, um welchen der Vorgänger Stephans es sich gehandelt haben könnte.

Es kann jedenfalls davon ausgegangen werden, dass Stephan auf einen tatsächlichen Vorfall rekurriert, mit der Erfindung eines Ereignisses der jüngeren Vergangenheit hätte er sich sonst an den beiden fränkischen Höfen nur lächerlich machen können.⁵⁹⁶

Wichtig ist die Stelle jedenfalls für die Argumentation des Papstes, denn so kann er sein Argument zu einem allgemeinen machen. Ihm musste nämlich klar sein, dass sein Wettern gegen die Langobarden im Frankenreich nicht bei allen maßgeblichen Personen auf Verständnis stoßen würde, denn schließlich hatte es schon gegen die Kriege Pippins gegen Aistulf massive Opposition gegeben. Aus diesem Grund bemühte er sich hier, seine Forderung nach dem Verzicht auf dieses spezifische Heiratsbündnis auf eine breitere Basis zu stellen.⁵⁹⁷

Am Ende des Briefes kommt noch einmal die Sprache auf Gisela, diesmal jedoch unter anderen Vorzeichen:

*...ut nullo modo quisquam de vestra fraternitate praesumat filiam iam dicti Desiderii Langobardorum regis in coniugium accipere, nec iterum vestra nobilissima germana Deo amabilis Ghysila tribuatur filio saepe fati Desiderii, nec vestras quoquo modo coniuges audeatis dimettere.*⁵⁹⁸

Hier soll nun also auch eine Heirat Giselas mit dem Sohn des Langobardenkönigs ausgeschlossen werden. Interessanterweise hat die Stelle sonst sehr starke Anklänge an jene, die wir bereits betrachtet haben, nur dass es sich hier nun noch einmal, mit vertauschten Rollen, um die Langobarden dreht. Stephan III. wollte hier wohl alle Heiratsmöglichkeiten endgültig ausschließen, also auch eine Art „Kompensations-Ehe“ Giselas mit Adelchis, dem Sohn des Desiderius.⁵⁹⁹

⁵⁹⁶ Siehe dazu Pohl, *Alienigena coniuga* 173. Ein Konnex zu Christophorus, wie ihn Pohl vermutet, ist tatsächlich möglich. Die Verhandlungen über eine Heirat könnte sich tatsächlich zur Zeit Pauls I. zugetragen haben – ebenso möglich wäre aber schon der Pontifikat Stephans II.

⁵⁹⁷ Das bedeutet jedoch nicht, dass die Vermeidung eines Bündnisses der Franken mit Ostrom nicht eine der wichtigsten Agenden der Päpste war, wie die Analyse in Kapitel 4 gezeigt hat.

⁵⁹⁸ CC 45, 563.

⁵⁹⁹ Zu Adelchis vgl. Helmut Zielinski, Adelchis, 1. König der Langobarden, in: LMA, Bd. 1, 144f.

Schlussfolgerung und Drohung

Bemerkenswert ist an dem Brief CC 45 auch das Ende, in dem der Papst den karolinigischen Brüdern bei Nichtbefolgen seiner Anordnungen Folgendes in Aussicht stellt:

*Et si quis, quod non optamus, contra huiusmodi nostrae adiurationis et exhortations seriem agere praesumserit, sciat se auctoritate domini mei, beati Petri apostolorum principis, **anathematis vinculo esse innodatum** et a regno Dei alienum atque cum diabolo et eius atrocissimis pompis et ceteris impiis aeternis incendiis concremandum deputatum;*⁶⁰⁰

Hier wird somit den Karolingern explizit mit dem Höllenfeuer und, schlimmer, weil unmittelbar politisch bedeutsam, mit Anathema gedroht.

Diese Drohung ist außergewöhnlich, etwas Ähnliches ist in der Korrespondenz mit den Franken nirgends sonst zu finden. Sie zeigt vielleicht eindrucksvoller als alle bisher zitierten Stellen, mit welchem Einsatz der Papst hier spielte. Wie sehr unterscheidet sich doch der Ton von jenem der Briefe Stephans II. und Pauls, wo immer wieder das Bündnis mit den Franken beschworen wird.

Trotz der Anathema-Drohung fand die Hochzeit wahrscheinlich statt. Zur Verhängung des Anathemas kam es allerdings nicht, denn die politischen Vorzeichen hatten sich bereits geändert.

Oberflächlich betrachtet stellt CC 45 gewissermaßen eine Anomalie dar, denn wirkmächtig wurde er nicht. Er zeigt jedoch zum einen, wie entscheidend eine Veränderung der karolingischen Bündnispolitik das Papsttum treffen konnte. Zum anderen – und das ist für die vorliegenden Betrachtungen entscheidend – sehen wir hier eine rhetorische Extremposition, die man in Rom sowohl den Langobarden als auch den fränkischen Verbündeten gegenüber einnehmen konnte. Die Frage ist also nicht, ob der Brief wirkmächtig wurde, es ist alleine schon von Bedeutung, dass den Karolingern mit Anathema gedroht wurde. Und es ist auch nicht so wichtig, ob die Langobarden in Rom wirklich so gesehen wurden, wie sie am Beginn der Briefes geschildert werden, als eine häretisch-aussätzige Nicht-gens. Bedeutsam ist schon allein, dass es im römischen Diskurs der frühen 770er möglich war, eine solche Position nicht nur zu formulieren, sondern auch im diplomatischen Schriftverkehr mit den Franken zu verwenden, die man, wie jedem der inneren und äußeren Unterstützer und Kontrahenten Stephans III. klar sein musste, als Verbündete dringend brauchte.

⁶⁰⁰ CC 45, 563.

5.5.3 Der Besuch Bertradas und Stephans Kehrtwende

Nach CC 45 und 47 traf Bertrada in Rom ein und schaffte es, den Papst – nicht aber Christophorus! – auf ihre Seite zu ziehen. Bertrada versicherte, dass Karl den Schutz Roms weiterhin garantieren könne, sogar besser als zuvor. Das konnte dieser auch noch im Jahr 770 beweisen, als er erfolgreich zu Gunsten Roms in Ravenna und in Benevent intervenierte.

Das Einzige, was Stephan dafür tun musste, war, Desiderius als politischen Mitspieler zu akzeptieren und ihm gegenüber eine wohlwollende Politik zu verfolgen.⁶⁰¹ Das war für Stephan in Ordnung, nicht aber für Christophorus, der auf Grund der Ereignisse von 768 definitiv mit Desiderius verfeindet war.

771 erschien der Langobardenkönig in St. Peter, um mit Stephan III. zu verhandeln. Inwieweit sich Stephan und Desiderius zuvor abgestimmt hatten, ist unklar. Es kam zum Konflikt mit mächtigen Vertretern der päpstlichen Verwaltung. Zunächst musste Stephan zu Desiderius nach St. Peter (zur Erinnerung: Alt-St. Peter lag damals außerhalb der Mauern Roms) fliehen, auch weil sich Dodo, der Gesandte Karlmanns, offenbar auf die Seite Christophorus' geschlagen hatte. Doch von dort aus schaffte es der Papst über seine Verbindungsleute, in Rom hohen diplomatischen Druck auf Christophorus und Sergius aufzubauen, sodass diese, auch angesichts der starken militärischen Übermacht des Desiderius, recht bald aufgeben mussten. Sie zogen hinaus nach St. Peter, von wo aus sie wieder in die Stadt gebracht wurden und dort schwer verstümmelt wurden. Christophorus starb wenig später, Sergius überlebte noch einige Zeit, bis er kurz vor dem Tod Stephans III. ermordet wurde. Das geschah wohl auf Veranlassung des neuen starken Mannes im Lateran, des *cubicularius* Paulus Afiarta. Er wird auch von der Historiographie bislang als neuer Herr Stephans III. gesehen.⁶⁰² Vielleicht ist diese Einschätzung zwar zu weit reichend, jedenfalls konnte Paulus eine nicht unbeträchtliche Macht anhäufen. Es wäre deshalb falsch, ihn als rein pro-langobardisch einzuschätzen, ihm ging es wohl um seinen persönlichen Aufstieg.⁶⁰³ Er scheiterte jedenfalls nach dem Tod Stephans kläglich, als sich wieder eine den Langobarden negativ gegenüberstehende Gruppe des römischen Adels durchsetzen konnte.

⁶⁰¹ Noble, Republic 122-124.

⁶⁰² Zu den Ereignissen siehe am Besten Bertolini, *La caduta del primicerio Cristoforo*. Hier werden mehrere Versionen der Ereignisse gegenübergestellt und zwar die Rechtfertigung Stephans III. in seinem Brief CC 48, die Sicht des LP und eine ausführliche Schilderung, die jedoch erst im frühen 16. Jahrhundert in Randnotiz des Autors in Johannes Aventinus, *Annales ducum Boiariae* (ed. Sigmund von Riezler, Matthias Lexer, *Annales ducum Boiariae*, Bd. 1: Buch 1-4, München 1882) 410, Anm. 1, erhalten ist. Bertolini geht von einer sehr zeitnahen Quelle aus, doch es scheint hier wesentlich mehr Vorsicht geboten.

⁶⁰³ Noble, Republic 126: „Finally, there were unsavoury characters like Paul Afiarta whose only allegiance was devoted to the advancement of their own careers.“

In dieser völlig veränderten Situation in Rom sandte Stephan III. den als CC 48 erhaltenen Brief an Karl den Großen und Bertrada, nicht jedoch an Karlmann, an dessen Gesandtem Dodo er heftig Kritik übt. Darin wird auch die päpstliche Kehrtwende gegenüber Desiderius mehr als deutlich, zum Beispiel im folgenden Abschnitt:

*Et vix per multum ingenium, dum hic apud nos excellentissimus filius noster, Desiderius Langobardorum rex, pro faciendis nobis diversis iustitiis beati Petri existeret, per eandem occasionem valuimus cum nostro clero refugium facere ad protectorem vestrum.*⁶⁰⁴

Desiderius ist also plötzlich wieder *excellentissimus filius noster*, und damit auf demselben Rang in der päpstlichen Gunst wie Karl, während Karlmann nur als *germani tui, Carlomanni regi* vorkommt. Direkte Anschuldigungen gibt es gegen Karlmann zwar nicht, aber klar ist, dass der Brief ausschließlich an Karl geht und eben nicht an seinen Bruder, der zuvor eigentlich als Hoffnungsträger von Stephans Diplomatie gelten durfte.⁶⁰⁵

Beeindruckend ist jedenfalls der Wechsel in der päpstlichen Darstellung des Desiderius, der zunächst höchste Wertschätzung genießt, dann lange sehr kritisch gesehen wird, schließlich unter Stephan III. sogar übelst verunglimpft wird, nur um 771 wieder in der Gnade des Papstes zu stehen. Wie lange dieser Zustand andauerte, kann nicht zweifelsfrei festgestellt werden. In der Vita Hadrians I. wird, wie wir noch sehen werden, behauptet, Stephan habe sich vor seinem Tod wieder enttäuscht vom Langobardenkönig abgewandt. Diese Wechselfälle hat Noble perfekt durch den Titel seines vierten Kapitels ausgedrückt: „Our beloved son Desiderius ... that foul and pestiferous Lombard.“⁶⁰⁶

5.5.4 Die Vita Stephans III. nach der Intervention Bertradas in Rom (Frühling/Frühsummer 771)

Stephan III. wird meist als Diener verschiedener Herren dargestellt. Dieses Bild eines schwachen Papstes beruht jedoch zum größten Teil auf seiner Vita im Liber Pontificalis.

Die Vita Stephans III. stammt, wie oben (Kapitel 4.2 und 4.3) schon erwähnt, nicht nur aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem Pontifikat Hadrians I., sondern dürfte aus der Rückschau knapp nach der Niederlage des Desiderius 774 abgefasst worden sein. Ihr Autor war

⁶⁰⁴ CC 48, ed. Gundlach, 566. Vgl. dazu weitere Passage in demselben Brief. Der Passage wurde in der Ausgabe Jaffès um den Zusatz *beatum Petrum* ersetzt, um klar zu machen, wer denn der Beschützer Karls ist.

⁶⁰⁵ Siehe CC 47, ed. Gundlach 565f., in dem der Papst ihm zur Geburt seines Sohnes gratuliert und sich als Taufpate anbietet.

⁶⁰⁶ Noble, Republic 99-137, siehe besonders 125.

höchstwahrscheinlich identisch mit jenem des politischen Teils der Vita Hadrians I.⁶⁰⁷ Er war mit der Politik des Papstes ab 771 nicht einverstanden, wollte oder konnte den Papst in seinem Text jedoch nicht offen kritisieren.⁶⁰⁸ Nach Einschätzung von Raymond Davis handelt es sich beim Autor des Lebens des Stephan ohnehin um denselben, der die ersten Jahre des Pontifikats Hadrians bis zum Fall Pavia beschrieben hat und dem daran gelegen war, die Haltung des Papsttums Desiderius gegenüber vollkommen einheitlich und stringent als kritisch bis vollkommen ablehnend darzustellen,⁶⁰⁹ ohne aber, wie wir noch sehen werden, die Langobarden kollektiv zu verdammen.

Die neuen Mächtigen, an ihrer Spitze nun ohne Zweifel der Papst selbst, standen hingegen den ermordeten Christophorus und Sergius zumindest nahe. In seiner Vita wird Stephan daher nur sehr selten als handelnd dargestellt, und zwar nur dann, wenn seine Politik immer noch gebilligt wurde. In den sonstigen Fällen wird seine Rolle bei den Ereignissen heruntergespielt oder verschwiegen. So musste der zum Zeitpunkt der Abfassung wohl schon gestürzte Desiderius gemeinsam mit Paulus Afiarta als Sündenbock erhalten.⁶¹⁰

Tatsächlich kommt Desiderius nur auf negative Weise vor, sein erster Auftritt im Liber Pontificalis nach den im Abschnitt über CC 45 beschriebenen Vorfällen, findet im Zuge seines Eingreifens in die Nachfolgefrage des Bistums Ravenna statt. Hier wird auch durch Unterstützung des Langobardenkönigs der „falsche“ Kandidat, nämlich Michael anstatt des von Rom bereits abgesegneten Leo, zum Bischof erhoben.⁶¹¹ Zwar wird hier Desiderius' Rolle nicht allzu stark betont, der König findet sich jedoch erwartungsgemäß wieder auf der Seite der Bösen. Die Situation wird schließlich auf Befehl Karls des Großen bereinigt, der in der Liber Pontificalis-Darstellung vollständig positiv besetzt ist.

Am Ende der Vita Stephans spielt Desiderius schließlich eine der bestimmenden Rollen. Er ist federführend an der brutalen Ausschaltung Christophorus und Sergius beteiligt.

Das Fazit des Autors zu seiner Rolle fällt entsprechend düster aus: *Haec vero omnia mala per iniquas inmissiones iamdicti Desiderii Langobardorum regis provenerunt.*⁶¹² Mit dieser Feststellung endet auch die Vita, die somit die letzten Monate Stephans III. bis Anfang 772

⁶⁰⁷ Siehe Davis, LP 8, 85-87, der jedoch auch die Vita Pauls I. einbezieht und auch meint sie sei als Vorgeschichte gedacht gewesen. Dazu passt jedoch die inhaltliche Ausrichtung dieser Vita gar nicht, Desiderius etwa, der Antagonist der Viten Stephans III. und Hadrians I., kommt darin überhaupt nicht vor.

⁶⁰⁸ Generell war es eher die Tendenz des LP, die Päpste nicht offen zu kritisieren, auch wenn Kritik durchaus vorkommt. Das eindrucksvollste Beispiel findet sich im Leben Sergius II., von dem später in Bezug auf den Überfall auf Rom von 846 noch ausführlich die Rede sein wird, siehe unten, Kap. 6.1.

⁶⁰⁹ Davis, LP 8, 85-87, hier 87 und 107-122, hier 107.

⁶¹⁰ Davis, Stephan III, 87.

⁶¹¹ LP I, 477f.

⁶¹² LP I, 480.

völlig auslässt. Aus erzählerischer Sicht ist auch alles gesagt: Der Hauptschuldige ist der Langobardenkönig, seine *iniquas inmissiones*, seine gehässigen Anstiftungen sind es, die zu den furchbaren Zuständen in Rom geführt haben. Die Wortwahl gemahnt in diesem Fall eigentlich wenig überraschend an die Vita Stephans II.

Auffallend ist, wie sehr die Verantwortung für die Ereignisse von Stephan III. abgeschoben wird und Desiderius als Drahtzieher in den Mittelpunkt gestellt wird.

Bezeichnend ist jedoch auch, dass Paulus Afiarta trotzdem die ganze Zeit noch ein wenig negativer dargestellt wird als der Langobardenkönig. Er ist es auch, der schlussendlich für die Ermordung Christophorus und (wie wir im Leben Hadrians noch erfahren werden) Sergius verantwortlich gemacht wird.

5.6 Hadrian I. – Römische Ambivalenz

5.6.1 Die Vita Hadriani

5.6.1.1 Hadrian und Desiderius bis 774

Im LP-Eintrag Hadrians setzt sich das Desiderius-Bild nahtlos fort.

Gleich nach der Einführung Hadrians als Bischof von Rom wird vom Autor der Vita das Verhältnis zu Desiderius abgesteckt, und zwar mit einem langen Monolog, in dem Hadrian den Gesandten des Langobardenkönigs die Haltung des Papsttums erklärt:

Itaque in ipso exordio consecrationis eius direxit ad eius beatitudinem suos missos Desiderius Langobardorum rex, id est Theodicius, ducem Spolitinum, Tunnonem, ducem Eburegias et Prandulum, vestararium suum, suasionis per eos mittens verba, sese quasi cum eo in vinculo caritatis velle colligandum. Quibus ita ipse beatissimus pontifex respondit, dicens: "Ego quidem cum omnibus christianis pacem cupio habere, etiam et cum eodem Desiderio rege vestro; in ea foederis pace quae inter Romanos Francos et Langobardos confirmata est studebo permanendum. Sed quomodo possum credere eidem regi vestro, in eo quod subtilius mihi sanctae recordationis praedecessor meus domnus Stephanus papa de fraudulenta eius fide referuit, inquiens quod omnia illi mentitus fuisset que ei in corpus beati Petri iureiurando promisit pro iustitiis sanctae Dei ecclesiae faciendis, et tantummodo per suum iniquum argumentum erui fecit oculos Christophori primicerii et Sergii secundicerii filii eius, suamque voluntatem de ipsis duobus proceribus ecclesiae explevit. Unde damnum magis et detrimentum nobis intulit; nam nullum profectum in causis apostolicis inpertivit. Sed et hoc isdem meus praedecessor, pro dilectione quam

erga me suum pusillum habuit, mihi retulit, quia dum ad eum postmodum suos missos direxisset, videlicet Anastasium primum defensorum et Gemmulum subdiaconum, adortans eum ut ea quae praesentaliter beato Petro pollicitus est adimpleret, taliter ei per eosdem missos direxit in responsis: 'Sufficit apostolico Stephano quia tuli Christophorum et Sergium de medio, qui illi dominabantur, et non illi sit necesse iustitias requirendum. Nam certe si ego ipsum apostolicum non adiuvavero, magna perditio super eum eveniet. Quoniam Carulomannus, rex Francorum, amicus existens praedictorum Christophori et Sergii, paratus est cum suis exercitibus, ad vindicandum eorum mortem, Roma properandum ipsumque capiendum pontificem.' – Ecce qualis est fides Desiderii regis vestri, et qua fiducia illi credere possim."⁶¹³

Halten wir zunächst fest, dass die Langobarden nicht kollektiv angegriffen werden, obwohl die Langobarden als Volk als Partei der Friedensverträge von Pavia nach den Interventionen Pippins von 754 und 756 genannt werden. Als Brecher des Friedens wird immer nur Desiderius dargestellt, dem auch das Verhalten in der Affäre rund um den Sturz von Christophorus und Sergius vorgeworfen wird. Erinnern wir uns zum Vergleich an den Brief CC 45, wo die Langobarden als Kollektiv angegriffen werden, obwohl die Attacken auch dort im Prinzip Desiderius und seiner Familie galten. Der Autor der LP-Vita gesteht den Langobarden (und selbst Desiderius) im Übrigen auch die Zugehörigkeit zur Christenheit am Beginn der direkten Rede Hadrians explizit zu.

⁶¹³ Siehe die Übersetzung in LP 8, trans. Davis 124f.: "So immediately after His Beatitude's consecration, Desiderius king of the Lombards sent him his envoys Theodicius duke of Spoleto, Tunno duke of Ivrea and Prandulus his vestiarius, with a message to persuade him that he wanted to be linked to him as by a bond of charity. This was the reply the blessed pontiff gave them: 'It is my wish to be at peace with all Christians, even with your king Desiderius; I shall endeavour to abide by the peace treaty signed between Romans, Franks and Lombards. But how can I trust your king, given that my predecessor lord pope Stephen of holy memory recounted to me the details of his fraud and bad faith. He told me that he had lied to him in every promise he made him on oath at St Peter's body concerning what he was going to do about God's holy church's lawful rights, and by his wicked artifice he went so far as to have the eyes of Christopher the primicerius and his son Sergius the secundicerius gouged out, and satisfied his will on these two church dignitaries. By this he caused us loss and damage rather than imparting any benefit on apostolic affairs. Also my predecessor, in the love he had for me his child, recounted to me that when he later sent him his envoys Anastasius the first defensor and Gemmulus the subdeacon to exhort him to fulfill what he had promised in person to St Peter, he sent him back the envoys with this reply: "I have done enough for the Apostolicus Stephen by removing Christopher and Sergius who lorded it over him for there to be no need for him to ask about lawful rights. On the other hand it is certain that unless I help the Apostolicus great disaster will befall him: Carloman king of the Franks was a friend of Christopher and Sergius, and to avenge their deaths he is ready to come to Rome with his armies and take this pontiff prisoner." That shows you the nature of your king Desiderius' bad faith and the kind of confidence and trust I can have in him.'"

Die Rede stellt eine neuerliche Revision der Ereignisse des Jahres 771 dar.⁶¹⁴ Zweifellos hatte Stephan III. seine Position gegenüber Karl dem Großen verändert und somit auch Desiderius als politischen Partner akzeptiert. Als dieser in Rom eingreifen wollte, bediente sich Stephan selbst des Königs, um sich von Christophorus zu befreien. Im Zuge der Verhandlungen mit Desiderius könnte dieser nun der vorliegenden Darstellung zufolge zunächst auch Restitutionen von ehemals römischen oder aber dem Exarchat zugehörigen Gebieten angekündigt haben, vielleicht in dem im Frieden von Pavia 756 vereinbarten Ausmaß. Durch das wohl durchaus riskante Eingreifen zu Gunsten Stephans (immerhin stand Karlmann auf der Seite des Christophorus) dürfte nun Desiderius andere Konzessionen zunächst zurückgestellt haben. In CC 48, dem einzigen erhaltenen Brief Stephans an Karl den Großen (und Bertrada), der nach den umwälzenden Ereignissen verfasst wurde, werden vom Papst auch tatsächlich keinerlei Forderungen mehr erhoben.

Im Lichte dieser Ereignisse erscheint auch die Antwort des Desiderius an Stephan III., aus der der Autor der Vita Hadrian hier zitieren lässt, ziemlich logisch und folgerichtig. Sie zeigt auch eine andere realpolitische Situation, als sie noch in der LP-Vita Stephans dargestellt wird. Interessant ist die Wiedergabe in Form der Rede des Hadrian. Die Schilderung der Situation ist insgesamt als eine Kritik an seinem Vorgänger zu verstehen, der sich Desiderius gegenüber freundlich gezeigt habe, aber betrogen worden sei, auch wenn eben die zitierte Antwort des Desiderius der realistischste Teil der ganzen Rede zu sein scheint. Man kann davon ausgehen, dass sich Desiderius für Stephan III. als wenig verlässlicher politischer Partner erwiesen hatte, ganz einfach deswegen, weil er meist in der stärkeren Verhandlungsposition war und daher territoriale Konzessionen von vornherein unwahrscheinlich waren.

Interessant ist, dass in der Rede im Prinzip nur das Verhalten im Streit um politischen Einfluss in Rom im Jahr 771 für Vorwürfe gegen Desiderius herangezogen wird, auch in der Gebietsfrage wird nur am Rand erwähnt, dass es ja eigentlich einen entsprechenden Vertrag gibt. Die Rolle des Desiderius in den 760er-Jahren, insbesondere im Jahr 768/69, als er sich am Sturz des Gegenpapstes Konstantin beteiligte, wird hingegen völlig ausgeklammert, obwohl es auch hier Vorwürfe zu Hauf geben könnte, wie sie auch in der Vita Stephans III. ihren Platz haben. Man kann spekulieren, dass vielleicht die politische Positionierung Hadrians in seiner frühen Zeit als päpstlicher ‚Beamter‘ den Schreiber hier vorsichtig stimmte. Es ist jedoch über das Leben Hadrians vor seinem Pontifikat zu wenig bekannt, als dass ein solcher Schluss mit Sicherheit gezogen werden könnte. Ebenso wäre denkbar, dass es der Autor der Vita nicht für nötig hielt, die Ereignisse am Beginn von Stephans Pontifikat

⁶¹⁴ Zu den verschiedenen Versionen vgl. Bertolini, *La caduta*.

noch einmal zu schildern. Das scheint insbesondere deshalb möglich, weil man davon ausgehen kann, dass der Verfasser des ersten Teils der *Vita Hadriani* und der *Vita Stephani III.* ein und derselbe gewesen ist, wie wir ja schon gesehen haben.

Die Langobarden werden in der zitierten Textpassage als Gruppe fast komplett ausgeklammert⁶¹⁵, wodurch der Effekt der literarischen Rede vielleicht noch verstärkt werden soll. Im Einklang mit der *Vita Stephans* wird in dieser Passage gleich am Anfang der *Hadriansvita* abgesteckt, wer als Bösewicht für die Probleme Roms verantwortlich ist, nämlich der Langobardenkönig. Tatsächlich wurde so eine Einschätzung für den Pontifikat Stephans III. erst nachträglich konstruiert. Aus dem Brief CC 48 Stephans III. haben wir ja erfahren, dass es eine Zusammenarbeit gab, die zumindest dem Frankenkönig gegenüber als zufriedenstellend dargestellt werden konnte, wenn auch der *Liber Pontificalis* sicher nicht die Unwahrheit überliefert, wenn von Spannungen berichtet wird, die sich wie seit einigen Jahrzehnten immer wieder um die strittigen Gebiete in Mittelitalien drehten. Aus den ersten zwei Jahren von Hadrians Pontifikat sind keine Briefe im *Codex Carolinus* überliefert. Diese Lücke ist auffällig, sie ist sicher nicht darauf zurückzuführen, dass es in den fast zweieinhalb Jahren zwischen der Inthronisation Hadrians und Brief CC 50 von Herbst 774 keinerlei Kontakte gegeben hat.⁶¹⁶ Die Kommunikation dieser Zeit wurde aber nicht in die Sammlung aufgenommen. Dafür kann es eine Reihe von Gründen gegeben haben. Wenn wir den Charakter der Sammlung als „Kanzleibehelf“ bedenken, kommt zunächst in Betracht, dass die Briefe aus stilistischen Gründen nicht den Gefallen der Hersteller der Sammlung fanden. Ebenso ist möglich, dass die Schreiben inhaltlich nicht so aufregend waren und daher den Aufwand nicht rechtfertigten. Gegen diese Form der Auslese spricht jedoch, dass sogar ein fast zerstörter Brief Pauls I. (CC 15) durchaus in die Sammlung aufgenommen wurde, auch wenn nur noch eine Inhaltsangabe angefertigt werden konnte. Und inhaltlich ist der CC auch zu heterogen, als dass man sagen könnte, dass die Auswahl nach der Wichtigkeit der Stücke erfolgt sei. Möglich ist, dass die Stücke an einem anderen Ort eingelagert waren und daher in Bayern 791 nicht vorhanden waren.⁶¹⁷

Wahrscheinlicher erscheint allerdings, dass im CC Briefe bewusst weggelassen wurden. Man möchte meinen, dass das vor allem für Stücke zutreffen haben müsste, die aus Sicht Karls

⁶¹⁵ Allerdings sind sie als Vertragspartei von 754 und 756 genannt, hier ausdrücklich, vielleicht auch deswegen, weil Desiderius zu dem Zeitpunkt nicht König und somit als langobardischer *dux* eben nur einer von vielen Vertragspartnern war.

⁶¹⁶ CC 49 ist nach CC 50 und 51 zu datieren. Siehe Hartmann, Hadrian 200, Anm. 10, der sich vor allem auf Kehr, Rezension von Gundlach (ed.), *Codex Carolinus*, 895-897, stützt.

⁶¹⁷ Zu dieser Frage siehe allgemein Kap. 1.2.

des Großen 791 politisch nicht genehm waren. Doch es gibt eine Reihe von Briefe, in denen heftige Kritik am Karolingerkönig geübt wird, am auffälligsten ist der oben ausführlich besprochene Brief CC 45⁶¹⁸, auch unten in Kapitel 5.6.2 werden wir noch einige solcher Passagen sehen. Es wäre also bei aller gebotenen Vorsicht anzunehmen, dass eine Reihe von Briefen, darunter die frühesten Hadrians, nicht aufgenommen wurden, weil sie für den König unangenehm und in der aktuellen politischen Situation außerdem überholt waren und man ihrer daher nicht mehr bedurfte. Die erwähnten im CC enthaltenen Briefe, die von Spannungen zwischen dem Papst und Karl berichten, sind nebenbei bemerkt ein guter Beleg dafür, dass zwar Briefe ganz weggelassen wurden, das aufgenommene Material jedoch nicht verändert wurde.

Schon auf Grund der merkwürdigen Lücke im CC am Beginn des Pontifikats kann anhand der Vita Hadriani allein nicht automatisch davon ausgegangen werden, dass die Politik des Papstes aber gegenüber dem Langobardenkönig völlig konsequent ablehnend gewesen ist. Sicher ist, dass Desiderius und Karl der Große schon im Dezember des Jahres 771 wieder Feinde waren und das auch bis 774 blieben. Die Rolle des Papstes bis 774 ist aber unklar. Hadrian entschied sich am Ende für Karl und weigerte sich, die Kinder Karlmanns zu Königen der Franken zu salben, obwohl ihn Desiderius wohl relativ stark unter Druck setzte. Für diese Zeit ist der Liber Pontificalis die einzige Quelle für das Vorgehen Hadrians. Der Versuch, eine möglichst konsistente Haltung des Papstes zu konstruieren, wird jedoch schnell greifbar, was den Liber Pontificalis als in dieser Hinsicht äußerst unzuverlässig erscheinen lässt. Man muss versuchen, zwischen den Zeilen zu lesen. So konnte gezeigt werden, dass eine kritische Haltung gegenüber dem Vorgänger durchaus schon in dem kurzen oben zitierten Ausschnitt herausgelesen werden kann.

König Desiderius bleibt also wie schon in der Vita Stephans III. der Sündenbock, auch für ein mögliches politisches Lavieren des Papstes. Wichtig ist zu erwähnen, dass auch innerhalb Roms massiv gegen Paulus Afiarta und seine Unterstützer vorgegangen wird. Es ist hier nicht der Platz, den langen Prozess gegen Paulus und seine Helfer wegen der angeblich von Paulus in Auftrag gegebenen Ermordung des ehemaligen *secundicerius* Sergius genau zu untersuchen.⁶¹⁹ Wichtig ist, zu erwähnen, dass Stephan III. in den Vorgängen selbst nicht erwähnt wird, wohl aber sein Bruder Johannes und mit Paulus einer seiner engsten Mitarbeiter

⁶¹⁸ Der Brief könnte jedoch aus der Sicht von 791 durchaus als mögliche Rechtfertigung für die Auflösung (bzw. möglicherweise einen nie erfolgten Vollzug) der Ehe mit der Tochter des Desiderius betrachtet werden und daher von Wichtigkeit sein.

⁶¹⁹ Siehe dazu LP I, ed. Duchesne 489-491.

– somit kann man wohl von einer Beteiligung des verstorbenen Papstes durchaus ausgehen, allenfalls könnte dieser schon gesundheitlich zu stark angegriffen gewesen sein, um noch selbst handlungsfähig gewesen zu sein, was am Ende der Vita Stephans zumindest angedeutet wird.⁶²⁰ In der Vita Hadriani wird festgehalten, dass der Mord acht Tage vor dem Tod des Papstes verübt wurde.⁶²¹ Es war also die Absicht des Autors, den Mord noch klar der Regierung Stephans zuzuweisen, der auch nicht exkulpiert werden sollte. Es ist auch wichtig zu bemerken, dass sowohl am Ende der Vita Stephans als auch in der Vita Hadrians Paulus Afiarta als Handlanger des Langobardenkönigs dargestellt wird,⁶²² in der Vita Hadriani in folgender Passage:

*Praenominatus siquidem Paulus superista, adhuc apud eundem Desiderium existens, firmiter ei promittebat seipsum beatissimum papam ad eum deduci, dicens: „Quia si etiam funem in eius pedibus me adhibere convenerit, eum qualiter potuero ad tui deducam presentiam.“*⁶²³

Der *cubicularius* und *superista* des Papstes verspricht also dem König, ihm seinen Herrn, der wie wir noch sehen werden, aus gutem Grund ein Treffen verweigert, zur Not an den Füßen gefesselt heranzuschaffen – ein Akt des Hochverrats. Allerdings scheint es unwahrscheinlich, dass Paulus tatsächlich eine solche Aussage im Beisein der anderen päpstlichen Gesandten gemacht hat. Der Satz ist vom Autor aufgenommen worden, um den Lesern Paulus Illoyalität und Machtdünkel möglichst drastisch vor Augen zu führen. Außerdem wird auf diese Weise wiederum Desiderius auch mit dem Missverhalten des päpstlichen Beamten in Verbindung gebracht.

Nun kurz zu den weitere Verfehlungen des Desiderius, wobei hier keine Vollständigkeit angestrebt wird, sondern nur das Bild analysiert werden soll, das der LP vom Langobardenkönig vermittelt.

Gleich nachdem seine Boten, denen Hadrian seine Rede vorgetragen hat, abgereist sind, und noch bevor Boten des Papstes den König erreichen können, fällt Desiderius in den Exarchat ein. Und das obwohl er dem Papst mittels seiner Gesandten feierlich Frieden versprochen hatte:

⁶²⁰ LP I, 480.

⁶²¹ LP I, 489.

⁶²² LP I, 479f.

⁶²³ LP I, 489.

*Nec enim duo menses praeterierunt quod ipse sanctissimus vir pontificatus culmen adeptus est, ita **isdem atrocissimus Desiderius** easdem abstulit civitates, constringens ex omni parte civitatem Ravennantium ...*

Wir sehen hier das typische Muster der negativen Darstellung des Langobardenkönigs, die sich nicht wesentlich von jener Aistulfs einige Jahrzehnte zuvor unterscheidet. Auch Desiderius wird nun mit Adjektiven wie etwa dem oben genannten *atrocissimus* bedacht, an anderen Stellen ist er auch *protervus*.⁶²⁴ Und auch Desiderius wird als vertrags- und eidbrüchig dargestellt. Das war schon in der langen Rede Hadrians am Beginn der Vita so, als moniert wurde, dass der König sich nicht an die Vereinbarungen mit Stephan III. gehalten hat. Auch jetzt ist das in seinem Namen gegebene Versprechen seiner Gesandten Hadrian gegenüber der Darstellung nach gar nichts wert. Wie nahe die Darstellung an der Realität liegt, das kann nicht mehr festgestellt werden. Es dürfte unumstritten sein, dass sich Desiderius ab 769 in Angelegenheiten Ravennas einmischte und dabei für jenen Erzbischofs-Kandidaten Partei ergriff, der nicht von Rom favorisiert wurde. Aus Sicht des Papstes stellte ein solcher Eingriff sicherlich einen Affront dar. Allerdings war es den Päpsten seit Stephan II. noch nicht gelungen, Ravenna unter ihre vollständige Kontrolle zu bringen, eine Kontrolle die nicht zuletzt von den Ravennatern selbst wenig herbeigeseht wurde. Aus Sicht des Desiderius war Ravenna überhaupt getrennt vom päpstlichen Kernbereich zu betrachten, eine Auffassung, die er ja auch schon gegenüber Paul I. recht erfolgreich vertreten hatte.⁶²⁵

Neben Ravenna gab es aber für Hadrian eine wesentlich verzwicktere und unklarere politische Frage, nämlich jene der Erben des verstorbenen Karolingerkönigs Karlmann:

*In ipsis vero diebus contigit uxorem et filios quondam Carulomanni regis Francorum ad eundem regem Langobardorum fugam arripuisse cum Autcario; et nitebatur ipse Desiderius atque inianter decertebat quatenus ipsi filii eiusdem Carulomanni regnum Francorum adsumpsissent; et ob hoc ipsum sanctissimum praesulem ad se properandum seducere conabatur ut ipsos antefati quondam Carulomanni filios reges ungureret, cupiens divisionem in regno Francorum inmittere ipsumque beatissimum pontificem a caritate et dilectione excellentissimi Caruli regis Francorum et patricii Romanorum separare, et Romanam urbem atque cuncta Italia sub sui regni Langobardorum potestate subiugare.*⁶²⁶

⁶²⁴ LP I, 488.

⁶²⁵ Siehe oben, Kap. 5.4.

⁶²⁶ LP I, 488.

Gerberga, die Witwe Karlmanns, war, wie wir bereits gehört haben, zu Desiderius geflohen. Über die Motive dafür kann nur spekuliert werden, da zu wenig über Gerberga selbst bekannt ist. Es gibt ja sogar die Theorie, dass sie selbst die berühmte namenlose Tochter Desiderius gewesen sein könnte, was ihr Handeln noch verständlicher machen würde.⁶²⁷ Doch auch ohne diese Beziehung ist ihr Verhalten nachvollziehbar. Denn ihre Söhne stellten eine Bedrohung für die das Machtstreben ihres Schwagers Karl dar. Bezeichnend ist, dass mit dem *dux* Autchar ein wesentlicher ehemaliger Mitstreiter König Pippins, der sogar 753 Stephan II. bei seiner Reise nach Norden begleitet hatte, die junge Witwe begleitete.⁶²⁸ Es ist eigentlich bemerkenswert, wie offen der Liber Pontificalis diese Situation schildert und dabei zunächst sogar fast neutral bleibt. Desiderius erkannte jedenfalls, dass die jungen Karolinger eine Gefahr für Karl den Großen darstellten und bemühte sich, sie durch Hadrian salben zu lassen. Wie wir oben gesehen haben, versuchte er möglicherweise sogar über Paulus Afiarta Druck auf den Papst auszuüben. Interessant ist, dass der Liber Pontificalis den Langobardenkönig an dieser Stelle sogar ohne negatives Epithet erwähnt, eine Seltenheit. Es liegt wohl daran, dass dem Autor hier vor allem daran gelegen war, die politische Situation nachvollziehbar zu schildern – denn der Papst befand sich in einer schwierigen Lage. Er musste sich entscheiden, auf welche karolingische Gruppe er setzen wollte. Stephan III. hatte sich für Karl entschieden, doch noch konnte man keineswegs sicher sein, dass sich dieser als verlässlich erweisen würde (und wie wir unten noch sehen werden, war er ja auch nur bedingt verlässlich). Die kleinen Söhne Gerbergas hatten demgegenüber eigentlich einen berechtigten Anspruch auf Herrschaft im Teilreich ihres Vaters. Letztlich war das Angebot dieser Gruppierung aber, auch auf Grund der wenig glaubwürdigen Versprechungen Desiderius', für den Papst nicht gut genug. Der LP ist jedenfalls auffällig neutral formuliert, sodass wir durchaus zu dem Schluss kommen können, dass Hadrian ernsthafter mit Desiderius und Gerberga oder Autchar verhandelt hat, als offen zuzugeben nach 774 *opportun* schien. Insofern müssen wir auch davon ausgehen, dass die späteren militärischen Drohgebärden des Langobardenkönigs im Liber Pontificalis durchaus aufgebauscht worden sein könnten, um die Entscheidung des Papstes für Karl möglichst logisch erscheinen zu lassen.⁶²⁹ Aus Desiderius' Sicht müssen Verhandlungen über die Salbung der Söhne Karlmanns aber durchaus erfolgversprechend gewesen sein. Es muss ihm bewusst gewesen sein, dass das Risiko hoch war – aber es scheint aus seiner Sicht kein Himmelfahrtskommando gewesen zu sein.⁶³⁰

⁶²⁷ Vgl. McKitterick, Charlemagne 87f. (die sich sehr skeptisch zeigt).

⁶²⁸ McKitterick, Charlemagne 87.

⁶²⁹ Noble, Republic 130f. gibt im Prinzip die Schilderung des LP wieder.

⁶³⁰ Noble, Republic 129.

Wir sehen an dieser Stelle einen Desiderius, der zwar trickreich den Papst unter Druck setzt, aber wesentlich weniger als Erzbösewicht erscheint als in den anderen gezeigten Passagen oder in der thematisch stark verbundenen Vita Stephans III.

5.6.1.2 Ein differenziertes Langobardenbild

Wichtig ist es nun eine Unterscheidung zu treffen: In den Viten Stephans III. und Hadrians spielt zumeist Desiderius eine Rolle, daneben wird im Jahr 773 auch sein Sohn Adelchis erwähnt, der ja als Nachfolger bereits aufgebaut war und der später noch eine wesentliche Rolle als Protagonist des letzten langobardischen Restaurationsversuchs 788 spielen sollte.

Desiderius und seine Verwandten spielen aber eine doppelte Rolle. Zum einen sind sie Repräsentanten der Langobarden schlechthin, zum anderen werden sie als Individuen beziehungsweise als kleine Gruppe von Menschen fassbar – namentlich genannt werden ausschließlich der König und sein Sohn Adelchis. In der zweiten Form ist ihre Darstellung immer negativ, auch wenn es graduelle Unterschiede gibt. Insbesondere Desiderius ist nicht zu trauen: Egal wem auch immer er was auch immer verspricht, es ist davon auszugehen, dass er seine Zusagen nicht einhält. Ihm kommt also die Rolle des Bösewichtes zu, gemeinsam mit Paulus, dem ja recht explizit vergeworfen wird, versucht zu haben, Rom den Langobarden in die Hände zu spielen.

Ganz anders sieht es mit den Langobarden als Kollektiv aus: Hier ist die zugewiesene Identität trotz der Repräsentantenstellung der Königsfamilie nicht konsequent durchgezogen: Es gibt neben den bösen Langobarden auch gute Langobarden, die bereit sind mit dem Papst zusammenzuarbeiten und sich, soweit sie das aus päpstlicher Sicht müssten, diesem zu unterstellen. Auf ihr Schicksal wird in der Vita Hadrians mehrmals hingewiesen, ebenso auch darauf, dass zumindest die Dukate Spoleto und Benevent zur Einflussphäre des Papstes gehören sollten. Tatsächlich hatte sie Desiderius jedoch schon etwa 758 unter seine Kontrolle gebracht, wie wir oben gesehen haben.⁶³¹ Das heißt, dass sich die Bevölkerung dieser Bereiche in den Augen unseres Autors nicht auf Grund eigenen Fehlverhaltens, sondern wegen der Unterdrückung durch Desiderius nicht ihrem eigentlichen Herren St. Peter anschließen kann. 773 muss Desiderius sein Heer aus Mittelitalien abziehen, um Karl dem Großen entgegenzutreten. Doch selbst als sich ein Teil der langobardischen Elite dem Papst unterwirft, äußert der LP-Autor noch Verständnis für jene, die diesen Schritt noch nicht wagen:

⁶³¹ Siehe oben, Kap. 5.4 zu Paul I.

*Etiam et reliqui omnes ex eodem ducatu Spolitino inianter desiderabant se tradendum in servitio beati Petri sanctaeque Romanae ecclesiae. Sed metuentes suum regem hoc nequaquam ausi sunt perpetrare.*⁶³²

Nebenbei sei bemerkt, dass auch an dieser Stelle der Langobardenkönig nicht in einem guten Licht erscheint, aber auffälligerweise nicht mit einem negativen Epithet versehen wurde.

Jene Langobarden, die zum Papst übergelaufen sind, werden erwartungsgemäß noch positiver dargestellt. In einer feierlichen Zeremonie in St. Peter wird der neue *dux* Hildebrand von Hadrian eingesetzt.⁶³³

Hier handelt es sich um eine, wenn nicht überhaupt die entscheidende Stelle der Vita: Der neue Anführer wird vom Papst bestätigt und damit auch dessen Oberhoheit über Spoleto anerkannt.⁶³⁴ Desiderius war zu diesem Zeitpunkt weder abgesetzt noch von den Franken geschlagen worden. Für beide Seiten stand also für den Fall, dass sich der Langobardenkönig doch noch behaupten sollte, viel auf dem Spiel. Auszuschließen war das mit Blick auf die Interventionen König Pippins in den 750er-Jahren im Herbst 773 sicherlich noch nicht.⁶³⁵

Die Unterwerfung der Spoletiner Großen erfolgt in der Erzählung des LP auf noch vollkommenere Weise als nur durch die Einsetzung ihre neuen Herzogs in St. Peter – die Spoletiner Langobarden werden durch eine neue Haartracht zu Römern gemacht:

*Tunc praesitum sacramentum omnes more Romanorum tonsorati sunt, et confestim ipse ter beatissimus bonus pastor et pater cum omnibus eultans constituit eis ducem quem ipsi propria voluntate sibi elegerunt, scilicet Hildiprandum nobilissimum, qui prius cum reliquis ad apostolicam sedem refugiam fecerat.*⁶³⁶

Hier endete also auch die Akzeptanz den Langobarden gegenüber. Richtig gute Langobarden konnte es offenbar nur geben, wenn die durch einen dramatischen Schritt gleichsam ihre Identität aufgaben. Nicht weniger als das scheint nämlich mit dem Wechsel der Haartracht intendiert zu sein. Interessant ist, dass einige Zeit früher im LP genau der umgekehrte

⁶³² LP I, 495. Siehe LP 8, trans. Davis 137: „All the others from the Duchy of Spoleto were eager to surrender to the service of St. Peter and the holy Roman church, but in fear of their king they dared not to do so.“

⁶³³ LP I, 495f.

⁶³⁴ Diese währte jedoch nicht lange, Hildebrand unterstellte sich wahrscheinlich schon 776 Karl dem Großen. Davis, LP 8, 113, siehe auch Hartmann, Hadrian 210-221.

⁶³⁵ Siehe zu diesem wichtigen Punkt auch Ottorino Bertolini, *Le relazioni politiche di Roma con i ducati di Spoleto e di Benevento nel periodo del dominio Longobardo*, in: *Atti del I congresso internazionale di studi longobardi*, Spoleto, 27-30 settembre 1951 (Spoleto 1952), 37-49, hier 47-49, ND in ders., *Scritti Scelti di Storia Medievale*, 2 Bde, ed. Ottavio Banti (Livorno 1968) Bd. 2, 679-692.

⁶³⁶ LP I, 496; siehe LP 8, trans. Davis 137: “After taking the oath they were all shaved Roman-fashion, and the thrice-blessed good sheperd and father, rejoicing with them all, straightaway ratified for them the duke they had elected themselves of their own free will, namely noble Hildebrand who had previously made his escape with the others to the apostolic see.”

Vorgang zu beobachten ist: Nach Eroberungen Liutprands im Bereich des ehemaligen Exarchats in der Zeit Gregors III. wird nämlich einige Zeit zuvor berichtet, dass danach die „römische“ Bevölkerung nach langobardischer Sitte geschoren worden sei.

Sehen wir uns die Stelle genau an:

*Concussa que est provincia Romane ditionis subiecta a nefandis Langobardis seu et rege eorum Liutprando. Veniensque Romam in campo Neronis tentoria tetendit, depradataque campania multos nobiles de Romanis more Langobardorum totondit atque vestivit. Pro quo vir Die undique dolore constrictus sacras clavas et confessione beati Petri apostoli accipiens, partibus Franciae Carolo sagacissimo viro, qui tunc regnum regebat Francorum, navali itinere per missos suos direxit, id est Anastasium, sanctissimum virum, episcopum, necnon et Sergium presbyterum, postulandum ad praefato excellentissimo Carolo ut eos a tanta oppressione Langobardorum liberaret.*⁶³⁷

Bei dem Text handelt es sich um einen Einschub in der Vita Gregors, der nur in den Handschriftenklassen BD enthalten ist, der so genannten fränkischen Rezension des LP.⁶³⁸ Duchesne hat den Nachtrag in die Zeit Stephans II. datiert und sich dabei vor allem auf die äußerst langobarden-feindliche Sprache des Abschnittes gestützt.⁶³⁹ Die Forschung ist ihm bisher in dieser Einschätzung gefolgt.⁶⁴⁰ Und tatsächlich hat sie ja auch etwas für sich – die Darstellung der Langobarden und die Sprache würden tatsächlich sehr gut zum Autor der Vita Stephani passen. Da Handschriften der BD-Rezension erst Anfang des neunten Jahrhunderts erhalten sind, wäre sogar denkbar, dass die Stelle erst gleichzeitig mit oder nach der Abfassung dieses Teils der Vita Hadrians in den LP gekommen ist. Wahrscheinlicher ist aber, dass die Betonung der Scherungen in der Vita Hadriani auf Kenntnis der Interpolation bei Gregor III. zurückgehen und nicht umgekehrt. Eine Identität des Autors der beiden Haartracht-Passagen des LP kann auf Grund des auffällig unterschiedlichen Stils nicht angenommen werden.

Eine wichtige Frage stellt sich nun: Was bedeutete es, nach Art der Langobarden beziehungsweise der Römer geschoren zu werden. Paulus Diaconus berichtet in seiner Historia Langobardorum, dass die Langobarden Nacken und Hinterkopf rasiert hatten, die Haare dafür vorne lang an der Seite des Gesichts – doch dieser Bericht bezieht sich auf ein

⁶³⁷ LP I, 420, Anm. *.

⁶³⁸ Siehe hierzu oben Kap. 1.1.3.2.

⁶³⁹ Duchesne, LP I, CCXXIII.

⁶⁴⁰ Siehe Davis, LP 8, 26f., Anm. 46.

Bild, das die längst vergangene Zeit Agilulfs und Theudelindas darstellte und das von Paulus selbst als offenbar nicht mehr den Gepflogenheiten seiner Zeit entsprechend geschildert wird.⁶⁴¹ Wie die Langobarden ihr Haar im achten Jahrhundert trugen, ist nicht bekannt. Bei den Römern ist zumindest davon auszugehen, dass sie ihr Haar kurz trugen.⁶⁴² In diesem Fall wäre es allerdings schwierig zu verstehen, wie eine Kurzhaarfrisur noch zu einer langobardischen hätte geschoren werden können. Überhaupt könnte man bezweifeln, dass Langobarden und Römer sich im achten Jahrhundert sehr stark in ihrer äußeren Erscheinung unterschieden – gäbe es nicht die zitierten Stellen im LP.

Gemeinsam ist den Stellen aber jedenfalls, dass es um die Frage der Unterwerfung einer Region ging.⁶⁴³ Dabei ist allein schon bemerkenswert, dass in Rom überhaupt mit dem Ändern der Haartracht argumentiert werden konnte! Wurde hier gar ein Ritual der Langobarden oder generell der *gentes* übernommen? Schlussendlich kann nur auf die Besonderheiten der Stelle hingewiesen werden, ohne allzu konkrete Schlüsse ziehen zu können. Zumindest wurden etwa 776 visuelle Unterschiede zwischen Römern und Langobarden in bedeutenden politischen Ritualen verwendet und in einem der immer noch wirkmächtigsten Texte des Papsttums wie selbstverständlich aufgezeichnet.

Doch nun zurück zur Anlage der Vita Hadrians: Ein Aspekt in der Darstellung des Autors ist sehr auffällig. Der Akt des Haareschneidens wird in den beiden betroffenen kurzen Kapiteln der Vita nicht weniger als fünfmal erwähnt, immer wieder schwören die Langobarden dem Papst die Treue und immer erhalten sie in Verbindung damit den „römischen“ Haarschnitt. Diese Wiederholungen deuten auf eine weit weniger klare Rechtssituation hin – ein Hinweis darauf dass die Vita zu einem Zeitpunkt verfasst wurde, als die päpstliche Oberherrschaft von Spoleto nicht mehr anerkannt wurde. Der ausufernd affirmative Aspekt der Darstellung verrät die Intentionen des Verfassers – es soll eine politische Konstellation beschworen werden, wie sie zumindest zur Zeit der Abfassung des Textes nicht mehr existierte oder zumindest stark bedroht war.⁶⁴⁴

Diese Interpretation hat auch Konsequenzen für eine Datierung des *Liber Pontificalis* Teileintrags, der die politische Geschichte des Pontifikats Hadrians bis zum Fall Pavia im Sommer 774 behandelt (danach verschwindet die Ereignisgeschichte so gut wie vollständig

⁶⁴¹ Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, IV, 22, ed. Bethmann/Waitz 124. Siehe Pohl, *Telling the Difference* 56f.

⁶⁴² Pohl, *Telling the Difference* 52.

⁶⁴³ Siehe zum Beispiel, Hallenbeck, *Pavia and Rome* 162.

⁶⁴⁴ Hartmann, *Hadrian* 26-28, spricht sich aus ähnlichen Gründen deutlich für eine relativ späte Datierung des Teils der Vita auf 775 aus.

aus der Vita). Noch im Dezember 775 datierte Hildebrand von Spoleto eine Urkunde mit: *Temporibus domni Adriani pontificis et universalis papę, et Hildebrandi gloriosi ducis ducatus Spoletani...*⁶⁴⁵ Die Frage ist, ob es nicht trotz der öffentlichen Unterordnung Hildebrands schon Anzeichen gegeben haben könnte, die in Rom Beunruhigung ausgelöst. Schon in der zweiten Hälfte des Jahres 775 dürfte nämlich Karl der Große direkte Kontakte zum *dux* von Spoleto geknüpft haben – unter bewusster Umgehung des Papstes. Die Situation eskalierte schließlich noch gegen Ende desselben Jahres, als Hadrian Karl eindringlich vor einer Rebellion mit Beteiligung Hildebrands warnte.⁶⁴⁶ Die Abfassung des historischen Teils der Vita Hadriani dürfte somit angesichts der Ausdrucksweise nicht vor der zweiten Hälfte des Jahres 775 erfolgt sein, ja wenn man die Entwicklung in Spoleto berücksichtigt, erscheint sogar das Jahr 776 wahrscheinlicher.

Man muss auch die Frage stellen, ob eine solche politische Situation, wie sie in der „Unterwerfungsstelle“ des Liber Pontificalis beschworen wird, je real vorhanden war, das heißt, ob sich Hildebrand von Spoleto jemals überhaupt derart formell dem Papst unterworfen hat. Dass jedoch die päpstliche Oberherrschaft in Spoleto anerkannt worden war, ist angesichts der Urkunde Hildebrands klar belegt. Somit ist die Darstellung des Liber Pontificalis ist zumindest in dieser Hinsicht glaubwürdig: Es scheint nicht plausibel, dass man den gesamten Vorgang erfunden hat. Ein – sicher detailliert choreographiertes – Unterwerfungsritual fand wahrscheinlich statt.

Die Narration rund um den Dukat von Spoleto zeigt ganz deutlich: Die Langobarden als monolithisch-böses Kollektiv, wie sie seit der Vita Stephans II. im Liber Pontificalis und bisweilen im CC gezeichnet wurden, gab es in der Vita Hadrians nicht mehr, vielmehr finden wir auch kooperative Langobarden, die sogar so weit gehen und sich dem Papst voll unterwerfen – und damit vielleicht sogar zu seinem *populus* zu zählen sind. Dieses Bild der guten und schlechten Langobarden findet sich auch in den Briefen des CC, die nach der Eroberung Pavias durch Karl den Großen wieder einsetzen.

5.6.2 Der Codex Carolinus

Die Briefe Hadrians I. bilden den größten Bestand der im CC erhaltenen Briefe. Und dennoch ist nur ein Teil der Kommunikation dieses Papstes mit dem Frankenreich erhalten. Auch nach

⁶⁴⁵ CDL, Bd. 5, Nr. 64 (ed. Herbert Zielinski, CDL, 5, Fonti per la storia d'Italia, 66, Rom 1986) 224-227, hier 226.

⁶⁴⁶ Siehe CC 57, ed. Gundlach 582. Hartmann, Hadrian, 214-219.

der großen und beklagenswerten Lücke bis Herbst 774 finden sich immer wieder Schreiben, die die Existenz anderer, nicht erhaltener Briefe voraussetzen.⁶⁴⁷

Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Briefe Hadrians beschäftigt sich mit Fragen, die Langobarden betreffen. Nicht alle von ihnen sind aussagekräftig und daher werden auch nicht alle in der Folge besprochen. Dafür werden bestimmte Themenkreise geblockt angesprochen. Sehr viele der Briefe betreffen gleichzeitig die Beziehungen Hadrians zu bestimmten Langobarden und seine Beziehung zu Karl dem Großen. Die meisten dieser Fälle werden in der Folge genauer besprochen. Sie alle zeigen sehr deutlich, wie häufig der Papst mit seinem fränkischen Verbündeten aneinandergeriet. Somit kann die Beziehung keineswegs als derart harmonisch gesehen werden, wie sie in der Literatur meist dargestellt wird.⁶⁴⁸ Ein gutes Beispiel dafür sind die CC Briefe 50 und 51, die im Folgenden behandelt werden sollen.

5.6.2.1 Die Briefe 50 und 51 und die Lage im langobardischen Tuszien

Gleich die ältesten überlieferten Briefe Hadrians I. sind in Bezug auf die päpstliche Wahrnehmung von Langobarden nach der Übernahme des langobardischen Königreichs durch Karl den Großen von äußerster Wichtigkeit. Es geht um komplexe Auseinandersetzungen rund um einen Langobarden namens Gausfrid, der vom Papst Unterstützung bei Restitutionsforderungen erhält.⁶⁴⁹ CC 50 enthält die folgende Passage, die das Engagement des Papstes für den Pisaner Gausfrid erklärt:

*Ipsae referuit nobis siquidem Gausfridus: dum a vobis absolutus reversus est, voluit eum interficere Allo dux; unde, dum vellet ipse Gausfredus ad vestra denuo reverti vestigia, posuit exploratores atque insidiatores in itinere, qui eum interficerent; quo cognito, apud nos refugium fecit. Et dum se petisset ad vestra absolvi vestigia, dum iam aderatum habuimus Anastasium nostrum missum ad vestram excellentiam dirigendum, eum ad vestram presentiam cum ipso nostro misso absolvimus. Quem, petimus, ut pro amore beati Petri et nostra postulatione benigne suscipere et protectionis atque favoris vestri opem illi inpertire dignemini, deprecantes et hoc: ut masas illas, quas ei concessistis, per vestram auctoritatis largitatem possideat.*⁶⁵⁰

⁶⁴⁷ Siehe oben, Kap. 1.2.

⁶⁴⁸ Siehe Noble, Republic 183, für die traditionelle Darstellungsweise. Dagegen hat Hartmann, Hadrian 265, folgendes festgestellt: „Die offiziöse Darstellung beider Seiten zeigte sich ... stets bemüht, das Bild einträchtiger Kooperation zwischen Papst und König zu erzeugen. Dass sich hinter der Fassade tatsächlich ein vor allem durch Spannungen ausgezeichnetes Verhältnis verbarg, konnte indes nicht vollends versteckt werden.“ Siehe zu dieser Frage sehr ausführlich ebd., 197-265, bes. 227-243 zur hier in der Folge nicht behandelten Frage der Absetzung des Abtes Potho von San Vincenzo al Volturno.

⁶⁴⁹ Siehe Hartmann, Hadrian 202-209.

⁶⁵⁰ CC 50, ed. Gundlach 570.

Gausfrid hatte also, seinem eigenen Bericht an Hadrian zu Folge, bereits eine Bestätigung Karls über seinen Besitz erhalten, der zuständige *dux* Allo hatte diese aber nicht anerkannt, und sogar das Leben Gausfrids bedroht, woraufhin dieser sich, da er nicht direkt zu Karl gelangen konnte, an den Papst wandte. So lautet jedenfalls die offizielle Version, die Hadrian hier Karl glaubhaft machen will. Es ist sehr schwer zu eruieren, was wirklich vorgefallen ist. Sicher scheint, dass einige hochgestellte Langobarden in Tuszien 774 zumindest teilweise enteignet wurden und bestimmte hohe Repräsentanten wurden, wie wir noch sehen werden, von politischen und religiösen Funktionen ferngehalten. Gausfrid wandte sich in seiner Sache an den Papst, der ihm Unterstützung zusagte.

Aber möglicherweise agierte Gausfrid nicht nur in eigener Sache. Der Papst forderte von Karl nämlich außerdem:

*Sed et hoc nimis quesumus atque postulamus [vestram] benignitatem: ut episcopos illos, id est civitatis Pissinae seu Lucanae et Regio, ad proprias sedes adque ecclesias et plebes eis commissas absolvere iubeatis revertendum, quia ita, bone rex, excellentissime fili, animae tuae expedit, ut ipsi episcopi propriis sedibus restituantur omnesque Dei ecclesiae suis praesulibus ornatae consistant et cunctus Dei populus in magna laetitia vestris felicissimis temporibus degere valeat vobisque hoc respiciat at aeternam mercedem.*⁶⁵¹

Hadrian setzte sich also auch für abgesetzte langobardische Bischöfe ein, die durch Franken oder fränkische Parteigänger ersetzt worden waren und nun im fränkischen Exil festgehalten wurden. Es ist durchaus denkbar, dass hier auch eine Verbindung zu Gausfrid bestand.

Hadrian exponierte sich durch seinen eindeutigen Einsatz für eine Gruppe, die sicherlich nicht zu den Freunden der Franken gezählt werden konnte. Politisch gesehen war also der Einsatz beträchtlich, umso mehr drängt sich die Frage auf, wieso Hadrian sich so eindeutig auf die Seite der Langobarden stellte. Es gibt zumindest zwei mögliche Interpretationen, die wechselseitig nicht als exklusiv zu betrachten sind: Erstens waren die Beziehungen in den letzten Jahren Stephans III. durchaus ambivalent, eine solche Politik könnte sich durchaus unter Hadrian fortgesetzt haben, auch wenn im Liber Pontificalis anderes berichtet wird. Zweitens hat Hadrian offenbar versucht, auf die politischen (und mittelbar auch auf die wirtschaftlichen) Vorgänge in der Nachbarregion Einfluss zu gewinnen.

⁶⁵¹ CC 50, ed. Gundlach, 570.

Für sich gesehen liefert CC 50 noch nicht genügend Aufschlüsse, der folgende Brief CC 51, der wahrscheinlich 775 verfasst wurde⁶⁵², enthält aber zusätzliche Informationen. CC 51 weist in der Gundlach Edition zunächst drei lange Absätze auf, in denen der Papst sein Verhältnis zu Karl sehr wortreich lobt. Doch dann kommt Hadrian zum Wesentlichen:

*Illud vero, quod de Anastasium missum nostrum nobis indicastis, quod aliqua inportabilia verba, que non expediebat, vobis locutus fuisset, unde valde tristi effecti fuistis et pro hoc adhuc apud vos eum detinetis, nimis noster fraglat animus; dum Langobardi et Raviniani fatentur inquietes, quia nullo modo rex in apostolico permanet caritate, dum eius missum apud se detinet. Sed neque ab ipsis mundi exordiis cognoscitur evenisse, ut missum protectoris tui, beati Petri, magnus vel parvus a quacumque gente detentus fuisset; sed iubeat nobis eum vestra sollicitudo dirigere, et, severissimae eos sciscitantes, iuxta noxam ei repertam eum corripiemus. Nam de Langobardo illo, qui cum eodem Anastasio misso nostro apud vos properavit nomine Gaidifridus, unde nobis significastis, ut, dum vestro fuisset palatio, fraudem agebat adversus vestram regalitatem, insuper et vestrum suasisset notarium falsasque fecisset litteras, per quas nos cupiebat in scandalum vobiscum immittere, quod avertat divinitas: neque invenitur homo, qui nos possit per quovis modum adversus vos in iracundiam provocare; sed testis nobis est Deus, qui hocculta hominum cognoscit: per nullum argumentum eum infidelem vestrum cognovimus.*⁶⁵³

Tatsächlich ist die Kommunikation mit dem König mittlerweile von gegenseitigen Vorwürfen geprägt: Der päpstliche *missus* Anastasius wird im Frankenreich festgehalten, weil er Karl den Großen beleidigt haben soll. Die Anschuldigungen registriert der Papst mit Verwunderung, beansprucht aber seinerseits das Recht, über Anastasius zu urteilen. Hadrian protestiert vor allem aus prinzipiellen Gründen gegen die Festnahme seines Gesandten, die seiner Meinung nach einen Verstoß gegen die diplomatischen Gepflogenheiten darstellt. Eine Gefangennahme des päpstlichen *missus* ist, wie er schreibt, zuvor noch nie und nirgends auf der Welt passiert.⁶⁵⁴ Für den Papst ist die Situation umso heikler, weil er fürchten muss, dass seine Position in Mittelitalien gegenüber den verbliebenen langobardischen Fürstentümern und dem Kaiser geschwächt werden könnte – genau dieses Problem spricht in dem Brief auch

⁶⁵² Zumindest gab es bisher keinen Widerspruch gegen die Datierung Gundlachs, siehe Hack, Codex Carolinus, Bd. 2, 1077.

⁶⁵³ CC 51, ed. Gundlach 572.

⁶⁵⁴ Dass päpstliche *missi* sehr wohl von kaiserlichen Autoritäten festgehalten wurden, haben wir oben in Kap. 3.2.2 bereits gesehen, wir haben es hier also eher mit Hadrians rhetorischem Überschwang zu tun.

ausdrücklich an: *dum Langobardi et Raviniani fatentur inquietes, quia nullo modo rex in apostolico permanet caritate, dum eius missum apud se detinet.*⁶⁵⁵

Von besonderem Interesse ist für uns der Langobarde „Gaidifridus“, der als Teil der päpstlichen Mission zu Karl dem Großen versucht haben soll, am Karolingerhof Urkunden fälschen zu lassen, nachdem der König sein persönliches Gesuch abgelehnt hatte. Hier ist die Situation für Hadrian verständlicherweise um einiges heikler als bei seinem eigenen *missus*. Da er die genauen Sachverhalte nicht kennen kann, riskiert er hier keinen Einspruch, sondern rechtfertigt sich nur insofern, als er versichert, dem Langobarden in gutem Glauben Unterstützung gewährt zu haben.

CC 50 und 51 zeigen zwei Tendenzen: Zum einen waren die Beziehungen zwischen Papst und Frankenkönig bereits 774 wesentlich komplizierter, als meist dargestellt wird und als uns die meisten Quellen vordergründig glauben machen. Zum anderen scheint klar, dass Hadrian schon kurz nach dem Fall Pavijs als Schutzmacht für in Ungnade gefallene Langobarden auftrat. Dieser Frage müssen wir uns nun im Detail widmen: Wir haben den beiden Briefen Langobarden namens *Gausfridus* und *Gaidifridus* kennengelernt. Es spricht rein sprachlich wenig dafür, den Gausfrid aus Brief 50 mit dem Gaidifrid aus Brief 51 zu identifizieren – dennoch wird das in der Forschung fast einhellig behauptet. Florian Hartmann verweist in seiner Biographie Hadrians nur auf „überzeugende Argumente“ und führt einzig und allein die Argumentation Jaffés und Gundlachs ins Treffen.⁶⁵⁶ Er geht im Folgenden dann nicht mehr darauf ein. Gundlach, an dieser Stelle Jaffé folgte, argumentierte in der Edition damit, dass der betreffende Langobarde beide Male mit dem päpstlichen *missus* Anastasius zu Karl reist.⁶⁵⁷ Das ist in der Tat bemerkenswert, reicht aber für sich genommen ob der starken Abweichung der Namen nicht aus, um einen endgültigen Schluss zu ziehen.

Insbesondere wenn man davon ausgeht, dass es sich nicht um ein und denselben Langobarden handelt, kann man die Probleme in Tuszien, in deren Verhandlung der Papst deutlich die Partei der langobardischen Oberschicht ergriff, auf eine breitere Basis stellen. Das würde nämlich bedeuten, dass Hadrian hier nicht nur in einem einzigen Fall, der vielleicht besonders an ihn herangetragen worden war, zu Gunsten der Langobarden interveniert, sondern eben öfters. Doch selbst wenn es sich nur um einen einzigen überlieferten Fall handeln sollte, wäre trotzdem von weiter reichenden Problemen in der Region nördlich von Rom auszugehen.)

⁶⁵⁵ CC 51, ed. Gundlach 572.

⁶⁵⁶ Hartmann, Hadrian, 200, Anm. 11. Vgl. ähnlich auch Hack, Codex Carolinus, Bd. 1, 470f. und Bd. 2, 1000.

⁶⁵⁷ Gundlach, Codex Carolinus, 572, Anm. 6.

Egal, ob es sich nun bei dem betreffenden Langobarden um eine oder zwei Personen handelte – bemerkenswert ist, wie hier mit Langobarden umgegangen wurde: Sie wurden ausdrücklich gegenüber dem verbündeten Frankenkönig in Schutz genommen. Diese Haltung ist insofern folgerichtig, als es für Hadrian offenbar nie ausschließlich „böse“ Langobarden gab. Der Papst und seine Diplomaten unterschieden zwischen der königlichen Elite und den regionalen Machthabern. Diese Haltung manifestiert sich auch in der LP-Episode rund um den Dukat von Spoleto, die ungefähr zur selben Zeit wie CC 51, wahrscheinlich einige Monate später verfasst wurde. Im vorliegenden Fall liegt aber vielleicht auch ein realpolitisches Interesse Hadrians zu Grunde: Für die wohl schon geplante endgültige Unabhängigkeit Roms konnte eine zu große Nähe der frankentreuen Grafen/Regionalbeamten nicht besonders förderlich sein.

Im Hinblick auf den/die betroffenen Langobarden ist auch das überlieferte Kopfrege des Briefes in der Handschrift des Codex Carolinus, welches in der Edition unter der Bezeichnung „Lemma“ in den Fußnoten wiedergegeben worden ist, interessant. Der Eindruck, den die Edition über die „Lemmata“ vermittelt, ist irreführend, weil diese Kopfrege (als die sie Achim Hack völlig zu Recht identifiziert⁶⁵⁸) sehr prominent gestaltet in Maiuskelschrift fast allen Briefen vorangestellt wurden. Ich zitiere das Regest nun aus der Handschrift selbst:

*Item exempl[ar]⁶⁵⁹ epistolae ad domnum Carolum⁶⁶⁰ regem direct(ae) per Gausfridum abbatem, in qua continetur de victoria ipsius predicti regis et de episcopis Pissano et Lucano, ut ad proprias sedes adque ecclesias pro sua pietate remeare concederet.*⁶⁶¹

Von der Petition Gausfrids selbst ist nicht die Rede, dafür wird dieser als Überbringer⁶⁶² des Briefes ausgewiesen und als Abt angesprochen! Es ist ein Fehler des Kopisten von 791/93 zwar nicht auszuschließen, dennoch macht die Formulierung zumindest stutzig und wirft ein neues Licht auf CC 50. Vielleicht handelt es sich um einen Hinweis auf eine weitere Karriere Gausfrids? Entweder wusste der Kopist mehr als die heutige Forschung oder aber man hatte 791 gar keine Ahnung mehr, worum es 17 Jahre zuvor eigentlich gegangen war.

⁶⁵⁸ Hack, Codex Carolinus, Bd. 1, 69.

⁶⁵⁹ Verschreibung: nach dem gekürzten *exempl.* steht ein relativ unschön gestrichener Buchstabe, wahrscheinlich sollte dieser ein „P“ werden, der Bogen ist jedoch nicht deutlich genug ausgeführt.

⁶⁶⁰ Verdoppelung von „rolum“. Von Korrektor getilgt.

⁶⁶¹ CVP 449, 59v, siehe auch die Faksimile Ausgabe (ed. Unterkircher) in den Codices selecti.

⁶⁶² *per X et Y seu Z directa* ist in den Briefen des CC als Ausweis des Überbringers zu verstehen, vgl. Hack, Codex Carolinus, Bd. 1, 70, der darauf hinweist, dass ein solcher Ausweis nur erfolgt, wenn der Überbringer des Schreibens explizit im Text genannt ist. Zudem erfolgte eine solche Hilfestellung für den Benutzer des Textes nur bis Brief 53, danach nicht mehr.

Eine dritte Möglichkeit wäre theoretisch, dass das Regest erst von dem Kölner Kopisten am Ende des 9. Jahrhunderts (oder in einer Zwischenstufe) verfasst wurde, was einen Irrtum wesentlich wahrscheinlicher erscheinen ließe. Davon kann jedoch abgesehen werden, da auf Grund des Wortlautes der Regestes zu Brief 15 (der Brief selbst wurde nicht im Volltext kopiert) mit Sicherheit davon ausgegangen werden kann, dass die Regesten schon in der ursprünglichen Zusammenstellung enthalten waren.⁶⁶³ Da also feststeht, dass die Regesten schon vom ursprünglichen Kompilator der Briefe oder einem Mitarbeiter stammen, sind sie umso ernster zu nehmen.

Wer also war Gausfrid? Um sich dieser Frage anzunähern bringt ein Vergleich mit dem *Codice diplomatico Longobardo* einige Ergebnisse: Ein *Gausfridus* ist in zwei Urkunden genannt, und zwar in den Nummern II, 250 und 251. Beide Urkunden (verschiedenen Typs) stammen aus Lucca sind auf das Frühjahr 771 (März bzw. April) datiert. In der Carta Nummer 250 geht es um die Übergabe von Land an die Kirche des Hl. Petrus in Castiglione, in der Umgebung von Lucca. Hierin ist von einer *terra Gausfridi* die Rede: *...latere uno est tenente in terra Gausfridi et de filii quondam Autperti ...*⁶⁶⁴.

Die zweite Urkunde, eine Notitia vom 5. April 771 führt einen Gausfrid als Zeugen, bei dem es sich wahrscheinlich um dieselbe Person handelt. Die Notitia steht auf demselben Stück Pergament wie die Charta und enthält eine Korrektur der dort aufgeführten Bestimmungen.⁶⁶⁵ Gausfrid trägt dabei keinen Titel, während drei Geistliche explizit als solche genannt sind, nämlich die *presbyteri* Rachiprand und Gumpert sowie der Diakon Osprand. Allerdings erfolgt diese genaue Bezeichnung nur in den Signaturen, im Text kommen die drei Kleriker nicht vor, wohl aber in der Notitia, CDL Nummer 251, wo auch noch der ausführende Filippus *clericus* sich selbst nennt.⁶⁶⁶ Dieser Befund schließt nicht aus, dass Gausfrid zu dem Zeitpunkt einem niedrigen geistlichen Weihegrad angehörte und auch nicht, dass er zu einem späteren Zeitpunkt in den geistlichen Stand übertrat, es macht jedoch unwahrscheinlicher, dass er bereits im Jahr 774/75 die Würde eines Abtes erlangt haben konnte. Unmöglich ist es allerdings nicht, wäre doch ein schneller Aufstieg eines Hochgestellten oder gar Stifters nicht ganz außergewöhnlich. Simone Collavini hat es zuletzt sogar für möglich gehalten, Gausfrid

⁶⁶³ Siehe Gundlach, Ueber den Codex Carolinus 529, Anm. 2. Auch Hack, Codex Carolinus, Bd. 1, 69, folgt Gundlach in dieser Argumentation.

⁶⁶⁴ CDL, Bd. 2, Nr. 250 (ed. Luigi Schiaparelli, CDL, 2, Fonti per la storia d'Italia 63, Rom 1933) 330. Die *terra* Gausfrids wird genannt, um den Schenkungsgegenstand abzugrenzen.

⁶⁶⁵ In der Carta war der Aussteller derselben auch als Person der Kirche übergeben worden, was offenbar niemals intendiert war. Vgl. CDL, Bd. 2, Nr. 251, ed. Schiaparelli 331.

⁶⁶⁶ CDL, Bd. 2, Nr. 250 und 251, ed. Schiaparelli 330f.

mit Gumfred, dem ersten Abt des Klosters Monteverdi gleichzusetzen – doch auch hier gibt es letztlich für eine Identifizierung keinen konkreteren Hinweis.⁶⁶⁷

Gausfrid trägt auffälligerweise auch niemals eine weitere regionale Bezeichnung, gleichzeitig wird jedoch seine *terra* nach ihm benannt. Er dürfte also durchaus jemand gewesen sein, den man in der Region um Lucca kannte. Durch die kurze Notitia wird Gausfrid darüber hinaus auch in das Umfeld des Bischofs Peredeo von Lucca gerückt, der nicht auf einer Durchführung des umstrittenen Passus der Urkunde besteht. Die Abänderung geschieht, wie der Text uns sagt, mit seinem Willen, gemeint ist das Einverständnis des Bischofs.⁶⁶⁸ Peredeo ist, wie wir bereits gesehen haben, einer der tuszischen Bischöfe, die durch päpstliche Vermittlung in der Mission von Anastasius und Gausfrid wieder in ihre alten Ämter eingesetzt werden sollen. Gausfrid schien für diese Mission wohl auch wegen seines Naheverhältnisses zum Bischof als geeignet.

Fassen wir also zusammen: Über Gausfrid wissen wir, dass er ein hochgestellter Langobarde aus der Umgebung von Pisa war, der über eine eigene *terra* verfügte, mit der es 774 wahrscheinlich Probleme gab. Vor allem befand er sich in einem Konflikt mit dem für die Region zuständigen *dux* Allo. Sicher stand er auch der Kirche von Lucca in irgendeiner Form nahe, es ist möglich, dass er selbst in der Nähe Abt war, wie man zumindest 791/93 in Regensburg geglaubt haben dürfte.

Das angesprochene Eintreten Hadrians für die abgesetzten Bischöfe kann als relativ riskanter politischer Schachzug Hadrians in der heiklen Situation Tusziens kurz nach dem Machtwechsel in Pavia gesehen werden. Desiderius war dort *dux* gewesen, bevor er nach dem endgültigen Aus für Aistulf König der Langobarden geworden war (und zwar mit beträchtlicher Unterstützung Papst Stephans II.). Folgerichtig besetzte Karl der Große gerade dort einige Schlüsselpositionen neu, wahrscheinlich waren einige Würdenträger dem gestürzten König ganz besonders verpflichtet. Verwunderlich ist – wie bereits zu Brief CC 50 kurz bemerkt – jedoch die Parteinahme Hadrians für diese Leute. Man könnte allein auf Grund des Textes des Briefes möglicherweise argumentieren, dass ja gar keine so deutliche Position bezogen worden sei. Man muss jedoch in Betracht ziehen, dass Gausfrid als Überbringer des Briefes genannt wird, eben jener Langobarde also, für den wir bereits ein ziemlich wahrscheinliches Naheverhältnis zu den prä-karolingischen Eliten Tusziens im

⁶⁶⁷ Simone M. Collavini, Des Lombards aux Carolingiens: L'évolution des élites locales, in: Le monde Carolingien: Bilan, perspectives, champs de recherche. Actes du colloque international de Poitiers, Centre des Études supérieures de Civilisation médiévale, 18-20 novembre 2004, ed. Wojciech Falkowski/Yves Sassier (Culture et société médiévale 18, Turnhout 2009) 263-300, hier 271f.

⁶⁶⁸ CDL, Bd. 2, Nr. 251, ed. Schiapparelli 331.

Allgemeinen und zu Bischof Peredeo von Lucca im Besonderen attestieren konnten. Die Unterstützung Gausfrids mag noch aus verschiedenen Gründen erklärbar sein, aber mit dem Einsatz für die drei abgesetzten Bischöfe begab sich der Papst in direkte Opposition zum Frankenkönig, der die Forderungen des Papstes in dieser Hinsicht kaum erfüllen konnte. Aus der rein politischen Sicht ist also die Vorgehensweise Hadrians unverständlich. Wenn man jedoch die kirchenrechtlichen Aspekte betrachtet, wird einiges klarer: Der Bischof von Rom betrachtete sich als Metropolit sicherlich als für Tuszien zuständig. Daher musste Hadrian auf eigenmächtige Umbesetzungen Karls (in seiner Funktion als Langobardenkönig) reagieren, gerade weil die Päpste außerhalb ihres unmittelbaren Machtbereiches seit der langobardischen Eroberung nicht mehr sehr viel realen Einfluss in diesen Gegenden besessen hatten. Hadrian musste daran gelegen sein, die Situation zu Gunsten der Päpste zu verbessern, solange Karl noch nicht lange im Amt war. Er musste also danach trachten, sich zumindest für die Besetzung der geistlichen Ämter Mittelitaliens ein Mitspracherecht zu sichern.

5.6.2.2 Die Langobarden in Brief CC 59

Eine der interessantesten Nennungen von Langobarden im gesamten achten Jahrhundert findet sich in CC 59, einem Brief, der bereits oben in Kapitel 4.3 im Hinblick auf die Rolle der Griechen besprochen wurde. Hartman zweifelt an der Datierung Gundlachs auf 776,⁶⁶⁹ der eine inhaltliche Verbindung zur *Notitia Italica* gesehen hat⁶⁷⁰, die jedoch möglicherweise schon ins Jahr 774 zu datieren sein könnte und in diesem Fall nichts mit CC 59 zu tun haben könnte.⁶⁷¹ Eine weiter gefasste Datierung ist also wohl nötig. Daher wird hier im Folgenden von einer Abfassung wohl zwischen 776⁶⁷² und den frühen 780er-Jahren auszugehen sein. Hier soll noch einmal die entscheidende Passage des Briefes zitiert werden:

Repperimus enim in ipsas vestras mellifluas apices pro venalitate mancipiorum, ut quasi per nostris Romanis venundati fuissent in gentem necdicendam Saracenorum. Et numquam, quod absit, in tale declinavimus scelus, aut per nostram voluntatem factum fuisset; sed in litoraria Langobardorum semper navigaverunt necdicendi Greci et exinde emebant ipsa familia et amicitia cum ipsis Langobardis fecerunt et per eosdem Langobardos ipsa suscipiebant mancipia. In quibus et direximus exinde Alloni duci, ut preparare debuisset plura navigia et comprehenderet iam dictis Grecis et naves eorum

⁶⁶⁹ Hartmann, Hadrian, 185, v.a. Anm. 132.

⁶⁷⁰ Gundlach, Codex Carolinus, 551, Anm. 1.

⁶⁷¹ McKitterick, Charlemagne 111-114.

⁶⁷² Der Grund dafür ist die sprachliche Einordnung der *Greci*, vgl. Hartmann, Hadrian 172. Siehe dazu McCormick, Origins 877f., Anm. 186, der den Brief mit Karls Legislation gegen Sklavenhandel im Februar 776 in Verbindung bringt, was möglich, aber keineswegs belegbar ist. Eher handelt es sich um einen *terminus post quem*. Zur Lossagung des Papstes vom Kaiserreich siehe oben, Kap. 4.3.

incendio concremaret; sed noluit nostris obtemperare mandatis, quia nos nec navigia habemus nec nautas, qui eos comprehendere potuissent. Tamen, in quantum valuimus, Domino proferimus teste, quia magnum exinde habuimus certamen cupientes hoc ipsud scelus vetare; qui et naves Grecorum gentis in portu civitatis nostrae Centumcellensium comburi fecimus et ipsos Grecos in carcere per multa tempora detinuimus.

*Sed a Langobardis, ut praefati sumus, plura familia venundata sunt, dum famis inopia eos constringebat; qui alii ex eisdem Langobardis propria virtutae in navigia Grecorum ascendebant, dum nullam habebant spem vivendi.*⁶⁷³

Welche Identität die Sklavenhändler auch immer gehabt haben mögen, Hadrian bestreitet jedenfalls jegliche Kooperation, im Gegenteil: die Sklaven seien ihnen von Langobarden aus Tuszien verkauft worden. Interessant ist zunächst die Darstellung der Situation dieser Langobarden. Ihnen wird zwar die Zusammenarbeit mit Sklavenhändlern vorgeworfen, der Papst nimmt sie aber in Schutz. Er gesteht ihnen zu, unter großem ökonomischen Druck zu stehen: Einige der Langobarden übergaben sich laut Hadrian sogar selbst den Händlern, *dum nullam habebant spem vivendi*.⁶⁷⁴

Man könnte erwarten, dass der Papst die Missetäter entschieden anprangert, schon um sich selbst noch effektiver zu exkulpieren. Er zeigt jedoch überraschend viel Verständnis für die Situation der beteiligten Familien. Auch in diesem Fall stellt sich Hadrian also faktisch auf die Seite der tuszischen Langobarden, wie auch schon im „Fall Gausfrid“ und bei den langobardischen Bischöfen.

Die schlechten Lebensbedingungen jener Langobarden, die im Brief nur kurz erwähnt werden, haben vor allem zwei Menschen zu verantworten, nämlich der für das langobardisch-fränkische Tuszien zuständige *dux* Allo und Karl der Große selbst als sein König. Dieser Umstand wird hier zwar nicht ausdrücklich angesprochen, doch die Anprangerung der ökonomischen Situation der Tuszier kann zweifellos als Kritik an Karl und seinem Geschäftsträger verstanden werden.⁶⁷⁵ Der Papst weist außerdem darauf hin, dass Allo sich einer Zusammenarbeit mit dem Papst verschließe. Die Sklavenhändler sind zwar durch päpstliche Exekutive im Hafen von Centumcellae (heute Civitavecchia) festgenommen

⁶⁷³ CC 59, ed. Gundlach 585.

⁶⁷⁴ Dieses Motiv könnte aus einem Brief Gregors des Großen stammen, vgl. Gregor I., ep. 5, 38, ed. Norberg, Bd. 1, 312-314. Unter Hadrian wurde auch eine der wesentlichsten Sammlungen der Briefe Gregors angelegt, es wäre also nicht verwunderlich, wenn der Papst auf Motive seines berühmten Vorgängers zurückgegriffen hätte.

⁶⁷⁵ Zu diesem Schluss kommt auch McCormick, Origins 877f., Nr. 186. Allo war wahrscheinlich von Karl dem Großen selbst eingesetzt worden.

worden, es gibt aber offenbar andere, die an ihre Stelle treten. Hadrian betont, dass Allo auf ein Hilfesuch des Papstes nicht reagiert hat. Der Papst gibt aber an, keine Schiffe zum Zwecke einer wirksamen Überwachung der Küstenregionen zur Verfügung zu haben, was ein Eingreifen Allos eben erforderlich mache. Es zeigt sich, dass die Zusammenarbeit mit Karl dem Großen und seinen Amtsträgern offenbar nicht gut funktionierte.⁶⁷⁶

Eine weitere Facette kommt hinzu, wenn man die im Brief angesprochene Vorgeschichte mit einbezieht: Karl der Große hatte offenbar Hadrian wegen der Problematik angeschrieben, war jedoch von einer ganz anderen Version ausgegangen, nämlich, dass jemand aus dem päpstlichen Einflussbereich (*nostrī romani*) mit Sarazenen Sklavenhandel getrieben hätte. Diese Version weist Hadrian zurück. Eine Verwicklung römischer Untertanen in die Affäre kann aber nicht ausgeschlossen werden, denn offenbar verfügte Karl der Große über Informationen, die darauf hindeuteten. Eine solche Beteiligung von ‚Römern‘ könnte durchaus ein Grund für die apologetische Haltung Hadrians gewesen sein.

Dennoch ist festzuhalten, dass der vorliegende Brief 59 ein weiterer Beleg dafür ist, dass sich Hadrian zumindest in den ersten Jahren nach dem Fall des Langobardenreichs sehr für die alte tuszisch-langobardische Oberschicht einsetzte, ja das Papsttum sich wahrscheinlich sogar als eine Art Schutzmacht für den Bereich verstand. Dahinter kann der Versuch erkannt werden, die Macht der Franken insbesondere in Bereichen mit unmittelbarer Nähe zum päpstlichen Gebiet nicht allzu groß werden zu lassen. Im Fall Tusziens wurden somit konsequenterweise lokale Potentaten ohne Verbindung zu den Karolingern gefördert, der vorliegende Fall zeigt sogar, dass diese Förderung wohl auch in etwas tiefere soziale Schichten ausgriff. Das Papsttum wollte sich als Schutzmacht für bestimmte langobardische Gruppen in Mittelitalien ins Spiel bringen, sicher auch, um die eigene Kontrolle der Regionen rund um den Dukat von Rom zu verbessern. Hadrian anerkannte deshalb nun auch positive Seiten an vielen Mitgliedern seiner neuen „Zielgruppe“.

5.6.2.3 Langobardische Rebellionen?

Im Gegensatz zum bisher Gesehenen finden sich in der Korrespondenz Hadrians aber bei weitem nicht nur positiv besetzte Langobarden – besonders dann nicht, wenn eine Restauration des Königreichs unter einem Langobarden im Raum stand, so etwa in CC 57 von Ende 775:

⁶⁷⁶ Hartmann, Hadrian, 203, Anm. 17 geht von einer Kooperation zwischen Allo und Hadrian aus, tatsächlich dürfte hier aber genau das Gegenteil eingetreten sein. Von entspannten Beziehungen zum *dux* Tusziens kann eigentlich keine Rede sein.

Reminiscere consideramus a Deo protectam excellentiam vestram: sepius vobis innotuendum direxissemus de Hildibrandum Spoletinum ducem seu Arighisidem Beneventanum ducem atque Rodcausum Foroiulanum de sevisimum consilium, quod erga nos atque vos gerendum non differunt. Nunc vero dum fidelissimi vestri missi, re vera sanctissimus frater noster Possessor episcopus atque Rabigaudus religiosus abbas, a Benevento repedantes, per praedictum Hildibrandum apud nos properati sunt, nimis nos obsecrantes pro prenominati Hildibrandi noxa, ut ei veniam tribuissemus, adserentes, ut apud eum nostrum indiculum et obsides pro sua dubitatione [mitteremus] et Hildibrandus nostris se presentasset optutibus: nos quippe secundum fidelissimi missi vestri dictum illuc usque Spoletio direximus Stephanum nostrum fidelissimum dudum saccellarium, qui cum eum affatus fuisset et tunc nostros ibidem destinassemus obsides. Ipse nempe noster missus, cum apud eum coniunxisset, in magna eum invenit protervia, eo quod missi Arigisi Beneventani ducis seu Rodcausi Foroiulani nec non et Reginbaldi Clusinae civitatis ducum in Spoletio cum praefatum reperit Hildibrandum, adibentes adversus nos perniciosum consilium: qualiter, Deo eis contrario, proximo Martio mensae adveniente utrosque se in unum conglobent cum caterva Grecorum et Athalgihs Desiderii filium et terrae marique ad dimicandum super nos irruant, cupientes hanc nostram Romanam invadere civitatem et cunctas Dei ecclesias denudare atque ciborium fautoris vestri, beati Petri, abstollere vel nosmet ipsos, quod avertat divinitas, captivos deducere nec non Langobardorum regem redintegrare et vestrae regali potentiae resistere.⁶⁷⁷

Hadrian berichtet in dem Brief, dass sich in Spoleto Gesandte der langobardischen *duces* Arichis von Benevent, Rotcaus von Friaul und Reginbald von Cuisi mit Hildebrand getroffen hätten, um eine Rebellion zu planen, im Zuge derer mit Hilfe von „griechischen“ Truppen der nach Konstantinopel geflohene Adelchis, Desiderius Sohn und (vielleicht wichtiger) Arichis Schwager in Italien restauriert werden sollten. Dadurch sah Hadrian auch eine ernsthafte Bedrohung für Rom. Der Ton des Briefes wirkt sehr aufgeregt, was vielleicht dazu beigetragen hat, dass in der Forschung oft von einer Verschwörungstheorie des Papstes ausgegangen wurde, die aber nicht eine reine Angstphantasie aus Rom gewesen sei. Vielmehr habe es sich um eine Intrige gegen Hildebrand gehandelt, der sich zu dieser Zeit der päpstlichen Herrschaft zu entziehen versuchte.⁶⁷⁸ Tatsächlich fühlte sich Hadrian wohl vom Frankenkönig im letzten Jahr zu wenig beachtet, wie der Anfang des Zitates bereits andeutet

⁶⁷⁷ CC 57, ed. Gundlach 582.

⁶⁷⁸ Aufgelistet bei Hartmann, Hadrian, 218, Anm. 79.

und wie im kurz zuvor abgefassten CC 56 sehr deutlich wird.⁶⁷⁹ Tatsache ist jedoch, dass Rotcaus, der *dux* von Friaul, schon wenig später (Anfang 776) tatsächlich rebellierte, auch wenn die Rebellion letztlich schon bald scheiterte.⁶⁸⁰ Zwar ist über eine Unterstützung seines Plans durch die südlichen Dukate nichts bekannt, aber es ist plausibel, dass es davor zumindest Gespräche über eine gemeinsame Aktion gab. Und Arichis II. von Benevent (dort seit 774 der selbsternannte erste *princeps Langobardorum*), dessen Vertreter laut dem päpstlichen Schreiben ebenfalls an den Gesprächen teilnahmen, kann schon zu diesem Zeitpunkt nicht (und später schon gar nicht) als treuer Untertan Karls des Großen gesehen werden.⁶⁸¹ Somit kann also die Darstellung Hadrians nicht völlig von der Hand gewiesen werden – auch angesichts dessen, dass Adelchis ja einige Jahr später tatsächlich wieder in Italien erschien.

Was sagt uns der Brief über die Langobarden? Auffällig ist, wie wenig sie vorkommen, nur als Hadrian zum Abschluss des Zitats darauf hinweist, dass Adelchis wieder als König der Langobarden eingesetzt werden soll, kommt er nicht umhin, diesen bei seinem kurzen Titel zu nennen. Die *duces* werden jedoch nicht als Langobarden identifiziert. Nun kann man einwenden, dass Karl der Große dieser Information auch sicher nicht bedurft hätte, um die genannten Personen einordnen zu können. Und doch zeigt allein schon die Wortwahl, wie sehr sich die Haltung des Papsttums zu Langobarden geändert hatte, wenn man etwa den Vergleich mit den Briefen Stephans II., Pauls und Stephans III. zieht. Es findet sich im vorliegenden Text, so eindringlich er die Gefahr auch darzustellen versucht, nicht einmal ein negatives Epithet für die *duces* oder Adelchis.

Dennoch haben wir es hier aber mit negativ besetzten Langobarden zu tun, was zeigt, dass Hadrian nach 774 keineswegs nur langobardenfreundlich agierte. Das verdeutlicht auch eine weitere Beschwerde über den *dux* von Chiusi in CC 58:

Raginaldum, dudum in castello Felicitatis castaldium, qui nunc in Clusinae civitate dux esse videtur: eo quod plurima mala per suas iniquas submissiones spiritalis matris vestrae, sanctae Dei ecclesiae, et nobis ingerendum non desinit, dum omnino ea, quae beato Petro principi apostolorum a vestra excellentia pro animae vestre mercede offertae sunt, per suum iniquum argumentum abstollere anhelat et in suo proprio servitio eos habere desiderat; unde et per semet ipsum cum exercitu in

⁶⁷⁹ CC 56, ed. Gundlach 581.

⁶⁸⁰ Siehe Harald Krahwinkel, Friaul im Frühmittelalter: Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts (VIÖG, 30, Wien u.a. 1992) 125.

⁶⁸¹ Siehe H.H. Kaminsky, Arichis II., in: LMA, Bd. 1, 930f. Über Arichis' Bedeutung und seine Beziehungen zu Karl dem Großen und Byzanz siehe: Barbara M. Kreutz, Before the Normans. Southern Italy in the Ninth and Tenth Centuries (Philadelphia 1991) 5-9.

*eandem civitatem nostram, castello Felicitatis, properans, eosdem castellanos abstulit.*⁶⁸²

Der *dux* ist also, grob gesprochen auch ein Dieb, was wenig schmeichelhaft ist, aber eine völlig andere Qualität an Vorwürfen, als wir sie zwischen 750 und 770 gesehen haben, auch wenn mit *iniquus* immerhin wieder eines der typischen pejorativen Adjektive vorkommt.

5.6.2.4 Benevent und die Rückkehr des Adelchis

Deutlich aggressiver wird die Wortwahl des Papstes wieder 780 in CC 64, wo es um die militärischen Auseinandersetzungen des Papstes mit Ostrom, Benevent und Neapel um die Stadt Terracina geht.

*Sed nos sine vestro consilio neque obsides neque ipsam civitatem reddere habuimus, eo quod pro vestro servitio ipsos obsides apprehendere cupiebamus, quia eorum malignum consilium aliud non est, nisi una cum infidelissimo Arighis duce Beneventano tractantes. Et cotidie missos nefandissimi patricii Sicilię ipso Arighis suscipiente, impedimentum iam fatus Arighis solus fecit, ut minime nos obsides a iam dictis Neapolitanis reciperemus, quia cotidie ad istam perditionem filium nefandissimi Desiderii, dudum necdicendi regi Langobardorum, expectat, ut una cum ipsum pro vobis nos expugnent.*⁶⁸³

Arichis wird hier immerhin als *infidelissimus* bezeichnet, in diesem Fall wahrscheinlich auf Karl den Großen gemünzt, dem er eigentlich unterstehen müsste. Es ist also eher davon auszugehen, dass Hadrian nicht meint, der *dux* von Benevent sei dem Papst gegenüber untreu, auch wenn wir uns erinnern, dass die Päpste prinzipiell eine Oberhoheit über Benevent und Spoleto anstrebten. Doch 780 muss schon klar gewesen sein, dass realpolitisch davon nicht auszugehen war – und wir haben Hadrian ja in Kapitel 4.3 vor allem als begabten Politiker mit einem Gespür auch für das politisch Notwendige kennengelernt.

Arichis kommt allerdings mit freundlicheren Worten davon als der *patricius* von Sizilien, der in diesem Zusammenhang *nefandissimus* geheißen wird, und somit mit einem Wort bedacht wird, das noch vor einiger Zeit für die Langobarden quasi „reserviert“ war. Daneben gibt es noch eine weitere negative Figur, nämlich den namentlich nicht genannten Adelchis. Arichis erwartet täglich *filium nefandissimi Desiderii* in Süditalien. Auf der politischen Ebene versuchte Hadrian, Karl den Großen mittels des Hinweises auf die immer noch größte

⁶⁸² CC 58, ed. Gundlach 583f.

⁶⁸³ CC 64, ed. Gundlach 591f.

Bedrohung für Karls langobardisches Königtum zu einem militärischen Eingreifen südlich von Rom zu bewegen. Dass dieser nicht namentlich genannt, aber umso eindeutiger identifiziert wird, verstärkt – sozusagen auf der emotionalen Ebene – den despektierlichen Charakter der Stelle. Denn eigentlich hätte das Epithet *nefandissimus* für Desiderius gereicht, um die Positionen klar zu machen. Dass Hadrians Biograph, wie wir oben gesehen haben, im LP ebenfalls seine geballte rhetorische Kraft auf Desiderius und seine Familie konzentrierte, passt hier gut ins Bild. Das schließt auch die Angriffe auf Arichis II. mit ein, der schließlich Schwiegersohn beziehungsweise Schwager des jeweiligen Proponenten dieser Familie war. So verwundert es auch nicht, dass Arichis in der Folge auch in CC 65 und CC 78 immer noch als Übeltäter in verschiedenen Auseinandersetzungen genannt ist.⁶⁸⁴ Doch bei alledem darf man nicht aus den Augen verlieren, dass, so sehr die Langobarden hier auch Feinde Roms sein mögen, die „Griechen“ in den Briefen wesentlich negativer dargestellt werden – in CC 64 werden die Amtsträger des Kaisers in Süditalien sogar als *Deo odibiles* und *perversi* bezeichnet! Nach der hitzigen und kriegesischen Situation des Jahres 780 glätteten sich die Wogen zunächst noch einmal, mit der tatsächlichen Intervention Adelchis 788 erreichte die Auseinandersetzung aber einen letzten Höhepunkt.

Die Situation in Benevent war kompliziert: *Dux* Arichis II. war im August 787 verstorben, einen Monat nach seinem Sohn Romuald, der als sein Nachfolger vorgesehen gewesen war. Damit sollte nun sein anderer Sohn Grimoald nachfolgen, der jedoch als Geisel am Hof Karls des Großen festgehalten wurde. Somit kontrollierte Adelperga, Arichis Witwe, Benevent. In dieser Situation erschien ihr Bruder Adelchis wieder auf der politischen Bühne Italiens. Als Reaktion entließ Karl Grimoald unter der Bedingung, seinen Onkel zurückzuschlagen, was dieser mit Hilfe spoletiner und anderer fränkischer Truppen auch tatsächlich bewerkstelligte. Hadrian hatte entschieden vor dieser Vorgehensweise gewarnt, ohne jedoch negative Epitheta zu verwenden.⁶⁸⁵ Tatsächlich sagte sich Grimoald kurze Zeit danach, spätestens 790, gänzlich von der fränkischen Oberhoheit los.⁶⁸⁶

⁶⁸⁴ CC 65, ed. Gundlach 592f. (von 779/80), CC 78, ed. Gundlach 610 (von 781-786).

⁶⁸⁵ CC 80, ed. Gundlach 613: *Quapropter nimis poscentes quaesumus vestram prerectissimam excellentiam, ut nullo modo pro causa Grimualdi filii Arichisi credere plus cuiquam iubeatis quam nobis; nam pro certo sciatis, quia, si ipsum Grimualdum in Benevento miseritis, Italiam sine conturbatione habere minime potestis, eo quod Leo episcopus secreta nobis sic fatus est: quia Adalberga relicta Arigihs tale habet consilium, ut, dum ipse Grimualdus filius eius Beneventanis finibus introierit, ingeniose cupit duas filias suas secum deferri et quasi orationis causa in Sanctum Angelum in Gargario pergere et deinde in Tarantu, ubi et thesauros suos reconditos habet, quia tantum octoginta milia distat a Sancto Angelo usque Taranto.* Zu Gargario: Gemeint ist der Monte Gargano, in der Handschrift, CVP 449, 85v, steht tatsächlich eher -ri- (in Ligatur), der Schreiber könnte aber auch beim Versuch ein -n- zu schreiben abgerutscht sein, oder die Ligatur, die seinem -n- ähnlich sieht, schon als ausreichende Verbesserung seines Fehlers gesehen haben.

⁶⁸⁶ Noble, Republic 178f. Siehe Bertolini, Carlomagno e Benevento, bes. 638f. und zu den Folgen ebd. 655-671. Siehe außerdem Hartmann, Geschichte Italiens II,2, 307-312.

In CC 80, der um den Jahreswechsel 787/788 abgefasst wurde, berichtet Hadrian, dass Adelchis sich im oströmisch kontrollierten Teil Kalabriens nicht weit von Benevent aufhalte:

*Venientes ad nos fidelissimi missi vestri, scilicet Roro capellanus seu Betto, post vestram optabilem regalem sospitatem adnunciatam sciscitati sunt nobis pro **nefandissimo Athalchiso**, filio Desiderii tyranni regis: si ita fuisset, quod, Deo sibi contrario, partibus Italie evenisset. Nos vero nuper, quod de ipso **protervo Athalchiso** audivimus, per fidelissimum missum vestrum Aruinum comitem vobis intimare non obmisimus, quia pro vestra regali victoria Deo auspice tractantes nullum neclectum ex omni parte ponimus, vestrae prefulgide excellentiae indicantes, ut, Domino opitulante atque beato Petro apostolorum principi comitante, precipua vestra regali providentia prudentissimam suamque nostramque salutem procuret. Sic enim de iam dicto **nequissimo Athalgiso** nobis nunciatum est: quia in veritate, **Deo sibi contrario**, cum missis inperatoris partibus scilicet Calabriae residet, iuxta confinium ducatus Beneventani, ut de et pro eius invalidum adventum Campulus episcopus civitatis Caietanae per suas nobis significavit syllabas; similiter et de Pentapoli pro eiusdem **Athalgisi arrogancia** nobis in scriptis intimaverunt. Quatenus ob nimium vestrum amorem infra alios misimus apices tam a Caaeta quamque Pentapoli series nobis destinatas. Nempe quidem scimus, quia ipse iniquus et **perfidus Adalgisus** pro nulla alia causa in istis declinavit partibus, nisi tantummodo pro vestra nostraque contrariaetate. Unde oportet, ut firmissima vestra scara partibus Beneventanis emittere vestra precelsa regalis excellentia niteat, ut undique per vestrum regale amminiculum inperturbati pariter maneamus.*

Hadrian wendete hier wieder jene rhetorische Linie an, die seine Vorgänger gegen Aistulf und Desiderius geprägt hatten: Adelchis ist *perfidus*, *nequissimus*, *protervus* und, wenig überraschend, *nefandissimus*, und somit quasi auf eine Stufe mit seinem Vater. Doch diese Erneuerung der alten rhetorischen Linie blieb ebenso wie der Angriff Adelchis auf 788 beschränkt, auch wenn sich die Beneventaner Angelegenheiten für Hadrian äußerst ungünstig entwickelten.⁶⁸⁷ Nach 788 ist im CC überhaupt nicht mehr von Benevent oder von anderen Langobarden die Rede, es scheint, als hätten sich die Wogen in dieser Hinsicht endgültig geglättet.

⁶⁸⁷ Vgl. CC 82 und 84, ed. Gundlach 615f. und 619f.

5.7 Die Wechselfälle der römischen Langobardenpolitik – Versuch einer Zusammenfassung

Wir haben in dem langen vorangegangenen Abschnitt viele unterschiedliche Eindrücke von den Langobarden im achten Jahrhundert bekommen. Es zeigt sich vor allem eines: Die Wahrnehmung der Langobarden unterlag ständigen Wechseln und Schwankungen. Am Beginn des achten Jahrhunderts scheint es aus moderner Sicht zunächst logisch, die Langobarden als Erzfeinde des Papsttums zu betrachten – doch gerade hier lag zunächst eher die Kooperation mit den verschiedenen langobardischen Machthabern näher. Die Politik Gregors II. bezog die Langobarden in die Abwehr der oströmischen Interessen in Italien stark mit ein und auch wenn etwa König Liutprand je nach passender Gelegenheit die Seiten wechselte. Erst unter Gregor III. erreichte die Auseinandersetzung eine neue Ebene, als der Papst sich stark in der Konfrontation zwischen den autonomen Dukaten Spoleto und Benevent und dem König involvierte. Auch unter Zacharias kam es immer wieder zum Konflikt, doch zumindest mit den Königen Liutprand und Ratchis gelang es dem Papst bei mehreren Gelegenheiten, für Rom günstige oder zumindest akzeptable Kompromisse zu erreichen. Erst unter Stephan II. schaltete das Papsttum völlig auf Konfrontation – zu einem Zeitpunkt, als man sich der fränkischen Unterstützung keineswegs sicher sein konnte, war das durchaus eine wagemutige Entscheidung. Klarerweise hing die päpstliche Politik immer von der politischen Situation im langobardischen Bereich und vor allem von der Person des Königs selbst ab. König Liutprand hatte wohl noch ein Selbstbild als Herrscher, das es ihm nicht leicht machte, sich allzu offen gegen das katholische Kirchenoberhaupt des Westens zu stellen. Doch 749 kam mit Aistulf ein König auf den Thron, der in dieser Hinsicht eine neue, härtere Strategie verfolgte. Eine wichtige Variable in der Außenpolitik war daneben auch die Situation der großen südlichen Dukate, die zeitweise von Pavia aus kontrolliert wurden, zeitweise aber auch potenzielle Partner für die Päpste waren. Auch der Wunsch jedes Langobardenkönigs des achten Jahrhunderts, die *duces* unter Kontrolle zu haben, führte zur Konfrontation mit dem Papst.

Denn auch die Politik des Lateran in Mittelitalien war ab den 740er-Jahren um einiges aggressiver geworden: Man engagierte sich, vielleicht vor allem seit den erfolgreichen Interventionen Zacharias', stärker im Gebiet des untergehenden Exarchats – eine Entwicklung, die die Langobardenkönige mit Recht als bedrohlich einstufen mussten. Somit waren an der Konfrontation also beide Seiten beteiligt.⁶⁸⁸

⁶⁸⁸ Siehe dazu Pohl, Papsttum, bes. 159-161.

In der sehr brenzligen Situation entwickelte das Papsttum auf gleich mehreren Ebenen eine neue Rhetorik – denn auch der Umgang mit dem Kaiser, seinen Repräsentanten und generell den „Oströmern“ wurde ja neu gestaltet. Das vielleicht erfolgreichste Produkt davon war wohl die ausgesprochen anti-langobardische Propaganda, die in den Briefen und vor allem im *Liber Pontificalis* deutliche Spuren hinterließ. Die *Vita Stephans II.* ist einer der Höhepunkte einer Rhetorik, die sich nun nicht mehr nur gegen den Langobardenkönig oder konkrete Aktionen desselben richtete, sondern auch gegen die Langobarden im Allgemeinen. Die *Vita* gibt dabei die Stimmung in Rom wieder, wie sie nach dem Ableben des Papstes noch immer vorherrschte – und tatsächlich gab es zumindest am Beginn des Pontifikats Pauls I. durchaus heftige Auseinandersetzungen. Verwunderlich ist daher höchstens, dass König Desiderius in der *Vita Stephans* so positiv geschildert wird. Doch müssen wir die *Vita* wohl als durchgeplantes Narrativ verstehen, in dem der positive Abschluss mit Gebietsrückgaben an den Papst, einem nun freundlich gesonnenen Langobardenkönig und einem starken fränkischen Partner ein integraler Bestandteil war.⁶⁸⁹ Die Politik des Papstes sollte logisch und erfolgreich erscheinen, und zwar nicht nur einem römischen Publikum, sondern vor allem einem breiteren Empfängerkreis in Italien und dem fränkischen Reich, den der LP nun auch ansprechen sollte.

Doch die politischen und propagandistischen Ziele der Päpste alleine können die verbalen Attacken auf die Langobarden als Kollektiv nicht erklären, die gegen Ende des Pontifikats Stephans II. begannen – hier muss es einen Wandel im Denken und in der Wahrnehmung der entscheidenden Personen im Lateran gegeben haben. Als Grund dafür kann vielleicht ein durchaus nicht unrealistisches Bedrohungsszenario für Rom durch das immer stärker werdende langobardische Königtum verbunden mit dem endgültigen Wegfall der kaiserlichen Macht in Mittelitalien angeführt werden. Daneben kann es auch noch persönliche Motive der handelnden Personen gegeben haben, die aus den Quellen nicht mehr nachvollziehbar sind. Allein schon die Existenz der Langobardischen Rezension der *Vita Stephans II.* zeigt aber, dass der neue Umgang des Papsttums mit den Langobarden durchaus nicht ohne Unbehagen erfolgte. Falls die Überarbeitung tatsächlich in Rom erfolgte, wäre es umso mehr ein Zeichen, dass es sich bei der *Vita* doch um eine Extremposition handelte. Tatsächlich gab es ja dann durchaus Phasen der Zusammenarbeit mit Desiderius, etwa in den letzten Jahren des Pontifikats Pauls und für kurze Zeit sicher unter Stephan III. Möglicherweise war sogar für Hadrian I. eine Kooperation mit dem Langobardenkönig zunächst eine ernsthafte Option, die Mühe seiner LP-*Vita*, genau das in Abrede zu stellen, wäre jedenfalls ein Indiz dafür. Die LP-

⁶⁸⁹ Dazu ausführlich Gantner, Studien 108-115.

Viten Stephans III. und Hadrians wurden aus der Rückschau nach 774 geschrieben und sind daher vor allem als Rechtfertigung für die Politik des Lateran und insbesondere Hadrians zu verstehen und nicht als Zeugnis einer gegen den Langobardenkönig gerichteter Polemik der Jahre 768-774. Denn für die Zeit ab 771 ist das einzige sicher zuordenbare Textzeugnis, CC 48 von Stephan III., sogar ausnehmend positiv. Inwieweit und wann die Stimmung in Rom sich wieder gegen den Langobardenkönig wendete, kann nur spekuliert werden.

Zu Beginn des Pontifikats Stephans III. gab es aber noch eine Phase, in die interessanterweise die härtesten rhetorischen Ausfälle gegen die Langobarden fallen – sie sind im mittlerweile wohl als berühmt zu bezeichnenden Brief CC 45 zu finden: Hier werden die Langobarden in davor und danach unübertroffenem Maß auch als Kollektiv verunglimpft, ja sogar der Status einer *gens* wird ihnen abgesprochen, dafür wurden sie in den Geruch der Häresie gebracht. Mit diesem Höhepunkt endeten aber alle generell auf die Langobarden gemünzten Invektiven, nur noch Desiderius war das Angifftsziel der päpstlichen Texte. Nach 774 war es Hadrian sogar möglich, bestimmte Langobarden aktiv zu unterstützen. Man könnte einwenden, dass das für sich genommen noch nicht besonders außergewöhnlich war. Die Bedrohung durch das Königreich war weggefallen und mit verhältnismäßig wenig mächtigen Langobarden, die hier unterstützt wurden, hatte das Papsttum eigentlich nie Probleme gehabt, zumindest keine, von denen die Quellen berichten könnten. Doch es gab nun (wenn auch kurz) die „guten“ Langobarden in Spoleto, die vielleicht sogar zum *populus* Hadrians zu zählen waren. Zugegebenermaßen kritisierte auch Hadrian in seinen Briefen schon 775 wieder langobardische Machthaber und ab 780 finden wir sogar wieder einige klassische pejorative Adjektive, vor allem für *dux* Arichis und Adelchis. Doch diese Adjektive wurden nun nicht mehr mit den Langobarden oder dem Umstand, dass die betreffenden Personen Langobarden waren, verbunden. Zudem hatte Hadrian einen Gegner, dem es dringender entgegenzutreten galt: die *Greci*, womit vor allem die Vertreter des Kaisers in Süditalien gemeint waren.⁶⁹⁰

Die Langobardenbeziehungen endeten im achten Jahrhundert allgemein gesehen also eher positiv, so wie sie begonnen hatten, dazwischen gab es Konflikte, die aber immer wieder von Phasen der Ruhe, ja sogar der guten Zusammenarbeit unterbrochen waren. Der wechselnde Kurs, in dem die Langobarden beziehungsweise ihr König dabei in Rom standen, gleicht fast einem Wellendiagramm.

Die Beziehungen waren zweifellos von den vorherrschenden politischen Konstellationen geprägt, aber sie waren nicht allein davon abhängig. Mit Stephan II. kam offenbar ein Mann auf den Papstthron, der bereit war, radikale Rhetorik gegen die Feinde Roms aufzubieten,

⁶⁹⁰ Das verhinderte, wie wir in Kap. 4.3 gesehen haben, jedoch nicht eine Zusammenarbeit religionspolitischer Ebene mit Kaiser Konstantin VI., beziehungsweise seiner Mutter Eirene.

nicht nur, aber auch gegen die Langobarden. Das führte zumindest in den erhaltenen Texten zu zuvor ungekannten Ausfällen gegen die Langobarden. Spätestens mit dem Pontifikat Hadrians I. kam im Lateran eine neue Führungsschicht an die Macht, die wieder einen pragmatischeren Zugang zu den Langobarden fand und zumindest von kollektiven Verunglimpfungen gänzlich absah.

6 Das neunte Jahrhundert und die sarazenische Bedrohung

6.1 *Die Päpste und die Sarazenen im achten und neunten Jahrhundert*

Im Lauf des neunten Jahrhunderts begannen die Vorstöße der Sarazenen⁶⁹¹ im Zuge ihres Fortschreitens rund um das Mittelmeer auch das italienische Festland zu betreffen, nachdem die Halbinsel zuvor lange relativ ruhig geblieben war.⁶⁹² Zunächst griffen verschiedene sarazenische Söldnereinheiten im Auftrag aller lokalen Machthaber – sowohl der langobardischen als auch der nominell dem Oströmischen Reich unterstellten – in die Auseinandersetzungen in Süditalien ein. Da die sarazenischen Gruppen nicht permanent bezahlt werden konnten und sie zudem als Teil der Bedingungen von verschiedensten Friedensschlüssen nicht mehr weiter beschäftigt werden durften, begannen einige von ihnen, auf eigene Rechnung in Süditalien zu operieren – und das bisweilen mit durchschlagendem Erfolg. Im Jahr 847 wurde Bari von einer dieser Sarazengruppen eingenommen und in der Stadt und ihrem Umland bis weit nach Apulien hinein ein Emirat eingerichtet, das bis 871 Bestand hatte.⁶⁹³

Im Jahr 846 hinterließ ein sarazenischer Raubzug gegen Rom eine Spur der Verwüstung im Dukat von Rom. Dieser Angriff führte zu einem fundamentalen Umdenken des Papsttums in einer Reihe von Fragen. Diese letzte Fallstudie wird also mehr noch als die anderen in der Arbeit enthaltenen das Augenmerk darauf legen, inwiefern die Interaktion mit den Fremden eine Veränderung auch bei den Päpsten selbst bewirkte: Erstens änderte sich die päpstliche Wahrnehmung der Situation des eigenen Machtbereichs und damit verbunden auch der christlichen Umwelt des Papsttums in Italien. Zweitens änderten die Päpste unter diesem Druck von Außen auch ihre theologische Position zum Krieg gegen Heiden, beziehungsweise gegen religiös und kulturell stark unterschiedliche Andere.

Trotzdem soll auch das Bild der Sarazenen von der Warte des Papsttums aus behandelt werden. Schließlich handelt es sich bei den Sarazen um diejenigen der in dieser Arbeit

⁶⁹¹ In der modernsten Forschung wird diese bei weitem häufigste Quellenbezeichnung für die Muslime des Frühmittelalters wieder sehr häufig verwendet. In Italien ist sie auch insofern am Zutreffendsten, da der Begriff auch die in der islamischen Expansion massiv beteiligten Berber miteinbezieht, während sie bei der Verwendung von „Araber“ explizit ausgeschlossen wären. Zur Verwendung des Begriffs siehe Tolan, *Saracens and Ekkehart Rotter, Abendland und Sarazenen. Das okzidentale Araberbild und seine Entstehung im Frühmittelalter* (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur des islamischen Orients, 11, Berlin/New York 1986) Einleitung.

⁶⁹² Einen sehr guten Überblick aus orientalistischer Sicht bietet Hugh Kennedy, *The Great Arab Conquests. How the Spread of Islam Changed the World We Live In* (Philadelphia 2007).

⁶⁹³ Zur Situation in Süditalien im neunten Jahrhundert siehe Kreutz, *Before the Normans 18-74*. Zum Emirat von Bari siehe Giosuè Musca, *L'emirato di Bari, 847-871* (Bari ²1978, 1967). Siehe auch Clemens Gantner, *Die Wahrnehmung des Islam und der Sarazenen im frühmittelalterlichen Europa* (ungedr. Univ. Dipl., Wien 2005) 77-120.

behandelten Anderen, die sich bei weitem am meisten vom Papst und seinem Umfeld abhoben und zwar auf dem Gebiet der Religion und wahrscheinlich auch der Herkunft und der Sprache. Alleine schon die Verwendung der Bezeichnung „Sarazenen“ (und sogar noch mehr der ebenfalls gebräuchlichen biblisch konnotierten Synonyme *Agareni* und Ismaeliten⁶⁹⁴) ist automatisch ein Akt des *Otherings*, auch wenn die Päpste in dieser Hinsicht an den Diskurs im christlichen Bereich des Mittelmeeres gebunden waren und sich in dieser Hinsicht nicht wesentlich von der Mehrheit der lateinischen Quellen abhoben.⁶⁹⁵ Aber auch die Sarazenen waren im neunten Jahrhundert fraglos im Kulturraum des Mittelmeeres auf der kulturellen Ebene völlig integriert. Auch sie waren nun Erben des Römischen Reichs, ein Faktum das man bei aller Dämonisierung des Gegners in den Quellen nicht außer Acht lassen darf.

Die erste Nennung von Sarazenen in päpstlichen Quellen des achten Jahrhunderts findet sich in der bereits vielfach besprochenen *Vita Gregors II.* Hier wird unter anderem über die lange Belagerung Konstantinopels durch Truppen des Kalifats berichtet – für die Bevölkerung der Stadt wird die exorbitante Opferzahl von 300000 angegeben. Die Befreiung der Stadt durch Kaiser Leon III. wird nicht verschwiegen, aber doch relativ emotionslos referiert, sicherlich deshalb, weil der Kaiser im Zuge des Steuerstreits jeglichen Kredit in Rom verspielte.⁶⁹⁶ Noch davor wird aber kurz der Fall des wisigotischen Spanien (711, eigentlich vor Gregors Pontifikat) berichtet und im Zuge dessen auch auf die Situation in Aquitanien eingegangen:

*Undecimo vero anno generalis facta Francorum motio contra Sarracenos circumdantes interemerunt. Trecenta enim septuaginta quinque milia uno sunt die interfecti, ut Francorum missa pontificis epistola continebat; mille tantum quingentos ex Francis fuisse mortuos in eodem bello dixerunt, quod anno praemisso in benedictione a praedicto viro eis directis tribus spongiis quibus ad usum mense pontificis apponuntur, intra qua bellum committebatur, Eodo, Aquitanie princeps, populo suo per modicas partes tribuens ad sumendum, ex eis ne unus vulneratus est nec mortuus ex his qui participati sunt.*⁶⁹⁷

Die Sarazenen wurden also in der hier erwähnten Auseinandersetzung, gemeint ist die Schlacht von Toulouse (721), entscheidend geschlagen. Die *Vita Gregors II.* überliefert auch

⁶⁹⁴ Vgl. zu diesen Bezeichnungen z.B. Tolan, *Saracens*, 10f., zur Sichtweise Isidors von Sevilla.

⁶⁹⁵ Zum herrschenden Diskurs über die Sarazenen im lateinischen Westen siehe Tolan, *Saracens*, und Gantner, *Wahrnehmung*.

⁶⁹⁶ LP I, 401f. Zum Steuerstreit mit Kaiser Leon III. siehe oben Kap. 3.2.2.

⁶⁹⁷ LP I, 401 (ältere Version zitiert).

den Namen des Anführers der Franken, nämlich Eudo. Dieser ist es auch, der dem Papst in einem Brief von der Schlacht berichtet: Der Sieg fiel unter anderem wegen der vom Papst gesandten geweihten Schwämme sehr deutlich aus. All jene, die kleine Stücke der Schwämme gegessen hatten, blieben völlig unversehrt, und auch insgesamt sollen nur 1500 Franken in der Schlacht gefallen sein, während laut LP 375000 Sarazenen den Tod fanden.⁶⁹⁸ Schon hier griff der Papst also aus römischer Sicht zu Gunsten der Franken ins Kriegsgeschehen ein.

Fast nur nebenbei muss auch ein weiterer Umstand kurz erwähnt werden: Eudo war ein ausgewiesener Gegner des Karl Martell – umso bemerkenswerter ist es, dass er im LP die Rolle des Helden einnehmen darf, während der Sieg des Karolingers über zehn Jahre später in der Schlacht von Poitiers keine Erwähnung findet. Das änderte übrigens weder die Überarbeitung der Vita Gregors II. noch jene der Vita Gregors III. Die Passage zeigt uns, dass Papst Gregor II. durchaus gute Kontakte zu den Franken hatte, wenn auch zu einer Gruppe, die sich nicht durchsetzen sollte. Das ist auch ein Indiz, dass die Päpste keineswegs schon damals gezielt auf ein fränkisches Bündnis hinarbeiteten, sondern generell gute Kontakte mit vielen Machthabern im Lateinischen Westen pflegten.

Sowohl in der Belagerung von Konstantinopel als auch in der Schlacht von Toulouse sind die Sarazenen jedenfalls zweifelsfrei die Bösen, deren Niederlage positiv vermerkt werden kann, während ihre Erfolge im LP nur erwähnt werden, um die Rückschläge plausibel erklären zu können.

Es ist interessant, dass sich nach dem Pontifikat Gregors II. lange Zeit keine päpstliche Quelle mehr mit den Sarazenen auseinandersetzt, obwohl sich reichlich Stoff für Kommentar geboten hätte. Im Frankenreich gab es etwa die Schlacht von Poitiers 732 oder die Rückeroberung von Narbonne durch König Pippin im Jahr 759. Und das Kaiserreich hatte im achten Jahrhundert ohnehin einige militärische und diplomatische Erfolge im Osten zu vermelden, die durchaus berichtet hätten werden können.

Doch die nächste Beschäftigung mit Sarazenen, von der wir heute Kenntnis haben, erfolgte erst im Pontifikat Hadrians I., wobei wir hier über einen recht ungewöhnlichen Brief verfügen, von dem an anderer Stelle bereits die Rede war.⁶⁹⁹ Brief CC 59, von dem oben bereits mehrmals die Rede war, ist auch für das Sarazenenbild von Relevanz. Es handelt sich um eine Antwort Papst Hadrians auf einen nicht überlieferten Brief Karls des Großen. Die Kommunikation erfolgte ungefähr im Jahr 776, eine genaue Datierung ist aber nicht

⁶⁹⁸ Die Zahl ist zweifellos weitaus übertreiben. Aber auch spanische Chroniken beschreiben die Schlacht als große Niederlage, siehe Tolan, *Saracens* 82.

⁶⁹⁹ Zu CC 59 siehe oben, Kap. 4.3 und 5.6.2.2.

möglich.⁷⁰⁰ Karl der Große machte in seinem Schreiben dem Papst offenbar Vorwürfe, dass er Sklavenhandel zwischen seinen römischen Untertanen und Sarazenen zumindest dulde. Bei aller nötigen Diplomatie lässt die Antwort Hadrians an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Er informierte den Frankenkönig, dass keineswegs Römer, sondern vielmehr Langobarden, die, wie implizit klar wird, aus Tuszien stammen, mit griechischen⁷⁰¹ Sklavenhändlern Geschäfte machten:

*Repperimus enim in ipsas vestras mellifluas apices pro venalitate mancipiorum, ut quasi per nostris Romanis venundati fuissent in gentem necdicendam Saracenorum. Et numquam, quod absit, in tale declinavimus scelus, aut per nostram voluntatem factum fuisset; sed in litoraria Langobardorum semper navigaverunt necdicendi Greci et exinde emebant ipsa familia et amicitia cum ipsis Langobardis fecerunt et per eosdem Langobardos ipsa suscipiebant mancipia.*⁷⁰²

Wie wir schon gesehen haben, widersprach der Papst den Vorwürfen des Karolingers.⁷⁰³ Doch seine Argumentation ist bemerkenswert: Der Papst verurteilte weder den Sklavenhandel noch widerlegte er in irgendeiner Weise die Vorstellung, dass sarazenische Händler in Rom Handel trieben.⁷⁰⁴ Vielmehr wies er auf die ökonomischen Zwänge hin, denen die Langobarden nördlich von Rom ausgesetzt waren: auf Grund von Hungersnot würden die Langobarden ihre eigenen Leute – der Terminus *familia* könnte sogar die eigenen Verwandten bedeuten! – an die griechischen Sklavenhändler verkaufen.⁷⁰⁵

Allerdings müssen wir dem Brief gegenüber relativ vorsichtig sein, da Hadrian ja darauf bedacht war, jegliche Schuld von sich zu weisen und wir somit nicht entscheiden können, wie sehr er sich dabei an der Wahrheit orientierte. Aber wir erhalten, wie auch schon über Langobarden und „Griechen“, dennoch wertvolle Informationen über die päpstliche Wahrnehmung der Sarazenen. Letztere werden hier *necdicendi* genannt, ein Ausdruck, der,

⁷⁰⁰ Siehe dazu oben, Kap. 5.6.2.2.

⁷⁰¹ Zu den „Griechen“ siehe oben, Kap. 3.2 und 4.

⁷⁰² CC 59 (JE² 2426), ed. Gundlach 585. Ein längeres Zitat des Briefes findet sich sowohl in Kap. 4.3 als auch in Kap. 5.6.2, weswegen das Zitat hier auf das absolut notwendige Minimum beschränkt wurde. In Kapitel 6 werden die JE² Nummern der Stücke konsequent ausgewiesen, weil es für Teile der Papstforschung zum neunten Jahrhundert die Vergleichbarkeit ganz wesentlich erleichtert.

⁷⁰³ Siehe dazu ausführlich oben, Kap. 5.6.2.2.

⁷⁰⁴ Und tatsächlich florierte im achten und neunten Jahrhundert der Sklavenhandel zwischen Italien und dem islamischen Bereich der Mittelmeerwelt, siehe Charles Verlinden, *L’esclavage dans l’Europe médiévale*, Bd. 2, *Italie, colonies italiennes du Levant, Levant latin, Empire byzantin* (Gent 1977) 114f. und McCormick, *Origins*.

⁷⁰⁵ CC 59, ed. Gundlach 585: *Sed a Langobardis, ut praefati sumus, plura familia venundata sunt, dum famis inopia eos constringebat*. Siehe oben Kap. 5.6.2.2.

wie auch *nefandi*, im achten Jahrhundert für ausgewiesene Feinde des Papstes verwendet wurde.⁷⁰⁶

Doch wir müssen auch in diesem Fall mit dem Urteil ein wenig zurückhaltend sein, da der Papst in dem Brief offenbar direkt auf ein Schreiben antwortet. Dessen Wortlaut kennen wir nicht, es ist aber durchaus möglich, dass sich der Papst in seiner Formulierung an seiner Vorlage orientierte. Interessant ist auch, dass die „Griechen“ an dieser Stelle sprachlich gespiegelt werden und ebenfalls als *necdicendi* tituliert werden, wahrscheinlich um sie mit den angeblichen Übeltätern Karls, den Sarazenen, auf eine Stufe zu stellen. So gesehen lässt sich mit dem gewählten Adjektiv nur sehr vorsichtig argumentieren und es kann nicht als signifikant für die päpstliche Wahrnehmung der Sarazenen gelten.

Doch alleine die Formulierungen, in denen der Brief gehalten ist, legen einen bedeutsamen Schluss nahe: Wir können davon ausgehen, dass in Rom Handel mit Sarazenen betrieben wurde, denn sonst wäre es Hadrian ein Leichtes gewesen, diesen Umstand in Abrede zu stellen. Es scheint so, als sei die Präsenz sarazenischer Händler in den römischen Häfen Porto, Ostia und Centumcellae kein sehr außergewöhnliches Phänomen gewesen.

Diese Spekulation wird sogar von einer arabischen Quelle untermauert. Das berühmte Wörterbuch oder Lexikon der Ortsnamen des Jakut (Yāḳūt) aus dem frühen 13. Jahrhundert überliefert ein langes Zitat aus dem verlorenen Werk des al-Walīd ibn Muslim al-Dimashqī, das dieser um 800 verfasste.⁷⁰⁷ Der Bericht lautet in der englischen Übersetzung wie folgt:

„And al-Walīd ibn Muslim al Dimashqī said: One of the merchants (*tujjār*) told me: We went on a sea voyage and the ship dropped us on the shore of Rome. And we sent to them: ‘We have intended [to deal with] you and so send us an escort (*rasūl*).’ After this we went out with him. We climbed a mountain on our way and, lo and behold, there was something green like the sea. So we said “God is great!” The escort said to us: ‘Why did you say ‘God is great?’ We said: ‘This is the sea and it is our custom to say ‘God is great’ when we see the sea.’ So he laughed. And he said: ‘These are the roofs (*suqūf*) of Rome, and all of them are made of lead (*muraṣṣaṣat*).’ He said when we reached the city, ‘Lo and behold, its circumference was forty miles.’ In each mile of this wall there is an open gat. When we reached the first gate, lo and behold, there was the market (*suq*) of the veterinaries [or “farriers”: *bayaṭira*] and something like it.

⁷⁰⁶ Vgl. oben Kap. 5.3.1, bes. Anm. 521.

⁷⁰⁷ Al-Walīd ibn Muslim al Dimashqī (i.e. aus Damaskus) starb im Jahr 810 (AH 194). Er wird als Verfasser einer so genannten *musannaf*, einer religiösen Sammlung, angegeben, die leider, wie so viele frühislamische Texte nur in Fragmenten erhalten ist. Siehe G.H.A. Juynboll, *Musannaf*, in: *Encyclopaedia of Islam*, 2. Aufl., Bd. 7, ed. C.E. Bosworth/E. van Donzel/W.P. Heinrichs/Ch. Pellat (Leiden 1993) 662f. Zu Yāḳūt ibn ‘Abdallāh, siehe Cl. Gilliot, *Yāḳūt al-Rūmī*, in: *Encyclopaedia of Islam*, Second Edition, Bd. 11, ed. P. Bearman/Th. Bianquis/C.E. Bosworth/E. van Donzel/W.P. Heinrichs (Leiden 2002) 264.

Then we climbed a flight of stairs. Lo and behold, there was the market (*suq*) of the money changers (*ṣayārifa*) and those who sell textiles (*bazzāzīn*). Then we entered the city and lo and behold, in its midst was a spacious great tower. On one side of it there was a church; the *mithrab* [presumably the sanctuary] was facing the west while its door faces the east. And in the midst of the tower there was a pool, the floor of which was made of copper out of which gushed forth all the water of the city, and in the midst of the pool there was a stone column. On it there was a statue also of stone and so I asked one of the inhabitants of the city and said ‘What is this?’ He said, ‘The one who built this city said to its people: ‘Do not fear for your city until a people of this description comes to you, and they will be the ones who capture it’’.⁷⁰⁸

Der Text beschreibt florierende Märkte in Rom, die auch von weit her gereiste Händler anziehen, anscheinend auch Araber. Rom als Stadt wird – sicherlich übertreibend – als in voller Blüte stehend beschrieben, was einen fast dazu verleiten möchte, hier auch den Einfluss literarischer Topoi, die noch das kaiserzeitliche Rom meinen, zu vermuten. Die Quellen legen aber jedenfalls nahe, dass das Auftreten von Sarazenen in den römischen Häfen nicht als besonders auffällig galt, ebenso wie auch in Süditalien zumindest im neunten Jahrhundert der Handel mit Sarazenen an der Tagesordnung war.⁷⁰⁹ Und sie wurden offenbar nicht als besonders gefährliche Gruppe wahrgenommen.

Doch es könnten Berichte wie eben jener al-Walīds gewesen sein, die die Nachricht vom römischen Reichtum in der muslimischen Welt vorbereiteten.⁷¹⁰ Doch diese Berichte zogen nicht nur Händler, sondern auch Räuber und Plünderer an. Im Jahr 846 griff schließlich eine recht große sarazenische Streitmacht, die wahrscheinlich von Nordafrika aus operierte, Rom an. Es handelte sich zweifellos nicht um eine einfache Piratenbande, doch Peter Partner geht wohl zu weit, wenn er schreibt der Angriff “was not a casual raid, but the operation of a large

⁷⁰⁸ Yāqūt ibn ‘Abdallāh, zitiert von McCormick, *Origins* 622f. Übersetzung von Irfan Shahid der der Edition in Jacut’s geographisches Wörterbuch, 11 Bde., ed. Ferdinand Wüstenfeld (Leipzig 1867), Bd. 2, 868, folgt.

⁷⁰⁹ Auch die süditalienischen Quellen erwähnen den Handel mit Sarazenen kaum (was auch auf die Alltäglichkeit des Phänomens hindeuten könnte), doch das anonyme *Chronicon Salernitanum* aus dem zehnten Jahrhundert zeigt in einer Episode, wie sehr die Präsenz von Sarazenen im Salerno des neunten Jahrhunderts Teil des täglichen Lebens war: Es wird berichtet, dass ein sarazenischer Händler namens Arrane, der in der Gunst *princeps* Waifers stand, die entscheidene Warnung übermittelt hatte, die es den Stadtherren ermöglichte, sich gegen den großen, von den Aghlabiden Nordafrikas direkt organisierten und angeführten Feldzug im Jahr 871 zeitgerecht zu wappnen. Siehe *Chronicon Salernitanum* (ed. Ulla Westerbergh, *Acta Universitatis Stockholmensis, Studia Latina Stockholmensia* 3, Lund/Stockholm 1956) 122f. und ebd., 99f. zu einer sarazenischen Delegation in Salerno.

⁷¹⁰ Sehr oft wird in der Historiographie übersehen, dass Rom auch eines der bedeutendsten Handelszentren Italiens war: siehe McCormick, *Origins* 618-627, und Paulo Delogu, *L’importazione di tessuti preziosi e il sistema economico romano nel IX secolo*, in: *Roma medievale. Aggiornamenti*, ed. ders. (Florenz 1998) 123-141.

army which must have been carefully planned by the Aghlabid government.”⁷¹¹ Es ist keineswegs als erwiesen anzusehen, dass die aghlabidischen Herrscher Nordafrikas oder ihre Untergebenen, die auf Sizilien operierten, etwas mit dem Angriff zu tun hatten.⁷¹² Vielmehr ist es zumindest wahrscheinlich, dass es sich um eine eher privat finanzierte und geplante Aktion handelte, so wie die ein Jahr später erfolgte Eroberung Baris durch Khalfūn, der angeblich sogar berberischer Herkunft war.⁷¹³ Bemerkenswert ist auch, dass Rom vor dem Angriff vom fränkischen *marcensis* (Markgraf) von Korsika gewarnt wurde⁷¹⁴, was eigentlich darauf hindeuten könnte, dass die sarazenische Flotte von Westen kam. Doch andererseits berichtet der LP in der Vita Leos IV. ganz ausdrücklich, dass die Schiffe aus Afrika kamen.⁷¹⁵ Die Sarazenen hatten jedenfalls keine Schwierigkeiten, die Befestigungen der Küstenorte Ostia und Porto zu überwinden, obwohl diese erst einige Jahre zuvor von Papst Gregor IV. ausgebaut worden waren – explizit um einer möglichen Attacke einer sarazenischen Flotte widerstehen zu können.⁷¹⁶ Einer der Versionen der LP-Vita Papst Sergius II. (844-847) zu Folge verfügten die Verteidiger der Häfen weder über die nötige Ausbildung noch über die notwendige Truppenstärke, um ausreichende Gegenwehr leisten zu können. Die Vita berichtet auch, dass die Sarazenen Rom erreichten, bricht danach jedoch leider ab:

Et [Sarraceni] iter assumentes navigio et pedestres simul et equestres coeperunt Romam festinare. Qui tota die simul cum navibus properantes, diluculo venerunt ad loca ubi constituerant; ibique ex navibus examinantes equestres, ecclesiam beati Petri apostolorum principis nefandissimis iniquitatibus praeoccupantes invaserunt. Tunc omnes coetus Romanorum sine capite positi, campo qui dicitur Neronis, armatos obviati⁷¹⁷

Die Sarazenen fuhren also mit ihren Schiffen den Tiber hinauf und griffen von ihrem wohl in der Nähe der Stadt gelegenen Lager sofort die Peterskirche an. Die römische Miliz trat ihnen daraufhin in der Vatikan-Gegend entgegen, vom Ausgang des Gefechts erfahren wir im LP jedoch nichts mehr – wir werden aber gleich sehen, dass die Römer offenbar unterlagen. Interessant ist es vielleicht noch, zu sehen, dass die römische Miliz als führerlos bezeichnet

⁷¹¹ Peter Partner, *The Lands of St Peter. The Papal State in the Middle Ages and the Early Renaissance* (Berkeley, California 1972) 56f.

⁷¹² Wie es etwa auch Ekkehard Eickhoff, *Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegemonie (650-1040)* (Berlin 1966) 182f., ohne Angabe weiterer Belege behauptet.

⁷¹³ Musca, *L’emirato di Bari* 35-37.

⁷¹⁴ LP II, 99 (Vita Sergius II.)

⁷¹⁵ LP II, 107.

⁷¹⁶ LP II, 81f. (Vita Gregors IV.).

⁷¹⁷ Für den ganzen Bericht siehe LP II, 99-101, hier 100f.

wird. Es wird jedoch nicht klar, warum das so ist, sodass vielleicht vermutet werden kann, dass dieser Kommentar gegen den Papst und seine unmittelbaren Getreuen gerichtet war, genauso wie der Rest des Berichts aus dem Codex Farnese im Wesentlichen eine Anklage gegen Sergius darstellt.⁷¹⁸

Der hier zitierte Bericht ist nur in einem Zusatz zur Vita Sergius II. erhalten, der in einer einzigen Handschrift enthalten war, die jedoch anscheinend noch aus dem neunten Jahrhundert stammte, dem so genannten Codex Farnese. Der Text übte heftige Kritik am Papst. Diese Handschrift ist jedoch mittlerweile leider verschollen, es existiert nur noch eine Edition aus dem 18. Jahrhundert, die auch Duchesne in seiner Ausgabe verwendet hat.⁷¹⁹

Auch als die Abschriften des 17. und 18. Jahrhunderts gemacht wurden, war die Handschrift nur noch als Fragment vorhanden, der detailliert beginnende Bericht, den wir oben gesehen haben, bricht deshalb leider genau zu dem Zeitpunkt ab, als die Sarazenen gegen Rom vorrückten. Die weiteren Ereignisse sind uns daher nur aus anderen Quellen überliefert, aus fränkischen Annalen und süditalienischen Chroniken. Offenbar griffen in Mittelitalien stationierte fränkische Kämpfer in die Auseinandersetzung ein. Es ist möglich, dass dieses Heer von Ludwig II., König von Italien und Sohn Kaiser Lothars I., angeführt wurde. Ludwig war erst 844 zum König erhoben worden.⁷²⁰ Die Information, dass der König selbst den Entsatz für Rom anführte, ist allerdings erst in der päpstlichen Geschichte des so genannten Pseudo-Liutprand enthalten.⁷²¹ Dieser Text basiert auf einer Version des LP, die jener des Codex Farnese zumindest für die Päpste des neunten Jahrhunderts sehr ähnlich war, doch der Verfasser des Pseudo-Liutprand hatte sicherlich noch eine vollständige Version vorliegen, was die Überlieferung besonders wertvoll macht.⁷²² Allerdings sind leider alle Papstvitae sehr stark gekürzt wiedergegeben, sodass sich nur folgendes Epitome erhalten hat:

Et quia nemo erat Christianorum, per quem hoc malum corrigeretur, misit divina potentia flagellum paganorum ad ulciscenda peccata Christianorum. Nam supervenientes Saraceni innumeros hominum interfecerunt, castella et urbes multas captas accepta praeda igni dederunt: demum regem expugnantes fugaverunt, et,

⁷¹⁸ Denn davor wird im Codex Farnese-Text von den Verfehlungen Sergius II. und insbesondere seines Bruders Benedikt berichtet, welchem die wahre Macht im Lateran zugeschrieben wird, siehe LP II, 97-99 und auch Pseudo-Liutprand, PL 129, Pseudo-Liutprandi liber de pontificum Romanorum vitis, col. 1149-1256, hier 1244.

⁷¹⁹ Duchesne, LP I, CXCIXf.

⁷²⁰ Prudentius, Annales Bertiniani, a. 846 (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [5], Hannover 1883) 34, der jedoch eine Beteiligung König Ludwigs II. nicht berichtet. (Siehe auch die Übersetzung The Annals of St-Bertin [trans. Janet L. Nelson, Manchester Medieval Sources, Manchester/New York 1991] 63.)

⁷²¹ Pseudo-Liutprand, PL 129, col. 1245.

⁷²² Siehe Wilhelm Levison, Die Papstgeschichte des Pseudo-Liutprand und der Codex Farnesianus des Liber Pontificalis, in: Neues Archiv, 36 (1911) 415-438 und Detlef Jasper, Die Papstgeschichte des Pseudo-Liutprand, Deutsches Archiv, 31 (1975) 17-107, hier 54-73.

*multis captis et interfectis, maxima hominum et omnium rerum praeda onusti reversi sunt.*⁷²³

Auch süditalienische Quellen berichten, dass auch das römische und das karolingische Heer besiegt wurden: Eine sehr detailreiche Schilderung liefern etwa auch die so genannten *Chronica Sancti Benedicti Casinensis*.⁷²⁴

Doch trotz ihres militärischen Erfolges gelang es den Sarazenen schlussendlich nicht, Rom einzunehmen, vielleicht, weil sie sich in kleinere Einheiten aufteilten. Sie plünderten allerdings die wesentlichen römischen Kirchen außerhalb der Mauern, insbesondere St. Peter und S. Paolo fuori le Mura.⁷²⁵

Es ist jedoch zumindest möglich, dass die sarazenische Flotte auf ihrem Heimweg kurz vor der (afrikanischen?) Küste Schiffbruch erlitt und der Raubzug somit doch noch in einem Desaster endete. Das berichten die päpstlichen und süditalienischen Quellen jedenfalls unisono.⁷²⁶

Der Raubzug von 846 führte jedenfalls zu einer fundamentalen Veränderung der päpstlichen Politik. Der neue Papst Leo IV. (847-853) scheint sich als Speerspitze gegen die Feinde definiert zu haben, deren Rückkehr bald erwartet wurde.⁷²⁷ Und diese Annahme erwies sich auch als korrekt, denn bereits 849, zweieinhalb Jahre nach seiner Weihe, erhielt der Papst die Gelegenheit sich als Führer einer Koalition der süditalienischen Küstenstädte Neapel, Amalfi und Gaeta gegen einen neuen sarazenischen Angriff zu profilieren. In der Schlacht von Ostia konnte eine sarazenische Flotte, die wahrscheinlich von der Schlagkraft her mit jener von 846

⁷²³ Pseudo-Liutprand, PL 129, col. 1245.

⁷²⁴ *Chronica Sancti Benedicti Casinensis*, 6 (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Lang., Hannover 1878) 468-488, hier 472f. und (ed. Luigi Andrea Berto, *Cronicae Sancti Benedicti Casinensis*, Editione nazionale dei testi mediolatini, 15, Florenz 2006) 18f. Zu dem Text siehe Walter Pohl, *Werkstätte der Erinnerung. Montecassino und die Gestaltung der langobardischen Vergangenheit* (MIÖG, Ergänzungsband 39, Wien 2001) bes. 85-95.

⁷²⁵ Die beste Zusammenfassung der Ereignisse von 846, die auch die fränkischen Quellen stark in Betracht zieht, ist überraschenderweise in Davis, LP 8, 96f., Anm. 92 enthalten. Berichte finden sich in den *Annales Bertiniani*, den *Gesta Episcoporum Neapolitanorum* des Johannes Diaconus, den genannten *Chronica Sancti Benedicti Casinensis* und in der Chronik des Benedikt von Monte Soratte (der jedoch einen sehr konfuse Narration liefert); siehe auch Herbers, Leo IV., 108-112. Der sarazenische Überfall muss auch ein schwerer Schlag für die römische Wirtschaft gewesen sein. Nach den letzten großen Ausgaben im Pontifikat Leos IV. (die zum Teil von den Franken unterstützt wurden) hatten die Päpste bei weitem nicht mehr so viel Geld zur Verfügung wie ihre Vorgänger zwischen 772 und 846. Siehe dazu die Statistik von Delogu, *L'importazione*, der jedoch den Aufstieg Amalfis zur Handelsgrößmacht im Mittelmeer als wahrscheinlichste Ursache für den Rückgang der römischen Handelseinkünfte sieht.

⁷²⁶ *Chronica Sancti Benedicti Casinensis*, 6, ed. Waitz 472f. und LP II, 107.

⁷²⁷ Herbers, Leo IV., 105-134: "Leo als Feld- und Kriegsherr".

durchaus vergleichbar war⁷²⁸, besiegt werden. Der LP schreibt den Sieg jedoch vor allem göttlicher Unterstützung zu, denn eine Sturmfront hatte die feindliche Flotte fast völlig aufgerieben. Das Schlechtwetter war auf Grund des Gebets Leos IV., das im LP als direkte Rede wiedergegeben wird, aufgezo- gen.⁷²⁹

Nach dem Pontifikat Leos IV. haben wir für einige Jahre keine Berichte über eine sarazenische Bedrohung für Rom. Die Pause umfasst gleich die drei folgenden Pontifikate Benedikts III. (855-858), Nikolaus' I. (858-867) und Hadrians II. (867-872). Doch diese Lücke könnte durchaus in der Natur des überlieferten Quellenmaterials begründet sein: Die Quellenlage für den etwa zweieinhalbjährigen Pontifikat Benedikts III. ist ohnehin sehr dürftig, die LP-Viten Nikolaus' I. und Hadrians II. sind hingegen zwar umfangreich, konzentrieren sich jedoch völlig auf die Auseinandersetzung mit Konstantinopel im Zuge der Kontroverse um Patriarch Photios.⁷³⁰ Die Briefe der beiden letztgenannten wurden zudem nicht in der konzentrierten Form eines Registers oder Registerauszugs überliefert, sondern über die Adressaten oder Dritte (und hier insbesondere kanonistische Autoren des Hochmittelalters). Keiner der erhaltenen Briefe beschäftigt sich mit Süditalien oder ist dort überliefert.⁷³¹ Dazu kommt aber, dass in dieser Phase Kaiser Ludwig II., dessen Machtbereich sich ausschließlich auf Italien beschränkte, auf dem Höhepunkt seiner Macht angekommen war. Das bedeutete, dass er auch im Süden militärisch eingreifen konnte und dadurch die päpstliche *res publica* bis zu einem gewissen Grad schützen konnte.

Erst nach dem Fall des Emirats von Bari im Jahr 871 berichten die Quellen wieder von einer größeren Bedrohung Roms durch Sarazenen. Das klingt zunächst paradox, weil das Emirat die wesentliche Operationsbasis für sarazenische Raubzüge in Süditalien gebildet hatte und somit theoretisch auch eine Bedrohung für Rom dargestellt hätte. Doch tatsächlich büßte Ludwig II. just 871 fast seinen gesamten Einfluss im Süden ein, da die lokalen Machthaber nun meinten, seine Dienste nicht mehr zu benötigen. Der Kaiser wurde also von *princeps*

⁷²⁸ Allerdings kamen diese Sarazenen nun von Westen, da sie vor ihrem Angriff auf Italien auf einer nahe Sardinien gelegenen Insel namens „Totarum“ Halt gemacht hatten. Siehe LP II, 117 und Davis, LP 9, 132, mit Anm. 78.

⁷²⁹ LP II, 117-119 (chapters 47-54), siehe 118 zu Leos Gebet. Herbers, Leo IV. 114-117 hat gezeigt, dass das Gebet vor allem der Liturgie des Peter und Paul-Festes entnommen wurde. Somit wurde die Schlacht mit den beiden wichtigsten Heiligen Roms verbunden, deren Kirchen zudem 846 geplündert worden waren.

⁷³⁰ Siehe Herbers, Papst Nikolaus und ders., Rom und Byzanz, sowie Bougard, Anastase le Biliothécaire ou Jean Diacre?

⁷³¹ Siehe JE², Nr. 2662 bis 2953, von denen nur JE² 2858 (Urkunde Nikolaus' I. für Monte Cassino, wahrscheinlich eine Fälschung) sich an einen süditalienischen Adressaten richtet.

Adelchis von Benevent gefangen genommen und erst freigelassen, als er schwor, nie wieder einen Fuß in die langobardischen Territorien im Süden zu setzen.⁷³²

Als Johannes VIII. (872-882) also im Jahr 872 den Papstthron bestieg, war die Situation in Süditalien prekärer und verwirrender als jemals zuvor: Es gab drei langobardische Herrschaftsgebiete, die Prinzipate von Benevent und Salerno und die Grafschaft Capua. Dazu kamen die nominell oströmischen Küstenstädte Amalfi, Neapel und Gaeta. Daneben hatten auch die Widonen, die Machthaber des Dukats von Spoleto, großen Einfluss im Süden. Das spätere neunte Jahrhundert sah zudem ein Wiedererstarken des Oströmischen Reichs, als zunächst 875 Bari eingenommen wurde (nun von den langobardischen Stadtherren) und im Jahr 880 Tarent eingenommen werden konnte.⁷³³ Dazu kamen schließlich noch die verschiedenen sarazenischen Gruppen, bei denen es sich um kleine Söldnerkontingente, bisweilen aber auch um mittelgroße Gruppen handelte, die jeweils auf eigene Rechnung in der Region operierten.⁷³⁴

Insofern überrascht es nicht, dass ein großer Teil der 314 erhaltenen Briefe Johannes VIII., die in der Teilkopie seines Briefregisters für die Jahre 876 bis 882 erhalten sind⁷³⁵, sich in der einen oder anderen Weise mit der sarazenischen Bedrohung für Rom beschäftigt. Die Briefe zeigen, dass Johannes VIII. es zu seiner Aufgabe gemacht hatte, Rom und Süditalien von den Sarazenen zu befreien.⁷³⁶ Dieses Ziel erwies sich aber als zu schwierig zu erreichen, erst 915 wurde die letzte befestigte Siedlung von Sarazenen auf dem Territorium von Gaeta am Ufer des Flusses Garigliano unter der Ägide von Papst Johannes X. vernichtet.⁷³⁷

Im Jahr 878, dem sechsten Jahr seines Pontifikats, war Johannes VIII. sogar gezwungen, einer sarazenischen Gruppe Tributzahlungen zu leisten, wie wir aus seinem Brief an Karlmann, dem Sohn des verstorbenen Ludwig des Deutschen und Vater Arnulfs von Kärnten, König von Bayern (876-880) und Italien (877-879), erfahren⁷³⁸: Johannes suchte wie so oft um

⁷³² Erchempert, *Historia Langobardorum Beneventanorum* (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Lang, Hannover 1878) 231-264, hier 247f. und *Chronicon Salernitanum*, ed. Westerbergh, 121f. Siehe Kreutz, *Before the Normans* 45-47.

⁷³³ Siehe Vera von Falkenhausen, *La dominazione bizantina nell'Italia meridionale dal IX all'XI secolo* (Bari 1978) 21f.

⁷³⁴ Siehe Kreutz, *Before the Normans*, bes. 18-74, wo sie unter Konzentration auf die langobardischen Fürstentümer einen Abriss der Geschichte des neunten Jahrhunderts liefert. Zu Gaeta, Amalfi und Neapel siehe Patricia Skinner, *Family Power in Southern Italy. The Duchy of Gaeta and its Neighbours, 850-1139* (Cambridge 1995). Arnold, *Johannes VIII.*, 205-226, liefert eine gute Zusammenfassung der süditalienischen Ereignisse aus Sicht des Papstes.

⁷³⁵ Siehe oben Kap. 1.3.2.

⁷³⁶ Kreutz, *Before the Normans* 57-60: "John VIII: A Dream Denied".

⁷³⁷ Siehe Scholz, *Politik* 242f. und *Regesta Imperii*, II, 5, *Papstregesten 911-1024* (ed. Johann Friedrich Böhmer/Harald Zimmermann, Köln, Weimar, Wien ²1998) Nr. 37.

⁷³⁸ *Johannes VIII.*, ep. 89 (JE² 3139) (ed. Erich Caspar, MGH EE 7, Berlin 1928) 85f.

militärische Unterstützung der Franken gegen die Sarazenen an, denen er einen jährlichen Tribut von beträchtlichen 25000 *mancusi* zahlen musste.

Ein *mancus* ist eine kleine, etwa 4,25 Gramm wiegende Goldmünze. Sie ist damit deutlich kleiner als ein römischer/oströmischer *solidus*, aber das Äquivalent eines arabischen Gold-*dīnār*.⁷³⁹ Johannes schreibt ausdrücklich vom Äquivalent dieses Betrags in Silber, nicht in gemünztem Gold, was in Italien bei dieser Einheit meist so gehandhabt wurde.⁷⁴⁰ 25000 *mancusi* waren in jedem Fall eine beträchtliche Summe, die auch für den Papst sicher sehr schwer zu verkraften gewesen wäre, theoretisch wären es 106,25 Kilogramm Gold, beziehungsweise eben das noch wesentlich umfangreichere Äquivalent in Silber.

Dieser Brief Johannes VIII. ist die einzige Quelle, die uns den Papst als einer sarazenischen Gruppe tributpflichtig zeigt. Damit kommen wir zu einem wesentlichen Faktor des päpstlichen Kampfes gegen die Sarazenen im Süden von Rom: den Kosten.⁷⁴¹ Johannes war dabei nicht nur gezwungen, diesen hohen Tribut zu zahlen (wobei wir nicht wissen, ob und wie oft tatsächlich bezahlt wurde), er musste auch die süditalienischen Machthaber bezahlen, um sie auf seiner Seite zu halten. Diese allerdings nahmen öfters das Geld und stellten dennoch sarazenische Söldner an, wie der gut dokumentierte Fall Amalfi deutlich macht.⁷⁴²

Zu den steigenden finanziellen Belastungen kam aber auch noch der ideologische Preis, den der Papst für die relative Sicherheit Roms bezahlen musste, der möglicherweise aus Sicht des Lateran noch wesentlich schwerer wog: Die einzige Seestreitmacht, die es in größerem Umfang im Mittelmeer mit den sarazenischen Flotten aufnehmen konnte, war die oströmische Marine, die seit den 870er Jahren auch in Süditalien wieder stärker in Erscheinung trat.⁷⁴³ Doch erst hundert Jahre zuvor hatten sich der Papst und Rom vom Oströmischen Reich losgesagt.⁷⁴⁴ Und erst wenige Jahre zuvor hatte Nikolaus I. eine erbitterte diplomatische

⁷³⁹ Grierson/Blackburn, *Medieval European Coinage*, Bd. 1, 327f.

⁷⁴⁰ Paulo Delogu, *Il mancoso è ancora un mito?*, in: 774. *Ipotesi su una transizione*, ed. Stefano Gasparri (Seminari internazionali del Centro interuniversitario per la storia e l'archeologia dell'alto medioevo, 1, Turnhout 2008) 139-159.

⁷⁴¹ Fred Engreen, *Pope John the Eighth and the Arabs*, in: *Speculum*, 20, 3 (1945) 318-330, hier 327-329.

⁷⁴² Arnold, *Johannes VIII.* 214-218. Zur Situation in Amalfi siehe Skinner, *Family Power* 50.

⁷⁴³ Siehe Eickhoff, Seekrieg, und John H. Pryor/Elisabeth M. Jeffreys, *The Age of the ΔΡΟΜΩΝ. The Byzantine Navy ca 500-1204 (The Medieval Mediterranean, 62, Leiden/Boston 2006)* bes. 50-76. Entlang der tyrrhenischen Küste verfügten Neapel und vor allem Amalfi sicherlich über einen beträchtlichen Operationsspielraum, doch beide Städte entschieden sich in den 870ern, den Papst nicht zu unterstützen. Das lag zum Teil sicher auch an dem Disput zwischen Amalfi und Rom nach 877, siehe Kreutz, *Before the Normans* 58f. Auch die Franken verfügten im neunten Jahrhundert zunächst über eine nicht zu unterschätzende Flotte im Mittelmeer, die aber nur bis etwa 840 gut in Erscheinung treten konnte. Danach scheinen die Sarazenen die Oberhand gewonnen zu haben. Siehe dazu John Haywood, *Dark Age Naval Power. A Reassessment of Frankish and Anglo-Saxon Activity* (London/New York 1991) 113-118.

⁷⁴⁴ Siehe oben, Kap. 4.3.

Auseinanderstzung mit Patriarch Photios und Kaiser Michael III. ausgetragen und Hadrian II. hatte mit Genugtuung die Absetzung Photios' als Erfolg verbuchen können.⁷⁴⁵

Doch auf Grund der präkeren Lage Roms hatte sich die Situation geändert. Johannes VIII. musste 879 widerwillig der Restauration Photios' zustimmen und auch noch die Gleichrangigkeit des Patriarchen von Konstantinopel mit dem Papst anerkennen, nachdem er zuvor den oströmischen *strategos* von Bari bitten hatte müssen, mit seiner Flotte Rom gegen sarazenische Schiffe zu verteidigen.⁷⁴⁶ Zuvor war ein Vertrag von Amalfi offenbar gebrochen worden.⁷⁴⁷ Nun allerdings erhielt Rom auch tatsächlich Hilfe von der oströmischen Flotte, denn Johannes berichtet in Brief 263 aus dem Jahr 880 dem neuen Kaiser Karl dem Dicken: *quia Grecorum navigia in mari Hismahelitarum*⁷⁴⁸ *victoriosissime straverunt phalanges et eos, prout Dominus voluit, debellati sunt.*⁷⁴⁹

Für die Anerkennung des Photios erhielt Rom zwar theoretisch auch die kirchliche Oberhoheit in Bulgarien, um das auch schon seit Nikolaus I. gestritten wurde, doch in Wirklichkeit hatte sich Konstantinopel dort schon längst durchgesetzt – auch hier erlitt der Papst also eine Niederlage.⁷⁵⁰

6.2 Veränderung der Wahrnehmung: Das Umfeld des Papstes in Italien

Wir sehen nach dieser kurzen historischen Einführung, dass die Kontakte zu Sarazenen im achten Jahrhundert tendenziell noch friedlicher, merkantiler Natur waren, wenn auch die Quellenlage so schlecht ist, dass ein allgemeiner Schluss hier letztlich nicht gezogen werden kann. Das neunte Jahrhundert brachte dann ein wesentliches Umdenken auf Seiten des Papsttums, das vor allem durch den Schock von 846 wesentlich beschleunigt wurde und in den Bemühungen Johannes VIII. gipfelte. Dieses Umdenken betraf zunächst die päpstliche Wahrnehmung der eigenen Umwelt in Italien und es ging mit neuen Konzepten von

⁷⁴⁵ Siehe Herbers, Papst Nikolaus und ders., Rom und Byzanz.

⁷⁴⁶ Im Jahr 880 schrieb Johannes einen Brief, der die Verhandlungen der vergangenen Jahre gut zusammenfasst: Johannes VIII., ep. 259 (JE² 3323), ed. Caspar 228f. Der Brief zeigt, dass der Papst zwischen 877 und 880 fast permanent auf die Hilfe der oströmischen Flotte angewiesen war. Siehe Pryor/Jeffreys, Age of the ΔΡΟΜΩΝ 166.

⁷⁴⁷ Kreutz, Before the Normans 58.

⁷⁴⁸ Ismaeliten war (in verschiedenen Schreibweisen) einer der alternativen Ausdrücke der Zeit für Muslime. Daneben gab es auch noch (*H*)*agareni*. Siehe John Victor Tolan, "A wild man, whose hand will be against all": Saracens and Ishmaelites in Latin Ethnographical Traditions, from Jerome to Bede, in: Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Richard Payne (Aldershot, in Druck), ders., Saracens 10-12, sowie Rotter, Abendland 68-93 und 125f.

⁷⁴⁹ Johannes VIII., ep. 263 (JE² 3327), ed. Caspar 233.

⁷⁵⁰ Johannes VIII., ep. 259, ed. Caspar 228f. Siehe Daniel Ziemann, Vom Wandervolk zur Großmacht. Die Entstehung Bulgariens im frühen Mittelalter (7.-9. Jh.) (Kölner historische Abhandlungen, 43, Köln/Weimar/Wien 2007) 390-412, bes. 397f. und 408f. zum schon unter Hadrian II. erfolgten Scheitern der päpstlichen Bulgarenmission. Siehe auch Arthur Lapôte, L'Europe et le Saint-Siège à l'époque carolingienne, 1: Le pape Jean VIII (872-882) (Paris 1895) 47-90, bes. 71f. zu Johannes VIII. und der the Bulgarenmission. Siehe auch Engreen, Pope John 324.

christlicher Gemeinschaft einher. Der große Angriff von 846 scheint zwar nicht der einzige Grund für diesen Perspektivenwechsel gewesen zu sein, doch er war so etwas wie ein Katalysator, der neue Ideen beschleunigte. Wir müssen nun bedenken, dass Rom seit dem berühmten Überfall durch Alarichs Goten im Jahr 410 mindestens einmal alle hundert Jahre gefallen war oder zumindest belagert worden war, zuletzt durch die Langobarden im Jahr 773. Warum also erfolgte ein Umdenken erst im neunten Jahrhundert? Die Ursachen lagen offenbar tiefer, in der Natur des Feindes selbst.⁷⁵¹ Langobarden, Franken und auch die oströmischen *Greci* waren noch verhältnismäßig einfach als Gruppe zu fassen gewesen, die auch über einen König oder einen anderen hochrangigen Offiziellen, zumindest aber über eine Gruppe von Adligen angesprochen werden konnte.⁷⁵² Doch die Sarazenen in Italien unterschieden sich völlig davon: Es handelte sich um kleine und mittelgroße Gruppen, die unabhängig von einander operierten und auch keine wesentlichen institutionellen Verbindungen zu den größeren islamischen Machtbereichen in Nordafrika, Sizilien oder Spanien aufwiesen. Diese größeren Machthaber starteten aber dafür selbst bisweilen kleinere militärische Aktionen in Italien.⁷⁵³ Süditalienische Quellen, wie Erchemperts *Historia Langobardorum Beneventanorum* oder das *Chronicon Salernitanum* zeigen ein im Vergleich zu den päpstlichen Quellen wesentlich heterogeneres Bild. Im Italien des neunten Jahrhunderts finden wir diesen Quellen zufolge kleine Gruppen von Sarazenen, die weitestgehend alleine operieren, so lange sie nicht als Kämpfer eines lokalen Machthabers engagiert werden. Sogar der Emir von Bari hatte in der Blütezeit des Emirats offenbar nur relativ begrenzte Kontrolle über andere sarazenische Gruppen.⁷⁵⁴ Diese Situation führte dazu, dass jegliches Übereinkommen mit einer sarazenischen Gruppe keinerlei Effekt auf das eigene Verhältnis zu einer anderen sarazenischen Gruppe gehabt zu

⁷⁵¹ An dieser Stelle sei Max Diesenberger besonders für die Diskussion zum Thema gedankt.

⁷⁵² Zugegebenermaßen gab es auch andere Fremde, die ebenso schwierig anzusprechen waren, was diejenigen, die mit ihnen verhandeln wollten, in Schwierigkeiten bringen konnte, man denke nur an die Situation auf dem Balkan im frühen Mittelalter (siehe Francesco Borri, *Gli Istriani e i loro parenti. Φράγγοι, Romani e Slavi nella periferia di Bisanzio*, in: *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik*, 60 [2010] 1-26), an die Probleme auf die Karl der Große in seiner Interaktion mit den Sachsen stieß (siehe Matthias Becher, *Non enim habent regem idem Antiqui Saxones*. Verfassung und Ethnogenese in Sachsen während des 8. Jahrhunderts, in: *Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher Stämme*, ed. Hans-Jürgen Häßler [Studien zur Sachsenforschung, 12, Oldenburg 1999] 1-31) oder an die Schwierigkeiten, die die Franken in der Kommunikation mit den Normannen/Wikingern hatten (siehe zum Beispiel Janet L. Nelson, *The Frankish Empire*, in: *The Oxford illustrated history of the Vikings*, ed. Peter Sawyer [Oxford 1997] 19-47). Doch für die Päpste war die sarazenische Bedrohung einzigartig, weil sie sie in Italien direkt betraf.

⁷⁵³ Siehe Kreutz, *Before the Normans* 48-54, bes. 49, zum sehr heterogenen Background der verschiedenen Sarazenengruppen.

⁷⁵⁴ Siehe aber Musca, *Emirato*, zum Status der zweiten sarazenischen Basis Tarent, die in relativ engem Kontakt zu Bari stand. Auch er hat aber keinerlei Hinweis gefunden, der belegt, dass andere sarazenische Gruppen in Kontakt mit Bari oder Tarent standen.

haben scheint. Das führte wiederum zu noch ausgeprägteren Reserven auf Seiten der Päpste, als sie ohnehin schon vorhanden waren.

Der päpstliche Gegensatz zu allen Sarazenengruppen hatte zweifellos starken Einfluss auf die Repräsentation von Sarazenen in den römischen Quellen des neunten Jahrhunderts, allerdings auf ein wenig unorthodoxe Weise. Zunächst müssen wir festhalten, dass die vorherrschende Rhetorik der Päpste von pejorativen Attributen geprägt war: Es finden sich beschimpfende Epitheta, biblische Anspielungen und erwartungsgemäß auch Wörter wie *nefandissimi*, um die Sarazenen als Feinde darzustellen. Die Rhetorik war jedoch schon vor 846 auf diesem Niveau angelangt. In der LP-Vita Papst Gregors IV. (827-844), die wahrscheinlich schon vor den Ereignissen von 846 fertiggestellt wurde, werden die Sarazenen bereits extrem negativ dargestellt:

*Et quoniam huius sacratissimi patris ac papae temporibus impia atque nefaria et Deo odibilis Agarenorum gens a finibus suis consurgens pene omnes insulas et omnium regiones terrarum circuiens, depredationes hominum et locorum desolationes atrociter faciebat et usque actenus facere nullatenus cessat;...*⁷⁵⁵

Die Sarazenen sind hier die „gottlose, böse und Gott verhasste“ *gens* der *Agareni*. Diese Art der Darstellung hatt sich also schon vor dem großen Überfall 846 verfestigt. Ihr Gebrauch intensivierte sich allerdings im Lauf des frühen neunten Jahrhunderts, vielleicht auf Grund der steigenden Bedrohung von der die Vita Gregors II. und zwei Briefe Leos III. berichten.⁷⁵⁶ Man kann allenfalls ein gesteigertes Auftreten der Einstufung der Sarazenen als Heiden in den Briefen Johannes VIII. bemerken, der den Terminus *pagani* die meiste Zeit als Synonym für diese benutzte.⁷⁵⁷ Demgegenüber hatten Nikolaus I. und Hadrian II. dieses Wort eher für die Normannen und Heiden im Allgemeinen benutzt, abgesehen von einem Fall, in dem Hadrian sicherlich die Sarazenen meint.⁷⁵⁸

Doch es ist etwas anderes, das an der Darstellung der Sarazenen in den päpstlichen Quellen am erstaunlichsten ist: Sie werden ohne Ausnahme als eine homogene Gruppe portraitiert, die als Einheit auf der italienischen Halbinsel anzutreffen ist.⁷⁵⁹ Merkwürdigerweise trifft diese

⁷⁵⁵ LP II, 81.

⁷⁵⁶ Leo III., ep. 6 und 7 (JE² 2524 und 2526), ed. Hampe 96-99, von 812 und 813.

⁷⁵⁷ Jedoch nicht in ep. 150, siehe unten, Anm. 787 und 788.

⁷⁵⁸ Hadrian II., ep. 6 (JE² 2895), aus dem Jahr 868, an Ludwig den Deutschen, (ed. Ernst Perels, MGH EE 6, Berlin, 1925) 703.

⁷⁵⁹ Interessant wäre es, zu erforschen, inwieweit die Darstellung der Sarazenen in den verschiedenen lateinischen und griechischen Quellen der Zeit auf Modelle der lateinischen und griechischen Ethnographie oder der christlichen Exegese zurückgriff. Für eine allgemeines Bild der Sarazenen, das während des gesamten Mittelalters relativ stabil blieb, siehe Tolan, *Saracens*; Rotter, *Abendland und Sarazenen*, sowie Tolan, „A wild man“. Zum Einfluss der klassischen Ethnographie auf die päpstliche Wahrnehmung von Anderen siehe Bruno

Beobachtung auch auf den Großteil der modernen Fachliteratur zu diesem Thema zu.⁷⁶⁰ Wie bereits gezeigt wurde, war das von der Realität sehr weit entfernt.

Doch die Päpste bezeichneten die Sarazenen in ihren Briefen an die karolingischen Kaiser und Könige, die oströmischen Offiziellen in Italien und die süditalienischen lokalen Machthaber stur als eine einzige Einheit. Daher müssen wir fragen, wozu diese Simplifizierung von Nöten war. Die Päpste neigten überhaupt dazu, in ihren Schriften Andere mit generalisierenden Termini zu bezeichnen, wie wir oben in Kapitel 4 über die *Greci* bereits gesehen haben.

Doch im Fall der Sarazenen wurden die rhetorischen Stilmittel graduell härter eingesetzt. Die Päpste kreierten durch die künstliche Generalisierung ein Feindbild. Diese Strategie benötigten allerdings vor allem die Päpste selbst, um die Sarazenen als koherente Andere in ihr Weltbild eingliedern zu können. Darüber hinaus war ein weiteres Ziel der Rhetorik aber sicherlich, ein Bild der christlichen Einheit gegen die Sarazenen zu vermitteln. Die Sarazenen wurden, neben ihrer Einordnung als religiös differente Feinde (*pagani*), im Zuge dessen auch konsequent als *gens* und somit als ethnische Gruppe definiert, obwohl die Muslime der Zeit sich keineswegs als solche sahen.⁷⁶¹

Wie bereits angedeutet führte die Kombination aus der absoluten Unmöglichkeit regulärer diplomatischer Beziehungen mit den die Stadt Rom selbst massiv bedrohenden Angriffen der zweiten Hälfte der 840er-Jahre zu (mindestens) zwei entscheidenden Veränderungen in der päpstlichen Selbstwahrnehmung und, damit untrennbar verbunden, auch in der Wahrnehmung von Anderen.

Die erste Veränderung betraf die päpstliche Wahrnehmung der christlichen Nachbarn in Italien, insbesondere der Fürstentümer und Dukate im Süden, die nun mehr in den Fokus der römischen Politik rückten, während die Franken in Norditalien und jenseits der Alpen spätestens seit 774 ein ungebrochen wichtiger Faktor im päpstlichen Weltbild waren. Im

Judic, Gregoire le Grand et les barbares, in: *Le barbare, l'étranger. Images de l'autre. Actes du colloque organisé par le CERHI, Saint-Étienne, 14 et 15 mai 2004*, ed. Didier Nourisson/Yves Perrin (Saint-Étienne 2005) 137-146.

⁷⁶⁰ Ein Beispiel ist leider Arnold, Johannes VIII., die zugegebenermaßen die Situation auch von der päpstlichen Warte darstellen möchte. Allerdings wäre ein kritischer Abgleich der Papstbriefe mit den anderen zeitgenössischen Quellen aus Italien wünschenswert gewesen.

⁷⁶¹ Die „Sarazenen“ sahen sich als *mu'minin*, also Gläubige, hierbei handelt es sich vor allem um eine religiöse und imperiale Identität. Zum Konzept der Gläubigen bis heute siehe Smail Balić, Glaube, islamisch, in: *Lexikon religiöser Grundbegriffe*, ed. Adel Theodor Khoury (Wiesbaden 2007) Sp. 374-376. Ethnische Unterschiede spielten innerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen aber durchaus eine Rolle, in Nordafrika und Italien spielte es etwa eine Rolle, ob jemand arabischer oder berberischer Herkunft war.

Pontifikat Johannes VIII. wurde bis zu einem gewissen Grad auch das Oströmische Reich wieder stärker auf der Seite des Papstes verortet.⁷⁶²

Das war ein wesentlicher Schritt weg von der traditionellen päpstlichen Position, die das achte Jahrhundert und die Zeit davor bestimmt hatte. So waren etwa die Langobarden in päpstlichen Schriften lange Zeit entweder ignoriert oder negativ dargestellt worden, wenn die Beziehungen auch, wie wir gesehen haben, variabler waren als man zunächst denken könnte. Als politische Partner kamen die Langobarden Benevents nach den 730er-Jahren allerdings nicht mehr in Frage.⁷⁶³ Auch die Neapolitaner waren in den päpstlichen Schriften ausgesprochen negativ dargestellt worden, wie wir im Zuge der Auseinandersetzung um Terracina bereits gesehen haben.⁷⁶⁴

Doch nun, im Zuge der Ereignisse der 840er-Jahre, veränderte sich die Wahrnehmung des eigenen *patrimoniums* im Herzen der Apenninenhalbinsel. Die Konsequenz dieser gewandelten Selbstsicht war auch eine veränderte Sicht der kleinen Fürstentümer Süditaliens, die nun mehr Aufmerksamkeit aus Rom erhielten als jemals zuvor – wobei die Päpste sicherlich auch eine Ausweitung des eigenen Machtbereichs als Ziel hatten.⁷⁶⁵ Die Beziehungen zu diesen Herrschaftsgebieten blieben also keineswegs ohne Verstimmungen, das belegen schon die berühmten Auseinandersetzungen Johannes VIII. mit Amalfi und Neapel. Doch für kurze Zeit schien es in der 770er-Jahren für Johannes möglich, eine Art Aufsichtsposition, wenn nicht gar Schutzmachtfunktion des Papsttums im Süden (ausgenommen den oströmischen Bereich in Apulien und Kalabrien) zu etablieren. Ganz besonders gilt das für das erste Halbjahr 876, als der Papst in besonders regem Austausch mit süditalienischen Großen stand.⁷⁶⁶ Diese Strategie scheiterte schlussendlich an der Verschiedenartigkeit der Interessen der regionalen Machthaber, der der Papst nicht Herr werden konnte. Dazu kam sicherlich auch eine nicht unbegründete Angst vor einer absoluten Dominanz Roms in der Region – Johannes VIII. scheiterte also an denselben Hindernissen, die schon Ludwig II. wenige Jahre zuvor zum Verhängnis geworden waren.

Das Briefregister zeigt uns jedenfalls einen Papst, der unablässig versuchte, Italien wieder sicherer zu machen. Um dieses Ziels willen appellierte er an christliches Gemeinschaftsgefühl der (süd-)italienischen Herrscher. Das war eine Neuerung für das Papsttum, das sich sonst

⁷⁶² Engreen, Pope John 324 schreibt: “How could a pope, depending on the help of the Greeks, maintain the traditional claims on southern Italy...?” Diese “traditional claims” gab es jedoch großteils nur im kirchlichen Bereich, während Johannes VIII. Streben nach politischer Vorherrschaft durchaus als revolutionär betrachtet werden kann, siehe Arnold, Johannes VIII., 205-225). Engreen hat allerdings recht, wenn er die päpstliche Allianz mit dem oströmischen Heer vor allem als Zweckbündnis charakterisiert.

⁷⁶³ Siehe dazu oben, Kap. 5.1 und 5.2.

⁷⁶⁴ Siehe oben, Kap. 4.3.

⁷⁶⁵ Siehe, besonders zu Benevent, Bertolini, Relazioni politiche 689-92.

⁷⁶⁶ Johannes VIII., epp. 3-6 (JE² 3050, 3051, 3045 und 3046), ed. Caspar 2-5, siehe Arnold, Johannes VIII., 209f.

seit dem achten Jahrhundert eher auf den eigenen Machtbereich, den eigenen *peculiaris populus* beschränkt hatte.⁷⁶⁷ Diese neue Politik unterschied sich auch von der allgemeinen päpstlichen Rhetorik von der Einheit der Christenheit und der *Christianitas*, dieses Konzept können wir getrost als Konstante in den päpstlichen Schriften des frühen Mittelalters sehen.⁷⁶⁸ Auch von diesem Konzept wurde weiterhin stark Gebrauch gemacht, vielleicht sogar in erhöhtem Ausmaß nach 846.⁷⁶⁹ Doch dieses Konzept war eben nicht neu, während das Streben nach einer Form der politischen Einheit der Christen in Süditalien sicherlich eine Neuerung in der Politik des Papsttums war.

Den klarsten Ausdruck dieser Politik Johannes' VIII. finden wir in einem Brief an den langobardischen *princeps* Waifer von Salerno vom Oktober 876. Darin versucht der Papst, eine Koalition unter den süditalienischen Machthabern zu schmieden, namentlich nennt er Waifer und dessen Schwiegersohn Pulchar von Amalfi. Der Zweck des Bündnisses ist die *liberatione to[t]ius patrię*.⁷⁷⁰ Der Begriff *patria* bezieht sich an dieser Stelle mit Sicherheit auf die erweiterte Einflussphäre des Papstes in Italien und eben nicht auf die gesamte Christenheit.⁷⁷¹ Hier haben wir also ein recht klares Bekenntnis des Papstes dazu, wie er sich eine Ordnung der christlichen Umgebung Roms vorstellte. Leider wird dieses Konzept in den allermeisten Briefen nicht direkt angesprochen, doch wenn man dazu das Vorgehen des Papstes in der zweiten Hälfte seines Pontifikats in Betracht zieht, zeigt sich seine Politik doch sehr klar.⁷⁷²

⁷⁶⁷ Zu diesem Konzept siehe oben Kap. 3.1.

⁷⁶⁸ So dominierte dieses Konzept von Christenheit die päpstlichen Schreiben an Missionare, siehe Lutz E. von Padberg, *Unus populus ex diversis gentibus. Gentilismus und Einheit im früheren Mittelalter*, in: *Der Umgang mit dem Fremden in der Vormoderne: Studien zur Akkulturation in bildungshistorischer Sicht*, ed. Christoph Lüth/Rudolf W. Keck/Erhard Wiersing (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, 17, Köln, Weimar, Wien 1997) 155-193. Padberg entwickelt seine Argumentation hauptsächlich auf Basis der Mission des Hl. Bonifatius in der *Germania*. Doch sein Versuch, seine Ergebnisse generell für die Päpste des achten Jahrhunderts anzuwenden, ist nicht sehr überzeugend.

⁷⁶⁹ Siehe hierfür zum Beispiel Johannes VIII., ep. 46 (JE² 3091), ed. Caspar 44, ein Brief an Bischof Aio von Benevento aus dem Jahr 876: *Huius rei gratia, quia multis studere loquelis, ne magis multiplicare verba quam gemitus videamur, non expedit, precipue quia tua fraternitas ipsos invisibiles merores nostros, sicut in litteris tuis conspicimus, non ignorat, per illum, qui te sacerdotem suum constituit, tuam reverentiam adiuramus suadentesque modis omnibus deprecamur et auctoritate principum apostolorum fraterno freti amore precipimus, ut omnibus viribus tuis omnique posse tuo labores tam scilicet cum germano fratre quam cum aliis Christicolis in hoc opem ferre valentibus, ut impia Agarenorum fędera, quę Neapolitani vel sui consocii cum inimicis Christi nominis inierunt, Christo miserante quantocius destruantur et pax atque concordia fidelium per eundem Christum dominum reformatur, quatenus corpus sanctę Dei ecclesię, pro qua sanguis fusus est Christi, in suis membris non laceretur et, quę sit vera religio atque perfecta caritas, agnoscatur.* (Johannes VIII. verwendete den Terminus *Agareni* fast genauso häufig wie *Saraceni*.)

⁷⁷⁰ Johannes VIII., ep. 3, ed. Caspar 3.

⁷⁷¹ Anders Arnold, Johannes VIII., 219. Der Begriff *patria* konnte allerdings bisweilen im neunten Jahrhundert durchaus auch in einem weiteren Sinn verwendet werden. Die von Leo IV. erhaltenen Schriften etwa enthalten beide Varianten, siehe Herbers, Leo IV., 124 und 248. (Das Konzept einer christlichen *patria* im weiteren Sinn findet sich etwa in Leo IV., ep. 28, siehe dazu unten, Anm. 786.)

⁷⁷² Kreutz, *Before the Normans* 57-60.

Und diese Tendenz, eine lockere Allianz unter den Christen Italiens zu schaffen, scheint zunächst sogar auf offene Ohren gestoßen zu sein. Bereits 849 im Pontifikat Leos IV. kamen überraschend die süditalienischen Hafenstädte dem Papst zu Hilfe, ausdrücklich übrigens, um die Christenheit zu schützen. Der LP dürfte hier durchaus ein realistisches Bild überliefern, wenn Leo IV. zunächst als überrascht dargestellt wird. Ja, der Papst war sogar skeptisch genug, um zunächst ein Treffen mit nur einigen der Anführer der Flotte zu arrangieren um auszuloten, ob deren Absichten überhaupt friedlich waren oder ob auch diese Flotte eine Gefahr für Rom darstellte.⁷⁷³ Umsomehr dürfte der Grad an Hilfsbereitschaft den Papst beeindruckt haben. Auch etwa dreißig Jahre danach fand Johannes VIII. für seine Pläne einige mächtige Unterstützer unter den süditalienischen Potentaten.⁷⁷⁴ Besonders in den 870er-Jahren, aber sicherlich auch schon davor, versuchte das Papsttum, sich in Süditalien Verbündete zu schaffen. Zunächst setzten die Päpste ihre Hoffnungen auf Kaiser Ludiwg II., der jedoch keine männlichen Erben hatte und deshalb in seinem Alter jenseits der 40 möglicherweise langsam als wenig zukunftssicher betrachtet werden konnte.⁷⁷⁵ Abgesehen davon war es dem Kaiser auch niemals gelungen, in Süditalien richtig Fuß zu fassen.⁷⁷⁶

Aus diesem Grund nahm sich Johannes VIII. selbst der süditalienischen Fragen an. Sein politisches Projekt scheiterte allerdings, da sich der Papst nicht gegen die schiere Vielfalt an Interessen in der Region behaupten konnte. Am Ende des neunten Jahrhunderts war das Papsttum noch mehr als zuvor auf Rom reduziert – und diese Situation sollte sich auch in den Wirren des zehnten Jahrhunderts nicht ändern, als die weltlichen Oberhäupter der Familie der Tuskulaner oder Theophylakten Rom dominerten.⁷⁷⁷

6.3 *Veränderung der Wahrnehmung: Krieg gegen Nicht-Christen*

Die zweite wesentliche Veränderung im päpstlichen Weltbild, die durch die Angriffe der 840er-Jahre ausgelöst wurde, erwies sich als wesentlich nachhaltiger als die Süditalienpolitik: Die Doktrin der römischen Kirche betreffend die Kriegführung gegen Nicht-Christen wurde modifiziert. Diese Veränderung zeigt sich in der Kommunikation mit Christen außerhalb der römischen „in-group“, also mit christlichen Anderen, betreffend der Sarazenen (oder auch anderer Nicht-Christen). Demgegenüber haben wir bereits gesehen, dass die für die Sarazenen selbst angewandten Sprachmuster sich nicht entscheidend veränderten.

⁷⁷³ LP II, 118. Siehe Herbers, Leo IV., 112f.

⁷⁷⁴ Kreutz, Before the Normans 58; Arnold, Johannes VIII., 209-212.

⁷⁷⁵ Siehe Ludo Moritz Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter, Bd. 3, 1: Italien und die fränkische Herrschaft (Gotha 1908) 297-301, der die Situation nach 871 sehr treffend beschreibt.

⁷⁷⁶ Arnold, Johannes VIII., 206.

⁷⁷⁷ Siehe das drastische Fazit von John Gilchrist, The Papacy and War against the Saracens, 795–1216, in: The International History Review, 10 (1988) 174-197, hier 183.

In früheren Jahrhunderten war die päpstliche Position zum Krieg vor allem defensiv gewesen und zwar sowohl gegenüber Christen als auch Nicht-Christen. Carl Erdmann zitiert eine Passage aus einem Brief Gregors des Großen, die er als wesentlich für die Entwicklung einer kriegerischen Theologie der Päpste erachtet, eine Entwicklung, die er auch schon im Werk des Aurelius Augustinus erkennen wollte.⁷⁷⁸ Laut Erdmann soll Gregor den Krieg zum Zwecke der Mission befürwortet haben, doch diesen Eindruck vermittelt der Brief eigentlich nicht. Vielmehr sollte wohl eine militärische Aktion, die Gennadius, der Exarch von Afrika, bereits unternommen hatte, ein wenig beschönigt werden.⁷⁷⁹ Denn Gregors Einstellung konnte auch ganz anders formuliert werden. Unter dem Eindruck akuter Gefahr für die Stadt Rom durch Langobarden verfasste er zwischen 593 und 601 eine Predigt über das Buch Ezechiel, in der er die hoffnungslose Situation der Römer betrauerte:

*Nemo autem me reprehendat, si post haec allocutione cessauero, quia, sicut omnes cernitis, nostrae tribulationes excreuerunt: undique gladiis circumfusi sumus, undique imminens mortis periculum timemus. Alii, detruncatis ad nos manibus redeunt, alii capti, alii interempti nuntiantur. Iam cogor linguam ab expositione retinere, quia taedet animam meam uitae meae. [Iob 10,1] Iam nullus in me sacri eloquii studium requirat, quia uersa est in luctum cithara mea, et organum meum in uocem flentium. [Iob 30,31].*⁷⁸⁰

Wie wir sehen war die Reaktion Gregors kein Aufruf zum Kampf, sondern, kurz gesagt, Resignation. Der Papst sagte seinen Zuhörern, dass er seine Predigt beenden müsse, da er es nicht mehr ertragen könne, mitanzusehen, wie Römer mit abgehackten Händen in die Stadt zurückkehrten. Andere wiederum seien überhaupt umgekommen oder in Gefangenschaft geraten. Es kann kein Zufall sein, dass in dieser Passage auch gleich zweimal das Buch Hiob zitiert wird.

Und es gibt auch aus späterer Zeit noch Beispiele für die zumindest offiziell pazifistische Haltung des Papsttums: Als Mitte des achten Jahrhunderts Rom von den Truppen des Langobardenkönigs Aistulf bedroht wurde, betont die Vita trotz der massiven anti-

⁷⁷⁸ Carl Erdmann, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens (Stuttgart 1935, ND Darmstadt 1972) 8. Zu Augustinus' Konzept des *bellum iustum*, das unter den historischen Umständen vor allem als apologetisch gesehen werden kann, siehe Johannes Brachtendorf, Augustinus: Friedensethik und Friedenspolitik, in: Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens, ed. Andreas Holzem (Krieg in der Geschichte, 50, Paderborn/München/Wien/Zürich 2009) 234-253, und Jean Flori, La guerre sainte. La formation de l'idée de croisade dans l'Occident chrétien (Paris 2001) 37-39.

⁷⁷⁹ Gregor I., ep. 1, 73, ed. Norberg, Bd. 1, 81f.

⁷⁸⁰ Gregor I., Homilia in Hezechielem, Buch 2, hom. 10, c. 24 (ed. Marc Adriaen, CC SL 142, Turnhout 1971) 397.

langobardischen Ausrichtung des Textes⁷⁸¹ gleich mehrmals, dass Papst Stephan II. den Frankenkönig Pippin gebeten habe, eine diplomatische Lösung anzustreben.⁷⁸² Klarerweise können wir nicht sicher sein, ob Stephan tatsächlich eine friedliche Lösung bevorzugte. Doch offenbar war es zumindest für die Erzählung des LP notwendig, dieses Bild zu vermitteln. Es wurde auch im achten Jahrhundert noch von einem Papst erwartet, Menschen von Kriegen abzuhalten.

Und sogar noch im neunten Jahrhundert, genauer im Jahr 844, rief Papst Sergius II. die Bischöfe im Frankenreich dazu auf, Verfolgungen zu erdulden und nannte Kriegstreiber „Söhne des Teufels“:

*Beati pacifici, quoniam filii Dei vocabuntur'. [Mt 5,9] At contra, qui bella volunt, quia diaboli filii sunt, palam datur intelligi. Sed nos in eo qui vincit mundum, beato Petro apostolo intercedente confidimus quod nullo typo saecularis audaciae vestra succumbit auctoritas: tamen etsi ad tempus praevaluerint, quia in aeternum damnabuntur, ambiguum non est. Vos autem, etsi persecutionem patimini propter iustitiam, beati.*⁷⁸³

Erst Leo IV. verknüpfte als erster Papst den Kampf gegen „Ungläubige“ mit einem Heilsversprechen. Der berühmteste Ausdruck davon findet sich in einem Brief an den Fränkischen *exercitus*. Dieser Brief war bereits den Proponenten der hochmittelalterlichen Kanonistik aufgefallen, die ihn jedoch überinterpretierten.⁷⁸⁴ Der Brief ist deshalb in einer Reihe von Sammlungen fragmentarisch überliefert. Das Schreiben steht in Verbindung mit einer Expedition Ludwigs II. gegen Sarazenen in Süditalien, entweder 847/848 oder 852.⁷⁸⁵ Die wesentliche Passage lautet wie folgt:

[O]mnium vestrum nosse volumus karitatem, quoniam quisquis (quod non optantes dicimus) in hoc belli certamine fideliter mortuus fuerit, regna illi celestia minime negabuntur. Novit enim omnipotens, si quislibet vestrum morietur, quod pro veritate

⁷⁸¹ Siehe oben, Kap. 5.3.

⁷⁸² In LP I, 449f., findet sich gleich zweimal die Wendung: *ne sanguis effunderetur christianorum*.

⁷⁸³ Sergius II., ep. 1 (JE² 2586) (ed. Adolph von Hirsch–Greuth, MGH EE 5, Berlin 1899) 584. Siehe dazu Gilchrist, Papacy and War 182f., der jedoch ein wenig weit geht, wenn er Sergius als “truly pacifist pope” bezeichnet.

⁷⁸⁴ Vor allem Ivo von Chartres, Decretum X, 87, PL 161, coll. 719f. und ders., Panormia VIII, 30, PL 161, col. 1311; dazu kommt Gratian, Decretum, wo sich Teile in C. 23, qu. 8, c. 9 und C. 23 qu. 5 c. 46 (ed. Emil Friedberg, Corpus Iuris Canonici, 1, Leipzig 1879) col. 944 und 955, finden. Gratian schrieb die Passagen aber Nikolaus I zu. Siehe die detaillierte Analyse von Herbers, Leo IV., 120–124.

⁷⁸⁵ Herbers, Leo IV., 124.

*fidei et salvatione anime ac defensione patrie christianorum mortuus est, ideo ab eo pretitulatum premium consequetur.*⁷⁸⁶

Jedem also, der für die Wahrheit des Glaubens, die Rettung der Seele und die Verteidigung der christlichen *patria* stirbt, wird das Himmelreich nicht verweigert werden.

Auch in den Briefen Johannes VIII. finden wir wieder dieses Argument vor: Im Jahr 878 beantwortete er eine Anfrage westfränkischer Bischöfe, die die geistliche Lage jener betraf, die im Kampf gegen Heiden gefallen waren. Die Anfrage hatte wahrscheinlich den unmittelbaren Hintergrund, dass der westfränkische König Ludwig II. der Stammer, Sohn des verstorbenen Kaisers Karl der Kahle, gegen normannische Invasionen zu kämpfen hatte.⁷⁸⁷

Der Brief lautet wie folgt:

*Quia veneranda fraternitas vestra modesta interrogatione sciscitans quæsit , utrum hi , qui pro defensione sanctę Dei ecclesię et pro statu Christiane religionis ac rei publicę in bello nuper ceciderunt aut de reliquo pro eadem re casuri sunt, indulgentiam possint consequi delictorum, audenter Christi Dei nostri pietate respondemus, quoniam illi , qui cum pietate catholicę religionis in belli certamine cadunt, requies eos ęternę vitę suscipiet contra paganos atque infideles strenue dimicantes, eo quod Dominus per prophetam dignatus est dicere : ‘Peccator quacumque hora conversus fuerit, omnium iniquitatum illius non recordabor amplius’, et venerabilis ille latro in una confessionis voce de cruce meruit paradysum; ...*⁷⁸⁸

Der Papst schreibt also, dass „der Friede des ewigen Lebens von jenen erlangt werden wird, die im Glauben an die Katholische Kirche in einer kriegerischen Auseinandersetzung sterben und die tüchtig gegen Heiden und Ungläubige kämpfen“. Damit verdeutlicht er noch einmal das Argument Leos IV. Interessant ist, dass der zentrale Satz sogar den Schluss zuließe, allein der Kampf und nicht der Tod im Kampf gegen die Ungläubigen würde schon den direkten Weg ins Himmelreich ebnen, doch die biblischen Anspielungen, die folgen, machen deutlich, dass der Tod in der Schlacht gegen Heiden mit einer Bekehrung im letzten Moment verglichen werden soll. Einem Sünder, so heißt es in Ezechiel 18, 21f., werden unabhängig vom Zeitpunkt seiner Reue die Sünden vergeben. Als Beispiel dafür wird der gläubige Räuber

⁷⁸⁶ Leo IV., ep. 28 (JE² 2642) (ed. Adolph von Hirsch-Greuth, MGH EE 5, Berlin 1899) 601. Der Brief ist in seiner vollständigsten Form in der Collectio Britannica (siehe dazu oben, Kap. 1.3.1) erhalten. Das versale „O“, das als Initiale des Abschnitts zu erwarten wäre, ist in der Handschrift nicht ausgeführt.

⁷⁸⁷ Mit diesem Argument wurde der Brief von Engreen, Pope John 320 für irrelevant für italienische Fragen erklärt. Doch der Papst schränkt seine theologisch Position in seiner Antwort in keiner Weise ein, durch die Zitierung der Bibel will er seiner Position sogar noch zusätzlich Gewicht verleihen.

⁷⁸⁸ Johannes VIII., ep. 150 (JE² 3195), ed. Caspar 126f.

angeführt, der sich am Kreuz zu Christus bekehrt. Der Kampf gegen Ungläubige wird hier also sogar mit tätiger Reue für vergangene Sünden gleichgesetzt.

Wenn wir die Situation Roms in den späten 870er-Jahren bedenken – wir erinnern uns: oströmische Schiffe waren zum Schutz der Stadt nötig – verwundert es nicht sehr, dass Johannes die Theologie Leos noch ein wenig zuspitzte. Klar ist jedenfalls, dass jene, die gegen die Sarzenen (oder Normannen) kämpften, mit himmlischer Belohnung rechnen durften.

Diese Argumentation war nicht ohne Vorläufer: Wir haben bereits gesehen, dass schon Augustinus eine Theologie des „gerechten Krieges“ entwarf und damit eine Wendung des Christentums zu aggressiveren Methoden markierte – doch von dort aus war es immer noch ein riesiger Schritt zur Position der Päpste, die wir gerade gesehen haben.⁷⁸⁹ Und Augustins Lehren wurden auch im neunten Jahrhundert noch rezipiert und verbreitet, zum Beispiel von Hinkmar von Reims in *De regis persona*.⁷⁹⁰ Der Erzbischof von Reims zitierte Augustinus in seiner Schrift ausgiebig, doch als er bei der Frage der im Krieg Gefallenen ankam, bezog er sich nur auf 2 Makabäer 43 und 45f. und argumentierte, dass für ihr Seelenheil Vorkehrungen getroffen werden müssten⁷⁹¹ – also völlig konträr zur gleichzeitigen Haltung der Päpste.⁷⁹²

Es finden sich im Lateinischen Westen aber schon seit dem frühen achten Jahrhundert auch Texte, die der päpstlichen Linie des neunten Jahrhunderts schon sehr nahe kamen. Autoren stilisierten ihre Protagonisten zu Märtyrern, weil sie im Kampf gegen „Ungläubige“ gefallen waren: Beda tat das mit Oswald ebenso wie fränkische Quellen mit Graf Gerold, der gegen die Awaren gefallen war.⁷⁹³ Es ist jedoch immer noch ein wesentlicher Unterschied, ob man seinen eigenen Helden als Märtyrer darstellt – oder, wie die Päpste, allen Kämpfern gegen Feinde der Christenheit ewigen Lohn und Vergebung der Sünden verspricht. Man muss aber auch einschränkend sagen, dass die Position der Päpste noch nicht mit jener vergleichbar war, die ihre Nachfolger im elften Jahrhundert am Vorabend der Kreuzzüge entwickelten – man kann also für Italien im neunten Jahrhundert noch nicht von Kreuzzugsrhetorik sprechen.⁷⁹⁴

⁷⁸⁹ Siehe Erdmann, Entstehung 5-8, und Friedrich Wilhelm Graf, Sakralisierung von Kriegen: Begriffs und problemgeschichtliche Erwägungen, in: Heilige Kriege. Religiöse Begründungen militärischer Gewaltanwendung: Judentum, Christentum und Islam im Vergleich, ed. Klaus Schreiner (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, 78, München 2008) 1-30, hier 7-10, bes. 7f.

⁷⁹⁰ Hinkmar, *De Regis persona et regio ministerio*, PL 125, col. 833-856.

⁷⁹¹ Hinkmar, *De Regis persona*, col. 844.

⁷⁹² Zur Fränkischen Perspektive siehe Janet L. Nelson, Violence in the Carolingian world and the ritualization of ninth-century warfare, in: Violence and Society in the Early Medieval West, ed. Guy Halsall (Woodbridge 1998) 90-107, hier 91 zu *De regis persona*.

⁷⁹³ Albrecht Noth, Heiliger Krieg und Heiliger Kampf in Islam und Christentum. Beiträge zur Vorgeschichte der Kreuzzüge (Bonner historische Forschungen, 28, Bonn 1966) 100-104.

⁷⁹⁴ Das wird im Detail von Flori, *Guerre sainte* 51-54, sehr schön belegt. Er behauptet allerdings auch, dass es Johannes VIII. ausschließlich um die Verteidigung Roms gegangen sei, zieht jedoch nicht in Betracht, dass der berühmte Brief 150 wahrscheinlich auf normannische Angriffe rekurriert.

Denn in einem Kreuzzug, wenn wir Erdmanns immer noch gültiger Definition folgen wollen, „bildete die Religion eine spezifische Kriegsursache und fiel nicht mit dem Volkswohl, der Landesverteidigung, dem Staatsinteresse oder der nationalen Ehre zusammen“. ⁷⁹⁵ Doch im neunten Jahrhundert spielte eben die Verteidigung des päpstlichen Machtbereichs die entscheidende Rolle bei der Entwicklung der neuen theologischen Position. ⁷⁹⁶

In jedem Fall aber zeigt sich in den Briefen Leos IV. und Johannes VIII., dass diese Päpste zumindest für Rom die theologische Position revolutionierten. Diese Position scheint sich unter Johannes VIII. verfestigt zu haben. Ein weiterer Brief dieses Papstes untermauert diese These. In einem Schreiben vom 30. Oktober 880 rief er den ostfränkischen Kaiser Karl III. den Dicken dazu auf, schnell Rom zur Hilfe zu eilen: *ut bella Domini vice illius preliemini ad beatorum apostolorum limina Deo præduce pro Christianorum omnium auxilio properate*. Der Karolinger solle also an Stelle des Herrn zum Nutzen der Christen für Rom intervenieren. ⁷⁹⁷ Auch dieser Satz passt sehr gut zum Befund der päpstlichen Position die von Leo IV. wesentlich entwickelt worden war. Auch ein Brief von Johannes' Vorgänger Hadrian II. ist hier von Interesse: Der Papst riet darin dem ostfränkischen König Ludwig dem Deutschen, nicht gegen Christen in den Krieg zu ziehen. Vielmehr solle er wie sein Neffe, der Kaiser Ludwig II., gegen die „Söhne Belials“ kämpfen, mit denen zweifellos die Sarazenen gemeint sind. ⁷⁹⁸ Es wird vielleicht nicht sofort deutlich, doch diese Rhetorik unterschied sich wesentlich von den Bitten der Päpste des achten Jahrhunderts an die Karolinger, doch gegen die Langobarden (oder sogar die Oströmer) vorzugehen. Denn hierin wurden die Franken nur gebeten, die römische Kirche, sowie den Hl. Petrus und seinen Stellvertreter zu verteidigen. Doch Heiden oder eine gemeinsame christliche Sache wurden nie ins Treffen geführt. ⁷⁹⁹

6.4 Zusammenfassung: Der Einfluss der Sarazenen auf das Papsttum

Die Sarazenen waren zunächst Handelspartner Roms, das sich besonders in der ersten Hälfte prosperierender Märkte erfreuen konnte. Die Erträge der Märkte in Rom und in den wichtigen Häfen, die ebenfalls der Stadt unterstanden, trugen wesentlich dazu bei, dass das Papsttum ab der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts über beträchtliche finanzielle Mittel verfügen

⁷⁹⁵ Erdmann, Entstehung 1.

⁷⁹⁶ Jean Flori, À propos de la première croisade: Naissance et affirmation de l'idée de guerre sainte dans l'Occident chrétien (XI^e siècle), in: Imaginaires de guerre. L'histoire entre mythe et réalité. Actes du colloque, Louvain-la-Neuve, 3-5 mai 2001, ed. Laurence van Ypersele (Louvain-la-Neuve 2003) 31-43, hier 37f. – Der neue Ansatz des Papstes war jedoch universeller angelegt als Flori zugestehen will. (Siehe auch oben, Anm. 794).

⁷⁹⁷ Johannes VIII., ep. 263, ed. Caspar 233.

⁷⁹⁸ Hadrian II., ep. 6, ed. Perels 703f. Gilchrist, Papacy and war 182, Anm. 45.

⁷⁹⁹ Siehe oben, Kap. 5. In einem Fall allerdings wurden die Langobarden implizit zu Häretikern erklärt, siehe oben, Kap. 5.5, zu CC 45.

konnte. Dass auch Sarazenen Handelsbeziehungen in Rom hatten, erfahren wir jedoch nur aus arabischen Quellen, dieser Aspekt wird in den lateinischen Quellen fast völlig ausgeblendet.⁸⁰⁰ Doch so sehr man mit den sarazenischen Händlern auf friedlicher Basis verkehren konnte, so sehr zählten die Sarazenen von Beginn der Beziehungen an zu den entferntesten Anderen, von denen in römischen Quellen berichtet wird. Bezeichnend sind hier die kurzen Passagen aus der Vita Gregors II. Die Sarazenen erscheinen fast ausschließlich als Feinde der Kommunikationspartner der Päpste im Speziellen und der Christenheit im Allgemeinen. Ab dem Beginn des neunten Jahrhunderts verdüsterte sich das Sarazenenbild noch ein wenig. Tatsächlich scheint auch die Bedrohung zugenommen zu haben, sodass man sogar versuchte, sich gegen Angriffe zu wappnen. Dennoch hatte man trotz schnell anlaufender fränkischer Hilfe dem Angriff von 846 nichts entgegenzusetzen. Allerdings konnte mit Hilfe einer süditalienischen Koalition der zweite Versuch 849 zurückgeschlagen werden.

Die eminente sarazenische Bedrohung führte zu fundamentalen Umwälzungen im päpstlichen Weltbild und Denken. Das Papsttum entwickelte zunächst ein neues Gefühl für die eigene Situation in Mittelitalien. Diese neue Selbstsicht führte zum (allerdings nur teilweise erfolgreichen) Versuch, die lokalen süd- und mittelitalienischen Potentaten stärker ins päpstliche politische System zu integrieren. Dieses Streben entfaltete sich vor allem im Pontifikat Johannes VIII., doch wir können die Wurzeln dieser Politik schon unter Leo IV. erkennen. Allerdings scheiterte das Konzept mit dem Tod Johannes VIII.

Außerdem änderte das Papsttum unter dem Eindruck seine theologische Position zu Kriegen gegen Heiden oder Andersgläubige, somit also bezüglich der Teilnahme an der Tötung anderer Menschen. Ein solcher Akt hatte bis dahin als verwerflich gegolten und der Buße bedurft, sogar wenn er unter vertretbaren Umständen erfolgt war.⁸⁰¹ Doch von nun an galt, dass, sobald jemand im Kampf für die Kirche starb, eine Buße nicht mehr benötigt wurde. Die Sünden waren automatisch vergeben.⁸⁰² Mit *ecclesia* meinten die Päpste übrigens so gut wie immer die römische Kirche.

⁸⁰⁰ Wir begegnen diesem Phänomen auch in Süditalien, vgl. Gantner, Wahrnehmung des Islam 77-120.

⁸⁰¹ Cyrille Vogel, *Le Pecheur et pénitance au Moyen Âge* (Paris 1969) 73f., zum Beispiel Bedas. Siehe auch Erdmann, Entstehung 13-16, mit Anm. 32, wo er aus Bußtraktaten des ersten Milleniums zitiert. Zur ursprünglichen christlichen Position zu Gewaltanwendung siehe Philippe Buc, *Some Thoughts on the Christian Theology of Violence, Medieval and Modern, from the Middle Ages to the French Revolution*, in: *Rivista di Storia del Cristianesimo*, 5,1 (2008) 9-28, hier 11-13, sowie Flori, *À propos*, bes. 32-34.

⁸⁰² Flori, *Guerre sainte* 51f., argumentiert auch in diese Richtung, um zu zeigen, dass die Papstbriefe des neunten Jahrhunderts keine verfrühten Kreuzzugsbullen waren, womit er sicherlich recht hat. Allerdings spricht er sich auch dagegen aus, dass ep. 150 Johannes' VIII. automatischen Ablass versprochen habe, bezieht aber die recht eindeutigen Bibelzitate nicht in seine Überlegungen mit ein.

Das Papsttum hatte somit auch das Rüstzeug für einen religiös begründeten Krieg gegen Andersgläubige vorbereitet. Auf diese Basis konnten die Päpste des elften Jahrhunderts zurückgreifen, als sie den Weg für die Kreuzzüge bereiteten.

Conclusio

In den theoretischen Überlegungen zu Beginn dieser Arbeit wurde vor allem zwischen der „reinen“ Interpretation der eigenen Wahrnehmung von Alterität auf der einen Seite und der Konstruktion von Anderen Identitäten durch die im unmittelbaren Umkreis des Papsttums verorteten Sprecher selbst unterschieden. Es ist, wie oben in Kapitel 2.1 schon bemerkt wurde, oft schwer hier eine exakte Unterscheidung zu treffen. Die langobardische Identität mit ihren historischen Assoziationen von Barbarei, Heidentum und Häresie war jedoch leicht als andersartig zu markieren und musste von den Päpsten weniger stark bearbeitet werden. Auf der anderen Seite dieses Spektrums aber finden sich der Kaiser und die Vertreter des imperialen Establishments, die um die Mitte des achten Jahrhunderts aus durchaus nachvollziehbaren Gründen sehr ausgiebigem *Othering* von Seiten der Päpste unterworfen waren. Die Sarazenen schließlich waren wieder Andere, die sehr leicht von einem „Wir“ getrennt werden konnten. Dennoch wurde gerade ihr Bild in den römischen Quellen von den Päpsten auf eine ganz bestimmte Weise konstruiert, indem (zum Teil sicher erhebliche) Unterschiede zwischen einzelnen sarazenischen Gruppen nivelliert wurden und die Sarazenen als Einheit präsentiert wurden (vgl. vor allem Kapitel 6.2). Auch das ist zweifellos als eine Form des *Othering* zu betrachten.

Auch wenn alle Bilder von Anderen und Fremden in unseren Quellen bis zu einem gewissen Grad durch die Autoren konstruiert waren, können wir graduelle Unterschiede in dieser Konstruiertheit feststellen. Wie immer wenn es um menschliche Identitäten geht, waren auch diese Konstrukte nicht arm an Widersprüchen.

Beim Fall „Ostrom“/*Greci* (Kapitel 4) handelte es sich um jene Anderen, die für die Päpste das wahrscheinlich komplexeste Problem darstellten. In Kapitel 3.2 konnte deutlich gemacht werden, wie sehr Rom und das Papsttum im Frühmittelalter noch mit dem Kaiserreich verbunden waren, auch wenn dieses seit Jahrhunderten vom Osten aus dominiert wurde. Hier handelte es sich um einen klaren Fall einer Anderen Identität, die doch auch „discomfortingly familiar“⁸⁰³ war. Zu dieser Problematik trug sicherlich bei, dass in Rom selbst eine ganze Reihe von Menschen lebte, die trotz ihrer heterogenen Herkunft als kulturell griechisch zu sehen sind.

In Kapitel 4 hat sich der Terminus *Greci* als hervorragender Indikator für die Beziehungen zwischen Rom und den Vertretern der „oströmischen“ Kaiserreichs erwiesen. In der ersten

⁸⁰³ Siehe dazu oben, Anm. 140.

Hälfte des achten Jahrhunderts ist er als Bezeichnung für ein Kollektiv von Menschen in Rom nicht nachweisbar – eine auffällige Diskrepanz zu anderen lateinischen Quellen des Zeitraums aus dem fränkischen und hispanischen Bereich. Der Unterschied ergab sich vielleicht daraus, dass in Rom dem Begriff gegenüber ein größeres Problembewusstsein herrschte, weil man die vertrauten Anderen aus dem Osten (und Süden) eben wesentlich besser kannte. Diese intimere Kenntnis wurde auch um die Mitte des achten Jahrhunderts nicht geringer. Dennoch entschieden sich die Bruderpäpste Stephan II. und Paul I. dazu, den Terminus *Greci* als Werkzeug zu verwenden, mit dessen Hilfe der Kern des Imperiums von Rom möglichst klar abgesetzt wurde. Als sich Hadrian I. schließlich dazu durchrang, Rom politisch auch *de facto* aus dem Römischen Reich herauszulösen, konnte er auf dieses sprachliche Repertoire zurückgreifen – und er machte davon auch vielfach Gebrauch.

In Kapitel 4 konnte somit auch gezeigt werden, wie entscheidend sich die Beziehung zwischen Papsttum und Kaiser/Kern des Reichs durch die politischen Umwälzungen des achten Jahrhunderts veränderte und wie sehr, anders betrachtet, die Veränderung dieser Beziehung auch ebendiese Umwälzungen erst hervorrief. Besonders die päpstliche Politik in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts erwies sich als entscheidend für das Verhältnis zwischen Ost und West und lateinischem und griechischem Kulturbereich. Das ist insofern paradox, als die beiden Kulturen auch weiterhin gerade in Rom sehr stark vertreten waren.

Auch die Langobarden (Kapitel 5) waren für Rom im achten Jahrhundert einer der wichtigsten Kommunikationspartner. Das war allein schon dadurch begünstigt, dass langobardische Herrschaftsgebiete den römischen Dukat fast auf allen Seiten umgaben. Der Befund der Quellen des siebenten Jahrhunderts zeigt zwar, dass auch weitgehend friedliche und unspektakuläre Koexistenz nicht ausgeschlossen war, doch im achten Jahrhundert wechselten sich kurze Phasen engerer Kooperation mit längeren des Konflikts immer wieder ab. Die Langobarden waren dabei von Rom aus gesehen immer Fremde, auch wenn es sich um vertraute Fremde handelte. Die langobardische Identität war immer von der römischen abgesetzt. Doch allein die Person des Königs Desiderius zeigt, wie schnell zwischen positivem und negativem Fremdbild gewechselt werden konnte, wenn die politische Situation es erforderte. Im Pontifikat Stephans III. wurden die Langobarden zunächst in CC 45 im wahrsten Sinne des Wortes verteufelt und zu einer quasi häretischen Nicht-*gens* erklärt – eine Rhetorik, die sich besonders gegen Desiderius und seine Familie richtete. Wenig später kooperierte der Papst aber wieder vollständig mit dem Langobardenkönig, seinem *excellentissimus filius*.

Und auch unter Hadrian wurden die Langobarden sehr differenziert gesehen. Zunächst scheint sich der Papst zwar für eine Linie gegen König Desiderius entschieden zu haben (wofür uns allerdings die letzte Sicherheit fehlt), doch nach der Übernahme des langobardischen Königreichs durch Karl den Großen setzte sich Hadrian in mehreren Fällen für Langobarden innerhalb der erweiterten römischen Interessenssphäre ein. Das hielt ihn aber nicht davon ab, gegen die langobardischen Machthaber größerer Dukate inner- und außerhalb des fränkischen Einflussbereichs zu polemisieren und zu intrigieren, insbesondere gegen Arichis von Benevent. Das politische Lavieren war aber keine Neuerung der 770er-Jahre. Schon im Pontifikat Gregors II. oszillierte das Papstum zwischen Kooperation und Konflikt mit Langobarden. Gregor III. schlug sich auf die Seite der südlichen *duces*, sein Nachfolger Zacharias lieferte Transamund von Spoleto jedoch an Liutprand aus und begründete so eine recht konstruktive Zusammenarbeit mit dem Langobardenkönig, im Zuge derer sich der Papst sogar erfolgreich zu Gunsten Ravennas einsetzen konnte. Doch trotz der Kooperation galten die Langobarden in Rom tendenziell immer als Feinde, wie der überraschend offene Jubel der Vita des Zacharias über den Tod Liutprands deutlich macht. Im Pontifikat Stephans II. könnte man den Eindruck gewinnen, der Papst habe sich nun endgültig in völlige Opposition zu den Langobarden begeben – wäre da nicht der Schluss von Stephans LP-Vita, der nicht nur die Rolle des Papstes bei der Einsetzung des Desiderius als König hervorhebt, sondern den neuen Herrscher auch in einem sehr positiven Licht erscheinen lässt.

Der Pontifikat Stephans II. markierte einen Wendepunkt in den Langobardenbeziehungen der Päpste. Rom gewann durch das Bündnis mit den Franken neue Handlungsfreiheit und neues Selbstbewusstsein. Zugleich wurde die Beziehung zum langobardischen Königtum aber auch von einer erbitterten Antagonie geprägt, die abgesehen von kurzen Episoden bis 774 anhalten sollte und auch als Folge von Stephans Politik zu sehen ist.⁸⁰⁴

Das ist umso bemerkenswerter, als der Pontifikat Stephans II. auch in der Beziehung zum Kaiser und seinen Offiziellen einen wesentlichen Entwicklungsschub gebracht hatte. Auch hier waren die Zeichen auf Konfrontation gesetzt worden. Der Papst hatte ein Bündnis mit einer auswärtigen Macht geschlossen, und das möglicherweise sogar unter Umgehung oder zumindest willkürlicher Umdeutung der Wünsche des Kaisers und seiner *missi*. Sicherlich hatte Konstantinopel an der Verschlechterung des Verhältnisses auch einen beträchtlichen Anteil, etwa durch die Festschreibung des Ikonoklasmus am Konzil von Hieria oder durch die konstante Weigerung, in Italien auch nur symbolisch militärisch einzugreifen. Die

⁸⁰⁴ Daneben spielten auch die Ambitionen der Langobardenkönige Aistulf und Desiderius sicher eine wesentliche Rolle.

Entwicklung der mit negativen Konnotationen versehenen Bezeichnung *Greci* durch Stephan II. und seinen Bruder und Nachfolger Paul sollte sich aber als ebenso entscheidend erweisen.

Im Fall der Sarazenen (Kapitel 6) war es wichtig, zunächst zu zeigen, dass es trotz des fast vollkommenen Schweigens der Quellen wahrscheinlich ist, dass noch um 800 in den römischen Häfen gute Handelsbeziehungen zu sarazenischen Kaufleuten herrschten. Um 840 galten Sarazenen jedoch schon als so große Bedrohung, dass die Befestigungen der Häfen Porto und Ostia verstärkt wurden. Das konnte jedoch den großen Überfall von 846 nicht verhindern. Dieser Angriff hatte auf das Papsttum zwei Auswirkungen: Erstens veränderte er die Wahrnehmung der eigenen, weitestgehend christlichen Umwelt in Italien. Es herrschte nun das Streben nach größerer Einheit vor und vor allem Johannes VIII. versuchte alles, um diese neue Vision der christlichen Gemeinschaft Italiens Realität werden zu lassen. Die Bemühungen scheiterten jedoch. Die zweite Veränderung, die die sarazenische Bedrohung beim Papsttum auslöste, war jedoch wesentlich dauerhafter. Im Angesicht der großen militärischen Gefahr durch andersgläubige Fremde änderte schon Papst Leo IV. und in seiner Nachfolge noch radikaler Johannes VIII. die Position der römischen Kirche zum Krieg gegen „Ungläubige“. Plötzlich wurde im Kampf gegen Sarazenen und andere „Heiden“ gefallenen Kämpfern der direkte Weg ins Himmelreich in Aussicht gestellt. Dabei handelte es sich sicherlich noch nicht um dieselbe Argumentation, wie sie zwei Jahrhunderte später am Vorabend der Kreuzzüge verwendet wurde, dennoch war die Änderung der päpstlichen Position in dieser Frage sehr bedeutend.

Ein wesentliches Ergebnis der Studie zu den Sarazenen war außerdem die Erkenntnis, dass diese Anderen von den Päpsten des neunten Jahrhunderts als eine Einheit dargestellt wurden, obwohl sie genau das in Süditalien nie waren. Viel mehr operierten Gruppen verschiedener Größe unabhängig voneinander. Diese Diversität machte diese Fremden für das Papsttum sehr unberechenbar und daher noch bedrohlicher. Dennoch entschied man sich dazu, die Sarazenen als quasi-monolithischen Block zu definieren. Auch das kann man sicherlich als Strategie des *Otherings* werten, denn umso leichter war es, ein Feindbild dieser Anderen zu kultivieren.

Einen Schluss muss man aus der Zusammenschau der Beispiele unbedingt ziehen: Die Frage der Andersartigkeit ist niemals absolut zu betrachten, sondern immer im jeweiligen Kontext. Es gibt vereinfachend dargestellt Stufen der Alterität, das wichtigste Beispiel liefert uns hier die Reaktion der Päpste auf die sarazenische Bedrohung. Denn zuvor waren die Langobarden Süditaliens immer sehr deutlich als Andere dargestellt worden, ja sie waren sicherlich auch zu

einem gewissen Grad einem aktiven *Othering* ausgesetzt. Davon ist nach dem Schock von 846 in den Quellen nicht mehr viel übrig, von da an wurde vielmehr versucht, die langobardischen Fürstentümer zu einer Allianz mit Rom zu überreden. Das hatte zur Folge, dass von da an eine sehr inklusive Rhetorik überwog, die versuchte, alle Christen, vor allem aber jene Süd- und Mittelitaliens, als eine Einheit darzustellen, die eine gemeinsame *patria* zu verteidigen hatte. Man kann hierin durchaus Akte des *Sameing* sehen.

Ein sehr ähnliches Ergebnis liefert auch ein Vergleich der beiden anderen Beispiele in Kapitel 4 und 5 (unter Einbeziehung der Ergebnisse von Kapitel 3). Hier hat sich gezeigt, dass zunächst die Oströmer in jedweder Gestalt und Ausprägung als dem Papsttum und Rom näher stehend behandelt wurden, als die Langobarden, die immer automatisch als *Langobardi* oder *gens Langobardorum* gut kenntlich von den *Romani* abgesetzt wurden. Es war relativ einfach, die Langobarden als Fremde abzustempeln, bei den Oströmern, den *Greci* der päpstlichen diplomatischen Schreiben seit Stephan II., war der Fall hingegen sehr viel schwieriger gelagert, weshalb es umso entschiedeneren *Otherings* bedurfte.

Das bringt uns zu Ergebnissen hinsichtlich der nicht möglichen Deckungsgleichheit zwischen Fremdheit und Alterität, die in Kapitel 2.2 kurz postuliert wurde. Hier ist es schwer, trennscharfe Schlüsse zu ziehen, weil in den päpstlichen Quellen niemals ausdrücklich eine Qualifizierung der in der Arbeit behandelten Anderen als Fremde erfolgt. Dennoch lassen sich aus dem vorhandenen Material vorsichtige Schlüsse ziehen. Hierfür müssen wir vor allem an die in Kapitel 4.1 vorgestellten kaiserlichen Amtsträger (vermutlich östlicher Herkunft) denken. Denn diese Menschen sind aus römischer Sicht fast ausschließlich Andere, doch ob sie auch als Fremde empfunden wurden, wird nicht klar. Im LP werden sie zwar in den meisten Fällen als niederträchtige Feinde des Papstes portraitiert, doch sie zählen auffälligerweise eher zur „in-group“, deren Wahrnehmung wahrscheinlich noch von der Idee des Römischen Reichs geprägt ist. Durch das intensive *Othering* werden ihre Nachfolger zu *Greci*⁸⁰⁵ und damit Zugehörige einer als fremd definierten Gruppierung. Im Gegensatz dazu sind hingegen die stadtrömischen *Greci* zu sehen: Die meisten von ihnen gehören zweifellos zum päpstlichen *peculiaris populus*, aber einerseits konnten Untergruppen dieser Griechen sicherlich auch als Andere gelten, andererseits waren einige Neuankömmlinge, die von der „lateinischen“ Mehrheit wahrscheinlich dieser Sammelgruppe zugeordnet wurden, auch für die römischen Griechen durchaus Andere, wahrscheinlich auch Fremde.

Ein weiteres Beispiel sind die Langobarden des Spoletiner *dux* Hildebrand, die 773 für kurze Zeit, so scheint es, Teil des *peculiaris populus* des Papstes wurden. Diese Langobarden, die

⁸⁰⁵ Man denke nur an den sizilianischen *strategos* aus der Zeit Hadrians I., vgl. Kap. 4.3.

zu Römern geschoren wurden, wurden vermutlich weiterhin als Andere wahrgenommen, aber ob sie den Päpsten richtig fremd waren, darf bezweifelt werden. Denn hier hatte man es im Lateran mit Menschen zu tun, mit denen man in sehr häufigem, engem Kontakt stand.

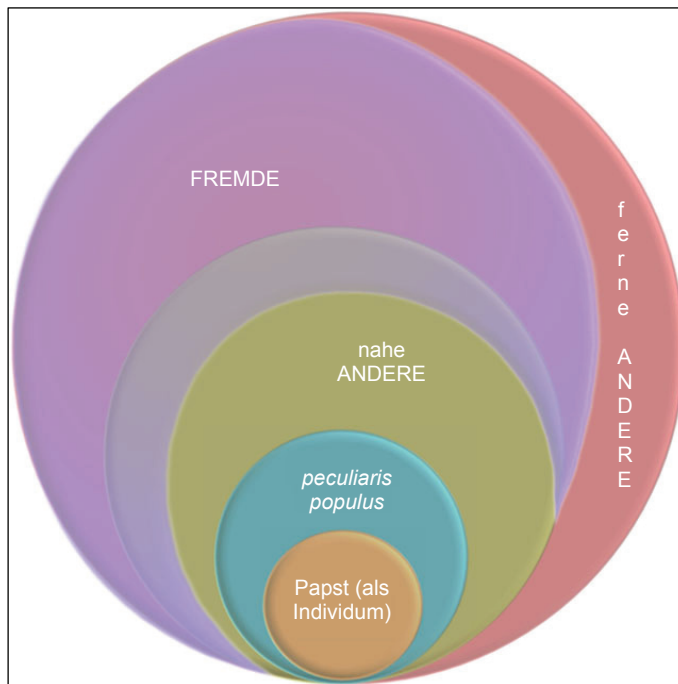


Abbildung 2: Stufen der Alterität

Man kann also im Prinzip von fernen und nahen Anderen ausgehen, wobei die Kategorie der Fremden irgendwo mitten unter den „nahen“ Anderen beginnt. Allen Formen von Alterität stehen der Papst und sein *peculiaris populus* gegenüber.

Um die Komplexität dieser verschiedenen Beziehungsformen zu illustrieren, wurde das Diagramm in Abbildung 2 erstellt.⁸⁰⁶ Mitgedacht muss werden, dass die Grenzen zwischen den Kategorien in der Realität niemals so klar wie in der

Abbildung sein können, sondern als fließend zu verstehen sind. Auch ein Wechsel zwischen dem Papst und seinen Schutzbefohlenen näher stehenden und weiter entfernten Anderen war, wie wir ja gehört haben, durchaus möglich. Die erste Stufe der Anderen wird in den für diese Arbeit ausgewählten Beispielen jedenfalls von den oströmischen Mandatsträgern der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts repräsentiert, die meiste Zeit sicher auch von vielen Langobarden, die allerdings in der Schnittmenge mit den Fremden zu verorten sind. Ohne Zweifel Fremde und Andere waren alle Sarazenengruppen, die zweifellos der weiter entfernten Kategorie der Anderen zuzuordnen sind. Es ist zur Graphik zu bemerken, dass die äußere Kategorie der Anderen als fast deckungsgleich mit den Fremden zu betrachten ist, was hier soweit wie möglich dargestellt wurde. Die Kategorie der Fremden umfasst außerdem auch Teile der nahen Anderen und wurde deshalb hier leicht transparent abgebildet.

Das Diagramm soll verdeutlichen, dass es verschiedene Kategorien von Fremden und Anderen gab, die auf verschiedenen Niveaus der Alterität anzusiedeln sind. Diese Kategorien waren allerdings weder trennscharf, noch waren die Grenzen dazwischen unüberwindbar. Mittelitalienische Kollektive konnten aus der römischen Warte etwa relativ leicht zwischen in-group (*peculiaris populus*) und out-group (Andere) wechseln. Neben den eben erwähnten

⁸⁰⁶ Herzlichen Dank an Dagmar Giesriegl für die technische Unterstützung bei der graphischen Verbesserung meiner ursprünglichen Entwürfe.

Spoletiner Langobarden sei hier auch auf die Bewohner Ravennas verwiesen, die zwar im LP-Eintrag des Zacharias explizit der „Herde“ des als *bonus pastor* auftretenden Papstes zugerechnet werden, und doch aus römischer Sicht oft auch Andere waren – wenn auch dem *peculiaris populus* sehr nahe stehende Andere.

Auch vorher als sehr fremd betrachtete Gruppen hatten unter bestimmten Voraussetzungen das Potential, als durchaus vertraut erscheinen zu können. Dieses Potential können wir ebenfalls am Beispiel der Langobarden demonstrieren. In den Quellen des achten Jahrhunderts konnten durchaus noch Stereotype aus der Frühzeit dieser *gens* in Italien zur Anwendung kommen. Die implizite Darstellung der Langobarden als der Häresie und des Heidentums verdächtige Gruppe war sicherlich ein Akt des zielgerichteten *Otherings*, zeigt aber auch, dass der Langobardenname als Inbegriff des Fremden eben über dieses Potential verfügte. Entsprechend einfach war es für Hadrian I. noch im ausgehenden achten Jahrhundert, die Beneventaner Langobarden als Feinde zu markieren. Doch im neunten Jahrhundert war es plötzlich möglich, die verbliebenen Langobarden im Süden zu Vertrauten zu erklären, die der eigenen in-group nahe standen. Das war umso leichter, als sich die Langobarden Süditaliens, die ja wie Rom selbst von griechischer und lateinischer Kultur geprägt waren, sehr gut assimiliert hatten. Der Wechsel der Langobarden zu den „nahen“ Anderen vollzog sich unter dem Druck der Sarazenen relativ schnell, war aber abgesehen davon kein außergewöhnlicher Vorgang. Denn die Franken waren im sechsten Jahrhundert, im Zuge der Gotenkriege, in den Quellen des Kaiserreiches als furchterregende Fremde dargestellt worden⁸⁰⁷, bis zum achten Jahrhundert hatten sie sich aber zur wesentlichen Stütze des katholischen Christentums und wichtigsten Ansprechpartner der Päpste im Westen entwickelt. Auch bei Auseinandersetzungen mit den karolingischen Verbündeten, wie sie in den Papstbriefen des achten Jahrhunderts nicht selten zu finden sind, wurde die wenig rühmliche Vergangenheit der Franken im Gegensatz zu den Langobarden niemals vorgebracht – ganz im Gegensatz dazu wurden die Vorfahren der Karolinger im Brief CC 45 sogar noch dafür gelobt, ausschließlich fränkische Frauen geheiratet zu haben. Fremde/Andere Identitäten besaßen eine große Dynamik, weshalb sich Wahrnehmung und Konstruktion von Alterität ständig neuen Gegebenheiten anpassen mussten.

⁸⁰⁷ Vgl. zum Beispiel Friedrich Prinz, Europäische Grundlagen deutscher Geschichte (4.-8. Jahrhundert), in: Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, 10. Aufl., Bd. 1 (Stuttgart 2004) 147-635, hier 310-312. Die Franken operierten hier jedoch keineswegs alleine, wie Dieter Geuenich, Geschichte der Alamannen (Stuttgart/Berlin/Köln 1997) 93f., gezeigt hat.

Die Interaktion der Päpste des achten und neunten Jahrhunderts mit anderen politischen Gruppen hat sich insgesamt als ein äußerst interessantes Forschungsfeld erwiesen. Die Päpste saßen als Bischöfe von Rom nicht nur an einem historisch äußerst bedeutenden Ort, die Ewige Stadt war im Frühmittelalter auch ein Schnittpunkt der mittelmeerischen Kulturen, insbesondere der lateinischen und der griechischen. Obschon man sich von den „Griechen“ aus politischen und religiösen Gründen sehr oft absetzen musste, profitierte Rom und nicht zuletzt das Papsttum doch auf außerordentliche Weise von dieser Situation. Auch die Langobarden spielten in Italien, das immer noch durch seine zentrale geographische Lage im Mittelmeer von großer Bedeutung war, eine wichtige Rolle. Der die meiste Zeit vorherrschende Antagonismus mit den Langobarden war für die Päpste zweifellos bedrohlich, brachte aber auch die Chance mit sich, die Position des Papsttums in Mittelitalien zu stärken – eine Chance, die schlussendlich auch recht entschlossen ergriffen wurde.

Das politische Gleichgewicht des Mittelmeerraumes wurde durch die militärischen Erfolge der Sarazenen wesentlich verändert. Auch Rom war davon stark betroffen. Zunächst wandelte sich die Bevölkerungsstruktur der Stadt schon ab dem siebenten Jahrhundert, im neunten Jahrhundert führte schließlich der direkte feindliche Kontakt mit Sarazenengruppen dazu, dass sich sogar die römische Sicht der Welt ein wenig veränderte. Das Papsttum prägte in der Interaktion mit Anderen auch das Bild dieser Anderen oftmals bis in die moderne Historiographie hinein auf entscheidende Weise. Es wurde aber auch selbst durch den Kontakt mit ihnen ganz wesentlich geprägt.

Tabellen-, Abbildungs-, Quellen- und Literaturverzeichnis

Verzeichnis der Tabellen und Abbildungen

Tabellen

TABELLE 1: <i>NATIONE</i> -KATEGORIE DES LP, 625-795	84
TABELLE 2: CODEX CAROLINUS BRIEFE, DIE DEN TERMINUS <i>GRECI</i> ENTHALTEN	113
TABELLE 3: DIE VERTEILUNG DER TEXTKLASSEN FÜR DIE EINZELNEN PAPSTVITEN	259

Abbildungen

ABBILDUNG 1: VARIANTE (49), LP I, 450, LL. 3-11 (ENTNOMMEN AUS GANTNER, STUDIEN 146).	31
ABBILDUNG 2: STUFEN DER ALTERITÄT	234

Verzeichnis der verwendeten Quellen

- Annales Bertiniani (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ in us. schol. [5], Hannover 1883); (trans. Janet L. Nelson, The Annals of St-Bertin, Manchester Medieval Sources, Manchester/New York 1991).
- Annales Fuldenses, a. 876 (ed. Friedrich Kurze, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [7], Hannover 1891, ND 1993).
- Annales Mettenses priores (ed. Bernhard von Simson, MGH SS rer. Germ in us. schol. [10], Hannover 1905).
- Johannes Aventinus, Annales ducum Boiariae, Buch 1-4 (ed. Sigmund von Riezler, Matthias Lexer, Annales ducum Boiariae, Bd. 1, München 1882).
- Beda, Chronica maiora a. 725 et Chronica minora a. 703 (ed. Theodor Mommsen, MGH AA 13, Chronica minora saec. IV-VII, 3, Berlin 1898) 223-354; (trans. Faith Wallis, Bede: The Reckoning of Time (Translated Texts for Historians 29, Liverpool 1999) 157-237.
- Bonifatius, Epistolae (ed. Michael Tangl, Die Briefe des Heiligen Bonifatius und Lullus, MGH EE sel., 1, Berlin 1916).
- Briefe Gregors II. an Leon III. und Patriarch Germanos (ed. Jean Gouillard, Aux origines de l'icôneclasse: Le témoignage de Grégoire II?, in: Travaux et mémoires, Centre de recherche d'histoire et de civilisation byzantines, 3 [1968]) 243-307.
- Chronica Sancti Benedicti Casinensis (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Lang., Hannover 1878) 468-488; (ed. Luigi Andrea Berto, Cronicae Sancti Benedicti Casinensis, Editio nazionale dei testi mediolatini, 15, Florenz 2006).
- Chronicon Salernitanum (ed. Ulla Westerbergh, Acta Universitatis Stockholmensis, Studia Latina Stockholmensia 3, Lund/Stockholm 1956).
- Clausula de unctione Pippini (ed. Alain J. Stoclet, La „clausula de unctione Pippini regis“: mises au point et nouvelles hypothèses, in: Francia, 8 [1980]) 1-42.
- Codex epistolaris Carolinus (ed. Wilhelm Gundlach, MGH EE 3, Epistolae Merovingici et Carolini aevi 1, Berlin 1892) 469-657.
- Codex epistolaris Carolinus, Österreichische Nationalbibliothek Codex 449 (Codices selecti, 3, Graz 1962).
- Codice diplomatico Longobardo, 5 Bde. (ed. Luigi Schiaparelli/Carlrichard Brühl, Rom 1929-2003).
- Concilium Lateranense a. 649 (ed. Rudolf Riedinger, Acta conciliorum oecumenicorum, Series 2, Bd. 1, Berlin 1984).
- Concilium Quinisextum (ed. Heinz Ohme, Fontes Christiani, 82, Turnhout 2006).

- Concilium Romanum a. 761 (ed. Albert Werminghoff, MGH LL Concilia 2, 1, Concilia aevi Karolini (742-842), Hannover/Leipzig 1906) 64-71.
- Concilium Romanum a. 769 (ed. Albert Werminghoff, MGH LL Conc. 2, 1, Concilia aevi Karolini (742-842), Hannover/Leipzig, 1906) 74-92.
- Ecloga (ed. Ludwig Burgmann, Ecloga: Das Gesetzbuch Leons III. und Konstantinos' V., Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte, 10, Frankfurt am Main 1983).
- Einhard, Vita Karoli (ed. Georg Waitz, MGH SS rer. Germ. in us. schol. [25], Hannover/Leipzig 1911).
- Epistolae Langobardicae Collectae, 13 (Gregorius III. papa Antonino Gradensi), ed. Wilhelm Gundlach, MGH EE, 3 (Berlin 1892) 691-715, hier 703.
- Epistolae selectae Sergii II, Leonis IV, Benedicti III, pontificum Romanorum (ed. Adolph von Hirsch-Greuth, MGH EE 5, Berlin 1899) 581-614.
- Gratian, Decretum (ed. Emil Friedberg, Corpus Iuris Canonici, 1, Leipzig 1879).
- Gregor I., Epistolae (ed. Dag Norberg, Gregorii magni registrum epistularum, 2 Bde., CC SL 140 und 140A, Turnhout 1982); trans. (John R.C. Martyn, The Letters of Gregory the Great. Translated, with Introduction and Note, 3 Bde., Medieval Sources in Translation, 40, Toronto 2004).
- Gregor I., Homilia in Hezechielem, lib. 2 (ed. Marc Adriaen, CC SL 142, Turnhout 1971).
- Gregor I., Moralia in Iob I (ed. Marc Adrien, CC SL 143, Moralia in Iob Libri I-X, Turnhout 1979).
- Hadrian I., Hadrianum (ed. Karl Hampe, MGH EE 5, Epistolae selectae pontificum Romanorum Carolo Magno et Ludowico Pio regnantibus scriptae, 2, Berlin 1899) 5-57.
- Hadrian II., Epistolae (ed. Ernst Perels, MGH EE 6, Berlin 1925) 691-765.
- Hinkmar, De Regis persona et regio ministerio, PL 125, col. 833-856.
- Isidor, Etymologiae (ed. W. M. Lindsay, Oxford 1911).
- Ivo von Chartres, Decretum, PL 161, col. 9-1036.
- Ivo von Chartres, Panormia, PL 161, col. 1037-1344.
- Jacut's geographisches Wörterbuch, 11 Bde., ed. Ferdinand Wüstenfeld (Leipzig 1867).
- Johannes VIII., Epistolae (ed. Erich Caspar, MGH EE 7, Berlin 1928) XIII-XXII und 1-272.
- Konstantin Porphyrogennetos, De administrando imperio (ed. Gyula Moravcsik/Romilly J. H. Jenkins, Corpus Fontium Historiae Byzantinae 1, Washington/D. C. 1967).
- Leo III., Epistolae X (ed. Karl Hampe, MGH EE 5, Berlin 1899) 85-104.
- Liber Diurnus (ed. Hans Förster, Liber Diurnus Romanorum Pontificum, Bern 1958).
- Liber Pontificalis (ed. Louis Duchesne, Le Liber Pontificalis: Texte, introduction et commentaire, 3 Bde. [Bd. 3: Additions et corrections de Mgr L. Duchesne, ed. Cyrille Vogel] Paris ²1955-1957); (trans. Raymond Davis, The Book of Pontiffs (Liber Pontificalis): The Ancient Biographies of the First Ninety Roman Bishops to AD 715, Translated Texts for Historians, 6, Liverpool ²2000); (trans. Raymond Davis, The Lives of the Eighth-Century Popes [Liber Pontificalis]: The Ancient Biographies of Nine Popes from AD 715 to AD 817, Translated Texts for Historians, 13, Liverpool 1992); (trans. Raymond Davis, The Lives of the Ninth-Century Popes [Liber Pontificalis]: The Ancient Biographies of Ten Popes from AD 817 to AD 891, Translated Texts for Historians, 20, Liverpool 1995).
- Liber Pontificalis pars prior (ed. Theodor Mommsen, MGH SS Gesta pontificum romanorum 1, Berlin 1898).
- Liber Pontificalis: Anastasii Bibliothecarii historiae de vitis romanorum pontificum, PL 127 und 128.
- Liber Pontificalis nella recensione di Pietro Guglielmo e del card. Pandolfo, glossato da Pietro Bohier, vescovo di Orvieto, 3 Bde. (ed. Ulderico Prerovsky, Studia Gratiana 21-23, Rom 1978).
- Martin I., ep. 15 ad Theodorum, PL 87, col. 199-202.

- Bronwen Neil, *Seventh-Century Popes and Martyrs: The Political Hagiography of Anastasius Bibliothecarius* (Studia Antiqua Australiensia, 2, Turnhout 2006).
- Nicolaus I., *Epistolae* (ed. Ernst Perels, MGH EE 6) 257-690.
- Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum*, 3, 15, (ed. Ludwig Bethmann/Georg Waitz, MGH SS rer. Lang.) 12-187.
- Pseudo-Liutprand, PL 129, Pseudo-Luitprandi liber de pontificum Romanorum vitis, col. 1149-1256.
- Pseudo-Methodius, *Revelationes* (ed. Ernst Sackur, Sibyllinische Texte und Forschungen: Pseudo-Methodius, Adso und die Tiburtinische Sibylle, Halle/Saale 1898, ²2006) 1-96.
- Die Apokalypse des Pseudo-Methodius: Die ältesten griechischen und lateinischen Übersetzungen (ed. Willem J. Aerts/Georg A. A. Kortekaas, 2 Bde., Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium; Subsidia, 97 und 98, Louvain 1998).
- Die syrische Apokalypse des Pseudo-Methodius (ed. Gerrit J. Reinink, Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium, 541, Scriptorum Syri, 221 [der syrische Text findet sich in den Bänden 540 bzw. 220], Louvain 1993).
- Regesta Imperii, II, 5, Papstregesten 911–1024 (ed. Johann Friedrich Böhmer/Harald Zimmermann, Köln, Weimar, Wien ²1998).
- Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reichs, 1, 1, ed. Franz Dölger/Andres E. Müller (München ²2009).
- Relatio motionis inter Maximum et principes (ed. Pauline Allen/Bronwen Neil, Maximus the Confessor and his companions: documents from exile, Oxford Early Christian Texts, Oxford 2004) 48-74.
- Zweites Konzil von Nicäa, Sitzungen 1-3 (ed. Erich Lamberz, Concilium Universale Nicaenum secundum, concilii actiones I-III, Acta Conciliorum Oecumenicorum, Series 2, Bd. 3, 1, Berlin/New York 2008).

Verzeichnis der verwendeten Literatur

- Urs App, William Jones's Ancient Theology, in: Sino-Platonic Papers, 191 (2009).
- Maria Giovanna Arcamone, Die langobardischen Personennamen in Italien: *nomen* und *gens* aus der Sicht der linguistischen Analyse, in: *Nomen et gens: zur historischen Aussagekraft frühmittelalterlicher Personennamen*, ed. Dieter Geuenich/Wolfgang Haubrichs/Jörg Jarnut (RGA Erg. Bd. 16, Berlin/New York 1997) 157-175.
- Girolamo Arnaldi, Anastasio Bibliotecario, in: *Dizionario biografico degli Italiani*, Bd. 3 (Roma 1961) 25-37.
- Girolamo Arnaldi, Come nacque la attribuzione ad Anastasio del Liber Pontificalis, in: *Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano*, 75 (1963) 321-343.
- Girolamo Arnaldi, Anastasio Bibliotecario, antipapa, in: *Enciclopedia dei papi*, Bd. 1 (Rom 2000) 735-746.
- Dorothee Arnold, Johannes VIII. Päpstliche Herrschaft in den karolingischen Teilreichen am Ende des 9. Jahrhunderts (Europäische Hochschulschriften, 797, Frankfurt am Main, et al., 2005).
- Smail Balić, Glaube, islamisch, in: *Lexikon religiöser Grundbegriffe*, ed. Adel Theodor Khoury (Wiesbaden 2007) Sp. 374-376.
- Bernard Bavant, Le duché byzantin de Rome: Origine, durée et extension géographique, in: *Mélanges de l'École française de Rome: Moyen-Age, Temps modernes*, 91, 1 (1979) 41-88.
- Matthias Becher, *Non enim habent regem idem Antiqui Saxones*. Verfassung und Ethnogenese in Sachsen während des 8. Jahrhunderts, in: *Sachsen und Franken in Westfalen. Zur Komplexität der ethnischen Deutung und Abgrenzung zweier frühmittelalterlicher*

- Stämme, ed. Hans-Jürgen Häßler (Studien zur Sachsenforschung, 12, Oldenburg 1999) 1-31.
- Hans-Georg Beck, Konstantinopel: das neue Rom, in: *Gymnasium: Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistische Bildung*, 71 (1964) 166-173.
- Walter Berschin, Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter 1: Von der Passio Perpetuae zu den Dialogi Gregors des Großen (Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters 8, Stuttgart 1986).
- Ottorino Bertolini, *Roma di fronte a Bisanzio e ai Longobardi* (*Storia di Roma*, 9, Bologna 1941).
- Ottorino Bertolini, Il primo „periurium“ di Astolfo verso la chiesa di Roma, in *Miscellanea Giovanni Mercati, Studi e testi* 125 (Vatikanstadt 1946) 160-205, ND in ders., *Scritti Scelti di Storia Medievale*, 2 Bde, ed. Ottavio Banti (Livorno 1968) Bd. 1, 125-169.
- Ottorino Bertolini, La caduta del primicerio Cristoforo (771) nelle versioni dei contemporanei, e le correnti antilongobarde e filolongobarde in Roma alla fine del pontificato di Stefano III (771-772), in: *Rivista di Storia della Chiesa in Italia*, 1, n. 2-3 (1947) 227-289, ND in ders., *Scritti Scelti di Storia Medievale*, 2 Bde, ed. Ottavio Banti (Livorno 1968) Bd. 2, 615-677.
- Ottorino Bertolini, Le relazioni politiche di Roma con i ducati di Spoleto e di Benevento nel periodo del dominio Longobardo, in: *Atti del I congresso internazionale di studi longobardi*, Spoleto, 27-30 settembre 1951 (Spoleto 1952), 37-49, hier 47-49, ND in ders., *Scritti Scelti di Storia Medievale*, 2 Bde, ed. Ottavio Banti (Livorno 1968) Bd. 2, 679-692.
- Ottorino Bertolini, Carlomagno e Benevento, in: *Karl der Große*, Bd. 1, *Persönlichkeit und Geschichte*, ed. Wolfgang Braunsfels/Helmut Beumann (Düsseldorf 1965) 609-671.
- Ottorino Bertolini, *Scritti Scelti di Storia Medievale*, 2 Bde., ed. Ottavio Banti (Livorno 1968).
- Bernhard Bischoff, *Die südostdeutschen Schreibschulen*, Bd. 2, *Die vorwiegend österreichischen Diözesen* (Wiesbaden 1980).
- François Bougard, Anastase le Bibliothécaire ou Jean Diacre? Qui a réécrit la Vie de Nicolas I^{er} et pourquoi, in: *Vaticana et medievalia. Études en l'honneur de Louis Duval-Arnould*, ed. Jean-Marie Martin/Bernadette Martin-Hisard/Agostino Paravicini Bagliani (*Millennio Medievale* 71, *Strumenti e Studi* 14, Florenz 2008) 27-40.
- François Bougard, Composition, diffusion et réception des parties tardives du *Liber pontificalis* romain (VIII^e-IX^e siècles), in: *Liber, Gesta, histoire. Écrire l'histoire des évêques et des papes, de l'Antiquité au XXI^e siècle*, ed. ders./Michel Sot (Turnhout 2009) 127-152.
- Francesco Borri, Gli Istriani e i loro parenti. Φράγγοι, Romani e Slavi nella periferia di Bisanzio, in: *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik*, 60 (2010) 1-26.
- Francesco Borri, *Duces e magistri militum* nell'Italia esarcale (VI-VIII secolo), in: *RM Reti Medievali Rivista*, VI - 2005/2 (luglio-dicembre), publiziert online unter http://www.storia.unifi.it/_RM/rivista/dwnl/Borri.pdf (Stand 11.4.2011).
- Arno Borst, *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinung über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*, Bd. 2,1: *Ausbau* (München²1995).
- Johannes Brachtendorf, Augustinus: Friedensethik und Friedenspolitik, in: *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens*, ed. Andreas Holzem (*Krieg in der Geschichte*, 50, Paderborn/München/Wien/Zürich 2009) 234-253.
- Wolfram Brandes, „Juristische“ Krisenbewältigung im 7. Jahrhundert? Die Prozesse gegen Papst Martin I. und Maximos Homologetes, in: *Fontes Minores X* (*Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte*, 22, 1998) 141-212.
- Wolfram Brandes, *Finanzverwaltung in Krisenzeiten: Untersuchungen zur byzantinischen Administration im 6.-9. Jahrhundert* (*Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte* 25, Frankfurt am Main 2002).

- Wolfram Brandes, Pejorative Phantomnamen im 8. Jahrhundert: Ein Beitrag zur Quellenkritik des Theophanes und deren Konsequenzen für die historische Forschung, in: Zwischen Polis, Provinz und Peripherie. Beiträge zur byzantinischen Geschichte und Kultur, ed. Lars M. Hoffmann/Anuscha Monchizadeh (Mainzer Veröffentlichungen zur Byzantinistik, 7, Wiesbaden 2005) 93-125.
- Wolfram Brandes, Die Belagerung Konstantinopels 717/718 als apokalyptisches Ereignis. Zu einer Interpolation im griechischen Text der Pseudo-Methodios-Apokalypse, in: Byzantina Mediterranea: Festschrift für Johannes Koder, ed. Klaus Belke/Ewald Kislinger/Andreas Külzer/Maria A. Stassinopoulou (Wien/Köln/Weimar 2007) 65-91.
- Wolfram Brandes, Rezension von: Bronwen Neil, Seventh-Century Popes and Martyrs: The Political Hagiography of Anastasius Bibliothecarius (Studia Antiqua Australiensia, 2, Turnhout 2006), in: Byzantinische Zeitschrift, 102, 2 (2010) 794-803
- Harry Breslau, Handbuch der Urkundenlehre für Deutschland und Italien, Bd. 1 (Leipzig ²1912).
- Saul Nathaniel Brody, The Disease of the Soul. Leprosy in Medieval Literature (Ithaca/London 1974).
- Thomas S. Brown, Gentlemen and Officers: Imperial Administration and Aristocratic Power in Byzantine Italy, A.D. 554-800 (Hertford 1984).
- Leslie Brubaker/John Haldon, Byzantium in the Iconoclast Era, c. 680-850 – A history (Cambridge 2011).
- Philippe Buc, Some Thoughts on the Christian Theology of Violence, Medieval and Modern, from the Middle Ages to the French Revolution, in: Rivista di Storia del Cristianesimo, 5,1 (2008) 9-28.
- Martin Büchsel, Das Christusporträt am Scheideweg des Ikonoklastenstreits im 8. und 9. Jahrhundert, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, 25 (1998) 7-52.
- Filippo Burgarella, Presenze greche a Roma. Aspetti culturali e religiosi, in: Roma fra oriente a occidente (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo, 49, Spoleto 2002) 943-992.
- Lidia Capo, Il Liber Pontificalis i Longobardi e la nascita del dominio territoriale della chiesa romana (Spoleto 2009).
- Antonio Carile, Roma vista da Constantinopoli, in: Roma fra oriente a occidente (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo, 49, Spoleto 2002) 49-99.
- Erich Caspar, Studien zum Register Johannis VIII., in: Neues Archiv, 36 (1911) 77-156.
- Erich Caspar, Geschichte des Papsttums von den Anfängen bis zur Höhe der Weltherrschaft, Bd. 2: Das Papsttum unter byzantinischer Herrschaft (Tübingen 1933).
- Maria do Mar Castro Varela/Nikita Dhawan, Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung (Bielefeld 2005).
- Peter Classen, Karl der Große, das Papsttum und Byzanz: Die Begründung des karolingischen Kaisertums (Sigmaringen ²1985).
- Florence Close, De l'alliance Franco-Lombarde à l'alliance Franco-Pontificale, in: Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, 37 (2010) 1-24.
- Jeffrey Jerome Cohen, Introduction: Midcolonial, in: The Postcolonial Middle Ages, ed. ders. (New York 2000).
- Simone M. Collavini, Des Lombards aux Carolingiens: L'évolution des élites locales, in: Le monde Carolingien: Bilan, perspectives, champs de recherche. Actes du colloque international de Poitiers, Centre des Études supérieures de Civilisation médiévale, 18-20 novembre 2004, ed. Wojciech Falkowski/Yves Sassier (Culture et société médiévale 18, Turnhout 2009) 263-300.
- Roger Collins, The 'Reviser' revisited. Another look at the alternative version of the Annales regni francorum, in: After Rome's Fall. Narrators and Sources of Early Medieval History. Essays presented to Walter Goffart, ed. Alexander C. Murray (Toronto 1998) 191-213.

- Demetrios J. Constantelos, *Christian Hellenism: Essays and Studies in Continuity and Change* (Studies in the social and religious history of the mediaeval Greek world, 3, New Rochelle 1998).
- Demetrios J. Constantelos, *Christian Hellenism and How the Byzantines Saw Themselves*, in: *The National Herald*, 12. September 2004.
- Demetrios J. Constantelos, *Liturgy and liturgical daily life in the medieval Greek world – the Byzantine Empire*, in: *The Liturgy of the Medieval Church*. Second edition, ed. Thomas J. Heffernan/E. Ann Matter (Kalamazoo 2005) 97-128.
- Pietro Conte, *Regesto delle lettere dei papi del secolo VIII* (Milano 1984).
- Salvatore Cosentino, *Prosopografia dell'Italia bizantina (493-804)*, 2 Bde. (Bologna 1996-2000, 3. Bd. Noch ausständig).
- Salvatore Cosentino, *Storia dell'Italia bizantina (VI-XI secolo): Da Giustiniano ai Normanni* (Bologna 2008).
- Marios Costambeys/Conrad Leyser, *To be the Neighbour of St. Stephen: Patronage, Martyr, Cult, and Roman Monasteries, c. 600 – c. 900*, in: *Religion, Dynasty and Patronage in Early Christian Rome, 300-900*, ed. Kate Cooper/Julia Hillner (Cambridge 2007) 262-287.
- Luciana Cuppo-Csaki, *A Seventh-Century List of Patriarchs of Constantinople in The Roman Book of Pontiffs: some considerations*, Vortrag gehalten bei: 21st International Congress of Byzantine Studies, London 2006, Communications II (VI.3), 23.8.2006. Siehe: <http://www.byzantinecongress.org.uk/com2/K.html> und http://www.byzantinecongress.org.uk/comms/Cuppo_paper.pdf, Stand: 19.1.2009.
- Luciana Cuppo-Csaki, *A Seventh-Century List of Patriarchs of Constantinople in The Roman Book of Pontiffs: some considerations*, in: *Proceedings of the 21st International Congress of Byzantine Studies London 21-26 August 2006*, 3, Abstracts of Communications, ed. Elizabeth Jeffreys/Fiona K. Haarer/Judith Gilliland (London 2006) 226f.
- Luciana Cuppo, *I pontifices di Costantinopoli nel Liber Pontificalis del settimo secolo: Note sul codice BAV, Vat. Lat. 3764*, in: *Rivista di storia e letteratura religiosa* 44 (2008) 359-371.
- Gilbert Dagron, *Byzantinische Kirche und byzantinische Christenheit zwischen Invasionen und Ikonoklasmus (von der Mitte des 7. bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts)*, in: *Die Geschichte des Christentums, Mittelalter*, Bd. 1: Bischöfe, Mönche und Kaiser (642-1054), ed. Gilbert Dagron, Pierre Riché und André Vauchez (Freiburg/Basel/Wien 2007) 3-96.
- Philip Daileader, *One will, one voice and equal love. Papal elections and the Liber Pontificalis*, in: *Archivum Historiae Pontificiae*, 31 (1993) 11-31.
- Josef Deér, *Zum Patricius-Romanorum-Titel Karls des Großen*, in: *Archivum Historiae Pontificiae* 3 (1965), 31-86, ND in: *Zum Kaisertum Karls des Großen. Beiträge und Aufsätze*, ed. Gunther Wolf (Darmstadt 1972) 240-308.
- Paulo Delogu, *L'importazione di tessuti preziosi e il sistema economico romano nel IX secolo*, in: *Roma medievale. Aggiornamenti*, ed. ders. (Florenz 1998) 123-141.
- Paulo Delogu, *Leone III, santo*, in: *Enciclopedia dei papi*, Bd. 1 (Rom 2000) 695-704.
- Paulo Delogu, *Paolo I, santo*, in: *Enciclopedia dei papi*, Bd. 1 (Rom 2000) 665-669.
- Paulo Delogu, *Il passaggio dall'antichità al medioevo*, in: *Storia di Roma dall'antichità a oggi*, Bd. 2, *Roma medievale*, ed. André Vauchez (Rom/Bari 2001) 3-40.
- Paulo Delogu, *Il mancoso è ancora un mito?*, in: 774. *Ipotesi su una transizione*, ed. Stefano Gasparri (Seminari internazionali del Centro interuniversitario per la storia e l'archeologia dell'alto medioevo, 1, Turnhout 2008) 139-159.
- Dr. H. Pabst's *Reise nach Italien 1869/70*, ed. Georg Waitz, in: *Neues Archiv*, 2 (1877) 31-45.
- Michel Dubuisson, *GRAECVS, GRAEVLVS, GRAECARI: L'emploi péjoratif du nom des Grecs en latin*, in: *Ἑλληνισμός. Quelques jalons pour une histoire de l'identité grecque. Actes du Colloque de Strasbourg, 25-27 octobre 1989*, ed. Suzanne Said (Leiden/New York/Kopenhagen/Köln 1991) 315-335.

- Louis Duchesne, *Etude sur le Liber Pontificalis*, in: *Bibliothèque des Ecoles françaises d'Athènes et de Rome* 1 (Paris 1877).
- Albert Ehrhard, *Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*, Erster Teil: *Die Überlieferung*, Bd. 1 (Texte und Untersuchungen, 50, Leipzig 1937).
- Ekkehard Eickhoff, *Seekrieg und Seepolitik zwischen Islam und Abendland. Das Mittelmeer unter byzantinischer und arabischer Hegermonie (650-1040)* (Berlin 1966).
- Andrew J. Ekonomou, *Byzantine Rome and the Greek Popes: Eastern Influences on Rome and the Papacy from Gregory the Great to Zacharias, A.D. 590-752* (Lanham, Maryland 2007).
- Fred Engreen, *Pope John the Eighth and the Arabs*, in: *Speculum*, 20, 3 (1945) 318-330.
- Carl Erdmann, *Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens* (Stuttgart 1935, ND Darmstadt 1972).
- Anton von Euw, *Anmerkungen zu Diözesan- und Dombibliothek Handschrift 103*, in: *Glaube und Wissen im Mittelalter*, Katalogbuch zur Ausstellung (München 1998).
- Vera von Falkenhausen, *La dominazione bizantina nell'Italia meridionale dal IX all'XI secolo* (Bari 1978).
- Vera von Falkenhausen, *Chiesa greca e chiesa latina in Sicilia prima della conquista Araba*, in: *Archivio Storico Siracusano*, 5 (1978-79/1985) 137-155.
- Albrecht Graf Finck von Finckenstein, *Rom zwischen Byzanz und den Franken in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts*, in: *Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag*, ed. Karl Rudolph Schnith/Roland Pauler (Münchner historische Studien, Abteilung Mittelalterliche Geschichte, 5, München 1993) 23-36.
- Jean Flori, *La guerre sainte. La formation de l'idée de croisade dans l'Occident chrétien* (Paris 2001).
- Jean Flori, *À propos de la première croisade: Naissance et affirmation de l'idée de guerre sainte dans l'Occident chrétien (XI^e siècle)*, in: *Imaginaires de guerre. L'histoire entre mythe et réalité. Actes du colloque, Louvain-la-Neuve, 3-5 mai 2001*, ed. Laurence van Ypersele (Louvain-la-Neuve 2003) 31-43.
- Michel Foucault, *L'ordre du discours* (Paris 1972).
- Paul Fournier/Gabriel LeBras, *Histoire des collections canoniques en Occident depuis les fausses décrétales jusqu'au Decret de Gratien* (2 Bde., Paris 1931-1932).
- Das Fremde im Selbst. Das Andere im Selben. Transformationen der Phänomenologie*, ed. Matthias Flatscher/Sophie Loidolt (Orbis Phaenomenologicus Perspektiven, Neue Folge Bd. 19, Würzburg 2010).
- Das Fremde und das Andere in der Kinder- und Jugendliteratur*, ed. Petra Bükler/Clemens Kammler (Weinheim/München 2003).
- Pierluigi Galletti, *Del primicerio della santa sede apostolica e di altri uffiziali maggiori del sacro palagio lateranese* (Rom 1776).
- Clemens Gantner, *Die Wahrnehmung des Islam und der Sarazenen im frühmittelalterlichen Europa* (ungedr. Univ. Dipl., Wien 2005).
- Clemens Gantner, *Studien zur handschriftlichen Überlieferung des Liber Pontificalis am Beispiel der so genannten Langobardischen Rezension* (ungedr. Univ. Mag., Wien 2009).
- Clemens Gantner, *The label "Greeks" in the papal diplomatic repertoire in the eighth century*, in: *Strategies of Identification. Early Medieval Perspectives*, ed. Walter Pohl/Gerda Heydemann (Turnhout, 2011, in Druck).
- Clemens Gantner, *New Visions of Community in Ninth Century Rome. The Impact of the Saracen Threat on Papal Thought*, in: *Visions of Community in the Post-Roman World: The Latin West, Byzantium and the Islamic World, 300-1100*, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Richard Payne (Aldershot, in Druck).

- Stefano Gasparri, The Fall of the Lombard Kingdom. Facts, Memory and Propaganda, in: 774: ipotesi su una transizione; atti del Seminario di Poggibonsi, 16–18 febbraio 2006, ed. ders. (Turnhout 2008) 41-65.
- Herman Geertman, More Veterum. Il Liber Pontificalis e gli edifici ecclesiastici di Roma nella tarda antichità e nell'alto medioevo (Archaeologica Traiectina, Groningen 1975).
- Herman Geertman, Documenti, redattori e la formazione del testo del Liber Pontificalis, in: Il Liber Pontificalis e la storia material, ed. ders. (Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rom, 60-61, Assen 2003) 267-284.
- Herman Geertman, La genesi del Liber pontificalis romano. Un processo di organizzazione della memoria, in: *Liber, Gesta, histoire. Écrire l'histoire des évêques et des papes*, de l'Antiquité au XXI^e siècle, ed. François Bougard/Michel Sot (Turnhout 2009) 37-108.
- Geschichte der katholischen Kirche, ed. Josef Lenzenweger/Peter Stockmeier/Johannes B. Bauer/Karl Amon/Rudolf Zinnhobler (Graz/Wien/Köln³ 1995).
- Dieter Geuenich, Geschichte der Allemannen (Stuttgart/Berlin/Köln 1997).
- John Gilchrist, The Papacy and War against the Saracens, 795–1216, in: The International History Review, 10 (1988) 174-197.
- Cl. Gilliot, Yāḳūt al-Rūmī, in: Encyclopaedia of Islam, Second Edition, Bd. 11, ed. P. Bearman/Th. Bianquis/C.E. Bosworth/E. van Donzel/W.P. Heinrichs (Leiden 2002) 264.
- Matthias Gillner, Bartolomé de las Casas und die Eroberung des indianischen Kontinents. (Theologie und Frieden 12, Stuttgart/Berlin/Köln 1997).
- Ignazio Giorgi, Appunti su alcuni manoscritti del Liber Pontificalis, in: Archivio della società romana di storia patria 20 (1897) 247-312.
- Hans-Werner Goetz, „Fremdheit“ im frühen Mittelalter, in: Herrschaftspraxis und soziale Ordnung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, ed. Peter Aufgebauer/Christine van der Heuvel (Hannover 2006) 245-265.
- Walter Goffart, The supposedly ‚Frankish‘ Table of Nations: an edition and study, in: ders., Rome's Fall and After (Bristol 1989) 133-166.
- Jean Gouillard, Aux origins de l'iconoclasme: Le témoignage de Grégoire II?, in: Travaux et memoires (Centre de recherche d'histoire et de civilisation byzantines), 3 (1968), 243-307.
- Friedrich Wilhelm Graf, Sakralisierung von Kriegen: Begriffs und problemgeschichtliche Erwägungen, in: Heilige Kriege. Religiöse Begründungen militärischer Gewaltanwendung: Judentum, Christentum und Islam im Vergleich, ed. Klaus Schreiner (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien, 78, München 2008) 1-30.
- Thomas Granier, Les moines „grecs“ de Saints-Serge-et-Bacchus et Saints-Théodore-et-Sébastien dans la société napolitaine des VII^e-XII^e siècles, in: Vivre en société au Moyen Âge. Occident chrétien VI^e-XV^e siècle, ed. Claude Carozzi/Daniel Le Blévec/Huguette Taviani-Carozzi (Aix-en-Provence 2008) 197-218.
- Ferdinand Gregorovius, Waldemar Kempf, Geschichte der Stadt Rom, Bd. 1: Vom Beginn der V. Jahrhunderts bis zum Untergange des westlichen Reichs i. J. 476 (Darmstadt 1978).
- Philip Grierson/Mark Blackburn, Medieval European Coinage. The Early Middle Ages (500-1000) (Cambridge 1986, ²2007).
- Hans Grotz, S. I., Beobachtungen zu den zwei Briefen Papst Gregors II. an Kaiser Leo III., in: Archivum Historiae Pontificiae, 18 (1980) 9-40.
- Hans Grotz, S. I., Weitere Beobachtungen zu den zwei Briefen Papst Gregors II. an Kaiser Leo III., in: Archivum Historiae Pontificiae, 24 (1986) 365-375.
- Bernard Guenée, Histoire et culture historique dans l'Occident medieval (Paris 1980).
- Wilhelm Gundlach, Ueber den Codex Carolinus, in: Neues Archiv, 17 (1892) 525-566.
- Nikolaus Gussone, Thron und Inthronisation des Papstes von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert. Zu Beziehungen zwischen Herrschaftszeichen und bildhaften Begriffen, Recht und Liturgie im christlichen Verständnis von Wort und Wirklichkeit (Bonner historische Forschungen 41, Bonn 1978).

- Achim Thomas Hack, Bildaussendung und Bildeinholung im 7. und 8. Jahrhundert, in: *Saeculum*, 54 (2003) 147-177.
- Achim Thomas Hack, *Codex Carolinus. Päpstliche Epistolographie im 8. Jahrhundert*, 2 Bde. (Päpste und Papsttum 35, 1-2, Stuttgart 2006-2007).
- Othmar Hageneder, Das *crimen maiestatis*, der Prozeß gegen die Attentäter Papst Leos III. und die Kaiserkrönung Karls des Großen, in: *Aus Kirche und Reich. Studien zu Theologie, Politik und Recht im Mittelalter. Festschrift für Friedrich Kempf*, ed. Hubert Mordek (Sigmaringen 1983) 55-79.
- Jan T. Hallenbeck, Pavia and Rome. The Lombard Monarchy and the Papacy in the Eighth Century (Transactions of the American Philosophical Society, New Series, 72,4, Philadelphia 1982).
- Johannes Haller, *Quellen zur Geschichte der Entstehung des Kirchenstaates* (Quellensammlung zur deutschen Geschichte, Leipzig/Berlin 1907).
- Florian Hartmann, Hadrian I. (772-795). Frühmittelalterliches Adelspapsttum und die Lösung Roms vom byzantinischen Kaiser (Stuttgart 2006).
- Ludo Moritz Hartmann, *Geschichte Italiens im Mittelalter*, Bd. 2, 2 (Gotha 1903).
- Ludo Moritz Hartmann, *Geschichte Italiens im Mittelalter*, Bd. 3, 1: Italien und die fränkische Herrschaft (Gotha 1908).
- Wolfgang Haubrichs, Amalgamierung und Identität – Langobardische Personennamen in Mythos und Herrschaft, in: *Die Langobarden – Herrschaft und Identität*, ed. Walter Pohl/Peter Erhart (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters, 9, Wien 2005) 67-99.
- John Haywood, *Dark Age Naval Power. A Reassessment of Frankish and Anglo-Saxon Activity* (London/New York 1991).
- Klaus Herbers, Papst Nikolaus I. und Patriarch Photios. Das Bild des byzantinischen Gegners in lateinischen Quellen, in: *Die Begegnung des Westens mit dem Osten. Kongreßakten des 4. Symposions des Mediävistenverbandes in Köln aus Anlaß des 1000. Todesjahres der Kaiserin Theophanu*, ed. Odilo Engels/Peter Schreiner (Sigmaringen 1993) 51-74.
- Klaus Herbers, Leo IV. und das Papsttum in der Mitte des 9. Jahrhunderts. Möglichkeiten und Grenzen päpstlicher Herrschaft in der späten Karolingerzeit (Päpste und Papsttum 27, Stuttgart 1996).
- Klaus Herbers, Zu Mirakeln im Liber Pontificalis des 9. Jahrhunderts, in: *Mirakel im Mittelalter. Konzeptionen, Erscheinungsformen, Deutungen*, ed. ders./Martin Heinzelmann/Dieter R. Bauer (Beiträge zur Hagiographie 3, Stuttgart 2002) 114-134.
- Klaus Herbers, Zu frühmittelalterlichen Personenbeschreibungen im Liber Pontificalis und in römischen hagiographischen Texten, in: *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, ed. Johannes Laudage (Köln/Weimar/Wien 2003) 165-191.
- Klaus Herbers, Das Bild Papst Leos III. in der Perspektive des Liber pontificalis, in: *Erzbischof Arn von Salzburg*, ed. Meta Niederkorn-Bruck/Anton Scharer (Wien/München 2004) 137-154.
- Klaus Herbers, Papst Leo IV. und seine Vita im Liber Pontificalis (um 850), in: *Mirakelberichte des frühen und hohen Mittelalters*, ed. ders./Lenka Jirouskova/Bernhard Vogel (Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 43, Darmstadt 2005) 118-123.
- Klaus Herbers, Rom und Byzanz im Konflikt. Die Jahre 869/870 in der Perspektive der Hadriansvita des Liber Pontificalis, in: *Die Faszination der Papstgeschichte. Neue Zugänge zum frühen und hohen Mittelalter*, ed. Wilfried Hartmann/Klaus Herbers (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Regesta Imperii, Beiheft 28, Köln/Weimar/Wien 2008) 55-70.
- Judith Herrin, *The Formation of Christendom* (Princeton, NJ 1987).

- Judith Herrin, Constantinople, Rome and the Franks in the seventh and eighth centuries, in: *Byzantine Diplomacy: Papers from the Twenty-fourth Spring Symposium of Byzantine Studies*, ed. Jonathan Shepard/Simon Franklin (Aldershot, 1992) 91-107.
- Paul Hinschius, *Das Kirchenrecht der Protestanten und Katholiken in Deutschland*, Bd. 1: *System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland* (Berlin 1869).
- Heinz Hofmann, Roma caput mundi? Rom und imperium romanum in der literarischen Diskussion zwischen Spätantike und dem 9. Jahrhundert, in: *Roma fra oriente a occidente* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo, 49, Spoleto 2002) 493-559.
- Robert G. Hoyland, *Seeing Islam as Others saw it: A Survey and Evaluation of Christian, Jewish and Zoroastrian Writings on Early Islam* (Princeton/NJ 1997).
- Jörg Jarnut, Nomen et gens. Political and linguistic aspects of names between the third and the eighth century – Presenting an interdisciplinary project from a historical perspective, in: *Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800*, ed. Walter Pohl/Helmut Reimitz (The Transformation of the Roman World, 2, Leiden/Boston/Köln 1998) 113-116.
- Jörg Jarnut, Ein Bruderkampf und seine Folgen. Die Krise des Frankenreiches, in: ders. *Herrschaft und Ethnogenese im Frühmittelalter* (Münster 2002) 235-246.
- Detlef Jasper, Die Papstgeschichte des Pseudo-Liudprand, *Deutsches Archiv*, 31 (1975) 17-107.
- Bruno Judic, Gregoire le Grand et les barbares, in: *Le barbare, l'étranger. Images de l'autre. Actes du colloque organisé par le CERHI, Saint-Étienne, 14 et 15 mai 2004*, ed. Didier Nourisson/Yves Perrin (Saint-Étienne 2005) 137-146.
- G.H.A. Juynboll, Musannaf, in: *Encyclopaedia of Islam*, 2. Aufl., Bd. 7, ed. C.E. Bosworth/E. van Donzel/W.P. Heinrichs/Ch. Pellat (Leiden 1993) 662f.
- Mohja Kahf, *Western Representations of the Muslim Woman. From Termagant to Odalisque* (Austin, Texas 1999).
- H.H. Kaminsky, Arichis II., in: *LMA*, Bd. 1, 930f.
- Paul Fridolin Kehr, Rezension von Wilhelm Gundlach (ed.), *Codex Carolinus*, in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 155 (1893) 871-898.
- Paul Fridolin Kehr, Über die Chronologie der Briefe Pauls I. im codex Carolinus, in: *Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse*, 2 (1896) 103-157.
- Paul Fridolin Kehr, *Italia Pontifica*, 7, 2 (Berlin 1925).
- Hugh Kennedy, *The Great Arab Conquests. How the Spread of Islam Changed the World We Live In* (Philadelphia 2007).
- Johannes Koder, Rhomaioi, in: *LMA*, Bd. 7, Sp. 797.
- Johannes Koder, Byzanz, die Griechen und die Romaioi – eine "Ethnogenese" der "Römer"? in: *Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern, Berichte des Symposiums der Kommission für Frühmittelalterforschung*, 27. Bis 30. Oktober 1986, Stift Zwettl, Niederösterreich, I, ed. Herwig Wolfram/Walter Pohl (Veröffentlichungen der Kommission für Frühmittelalterforschung, 12, Wien 1990) 103-111.
- Johannes Koder, Griechische Identitäten im Mittelalter. Aspekte einer Entwicklung, in: *Byzantium: State and Society: In memory of Nikos Oikonomides*, ed. Anna Avramea, Angeliki Laiou and Evangelos Chrysos (Athen 2003) 297-319.
- Harald Krahwinkler, Friaul im Frühmittelalter: Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts (VIÖG 30, Wien u.a. 1992).
- Barbara M. Kreutz, *Before the Normans. Southern Italy in the Ninth and Tenth Centuries* (Philadelphia 1991).

- Gerald Krutzler, Die Wahrnehmung fremder Völker in der Merowingerzeit, in: *Strategies of Identification. Early Medieval Perspectives*, ed. Walter Pohl/Gerda Heydemann (Turnhout, 2011, in Druck).
- Erich Lamberz, "Falsata Graecorum more"? Die griechische Version der Briefe Papst Hadrians I. in den Akten des VII. Ökumenischen Konzils, in: *Novum Millennium. Studies on Byzantine History and Culture Dedicated to Paul Speck*, ed. Claudia Sode/Sarolta Takács (Aldershot 2001) 213-229.
- Arthur Lapôte, *L'Europe et le Saint-Siège à l'époque carolingienne*, 1: Le pape Jean VIII (872-882) (Paris 1895).
- Wilhelm Levison, Die Papstgeschichte des Pseudo-Liudprand und der Codex Farnesianus des Liber Pontificalis, in: *Neues Archiv*, 36 (1911) 415-438.
- Lexikon des Mittelalters (LMA), 9 Bde. (Stuttgart/Weimar 1980-1999).
- Dietrich Lohrmann, Das Register Papst Johannes' VIII. (872-882). *Neue Studien zur Abschrift Reg. Vat. 1*, zum verlorenen Originalregister und zum Diktat der Briefe (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, 30, Tübingen 1968).
- Cyril Mango, L'origine de la minuscule, in: *La paléographie greque et Byzantine (Colloques Internationales du Centre Nationale de la Recherche Scientifique [CNRS] 559*, Paris, 1977) 175-180.
- Giorgio S. Marcou, Zaccaria (679-752): L'ultimo papa greco nella storia di Roma altomedievale. Note storico-giuridiche, in: *Apollinaris*, 50 (1977) 274-289.
- Jean-Marie Martin, Greeks in Italy, in: *The Papacy: an encyclopedia*, Bd. 2, ed. Philippe Levillain, trans. John W. O'Malley (New York/London 2002) 638f. (Originalversion: *Dictionnaire historique de la papauté*, 1994).
- Maya Mascarinec, Who were the Romans? Shifting Scripts of Romanness in Early Medieval Italy, in: Walter Pohl/Gerda Heydemann, *Strategies of Identification. Early Medieval Perspectives* (Turnhout, 2011, in Druck).
- Georg May, Kirchenrechtsquellen: Katholische, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Band 19: Kirchenrechtsquellen, ed. Gerhard Krause/Gerhard Müller (Berlin/New York 1990) 1-44.
- Michael McCormick, Textes, images et iconoclasme dans la cadre des relations entre Byzance et l'occident Carolingien, in: *Testo e immagine nell'alto medioevo* (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo, 41, Spoleto 1994) 95-162.
- Michael McCormick, *Origins of the European Economy. Communications and Commerce, AD 300-900* (Cambridge 2001).
- Rosamond McKitterick, Political ideology in Carolingian historiography, in: *Using the Past in the Early Middle Ages*, ed. Yitzhak Hen/Matthew Innes (Cambridge 2000) 162-174.
- Rosamond McKitterick, *History and Memory in the Carolingian World* (Cambridge 2004).
- Rosamond McKitterick, *Charlemagne. The Formation of a European Identity* (Cambridge 2008).
- Rosamond McKitterick, Roman texts and Roman history in the early middle ages, in: *Rome Across Time and Space: Cultural Transmission and the Exchange of Ideas, C.500-1400*, ed. dies./Claudia Bolgia/John Osborne (Cambridge 2011, in Druck).
- Mischa Meier, Das andere Zeitalter Justinians: Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr. (Göttingen 2003).
- Ronald Mellor, *Graecia capta*. The confrontation between Greek and Roman identity, in: *Hellenisms: Culture, Identity, and Ethnicity from Antiquity to Modernity*, ed. Katerina Zacharia (Aldershot 2008) 79-126.
- Helmut Michels, Zur Echtheit der Briefe Papst Gregors II. an Kaiser Leon III., in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 99 (1988) 376-391.
- Jacques-Alain Miller, Extimité, in: M. Brachner, *Lacanian Theory of Discourse: Subject, Structure, Society* (New York 1994) 74-87.

- Andreas Mohr, Das Wissen über die Anderen: Zur Darstellung fremder Völker in den fränkischen Quellen der Karolingerzeit (Münster/New York/München/Berlin 2005).
- Hannes Möhring, Der Weltkaiser der Endzeit: Entstehung, Wandel und Wirkung einer tausendjährigen Weissagung (Mittelalterforschungen, 3, Stuttgart 2000).
- Giosuè Musca, L'emirato di Bari, 847-871 (Bari²1978, 1967).
- Janet L. Nelson, The Frankish Empire, in: The Oxford illustrated history of the Vikings, ed. Peter Sawyer (Oxford 1997) 19-47.
- Janet L. Nelson, Making a difference in eighth century politics: The daughters of Desiderius, in: After Rome's Fall: Narrators and Sources of Early Medieval History, ed. Alexander Callander Murray (Toronto 1998) 171-190.
- Janet L. Nelson, Violence in the Carolingian world and the ritualization of ninth-century warfare, in: Violence and Society in the Early Medieval West, ed. Guy Halsall (Woodbridge 1998) 90-107.
- Thomas F. X. Noble, The Republic of St. Peter. The Birth of the Papal State, 680-825 (Philadelphia 1984).
- Thomas F. X. Noble, A new Look at the Liber Pontificalis, in: Archivum historiae pontificiae, 23 (1985) 347-358.
- Thomas F. X. Noble, The declining knowledge of Greek in eighth and ninth century Papal Rome, in: Byzantinische Zeitschrift, 78 (1985) 56-62.
- Thomas F. X. Noble, Topography, Celebration and Power: The Making of Papal Rome in the Eighth and Ninth Centuries, in Topographies of Power in the Early Middle Ages, ed. Frans Theuws/Mayke de Jong (The Transformation of the Roman World 6, Leiden/Boston/Köln 2001) 45-91.
- Albrecht Noth, Heiliger Krieg und Heiliger Kampf in Islam und Christentum. Beiträge zur Vorgeschichte der Kreuzzüge (Bonner historische Forschungen, 28, Bonn 1966).
- Heinz Ohme, Das Concilium Quinisextum und seine Bischofsliste: Studien zum Konstantinopeler Konzil von 692 (Arbeiten zur Kirchengeschichte 56, Berlin/New York 1990).
- Werner Ohnsorge, Der Patricius-Titel Kaiser Karls des Großen, in: Byzantinische Zeitschrift 53 (1960) 300-321.
- Henri Omont, Inventaire sommaire des manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale, Seconde Partie (Paris 1888).
- Georg Ostrogorsky, Geschichte des Byzantinische Staates (Handbuch der Altertumswissenschaft 12,1,2, München 1968).
- „Other“, in: Post-Colonial Studies. The Key Concepts, ed. Bill Ashcroft/Gareth Griffith/Hellen Tiffin (London/New York²2000) 154-156.
- Lutz E. von Padberg, Unus populus ex diversis gentibus. Gentilismus und Einheit im früheren Mittelalter, in: *Der Umgang mit dem Fremden in der Vormoderne: Studien zur Akkulturation in bildungshistorischer Sicht*, ed. Christoph Lüth/Rudolf W. Keck/Erhard Wiersing (Beiträge zur historischen Bildungsforschung, 17, Köln, Weimar, Wien 1997) 155-193.
- Peter Partner, The Lands of St Peter. The Papal State in the Middle Ages and the Early Renaissance (Berkeley, California 1972).
- Walter Pohl, Introduction, in: Strategies of Distinction: The Construction of Ethnic Communities, 300-800, ed. Walter Pohl/Helmut Reimitz (The Transformation of the Roman World 2, Leiden/Boston/Köln 1998) 1-15.
- Walter Pohl, Telling the difference: Signs of ethnic identity, in: Strategies of Distinction. The Construction of Ethnic Communities, 300-800, ed. Walter Pohl/Helmut Reimitz (The Transformation of the Roman World, 2, Leiden/Boston/Köln 1998) 17-69.

- Walter Pohl, Conceptions of Ethnicity in Early Medieval Studies, in: Debating the Middle Ages – Issues and Readings, ed. Lester K. Little/Barbara H. Rosenwein (Oxford 1998) 15-24.
- Walter Pohl, Deliberate ambiguity – the Lombards and Christianity, in: Christianizing Peoples and Converting Individuals, ed. Gyda Armstrong/Ian N. Wood (Turnhout 2000) 47-58.
- Walter Pohl, Werkstätte der Erinnerung. Montecassino und die Gestaltung der langobardischen Vergangenheit (MIÖG, Ergänzungsband 39, Wien 2001).
- Walter Pohl, Invasions and Ethnic Identity, in: Italy in the Early Middle Ages, 476–1000, ed. Cristina La Rocca (Oxford 2001) 11-33.
- Walter Pohl, Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration (Stuttgart/Berlin/Köln 2002).
- Walter Pohl, Origo gentis (Langobarden), in: RGA, Bd. 22 (2003) 183-188.
- Walter Pohl, Das Papsttum und die Langobarden, in: Der Dynastiewechsel von 751. Vorgeschichte, Legitimationsstrategie und Erinnerung, ed. Matthias Becher/Jörg Jarnut (Münster 2004) 145-161.
- Walter Pohl, Geschichte und Identität im Langobardenreich, in: Die Langobarden – Herrschaft und Identität, ed. ders./Peter Erhard, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 9 (Wien 2004) 555-566.
- Walter Pohl, Theodelinde, in: RGA, 2. Aufl, Bd. 30 (2005) 412f.
- Walter Pohl, Alienigena coniuga: Bestrebungen zu einem Verbot auswärtiger Heiraten in der Karolingerzeit, in: Die Bibel als politisches Argument: Voraussetzungen und Folgen biblizistischer Herrschaftslegitimation in der Vormoderne, ed. Andreas Pečar/Kai Trampedach (Historische Zeitschrift, Beihefte, Neue Folge, 43, München 2007) 159-188.
- Walter Pohl, Heresy in Secundus and Paul the Deacon, in: The Crisis of the Oikumene. The Three Chapters and the Failed Quest for Unity in the Sixth-Century Mediterranean, ed. Celia Chazelle/Catherine Cubitt (Studies in the Early Middle Ages 14, Turnhout 2007) 243-264.
- Walter Pohl, Gregorio Magno e il regno dei Longobardi, in: Gregorio Magno, l'impero e i regna ed. Claudio Azzara (Florenz 2008) 15-28.
- Walter Pohl, Archaeology of Identity: Introduction, in: Archäologie der Identität, ed. ders./Matthias Mehofer, Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17 (Wien 2010) I-V.
- Walter Pohl, Introduction: Strategies of identification. A methodological profile, in: Strategies of Identification. Early Medieval Perspectives, ed. Walter Pohl/Gerda Heydemann (Turnhout, 2011, in Druck).
- Francisco Prado-Villar, The Gothic anamorphic gaze, in: Under the Influence. Questioning the Comparative in Medieval Castile, ed. Cynthia Robinson/Leyla Rouhi (Leiden 2005) 67-100.
- Friedrich Prinz, Europäische Grundlagen deutscher Geschichte (4.-8. Jahrhundert), in: Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, 10. Aufl., Bd. 1 (Stuttgart 2004) 147-635.
- Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit, ed. Ralph Johannes Lilie/Friedhelm Winkelmann, et al., 6 Bde., (Berlin/New York 1999-2001).
- John H. Pryor/Elisabeth M. Jeffreys, The Age of the ΔΡΟΜΩΝ. The Byzantine Navy ca 500-1204 (The Medieval Mediterranean, 62, Leiden/Boston 2006).
- Paolo Radiciotti, La scrittura del Liber Pontificalis nel codice Bobbiese IV.A.8 della Biblioteca Nazionale di Napoli, in: Parrhasiana II, Atti del II Seminario di Studi su manoscritti Medievali e Umanistici della Biblioteca Nazionale di Napoli (Napoli, 20-21 ottobre 2000), ed. Giancarlo Abbamonte/Lucia Gualdo Rosa/Luigi Munzi (Napoli 2002) 79-101.
- Claudia Rapp, Hellenic identity, *romanitas* and Christianity in Byzantium, in: Hellenisms: Culture, Identity, and Ethnicity from Antiquity to Modernity, ed. Katerina Zacharia (Aldershot 2008) 127-147.

- Helmut Reimitz, Ein karolinisches Geschichtsbuch aus St. Amand. Der Codex Vindobonensis palat. 473, in: Text – Schrift – Codex. Quellenkundliche Arbeiten aus dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung, ed. Christoph Egger/Herwig Weigl (München 2000) 34-90.
- Helmut Reimitz, Omnes Franci. Identifications and Identities of the early medieval Franks, in: Franks, Northmen, and Slavs: Identities and State Formation in Early Medieval Europe, ed. Ildar H. Garipzanov/Patrick J. Geary/Przemyslaw Urbanczyk (Cursor Mundi, 5, Turnhout 2008) 51-69.
- Helmut Reimitz, Cultural brokers of a common past: history, identity and ethnicity in Merovingian historiography, in: Strategies of Identification. Early Medieval Perspectives, ed. Walter Pohl/Gerda Heydemann (Turnhout, 2011, in Druck).
- Bas ter Haar Romeny/Naures Atto/Jan J. van Ginkel/Mat Immerzeel/Bas Snelders, The Formation of a Communal Identity among West Syrian Christians: Results and Conclusions of the Leiden Project, in: Church History and Religious Culture, 89, 1-3 (2009) 1-52.
- Bas ter Haar Romeny, Ethnicity, Ethnogenesis, and the Identity of Syriac Orthodox Christians, in: Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World, 300–1100, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Richard Payne (Aldershot, in Druck).
- Ekkehart Rotter, Abendland und Sarazenen. Das okzidentale Araberbild und seine Entstehung im Frühmittelalter (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur des islamischen Orients, 11, Berlin/New York 1986).
- Johann Baptist Sägmüller, Die Entwicklung des Archipresbyterats und Dekanats bis zum Ende des Karolingerreichs (Tübingen 1898).
- Edward Said, Orientalism (London/New York 2003, ¹1978).
- Jean-Marie Sansterre, Les moines grecs et orientaux à Rome aux époques byzantine et carolingienne (milieu du VI^e s. – fin du IX^e s.), 2 Bde. (Académie royale de Belgique, Mémoires de la classe des lettres, Collection in-8^o, 2^e série, 66, 1 [1983]).
- V. Saxer, Petronilla, in: LMA 6, 1951f.
- Rudolf Schieffer, Die Karolinger (Stuttgart/Berlin/Köln ⁴2006).
- Stefan Schima, Papsttum, Papstwahl und Nachfolgesouveränität. Oder: Inwiefern kann ein Papst seine Nachfolge beeinflussen?, in: Juridikum 4/2003, 180-183.
- Claudia Schnurmann, Europa trifft Amerika: Zwei alte Welten bilden eine neue atlantische Welt, 1492-1783 (Münster 2009).
- Sebastian Scholz, Politik – Selbstverständnis – Selbstdarstellung: Die Päpste in karolingischer und ottonischer Zeit (Historische Forschungen 26, Stuttgart 2006).
- Tobias Schwarz, Bedrohung, Gastrecht, Integrationspflicht: Differenzkonstruktionen im deutschen Ausweisungsdiskurs (Bielefeld 2010).
- Antonio Sennis, Onorio I, in: Enciclopedia dei papi, Bd. 1 (Rom 2000) 585-589.
- Patricia Skinner, Family Power in Southern Italy. The Duchy of Gaeta and its Neighbours, 850-1139 (Cambridge 1995).
- Michel Sot, Gesta episcopum, gesta abbatum (Typologie des sources du moyen age occidental 37, Turnhout 1981).
- Paul Speck, Kaiser Leon III., die Geschichtswerke des Nikephoros und des Theophanes und der *Liber Pontificalis*: Eine quellenkritische Untersuchung, III: Die Απόστασις Ρώμης καὶ Ἰταλίας und der *Liber pontificalis* (Bonn 2003).
- Andreas N. Stratos, The exarch Olympius and the supposed Arab invasion of Sicily in AD 652, in: Jahrbuch der Österreichischen Byzantinistik, 25 (1976) 63-73.
- Franz Tinnefeld, Abendland und Byzanz: ein Europa?, in: Byzanz: das andere Europa, ed. Peter Segl, in: Das Mittelalter, 6, 2 (Berlin 2001) 19-38.
- Tzvetan Todorov, La conquête de l'Amérique. La question de l'autre (Paris 1982).

- Klaus-Peter Todt, Theodor von Canterbury, http://www.bautz.de/bbkl/t/theodor_v_ca.shtml.
- John Victor Tolan, *Saracens. Islam in the Medieval European Imagination* (New York 2002).
- John Victor Tolan, "A wild man, whose hand will be against all": Saracens and Ishmaelites in Latin Ethnographical Traditions, from Jerome to Bede, in: *Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World*, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Richard Payne (Aldershot, in Druck).
- Warren Treadgold, *A History of the Byzantine State and Society* (Stanford 1997).
- Warren Treadgold, The prophecies of the patriarch Methodius, in: *Revue des études byzantines*, 62 (2004) 229-237.
- Susan Twyman, *Papal Ceremonial at Rome in the Twelfth Century* (Henry Bradshaw Society Subsidia IV, London 2002).
- Walter Ullmann, *The Growth of Papal Government in the Middle Ages* (London 1955).
- Walter Ullmann, *A Short History of the Papacy* (London ²1974).
- Franz Unterkircher, Einleitung, in: *Codex epistolaris Carolinus*, Österreichische Nationalbibliothek Codex 449 (Codices selecti, 3, Graz 1962) I-XXVII.
- Charles Verlinden, *L'esclavage dans l'Europe médiévale*, Bd. 2, *Italie, colonies italiennes du Levant, Levant latin, Empire byzantin* (Gent 1977).
- Giorgio Vespignani, *Costantinopoli Nuova Roma come modello della urbs regia tardoantica*, in: *Reti Medievali Rivista*, XI – 2010/2 (luglio-dicembre), <http://www.retimedievali.it> (Stand 26.4.2011).
- Cyrille Vogel, *Le Pecheur et pénitance au Moyen Âge* (Paris 1969).
- Chris Wickham, *Framing the Early Middle Ages: Europe and the Mediterranean, 400-800* (Oxford 2005).
- Herwig Wolfram, *Das Reich und die Germanen: Zwischen Antike und Mittelalter* (Berlin ³1998).
- Ian N. Wood, Where the wild things are, in: *Visions of Community in the Post-Roman World. The West, Byzantium and the Islamic World*, ed. Walter Pohl/Clemens Gantner/Richard Payne (Aldershot 2011, in Druck).
- Helmut Zielinski, *Adelchis, 1. König der Langobarden*, in: *LMA*, Bd. 1, 144f.
- Daniel Ziemann, *Vom Wandervolk zur Großmacht. Die Entstehung Bulgariens im frühen Mittelalter (7.-9. Jh.)* (Kölner historische Abhandlungen, 43, Köln/Weimar/Wien 2007).

Appendix: Die Textgruppen des Liber Pontificalis⁸⁰⁸

Die Textklassen und ihre wesentlichen handschriftlichen Textzeugen für das achte Jahrhundert⁸⁰⁹

Der folgende Abschnitt beruht auf den Beschreibungen der Handschriften in den gängigen Editionen. In erster Linie wurde Duchesne, LP I, CLXIV-CCVI herangezogen und durch jüngere Informationen aus der MGH Edition (Liber Pontificalis pars prior, [ed. Theodor Mommsen, MGH SS Gesta episcopum romanorum 1, Berlin 1898] IV-VI und LXXIV-CVIII) und den umfassenden Bemerkungen in der Übersetzung von Davis, BP und LP 8. Diese Werke werden hier im Einzelnen nicht mehr zitiert, darüber hinaus herangezogene Literatur aber schon.

Kurz zur Zitierweise der Handschriften: Die Siglen setzen sich aus einem Großbuchstaben und einer hochgestellten Zahl zusammen, der Buchstabe markiert die übergeordnete Textklasse, die Zahl die engere Zugehörigkeit des Textes, wobei die Zahl öfters auch schon für nur eine einzige Handschrift steht. Die hochgestellten Zahlen setzen sich manchmal so zusammen, dass darin mehrere Handschriften genannt sind. So meint „C¹²“ etwa nicht eine Klasse Nummer 12, die es gar nicht gibt, sondern C¹ und C², „B²⁶“ bezeichnet die Textklassen B² und B⁶, „B²⁴⁶“ bezeichnet die drei Handschriften B², B⁴ und B⁶. Die folgende Aufstellung enthält nur jene Handschriften, die Duchesne als für seine Edition relevant eingestuft hat, somit

Klasse A

Die von Duchesne als so wesentlich eingestufte Text-Klasse A wird für das achte Jahrhundert nur noch von einer Handschrift (A¹) repräsentiert, nämlich dem Codex 490 der Biblioteca Capitolare in Lucca (Toskana). Alle weiteren Textzeugen dieser Kategorie (A²-A⁶) enden spätestens mit Konstantin I. Daneben gibt es noch spätere Textzeugen, die aber allesamt von der Handschrift A¹ abhängen.

A¹: Die Handschrift ist eine Sammelhandschrift, die den Liber Pontificalis im Volltext bis zu Hadrian I. enthält, dessen Leben auch aufgenommen wurde, jedoch an einigen Stellen unwesentlich gekürzt wurde. Die Entstehungszeit wird meist mit um 800 angegeben. Es handelt sich um einen der wesentlichsten Textzeugen des LP und eine der spannendsten

⁸⁰⁸ Der Appendix basiert auf (überarbeitetem) Text aus Gantner, Studien, 24-35, Kapitel 1.3 (Magisterarbeit aus Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft).

⁸⁰⁹ Eine ausführliche Aufstellung mit den spezifischen Inhalten der jeweiligen Handschriften findet sich bei Duchesne, LP I, CLXIV-CCVI.

Handschriften Italiens. Der Text verteilt sich auf zwei der drei Handschriftenteile, ab Gregor II. ist er in einer relativ repräsentativen Unziale gehalten. Der Codex kann hier nicht adäquat repräsentiert werden, verwiesen sei auf Luigi Schiaparelli, *Il codice 490 della Biblioteca Capitolare di Lucca e la scuola scrittoria Lucchese*, sec. VIII-IX (Studi e testi 36, Roma 1924) und Armando Petrucci, *Il codice n. 490 della biblioteca capitolare di Lucca*, in: *Actum Luce* 2 (1973) 159-175.⁸¹⁰

Klasse B

Die Urfassung dieser Textklasse wird von der Handschrift IV.A.8 der Biblioteca Nazionale Vittorio Emanuele III. in Neapel repräsentiert. Der Liber Pontificalis Teil dieser Handschrift ist jedoch nur mehr als Fragment erhalten (bis Anastasius II.) und daher, sowie auf Grund einer Behandlung mit Chemikalien im 19. Jahrhundert nur noch mit Einschränkungen zu lesen. Offenbar gibt es auch Schwierigkeiten, das Stück zu datieren, es dürfte jedenfalls dem späten siebenten oder frühen achten Jahrhundert entstammen.⁸¹¹ Die Handschrift stammt ursprünglich aus dem norditalienischen Kloster Bobbio. Sie ist nicht nur der erste Textzeuge der Textklasse B, sondern *mutatis mutandis* auch der Textklasse C, die zu diesem Zeitpunkt B noch fast völlig gleicht.⁸¹² Von der Klasse B hängen eine Reihe hoch- und spätmittelalterlicher Weiterverarbeitungen des Textes ab, so etwa der Liber Floridus des Lambert von St. Omer.

B²: Vertreten von den zwei Handschriften Paris BNF 13729 und Laon 342. Beide Handschriften stammen aus dem neunten Jahrhundert und gleichen sich in sehr hohem Maß. Eine gemeinsame Erstellung von einem Schreiber ist wahrscheinlich. Der Text reicht bis zum Leben Hadrians I.

B³: Köln, Dombibliothek 164. Handschrift aus dem neunten Jahrhundert, endet in der Vita Stephans III. vor der Liste der Teilnehmer am Konzil von 769. Aus ihm oder einem weiteren, verlorenen Vertreter der Textklasse wurde der Wolfenbüttler Codex von C² erweitert.

B⁴: Universitätsbibliothek Leiden, Vossianus Lat. Q 41. Spätes neuntes Jahrhundert. Endet mit Stephan III., als einzige Handschrift enthält sie die Liste der Teilnehmer am

⁸¹⁰ Siehe außerdem Gantner, Studien, bes. 52-62.

⁸¹¹ Paolo Radiciotti, *La scrittura del Liber Pontificalis nel codice Bobbiese IV.A.8 della Biblioteca Nazionale di Napoli*, in: *Parrhasiana* II, Atti del II Seminario di Studi su manoscritti Medievali e Umanistici della Biblioteca Nazionale di Napoli (Napoli, 20-21 ottobre 2000), ed. Giancarlo Abbamonte/Lucia Gualdo Rosa/Luigi Munzi (Napoli 2002) 79-101.

⁸¹² Siehe die Tabelle weiter unten in diesem Appendix.

römischen Konzil unter demselben Papst. Von ihr hängen vier spätmittelalterliche Kopien ab. Dieser Textklasse gehören auch noch vier Handschriften des 13.-15. Jahrhunderts an.

B⁵: Bibliothèque royale de Belgique 8380, 9./10. Jahrhundert. Endet mit dem Leben Stephans II. Es existiert noch eine Kopie aus dem elften Jahrhundert.

B⁶: Wien, Österreichische Nationalbibliothek (CVP) 473. Endet mit Stephan II. Hier ist der Text allerdings in den Kontext der karolingischen Geschichte gesetzt worden und auch so zu verstehen. Mit ziemlicher Sicherheit stammt die Handschrift aus St. Amand.⁸¹³

B⁷: „Zwilling“ von B⁶. Duchesne hat sich bei der Zuweisung der Siglen als nicht besonders konsequent erwiesen. Diese Handschrift etwa hätte er B⁶ zurechnen müssen.

Abgesehen vom absoluten Sonderfall B¹ sind alle Original-Handschriften der B-Klasse⁸¹⁴ nördlich der Alpen erhalten. Auch der Herstellungsort liegt dort, auffälligerweise sogar jeweils im Gebiet des Frankenreichs des neunten Jahrhunderts.

Klasse C

C¹: Leithandschrift: Universitätsbibliothek Leiden, Vossianus Lat. Q 60. Endet mit Stephan II. Zu dieser Klasse zählen noch weitere fünf hoch- und spätmittelalterliche Handschriften. Der Codex stammt wahrscheinlich noch aus dem späten achten Jahrhundert und ist der früheste erhaltene Textzeuge der so genannten Langobardischen Rezension des LP. Er wurde in der Umgebung des Klosters St. Amand verfasst.⁸¹⁵

C²: Leithandschrift: Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel, 10.11 Aug 4^o. Die Handschrift endet mit Stephan II. (beziehungsweise Stephan III., in der wenig später verfassten Fortsetzung). Eine Handschrift der Wiener Nationalbibliothek geht auf eine zeitnahe Kopie der Wolfenbüttler Handschrift zurück.

Der Wolfenbüttler Codex enthielt zunächst den LP in der Langobardischen Rezension, die fränkische Rezension wurde aber später teilweise eingefügt, was das Manuskript zu einem hochinteressanten Textzeugen für die Verwendung des LP im neunten Jahrhundert macht.⁸¹⁶

⁸¹³ Vgl. ausführlich Reimitz, Geschichtsbuch, hier besonders 40f. Zur Zuweisung nach St. Amand siehe Rosamond McKitterick, Political ideology in Carolingian historiography, in: Using the Past in the Early Middle Ages, ed. Yitzhak Hen/Matthew Innes (Cambridge 2000) 162-174, bes. 162, die jedoch dort leider ihre Zuweisung nicht begründet oder diskutiert. Eine entsprechende Arbeit McKittericks über das Skriptorium von St. Amand steht bis dato leider noch aus und wäre ein Desiderat.

⁸¹⁴ Daneben gibt es auch eine Reihe von textlich abhängigen späteren Kopien.

⁸¹⁵ Bischoff, Schreibschulen, Bd. 2, 61-73 und 102, Nr. 43. Siehe auch Gantner, Studien 35-51.

⁸¹⁶ Eine detaillierte Beschreibung findet sich in Gantner, Studien 63-88.

C³: Bern, Burgerbibliothek 408, aus dem neunten Jahrhundert. Von Duchesne als wesentlichste Handschrift dieser Klasse eingestuft („incorrect, mais sincère“), bricht im Leben Stephans II. knapp vor dem Ende ab.⁸¹⁷

C⁴: Paris BNF 5140, 11. Jahrhundert. Eine der wesentlichsten Handschriften für die späten Leben des Liber Pontificalis, reicht bis Hadrian II. (unter Auslassung Benedikts III.). Schon vor Stephan II. ist der Text jedoch sehr an die Handschriften der Klasse E angelehnt, was sich danach noch verstärkt.

Klasse D

Wird von zwei Handschriften aus dem neunten Jahrhundert repräsentiert, die Handschriften Nummer 5516 und 2769 der BNF in Paris, respektive aus Tours und Beauvais. Interessant ist, dass sich die beiden Handschriften ab der Vita des Silverus stark voneinander unterscheiden. Beauvais folgt ab da ganz eng dem Text der B-Handschriften, Tours jenem von A. Erst mit der Vita Gregors II. schließt auch Tours sich weitestgehend dem Text von B an. Tours bricht im Leben von Leo IV. ab, Beauvais endet mit Stephan II. Diese Variationsbreite alleine belegt einmal mehr wie viele Handschriften des LP im frühen Mittelalter existiert haben müssen. Trotz des beträchtlichen Unterschieds zwischen den Texten hat Duchesne überraschenderweise keine Untersiglen D¹ und D² vergeben, weswegen diese Arbeit an den wenigen Stellen, an denen eine Unterscheidung notwendig wird, die Hilfsbezeichnung D^B für die Handschrift aus Beauvais (BNF 2769) verwendet. Der Text der turonenser Handschrift findet sich auch in einer Leidener Handschrift (zwölftes Jahrhundert), der Text der Handschrift aus Beauvais wiederum wurde im 13. Jahrhundert für eine gekürzte Version des Liber Pontificalis verwendet.

Klasse E

E¹: BAV Vat. Lat. 3764, aus dem späten 11. Jahrhundert, mit großer Wahrscheinlichkeit im Kloster Farfa hergestellt. Besonders interessant wird die Handschrift durch eine hinzugefügte Liste der Patriarchen von Konstantinopel, die aber hier nicht behandelt werden kann.⁸¹⁸ Bemerkenswert ist auch, dass hier die längste bekannte Fassung der Vita

⁸¹⁷ Genauer auf LP I, 454, Z. 1. Genau hier beginnt ein neuer Abschnitt der Vita (quasi der Abgesang), insofern ist das Abbrechen des Textes an dieser Stelle vielleicht sogar absichtlich so ausgeführt worden. Der letzte Abschnitt der Vita Stephans II. schildert den späteren Antagonisten der Päpste Desiderius ausgesprochen positiv, was vielleicht in der Rückschau des frühen neunten Jahrhunderts etwas merkwürdig anmutete. Vgl. unten Kap. 3.

⁸¹⁸ Cuppo[-Csaki], I *pontifices* di Costantinopoli, sowie Luciana Cuppo-Csaki, A Seventh-Century List of Patriarchs of Constantinople in *The Roman Book of Pontiffs: some considerations*, Vortrag gehalten bei: 21st International Congress of Byzantine Studies, London 2006, Communications II (VI.3), 23.8.2006. Siehe: <http://www.byzantinecongress.org.uk/com2/K.html> und http://www.byzantinecongress.org.uk/comms/Cuppo_paper.pdf, Stand: 19.1.2009. Siehe auch ein stark gekürztes Abstract: Luciana Cuppo-Csaki, A Seventh-Century List of Patriarchs of Constantinople in *The Roman Book of Pontiffs: some considerations*, in: *Proceedings of the 21st International Congress of Byzantine Studies London*

Stephans V., des letzten im alten Liber Pontificalis behandelten Papstes, enthalten ist. Es existiert eine Reihe von neuzeitlichen Kopien dieser Handschrift.

E²: Paris, BNF 5143, stammt aus dem 14. Jahrhundert und hat einen ähnlichen Text wie E¹.

E⁴: Estensis VI.F.5 der Universitätsbibliothek Modena, spätes elftes Jahrhundert. Der Text reicht bis zum Leben Hadrians, wo er nach der Mitte abbricht. Für das achte Jahrhundert folgt der Text der Handschriftenklasse C (ebenso wie G).⁸¹⁹

E⁵: Handschrift aus dem Besitz der Familie Farnese, heute verloren. Im 18. Jahrhundert war sie (beziehungsweise Teile von ihr) noch vorhanden und wurde von Holste und Bianchini kollationiert. Auf diesen Abschriften und einigen Abzeichnungen Bianchinis beruht unser heutiges Wissen über diese Textvariante. Die Handschrift dürfte noch aus dem neunten Jahrhundert gestammt haben, umso bedauerlicher ist der Verlust. Der Codex enthielt auch als einziger⁸²⁰ eine extreme Variante der Vita Sergius II., in der dieser massiv angegriffen wird. Schon in der Neuzeit war diese Variante jedoch nur noch ein Fragment.⁸²¹

E⁶: Ms LXVI, 35 der Biblioteca Medicea Laurenziana in Florenz, aus dem 15. Jahrhundert, ist den Handschriften E¹² sehr nahe, enthält aber viele Fehler.

Klasse G

Diese Handschriftenklasse wird nur durch einen einzigen Textzeugen repräsentiert, nämlich den Codex Vat. Lat. 3761 der BAV. Die Handschrift enthält ebenfalls die Langobardische Rezension und stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus Farfa, wo sie kurz vor oder um 1000 hergestellt wurde. Es handelt sich hierbei am ehesten um eine Arbeitskopie eines Mönchs des Klosters.⁸²²

Andere Klassen und Rezensionen

Neben den genannten Handschriftenklassen, die nicht nur für die Edition von Duchesne von besonderer Wichtigkeit waren, sondern auch für die hier angestellten Untersuchungen als Vergleichsmaterial von entscheidender Bedeutung sind, existieren noch weitere Versionen des Liber Pontificalis – aus allen Zeiten.

21-26 August 2006, 3, Abstracts of Communications, ed. Elizabeth Jeffreys/Fiona K. Haarer/Judith Gilliland (London 2006) 226f.

⁸¹⁹ Wobei hier nach dem Leben Stephans II. wohl eher der Umkehrschluss zu gelten hat, die einzige verbliebene Handschrift der Gruppe C, C⁴, folgt nun dem Text von E.

⁸²⁰ Von insgesamt nur sechs Handschriften, die dieses Leben überhaupt überliefern, was den Varianten-Status wieder ein wenig relativiert, vor allem, wenn man in Betracht zieht, dass hier daneben nur noch die Versionen von D (1 Handschrift) und CE (4 weitere Handschriften) halbwegs eigenständig existieren.

⁸²¹ Eine genaue Aufarbeitung der bekannten Fakten findet sich bei Levison, Pseudo-Liudprand und der Codex, bes. 433-438. Das aus dem elften Jahrhundert stammende Werk des Pseudo-Liutprand ist unter Verwendung eines Liber Pontificalis derselben Textklasse (E⁵) entstanden.

⁸²² Siehe zu diesem Codex Giorgi, Appunti 247-261, und Gantner, Studien 89-96.

Zunächst sind besonders die Vatikan-Fragmente zu nennen, denn darin sind auch Teile von Viten des achten Jahrhunderts enthalten. Eine Auflistung dieser Teile ist in den Editionen recht gut erfolgt. Auch gab es vom Liber Pontificalis schon im Hochmittelalter sowohl Überarbeitungen, als auch Kurzfassungen, die zum Teil Eingang in umfassendere Werke, wie etwa den *Liber Floridus* gefunden haben.⁸²³

Nicht unerwähnt soll hier auch die erste Fassung des alten Liber Pontificalis bleiben. Diese ist in einigen Handschriften präsent. Duchesne hat sie als „Texte primitif“ bezeichnet und in zwei Redaktionshorizonte gegliedert, einen felizianischen⁸²⁴ und einen kononianischen⁸²⁵, repräsentiert durch die Siglen F und K. Bei diesen beiden Redaktionen handelt es sich allerdings jeweils um Kurzfassungen, ein Text in voller Länge ist nicht überliefert.⁸²⁶

Schematische Darstellung der wesentlichen Entwicklungen der Handschriftenklassen

Ganz wichtig ist es vorweg festzuhalten: Die Handschriftenklasse D (repräsentiert durch zwei Handschriften, D für Tours und D^B für Beauvais⁸²⁷) gleicht A immer dann, wenn auch diese Klasse auf die von Duchesne postulierte erste Redaktionsstufe des Liber Pontificalis zurückgreift (Klassen F und K). In D klingen mehr Textvarianten dieser ersten Zusammenstellung durch als in den Klassen ABC. Für E gilt bis zu einem gewissen Grad Ähnliches, auch hier konnte Duchesne noch Teile des ersten Liber Pontificalis identifizieren, und auch hier sind es vor allem diese Stellen, an denen E mit A übereinstimmt (siehe Tabelle unten).⁸²⁸

Die Tabelle basiert auf den vergleichenden Beobachtungen, die Duchesne in seinem Kapitel „Histoire du Texte – Les Recensions“ angestellt hat, vgl. LP I, CCVII-CCXXX (reicht bis exklusive Hadrian I.) und Davis, LP 8 und LP 9, Kommentare zu den jeweiligen Leben, beginnend ab Gregor II. Löcher in der Darstellung rühren daher, dass Duchesne nicht für alle Papstleben die Gruppen angibt und für die vorliegende Arbeit nicht alle Handschriften überprüft werden konnten. Für die Päpste von Petrus bis Alexander I. dürfte ein relativ

⁸²³ Ganz besonders sei hier auf Davis, LP 8, XVIIIf. verwiesen, denn dort findet sich einen sehr knize Zusammenfassung, die den Einstieg in die Materie deutlich erleichtern kann.

⁸²⁴ Felix IV., 526-530.

⁸²⁵ Conon, 686-687.

⁸²⁶ Duchesne, LP I, XLIX-LXVII und 47.

⁸²⁷ Duchesne hat eigentlich keine Nummerierung eingeführt, schreibt aber je einmal von D1 für Tours und D2 für Beauvais. Diese Ausrutscher können aber nicht als ständige Siglen gewertet werden. Zu dem Zeitpunkt, als D^B von D abweicht, wird im Fußnotenapparat der Edition offenbar die Sigle D allein für die Handschrift aus Tours verwendet.

⁸²⁸ Duchesne, LP I, CCXIII-CCXV. Geertman, La genesi, sieht aber einen geringeren Zusammenhang zwischen Textklasse D und den Epitoma F und K.

einheitlicher Text vorhanden sein. Danach dürfte anzunehmen sein, dass die jeweils letzten vorhandenen Gruppen auch für die folgenden Leben Geltung haben.

Kursiv gesetzt sind jene Päpste und Gegenpäpste, die im Liber Pontificalis nicht genannt werden. Gegenpäpste sind mit einem Sternzeichen (*) versehen, unsichere Gegenpontifikate sind mit Klammern versehen. Die normalerweise für die einzelnen Textklassen verwendeten hochgestellten Zahlen werden in der Tabelle normal in den Text gestellt, da andernfalls die Darstellung zu verwirrend wäre. Für die einzelnen Papstvitien gibt es nun bis zu drei verschiedene übergeordnete Textversionen, das heißt Texte mit Varianten größeren Ausmaßes. Manchmal überliefern aber auch alle Textklassen im Wesentlichen denselben Text. In die folgende Tabelle wurden nun alle großen Textgruppen eingetragen, die Spalte „Textgruppe 1“ beginnt dabei immer mit Textklasse A, beziehungsweise ab Leo III. (denn ab hier gibt es die Klasse A nicht mehr) mit jener Sigle, die im Alphabet A am nächsten steht.

Tabelle 3: Die Verteilung der Textklassen für die einzelnen Papstvitien⁸²⁹

Päpste	Pontifikatsdaten	Textgruppe 1	Textgruppe 2	Textgruppe 3
Petrus	† 64?	Alle		
Linus	64-79?	Alle		
Kletus	79-91?	Alle		
Clemens I.	91-101?	Alle		
Anacletus = Kletus		Alle		
Evarist	101-105?	Alle		
Alexander I.	105-115?	Alle		
Xystos (Sixtus) I.	115-125?	A	BCDE	
Telesphor	125-136?	A	BCDE	
Hyginos	136-140?			
Pius I.	140-154?			
Aniket	154-166			
Soter	166-175			
Eleuther	175-189	AE	BCD	
Viktor I.	189-199			
Zephyrin	199-217			
Calixt I.	217-222			
<i>Hippolyt*</i>	<i>217-235</i>			
Urban I.	222-230	A	BC	DE
Pontian	230-236	A	BCD	E
Anteros	235-236	A	BCDE	
Fabian	236-250			
Cornelius	251-253	A	BCD	E
<i>Novatian*</i>	<i>251-258</i>			

⁸²⁹ Die folgende Liste basiert auf den Daten aus: Geschichte der katholischen Kirche, ed. Josef Lenzenweger/Peter Stockmeier/Johannes B. Bauer/Karl Amon/Rudolf Zinnhobler (Graz/Wien/Köln ³1995) 560-563. Sie wurde jedoch vom Autor weiter bearbeitet und an die Liste des römischen Liber Pontificalis angepasst. Die Gegenpäpste wurden, obwohl sie allesamt keinen Eintrag im Liber Pontificalis erhalten haben, in der Liste belassen um einen besseren Überblick zu gewährleisten. Gegenpäpste wurden mit einem Asterisk versehen, Päpste, die keinen Eintrag im LP erhalten haben, sind kursiv gesetzt.

Lucius I.	253-254			
Stephan I.	254-257			
Xystos (Sixtus) II.	257-258			
Dionysius	259-268			
Felix I.	269-274			
Eutychian	275-283			
Gaius	283-296	AE	BCD	
Marcellin	296-304	A	BCD	E
Marcellus I.	308-309			
Eusebios	309 o. 310			
<i>Heraklius*</i>	<i>309 o. 310</i>			
Miltiades	311-314			
Silvester I.	314-335	A	BCD	
Markus	335-336			
Julius I.	337-352	A	BCDE	
Liberius	352-366	AE	BCD	
Felix II.*	355-365	A	BCD	E
Damasus I.	366-384	AE	BCD	
<i>Ursinus*</i>	<i>366-367</i>			
Siricius	384-399	A	BCDEG ⁸³⁰	
Anastasius I.	399-401			
Innozenz I.	401-417			
Zosimos	417-418			
Bonifatius I.	418-422			
<i>Eulalius*</i>	<i>418-419</i>			
Cölestin I.	422-432			
Xystus (Sixtus) III.	432-440	A	BCDEG	(E)
Leo I.	440-461	A	BCDEG	
Hilarius	461-468	A	BCDEG	
Simplicius	468-483			
Felix III.	483-492	A	BCDEG	
Gelasius I.	492-496	A	BCDEG	
Anastasius II.	496-498			
Symmachus	498-514	AD	BCEG	
<i>Laurentius*</i>	<i>498; 501-507</i>			
Hormisdas	514-523			
Johannes I.	523-526	A ⁸³¹	BCDEG	
Felix IV.	526-530	A	BCDEG	
<i>Dioskoros*</i>	<i>530</i>			
Bonifatius II.	530-532	A	BCDEG	
Johannes II.	533-535	A	BCDEG	
Agapitus I.	535-536	A	BCDEG	
Silverius	536-537	AD ⁸³²	BCD ^B EG	
Vigilius	537-555	AD	BCD ^B EG	
Pelagius I.	556-561	AD	BCD ^B EG	
Johannes III.	561-574	AD	BCD ^B EG	

⁸³⁰ Nach Damasus hat G den Text von E. Duchesne, LP I, CCXVI.

⁸³¹ Johannes I. bis Agapitus nur geringe Unterschiede.

⁸³² D bezeichnet ab der Vita des Silverus nur die Handschrift aus Tours, Beauvais wird mit D^B wiedergegeben.

Benedikt I.	575-579	AD	BCD ^B EG	
Pelagius II.	579-590	AD	BCD ^B EG	
Gregor I.	590-604	AD	BCD ^B EG	
Sabinian	604-606	AD	BCD ^B EG	
Bonifatius III.	607	AD	BCD ^B EG	
Bonifatius IV.	608-615	AD	BCD ^B EG	
Deusdedit (Adeodat) I.	615-618	AD	BCD ^B EG	
Bonifatius V.	619-625	AD	BCD ^B EG	
Honorius I.	625-638	AD	BCD ^B EG	
Severin	640	AD	BCD ^B EG	
Johannes IV.	640-642	AD	BCD ^B EG ⁸³³	
Theodor I.	642-649	AD	BCD ^B EG	
Martin I.	649-655	AD	BCD ^B EG	
Eugen I.	654; (655)-657	AD	BCD ^B EG	
Vitalian	657-672	AD	BCD ^B EG	
Adeodat (II.)	672-676	AD	BCD ^B EG	
Donus	676-678	AD	BCD ^B EG	
Agatho	678-681	AD	BCD ^B EG	
Leo II.	682-683	AD	BCD ^B EG	
Benedikt II.	684-685	AD	BCD ^B EG	
Johannes V.	685-686	AD	BCD ^B EG	
(Peter*)	686			
(Theodor*)	686			
Conon	686-687	AD	BCD ^B EG ⁸³⁴	
(Theodor*)	687			
Paschal*	687-692			
Sergius I.	687-701	AD	BCD ^B EG ⁸³⁵	
Johannes VI.	701-705	ACDG	BE	
Johannes VII.	705-707	ACDG	BE	
Sisinnius	708	ACDG	BE	
Konstantin (I.)	708-715	ACDG	BE	
Gregor II.	715-731	ACG	BDEC4	
Gregor III.	731-741	ACEG	BD	
Zacharias	741-752	ACEG	BD	
Stephan (II.)	752			
Stephan II. (III.)	752-757	AC12G	BD	C34E
Theophylakt*	757			
Paul I.	757-767	ACDEG ⁸³⁶	B	
Konstantin II. *	767-768			
Philipp*	768			
Stephan III. (IV.)	768-772	ACEG, B2	B4 ⁸³⁷	B3C2 ⁸³⁸

⁸³³ Bis hierher hat C¹ eher den Text der B-Klasse (BC sind generell sehr ähnlich), ab jetzt deutlich jenen der C-Klasse.

⁸³⁴ C⁴ hat nun den Text von E und bleibt so bis inklusive Gregor II.

⁸³⁵ G wechselt vom Text der E-Gruppe zu jenem von C, steht C¹ besonders nahe und bleibt so bis inkl. Stephan II.

⁸³⁶ Nach Stephan II. enden viele Handschriften, vorhanden sind nun nur noch: A¹, B²³⁴, C⁴, D (Tours), E und G. C² ist in ihrer Fortsetzung präsent, deren Text B³ sehr nahe steht.

⁸³⁷ Einzige Handschrift, die die Bischoflisten zum römischen Konzil von 769 überliefert. Nach diesem Leben endet sie.

Hadrian I.	772-795	ABCDEG ⁸³⁹		
Leo III.	795-816	CDE		
Stephan IV. (V.)	816-817	CDE		
Paschalis I.	817-824	CDE		
Eugen II.	824-827	CDE		
Valentin	827	CE ⁸⁴⁰		
Gregor IV.	827-844	CDE		
(Johannes*)	844			
Sergius II.	844-847	CDE	E5 ⁸⁴¹	
Leo IV.	847-855	CDE		
Benedikt III.	855-858	E ⁸⁴²		
Anastasius*	853-855			
Nikolaus I.	858-867	CE		
Hadrian II.	867-872	CE		
Johannes VIII.	872-882			
Marinus I. (Martin II.)	882-884			
Hadrian III.	884-885			
Stephan V. (VI.)	885-891	E126		

Die Entwicklung der Text-Klassen von Gregor II. bis Paul I.

Das Ende des Lebens Konstantins (708-715) stellt am Beginn des achten Jahrhunderts eine bemerkenswerte Zäsur dar, hier ändert sich die Zusammengehörigkeit der Klassen recht massiv.⁸⁴³ So wie sich der Befund darstellt, könnte hier einer der wesentlichen Horizonte der handschriftlichen Überlieferung liegen. Diese Hypothese [die in der Literatur bislang nicht so stark vertreten wurde] wird zumindest durch den Befund der wesentlichen Liber Pontificalis Handschrift A¹ (Lucca) untermauert, wo genau an dieser Stelle der erste Teil des Liber Pontificalis abbricht und der nächste Teil beginnt.⁸⁴⁴

Die Teilung des Textes von BC erfolgt mit dem Leben Gregors II., von dessen Vita zwei verschiedene Versionen erhalten sind, die ältere Version, die bereits von Beda benutzt worden ist und die jüngere, die eine spätere Überarbeitung darstellt.⁸⁴⁵ Es gelten hier folgende zwei

⁸³⁸ Diese Handschriften brechen noch vor der Bischofliste in Stephan III. ab.

⁸³⁹ Noch in elf Handschriften vertreten, nämlich: A¹, B² (zwei Mss.), C⁴, D, E¹²⁴⁵⁶ und G, wobei der Text in E⁴⁵G abbricht und in A¹ leicht gekürzt ist. Während oder nach Hadrian brechen viele Handschriften ab, es verbleiben darüber hinaus nur noch: C⁴, D, E¹²⁽⁵⁾⁶, insgesamt also 5 Handschriften und ein Fragment in E⁵.

⁸⁴⁰ D enthält dieses Leben nicht.

⁸⁴¹ Hat eine komplette Umarbeitung dieses Lebens, die aber im Text abbricht.

⁸⁴² C⁴ lässt dieses Leben aus, D bricht nach Leo IV. ab. E noch mit 1, 2 und 6 vertreten.

⁸⁴³ Es handelt sich hierbei nicht um die erste Zäsur, die vorangegangenen Zäsuren sollten in der obigen Tabelle ersichtlich werden. Wichtig ist etwa der Bruch nach der Vita Sergius I.

⁸⁴⁴ Interessanterweise hat auch Theodor Mommsen seine Edition bis zu diesem Pontifikat erstellt (vgl. oben Kap. 1.1), was wohl der Grund ist, warum Raymond Davis seine Übersetzung des Liber Pontificalis in ihrer ursprünglichen Fassung bis zu diesem Punkt durchgeführt hat und den Text erst in zwei späteren Ausgaben fortgeführt hat. Vgl. Davis, BP bzw. ders., LP 8 und ders., LP 9.

⁸⁴⁵ Die Überarbeitung verfolgte offenbar das Ziel, die Vita schärfer gegen eine mögliche Allianz zwischen dem Kaiser und den Langobarden zu positionieren. Siehe Bougard, Composition 137f., der dazu auch die nachträglichen Veränderungen in der Vita des Zacharias in Beziehung setzt. Da diese aber in einer völlig

Gruppen: ACG und BDE (die die wesentlich größere Zahl der erhaltenen Handschriften für dieses Leben stellen). Nach Gregor II. folgt E jedoch ACG. Beim Leben von Stephan II. spaltet sich diese Gruppe jedoch auf, AC¹²G überliefern die Langobardische Rezension, C³⁴E die Originalversion und die Klasse BD überliefert eine angereicherte Originalversion, wie schon im Fall des Lebens von Gregor III. In der handschriftlichen Überlieferung ist vor Stephan II. kein Bruch zu sehen, der Textteil dürfte wohl meist in einem Block mit Gregor II. und III. sowie Zacharias überliefert sein. Besonders letzterer, der Vorgänger Stephans II., wurde möglicherweise für das Verständnis des Lebens Stephans II. durchaus auch als notwendig empfunden, da es einige Stellen im Leben des Zacharias gibt, auf die in der Vita Stephans deutlich Bezug genommen wird – wie ich weiter unten noch genauer zeigen werde. Eine deutlichen Bruch in der handschriftlichen Überlieferung, vielleicht den deutlichsten überhaupt in der Überlieferungsgeschichte des Liber Pontificalis, gibt es aber nach dem Leben Stephans, mit dem eine ganze Fülle von Handschriften endet. Hier dürfte der Liber Pontificalis offenbar absichtlich stark verbreitet worden sein, sowohl in Italien als auch im Frankenreich finden sich darauf zahlreiche Hinweise, wobei vor allem bei den Franken nun überhaupt das Interesse an dem Text entstanden sein dürfte.⁸⁴⁶ Wieder zeigt sich dieser Bruch auch im Manuskript aus Lucca, wo zwar dieselben Schreiber am Werk blieben und am selben Text weiterarbeiteten, jedoch in der Handschrift eine deutliche Zäsur gesetzt wurde, indem, was sonst in der Handschrift völlig unüblich ist, die Vita Pauls I. auf einem neuen Blatt angesetzt wurde.

anderen handschriftlichen Tradition stehen, sind diese Änderungen keinesfalls in einem einzigen Redaktionsschritt erfolgt.

⁸⁴⁶ Die handschriftliche Überlieferung setzt zwar erst etwa 40-50 Jahre später stark ein, dabei dürfte sich aber in den Kopien sehr oft diese Überlieferungsstufe niederschlagen. Siehe Bougard, Composition 137, der auf die zwei durchaus stark abweichenden Varianten in LP I, 407f. (Kap. 22 nach Vignoli) hinweist.

Abstracts (deutsch und englisch)

Die Wahrnehmung von Anderen in päpstlichen Quellen des achten und neunten Jahrhunderts

Unter wechselnden politischen Rahmenbedingungen sah sich das Papsttum im achten und neunten Jahrhundert mit einer Vielzahl von Fremden, insbesondere mit vielen fremden Völkern konfrontiert, zum Teil im Zuge einer (durchaus selbstbewussten) geistlichen Machtpolitik: die Päpste waren in ihrer Interaktion mit den Anderen mitten im politischen Geschehen der Apenninenhalbinsel.

Als Quellen für die Untersuchung wurden vor allem die für das jeweilige Zeitfenster vorhandenen Papstbriefe und der römische Liber Pontificalis herangezogen. Im achten Jahrhundert stammen die noch erhaltenen Papstbriefe dabei größtenteils aus dem so genannten Codex Carolinus, der in der Wiener Handschrift CVP 449 erhalten ist und eine Auswahl von etwa 100 Papstbriefen an karolingische Adressaten von 739 bis 792 bietet. Im neunten Jahrhundert sind die Papstbriefe wesentlich verstreuter überliefert, wenn man von dem hochmittelalterlichen Auszug aus dem Register Johannes VIII. und, mit Einschränkungen, der so genannten Collectio Britannica absieht.

Für die Untersuchung wurden drei Beispiele besonders herangezogen, die auf jeweils verschiedene Art und Weise das Papsttum im behandelten Zeitraum besonders geprägt haben. Das erste Beispiel beschäftigt sich mit den Beziehungen der Päpste zum Kaiserreich im achten Jahrhundert. Es handelt sich hierbei um die für die Päpste komplizierteste Kommunikation mit Anderen, weil Rom bis ca. 776 noch Teil des Kaiserreichs war und sich das Papsttum auch lange als wesentlicher Teil des Reiches verstand. Doch ab der Mitte des achten Jahrhunderts begannen die Päpste, ziemlich konsequentes *Othering* gegen den Kaiser, den Kern des Reiches in Kleinasien und die dort lebende Oberschicht zu betreiben, indem sie sie als *Greci* von den eigenen Römern absetzten.

Als zweites Beispiel dienen die wechselhaften Beziehungen der Päpste zu den Langobarden. Im Gegensatz zu den Greci war es für die Päpste nie schwierig, die Langobarden als Fremde einzustufen. Und doch lagen mit den Langobarden, die auf allen Seiten unmittelbare Nachbarn des römischen Dukats waren, Kooperation und Konflikt näher, als uns die gängige Historiographie glauben macht. Ein gutes Beispiel liefert hierfür der Langobardenkönig Desiderius, der zunächst von römischen Quellen hochgelobt wurde, nur um wenig später

regelrecht verteufelt zu werden. Nur ein Jahr nach einem Papstbrief, der sich besonders scharf gegen die Langobarden und Desiderius Familie aussprach, konnte der König aber vom selben Papst, Stephan III., schon wieder als *excellentissimus filius noster*, als „unser vorzüglichster Sohn“ tituliert werden.

Das letzte Beispiel erlaubt dann den Blick ins neunte Jahrhundert. Es widmet sich dem Konflikt der Päpste mit den Sarazenen, der besonders starken Einfluss auf die Entwicklung des Papsttums nahm, nachdem eine größere sarazenische Gruppe im Jahr 846 Rom angegriffen und unter anderem die wichtigsten vor der Mauer gelegenen Basiliken, St. Peter und St. Paul, vollständig geplündert hatte. Dieser Schock hatte auch auf die päpstliche Selbstwahrnehmung und auf die päpstliche religiöse Position im Bezug auf kriegerische Auseinandersetzungen entscheidenden Einfluss. Zum einen wurden Kämpfer, die gegen „Heiden“ gefallen waren, zunehmend als Märtyrer eingestuft. Zum anderen wurde nun stärker als zuvor versucht die lange Zeit als Fremde wahrgenommenen süditalienischen Langobarden und die anderen Machhaber der Region zu integrieren. Alleine dieser Fall belegt sehr anschaulich, wie relativ die Wahrnehmung von Anderen immer war: Im Vergleich zu den Sarazenen standen alle anderen Bewohner Italiens dem Papst näher.

The perception of Others in papal sources of the eighth and ninth centuries

In the course of the eighth and ninth centuries, the papacy had to deal with a multitude of Others, especially with other peoples, partly in connection with its strife to enlarge its secular power. The popes were thus right in the middle of the political events on the Apennine peninsula.

The dissertation makes use of the extant papal letters of the period and of the Roman Liber Pontificalis. The bulk of papal letters transmitted from the eighth century stems from the so called Codex Carolinus. This collection is preserved in the codex Vienna, CVP 449. It contains a selection of some 100 papal letters to the Carolingians from 739 to 792. The transmission of letters from the ninth century is far more dispersed; the big complexes are to be found in the extract from the register of John VIII, and, with reserves, the so called Collectio Britannica.

Three cases have been analyzed more closely in the thesis, each of them representing a relationship that in one way or another has had a special impact on the papacy of our period. The first case deals with the papal relations to the empire in the eighth century. This is maybe the most complex case, because Rome was still part of that empire until c. 776 and the papacy

saw itself as part of the empire for a long time. Only from the 750ies onwards, the popes began to implement quite consequent Othering against the emperor and the core of the empire in the east in their writings, which they mainly achieved by labeling those Others as Greci.

The next case examined more closely is that of the Lombards. As opposed to the Greci, it was never difficult for the papacy to portray the Lombards as Others. However, cooperation and conflict took turns in this relationship for more frequently than modern historiography often has us believe. The case of the Lombard king Desiderius provides a very good example: At first he was praised in Roman sources, only to be vilified in unprecedented manner a few years later in a papal letter. However, just one year later he was called *excellentissimus filius noster*, “our most excellent son” by the very same Pope Stephen III.

The last case will lead us into the ninth century. It is dedicated to the one conflict with Others that had the greatest impact in the papacy in this century – the conflict with the Saracens. In 846, a Saracens group attacked Rome and plundered the city outside of the walls, especially the important shrines of St Peter and St Paul. This shocking event led to a fundamental change of the papal self-perception and of the papal theological position on warfare. For one, fighters who were killed in battle against “pagans” were more and more styled as martyrs. For another, the popes tried far stronger to integrate the South Italian Lombards and other powerful fiefdoms of that region, who had (to various degrees) been designated as Others for a long time by then. This case alone illustrates that the perception of Others could never be absolute but always has to be understood in relation to different Others. Thus in comparison with the Saracens, all other inhabitants of Italy were closer to the popes.

Angaben zum Verfasser

Clemens Gantner wurde am 11. 2. 1981 in München geboren, ist österreichischer Staatsbürger, verheiratet und hat drei Töchter.

Ausbildung:

1999 Reifeprüfung am Bundesgymnasium Gänserndorf mit ausgezeichnetem Erfolg;

1999-2005 Studium der Geschichte und Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien;

2005 Diplomarbeit „Die Wahrnehmung des Islam und der Sarazenen im frühmittelalterlichen Europa“ (Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Walter Pohl); Abschluss des Diplomstudiums mit ausgezeichnetem Erfolg.

2005-2009 Magisterstudium Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft;

2006-2008 Stipendiat am Institut für Österreichische Geschichtsforschung;

2009 Magisterarbeit „Studien zur handschriftlichen Überlieferung des Liber Pontificalis am Beispiel der so genannten Langobardischen Rezension“ (Betreuer: Univ.-Prof. Dr. Walter Pohl); Abschluss des Magisterstudiums mit ausgezeichnetem Erfolg, Ernennung zum Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung.

Seit 2005 Doktoratsstudium der Philosophie, im Dissertationsgebiet Geschichte an der Universität Wien.

Wissenschaftliche Tätigkeit:

1.8.2008-31.8.2010 Mitarbeiter am FWF-Wittgensteinpreisträger-Projekt „Ethnische Identitäten im frühmittelalterlichen Europa“ von Univ. Prof. Dr. Walter Pohl, davor schon seit 2005 freie Mitarbeit am genannten Projekt.

Seit 1.9.2010 Mitarbeiter am europäischen HERA-Projekt „Cultural Memory and the Resources of the Past“ unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Walter Pohl.